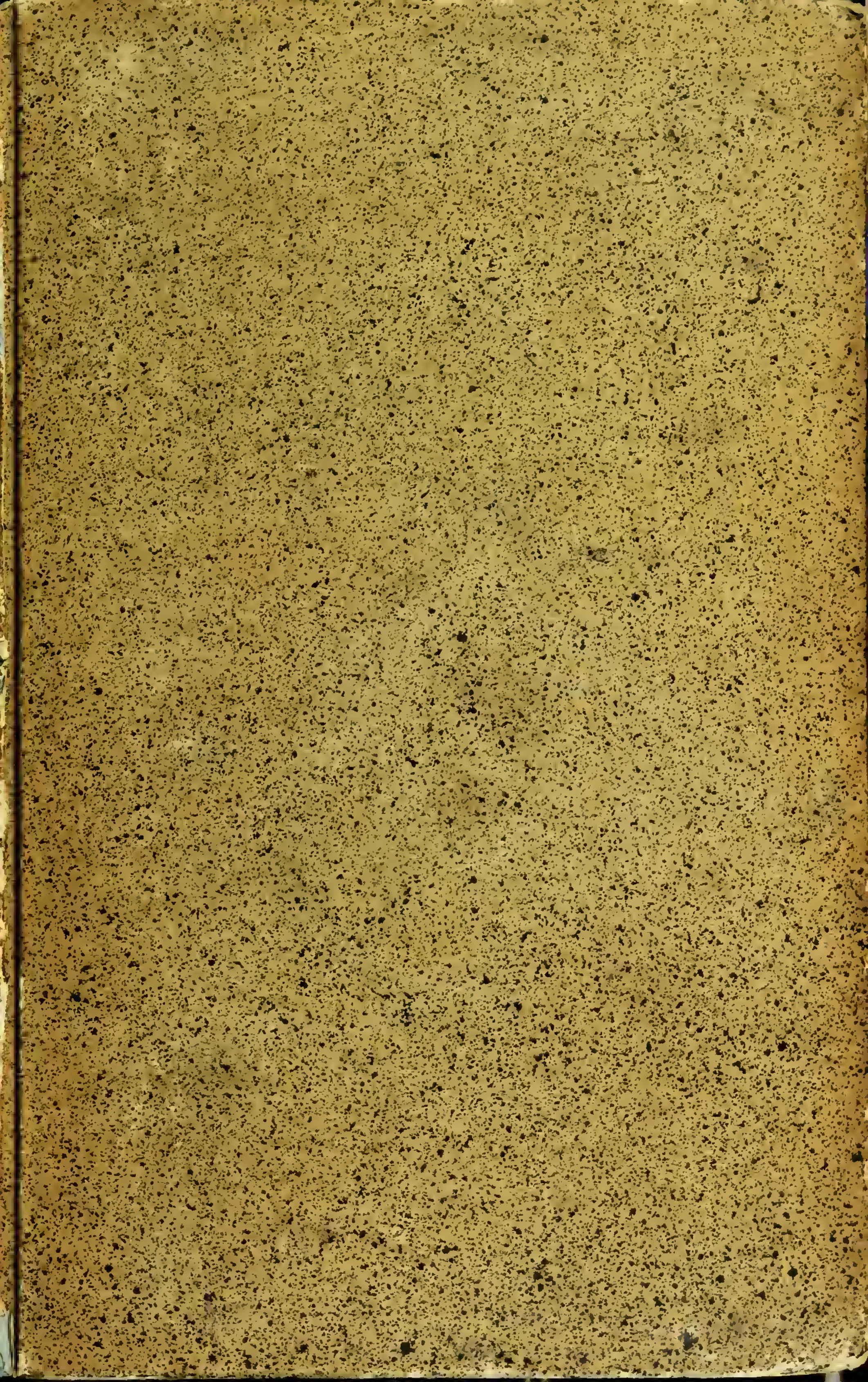
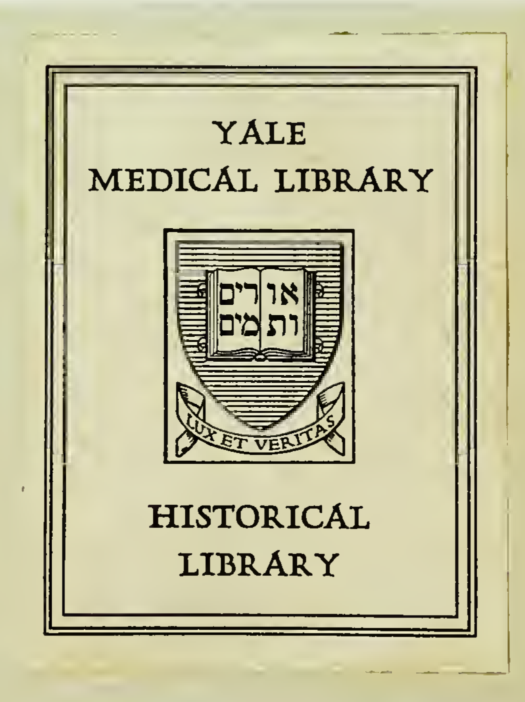



YALE
MEDICAL LIBRARY
אורים
ותמים
LUX ET VERITAS
HISTORICAL
LIBRARY





Historisch-pathologische

Untersuchungen.

Als Beiträge

zur

Geschichte der Volkskrankheiten.

Von

Dr. H. Haeser,

praktischem Arzte und Privatdocenten zu Jena; der naturforschenden Gesellschaft zu Halle ordentlichem und der physikalisch-medicinischen Societät zu Erlangen correspondirendem Mitgliede.

Erster Theil.

„Non possunt praesentes morbi cognosci, nisi ex praeterita temporum constitutione, nec futura divinari, nisi ex praesentium consideratione.“ Sydenham.

Dresden und **Leipzig,**

Verlag von Gerhard Fleischer.

1839.

Sr. Excellenz

Herrn

Dr. Christian Wilhelm Schweitzer

auf Clodra und Reinsdorf,

Grossherzogl. Sächs. wirklichem Geheimen-Rathe, Chef der Oberaufsicht der unmittelbaren Anstalten für Wissenschaft und Kunst, Grosskreuz des Grossherzogl. Sächs. Hausordens vom weissen Falken, des Königl. Sächs. Civilverdienstordens, des Kurhessischen Hausordens vom goldnen Löwen, Ritter des Königl. Preuss. rothen Adlerordens erster Klasse und des Kaiserl. Russisch. St. Wladimirordens,

widmet diese Schrift

als schwaches Zeichen unbegränzter Verehrung

der Verfasser.



Vorrede.

So oft auch dem ärztlichen Treiben unsrer Zeit, und nicht ganz mit Unrecht, eine einseitig auf die Förderung und Ausbildung der praktischen Doctrinen gerichtete Tendenz zum Vorwurfe gemacht wird, so wenig lässt es sich verkennen, dass dem besseren Theile der Aerzte und ärztlichen Schriftsteller, auch bei den jetzigen literarischen Verhältnissen, die Ausbildung der wahren Wissenschaft stets am Herzen gelegen hat, und dass wir an Schriften, welche die wissenschaftliche Erkenntniss wahrhaft fördern, nicht ärmer sind als eine kürzlich vergangene Zeit, in welcher, nach natürlichen Gesetzen des Entwickelungsganges im geistigen Leben des Menschen, eine einseitige, nur zu oft Halt- und Grundlose Systemsucht die Wissenschaft in die nebelvollen Zeiten sophistischer Deuteleien zurückzuführen drohte. Das gesunde Streben in der Wissenschaft ist aber für jeden Zweig derselben zu allen Zeiten vorzüglich durch das Studium ihrer Geschichte aufrecht und lebendig erhalten worden, und wir haben diesem in unsern Tagen neu erwachten Streben die werthvollen Bereicherungen im Gebiete der Medicin zu verdanken, wie sie uns nach den von Hecker gegebenen Anregungen so vielfach dargeboten worden sind. Das Erscheinen einer ungeheuren Weltseuche namentlich hat der geheimnissvollen Lehre von den Epidemieen die Beobachter und

Forscher aufs Neue zugewendet, und namentlich sind wir durch dieselbe auf das Nachdrücklichste daran erinnert worden, das Wort des grossen Meisters, welches die Stirn dieses Versuchs ziert, in seinem ganzen Umfange zu bedenken und zu beherzigen. —

Die Nothwendigkeit der Sichtung und Ordnung des grossen Materials, welches die Geschichte der Epidemieen darbietet, nahm bisher die Forscher zu sehr in Anspruch, als dass auf die Ergründung höherer Gesetze, denen auch diese grossartigen Erscheinungen des Erdlebens unterliegen, eine umfassendere Rücksicht hätte genommen werden können. Und wenn auch einzelne Hochbegabte Ahnungen auszusprechen sich gedrungen fühlten, so verhallte doch ihr Wort in dem Treiben der Menge. Selbst die Meister haben es bis jetzt nicht gewagt, einer umfassenden Geschichte der Epidemieen ihre Kräfte zu widmen. Wir selbst sind der festen Ueberzeugung, dass nur vereinte Kräfte einer erlesenen Zahl rüstiger Forscher, die eine leitende Hand beseelt, auf diesem unendlichen Gebiete die Erreichung eines erfreulichen Zieles möglich erscheinen lassen. Wir mögen die Gründe nicht näher berühren, warum eine solche Vereinigung noch nicht besteht; — hier würde nur eine zweckmässige Vertheilung des zu Durchforschenden und zu Ordnenden, die reinste, von aller eitlen Selbstsucht entfernte Liebe zur Wissenschaft erspriesslich seyn. Dazu kommt, — wenn auch in den letzten Tagen einzelne Schriften sehr ungleichen Werthes auf ein etwas regeres Interesse hindeuten, — das immer noch auf eine kleine Zahl von Fachgenossen beschränkte Interesse an dergleichen Untersuchungen, die von Vielen wohl gar als müssige und überflüssige angesehen werden. — Um so übereilter möchte es deshalb erscheinen, wenn in diesen Untersuchungen sich vorzüglich das Streben zeigt, Etwas zur physiologischen Begründung und Entwickelung der Gesetze beizutragen, denen auch diese

grossartigen Erscheinungen unterliegen, und wir müssen auf den Vorwurf gefasst seyn, dass es voreilig genannt zu werden verdiene, physiologische Folgerungen und Hinweisungen auf allgemeine Gesetze des Entwickelungsganges der Volkskrankheiten auszusprechen, wo historisch oft kaum die Umrisse feststehen. Aber so lückenhaft ist doch unsre Kenntniss der Epidemieen-Geschichte nicht, so vereinzelt stehen die Thatsachen doch nicht da, um eine solche Hinweisung auf physiologische Auffassung ihres gegenseitigen Zusammenhanges ganz unmöglich zu machen. Dazu kommt, dass bei einer höheren Ansicht alle rein historischen, d. h. lediglich die Erörterung des Geschehenen und Beobachteten betreffenden Bestrebungen stets nur als Mittel zur Erlangung jener rein wissenschaftlichen Einsicht in die geheimsten Beziehungen des Naturlebens erscheinen müssen.

So zahlreich und bedeutend aber auch diese Andeutungen sind, und so anziehend sich uns auch der Gedanke darstellte, auf die Zusammenstellung der bedeutenderen, bisher gewonnenen historischen Resultate und die Erörterung der über den Erscheinungen des krankhaft erschütterten Lebens der Völker waltenden Gesetze eine umfassende geschichtliche Darstellung der Volkskrankheiten zu gründen, so gerechtes Bedenken trugen wir, unsre Studien für gereift und vollständig genug zu halten, um sie in einer solchen abgerundeteren, fast systematischen Gestalt öffentlich mitzutheilen. Wir zogen es deshalb vor, in einzelnen Abschnitten die vorzüglichsten welthistorischen Krankheitsprocesse zu betrachten, namentlich die Nachrichten über dieselben nach den Urquellen nochmals zu prüfen und zu vergleichen, Einzelnes bisher Uebersehenes nachzutragen, einzelne Irrthümer zu berichtigen u. s. w. Trotz dieser formellen Abgrenzung der einzelnen Theile der Arbeit suchten wir sie durch ein inneres Band zusammenzuhalten, da der Gegenstand nur

zu sehr einen möglichst umfassenden, das Ganze der Erscheinungen beherrschenden Standpunkt verlangt.

Voreilige Schlüsse auf allgemeinere Beziehungen und Gesetze sind nirgends verführerischer und verwerflicher, als bei Untersuchungen der vorliegenden Art. Deshalb haben wir uns stets bestrebt, den allein sichern Standpunkt der Geschichte fest zu behaupten, und uns jederzeit erinnert, dass, wo dieser mangelt, alles Andre nutzlos und verloren ist. Deshalb ist es aber auch im Verfolge dieser Arbeit häufig nöthig geworden, manche, wie es schien, bereits geschlossene Untersuchung von Neuem zu beginnen, und zunächst das Thatsächliche genauer zu bestimmen. So sehr wir hierbei einen unnöthigen und lästigen Citatenluxus zu vermeiden suchten, so finden sich doch der wörtlich angeführten Belegstellen nicht wenige, aber selten aus einem andern Grunde, als weil dieselben bisher entweder falsch angegeben und gedeutet wurden, oder weil sie aus seltneren Schriften und Urkunden (zum Theil noch gar nicht benutzten) stammen. Zum Theil schien es auch zweckmässig, die vorhandenen Nachrichten für den leichteren Ueberblick zusammenzustellen. Für einzelne Abschnitte standen uns manche bis jetzt unbenutzte Notizen zu Gebote, in reichlichsten Masse für die Betrachtung des englischen Schweisses, indem uns ein günstiger Zufall in den Besitz der, nicht ohne Grund für verloren gehaltenen, von Gruner handschriftlich hinterlassenen Sammlung der Schriftsteller über denselben setzte. Wir haben gesucht, sie redlich zu benutzen. — Einer Berücksichtigung der Syphilis würden wir uns gern überhoben haben, da wir nicht allein in Kurzem einer Geschichte derselben von der Hand eines Freundes entgegen sehen, sondern auch Herr Prof. Hecker uns auf die Bearbeitung derselben Hoffnung macht; wenn uns nicht der Wunsch einer gewissen Vollständigkeit bewogen hätte, Einiges über diese Krankheit aufzunehmen, so sehr wir überzeugt sind, dass jene zu

erwartenden Schriften ungleich gründlichere und umfassendere Studien enthalten werden. —

Sollten selbst Aussprüche der Meister hier und da einen Widerspruch erfahren, so erwarten wir deshalb von diesen am wenigsten eine Rüge. Irrten sie, so werden sie am ersten den Irrthum bekennen, irrten wir, so werden sie den Fehler am leichtesten entschuldigen, denn sie kennen am Besten das Dunkel und die Mühen des Weges.

Dennoch kann es nicht fehlen, — und wir sind darauf gefasst, — dass uns von Vielen der Vorwurf zu Theil werden wird, hier und da „Hypothetisches“ zu frei walten zu lassen. Allerdings! Wenn man das Streben, in die unendliche Gesetzmässigkeit und Ordnung des grossen Naturlebens kühnere Blicke zu werfen, voreilige Hypothesensucht nennen will! Wir bekennen gern, dass wir dann, wenn die bedeutendsten geschichtlichen Andeutungen geradezu auf dergleichen Ahnungen hinwiesen, es nicht verschmäht haben, bei ihnen einen Augenblick zu verweilen. Aber wir sind uns auch in innerster Seele bewusst, dass Dies nie geschehen ist, ohne dass eben dergleichen bedeutende Winke sich darboten. Namentlich haben wir es uns selten versagen können, auf den reichen Gewinn hinzuweisen, welchen die historische Pathologie der Nosologie noch bringen wird, wenn sie ihn in kurzsichtiger Selbstgenügsamkeit nicht verschmäht. Die Natur spricht durch ihre Erscheinungen, durch die Ereignisse in ihrem Leben deutlich genug zu dem Geiste des Menschen. Der Physiker achtet auf den Fall eines Regentropfens; die Richtung des Steins, den das Spiel des Knaben emporschleuderte, wird ihm zum Schlüssel für die Bahnen der Weltkörper; — die Aerzte haben sich um die furchtbarsten Mahnungen der Natur in den Verheerungen verderblicher Volkskrankheiten selten viel gekümmert. „Als Galvani einen Froschschenkel am Eisengitter seines Fensters zucken sah, erbebte jauchzend eine Welt;“ — das Todesbeben der Völ-

ker unter dem würgenden Schwerte des Engels der Vernichtung hat selten die morschen Stützen eines altverjährten Dogma's der Pathologie wanken gemacht. —

Die geschichtliche Pathologie steht häufig zu den gangbarsten Lehren der Nosologie im schneidendsten Gegensatze. Wenn diese in der Regel die Gleichheit oder Aehnlichkeit der Form als Entscheidungsgrund für die systematische Stellung benutzt, so ist es eine der höchsten Aufgaben der historischen Pathologie, vorzüglich für die Volkskrankheiten nachzuweisen, dass der Natur diese kleinlichen Zerfällungen der Schule fremd sind, und dass sie aus einem gemeinsamen Krankheitskeime hervor gleichzeitig eine grosse Anzahl einzelner Formen sich entwickeln lässt, denen allen ein und dasselbe gemeinsame Wesen, ein allgemeiner Grundcharakter zukommt, und sie vereinigt so die verschiedensten, oft kaum eine scheinbare Aehnlichkeit darbietenden, zerstreuten Züge zu einem einzigen harmonischen Bilde.

Zwei Richtungen sind es, scheinbar entgegengesetzte, dennoch aber zu einem Zwecke zusammenwirkende, von denen die Wissenschaft den nächsten Gewinn zu hoffen hat, — die Erforschung der Krankheit in ihren grössten und geistigsten Verhältnissen, in den Volkskrankheiten und ihren Gestaltungen im Verlaufe der Jahrhunderte, — und die Ergründung der feinsten materiellen Veränderungen des kranken Lebens durch das Mikroskop. Die historische Pathologie wird uns davor bewahren, des alten *ΘΕΙΟΝ* zu vergessen, sie wird uns mit kräftiger Mahnung ins Gedächtniss rufen, dass das Leben nicht blos mit Händen gefasst und mit Augen gesehen wird; — die mikroskopische Pathologie wird uns stets daran erinnern, dass Eins vor Allem Noth ist, wenn ein sicherer Boden gewonnen werden soll, die Ergründung der feinsten materiellen Lebensvorgänge. Nur vergesse sie nicht, dass eine Welt von Geheimnissen jenseit des

Objectträgers verborgen liegt, nie dem Auge des Forschers erreichbar.

Eine nicht geringe Ermuthigung, fürwahr! ward uns durch das Wort des trefflichen Lorinser: „Die Haupterfordernisse, ohne welche die Wissenschaft aus der Verwirrung nicht zu retten und eine bessere Grundlage nicht zu gewinnen ist, sind erstlich die Geschichte, die als der eigentliche Boden und als die Einleitung zu allem Wissen hier die Thatsachen und Erscheinungen des kranken Lebens, wie die Veränderungen des ärztlichen Wissens und Wirkens aufzuzeigen hat, und dann die Philosophie, insofern sie, ausgehend von der Grundbeschaffenheit des Menschen, bei wissenschaftlichen Untersuchungen und Darstellungen überhaupt den Irrthum zu erkennen und zu meiden, die Wahrheit aber zu finden und festzuhalten lehrt. Die Geschichte gibt gewissermassen das körperliche Element für die Wissenschaft her, ihre Frucht und ihr Ergebniss soll die Erfahrung seyn; die Philosophie hingegen soll als das geistige Element die Erfahrung mit der Idee beseelen, also, dass beide wechselseitig sich bedingend und ergänzend mit einander übereinstimmen, die Erfahrung der Idee nicht widerstreite und die Idee in der Erfahrung sich bewähre.“ —

Der frevelt nicht weniger, welcher mit frecher Hand den Schleier vom Antlitz der Göttin reisst, als der, welcher, wo sie gnädig ihn lüftet, das gesenkte Haupt zaghaft zur Erde gerichtet, den Blick zum Höchsten zu erheben sich scheut!

Der Verfasser hat sich ein grosses Ziel gesteckt! Möge gereiften Forschern für die Kühnheit des Unternehmens der, Dank der Vorsehung! frische und ungeschwächte Jugendmuth desselben zu einiger Entschuldigung dienen. Je weiter er aber in seinen Forschungen vordrang, desto mehr erkannte er, dass es ihm nur möglich seyn werde, einige flüchtige Striche zu einem grossen Gemälde zu entwerfen, dessen

Ausführung durch geistig befreundeter Männer Kunst und eignes rastloses Bemühen der Zukunft vorbehalten bleibt. Durch alle Schwierigkeiten verliess ihn aber bei dieser Arbeit der Muth nicht, der bei Unternehmungen, die mit Liebe und Begeisterung begonnen und mit treuer Beharrlichkeit fortgeführt werden, mit dem immer klareren Bewusstseyn, einer grossen Aufgabe die Kräfte zu widmen, entsteht und zunimmt. Aber doch war fürwahr die Gefahr ihn zu verlieren nicht gering, als der Verfasser am Uebergange des Mittelalters in das hellere Licht der neueren Zeit angelangt, wie durch einen Zauberschlag sich in ein weites unabsehbares Feld versetzt sah, in welchem auch nur die gebahnteren Wege aufzufinden seine Kräfte offenbar überstieg. Da erschien Hecker's neuestes Werk, und die in ihm niedergelegte grossartige Betrachtung der Volkskrankheiten der neueren Zeit musste den Entschluss, diese letzteren für jetzt auszuschliessen, nur um so mehr befestigen.

Aber höchlich bedauern muss es der Verfasser, dass Hecker's Werk erst erschien, als der Druck der vorliegenden Arbeit bereits begonnen hatte, und dass deshalb so manche Andeutung des letzteren unbenutzt bleiben musste. Vielleicht entdeckt aber doch der aufmerksamere Leser hier und da eine Spur des unendlichen Gewinns, den uns jenes Werk in so überaus reichem Masse gebracht hat.

Eine theure Pflicht mahnt uns, den hochverehrten Männern, die uns mit Rath und That bei dieser Arbeit unterstützten, herzlichen Dank zu sagen. Derselbe gebührt vor Allen Herrn Prof. Hecker in Berlin, welcher fortwährend die Güte hatte, die Bestrebungen des Verfassers mit Interesse zu beachten. Ferner Herrn Dr. Rosenbaum in Halle, welcher uns aus seiner überaus reichen Bibliothek nicht allein, sondern auch aus seinen eignen Collectaneen und Notizen gar manche Nachweisung mit der freundschaftlichsten Bereitwilligkeit darbot. Eben so sind wir den ver-

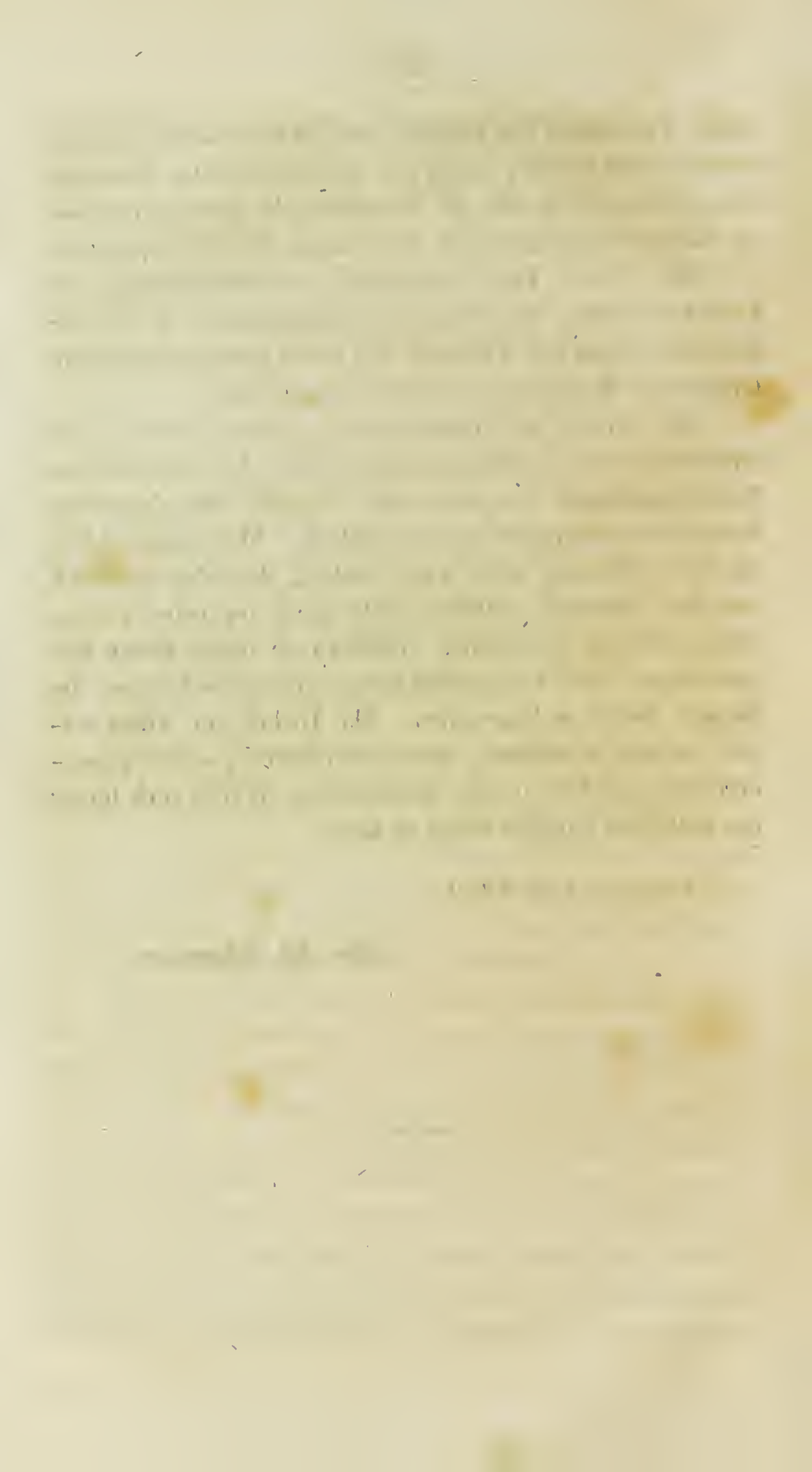
ehrten Vorstehern der hiesigen, der Weimarischen und der Göttinger Bibliothek, wegen der zuvorkommenden Liberalität, mit welcher sie uns die Benutzung der ihnen anvertrauten Schätze vergönnten, zu ergebenstem Danke verpflichtet.

Der zweite Theil beabsichtigt die Betrachtung der Volkskrankheiten der letzten drei Jahrhunderte; er wird erscheinen, sobald der Verfasser sich durch innere und äussere Gründe zur Herausgabe ermuthigt sehen wird.

Die Arbeit ist Menschenwerk, erster Versuch, die Grundzüge der Entwickelungsgeschichte der europäischen Volkskrankheiten zu entwerfen; deshalb aus doppeltem Grunde unvollkommen und mangelhaft. Wir mögen indess die leise Hoffnung nicht unterdrücken, dass das Baustück von den Meistern vielleicht nicht ganz verworfen werden möge. Gerade sie werden, schenken sie anders diesen Bestrebungen ihre Aufmerksamkeit, am nachsichtigsten die Mängel derselben beurtheilen. Ihr Urtheil vor Allem wagen wir uns zu erbitten, damit wir erfahren, ob wir gewürdigt sind, an dem grossen gemeinsamen Werke auch ferner mit redlichem Streben thätig zu seyn.

Jena, im April 1839.

Dr. H. Haeser.



Inhalt.



Zur Einleitung.

Es darf als eins der erfreulichsten Resultate der Verbindung der Philosophie mit der Medicin, oder vielmehr als eine der segensreichsten Früchte des in unsrer Zeit rege gewordenen Bedürfnisses, über bestimmte Gegenstände der Heilkunde zu philosophiren betrachtet werden, dass man mit Klarheit erkannt hat, wie das ganze wunderbare Reich lebendiger Processe, deren Macht und Einfluss alles Organische unterliegt, die Welt der Krankheiten, nicht minder festbestimmten Lebensgesetzen folgt, als jedes andre lebendige Seyn. Den Krankheiten ist durch die neuesten Forscher im Gebiete dieser Lehre organisch-lebendige Bedeutung gewonnen worden, und obschon sie in dieser Beziehung schon einzelne hohe Geister früherer Jahrhunderte, wie ein Paracelsus, Helmont, Sydenham u. A. zu ahnen begannen, so hat uns doch Keiner klarer als Jahn das organisch-lebendige Wesen der Krankheit vor Augen gestellt, Keiner einfacher und durchgreifender aus dem Innern der Natur hervor die Gesetze ihrer Entstehung und Bildung, diesem Gesichtspunkte gemäss, verfolgt.

Wie unendlich aber, wie ungeheuer sind die Folgerungen, die sich unaufhaltsam und gewaltig dieser grossen Wahrheit nachdrängen! Welche Fülle neuer Standpunkte und Ansichten geht aus solch einer Auffassung ihres Objects für die gesammte Krankheitslehre hervor! Wie bedeutend namentlich sind die Resultate, welche sich aus der Vergleichung der Entwickelungs-

gesetze der, im engeren Sinne so genannten, organischen Schöpfung mit denen der Welt der Krankheiten für die Natur- und Ausbildungsgeschichte der letzteren im Laufe der Jahrhunderte ergeben!

Wir würden gänzlich die Verdienste so vieler ausgezeichneter Forscher verkennen, wenn wir leugnen wollten, dass für viele Krankheiten in dieser Beziehung bereits Herrliches geleistet worden ist; aber wir würden uns auch dem Ziele zu nahe wähnen, wenn wir nicht zugeben wollten, dass Vieles, unendlich Vieles hier noch unerforscht und unerörtert ist.

Es treten aber jene Gesetze der allmäligen Entwickelung der Krankheitswelt parallel mit der des Menschengeschlechts, (wenn wir den Begriff des letzteren Wortes auf diejenigen Völker beschränken, welche in dem grossen Drama der Weltgeschichte handelnd aufgetreten sind) vorzüglich in den grösseren Cyklen der epidemischen Krankheitsconstitutionen auf, und wir heben deshalb als den gemeinsamen und letzten Zweck dieser Betrachtungen einen der wichtigsten und anziehendsten, aber auch der verwickeltsten und schwierigsten Puncte hervor. die Gesetze der allmäligen Ausbildung und Gestaltung der epidemischen Constitutionen und der dieselben repräsentirenden Erscheinungen in der Geschichte der Krankheiten des Menschengeschlechts.

Hier sind es aber vorzüglich die Epidemieen, jene Concentrationspunkte der Krankheitscharaktere von Jahrhunderten, welche uns neben der Berücksichtigung des Auftretens und Vergehens vereinzelterer Krankheitsformen den vorzüglichsten Anhaltepunkt gewähren müssen, wenn es uns gelingen soll, von dem Besondern, als welches sie sich trotz ihrer Völker-umfassenden Eigenthümlichkeit verhalten, auf das noch höher stehende und beherrschende Allgemeine einige Schlüsse zu machen.

Möge es vergönnt seyn, hier anerkennend Das zu erwähnen, was zur Erörterung dieser hochwichtigen Frage von andern Forschern bereits ausgesprochen ist.

Der grosse Sydenham berührt das erwähnte Verhältniss, wenn er sagt;

Quodcirca mihi opinari fas sit, morbos certas habere periodos pro occultis illis atque adhuc incompertis alterationibus, quae ipsius terrae accidunt visceribus pro varia scilicet ejusdem aetate ac duratione: quodque, sicut alii morbi jam olim exstitere, qui vel ceciderunt penitus, vel aetate saltem paene confecti exolevere et rarissime comparent (cujusmodi sunt Lepra et alii fortasse nonnulli); ita qui nunc regnant morbi aliquando demum intercident, novis cedentes speciebus, de quibus nos ne minimum quidem hariolari valemus."

Ferner:

„*Etenim si in prioribus mundi saeculis Variolae nusquam comparuerint, sequitur, neque istius modi febres uspiam locorum exstitisse unquam. Vero autem simillimum est, ne quid dicam audacius, Variolas nondum tunc temporis in rerum natura fuisse repertas; si enim per antiquiora tempora perinde ac nunc dierum hic morbus invaluisset, sagacissimum Hippocratem opinor is nunquam latuisset, qui, cum morborum historias et clarius intellexerit et descripserit accuratius, quam postnatorum quispiam, et ejus descriptionem genuinam et simplicem pro suo more reliquisset.*"

Und an einer andern Stelle:

„*Nihil quidquam opinor animum universa qua patent medicinae pomoeria perlustrantem tanta admiratione percellet, quam discolor illa et sui plane dissimilis morborum epidemicorum facies, non tam qua varias ejusdem anni tempestates, quam qua discrepantes diversorum ab invicem annorum constitutiones referunt ab iisque dependent.*"

Vorzüglich klar spricht sich Kieser über diesen Gegenstand aus (System der Medicin Bd. I. S. 639. u. d. f.) wo er unter Andern sagt:

„Wie wir eine allgemeine allmälige Veränderung des Innern und der Oberfläche der Erde annehmen müssen, welche sich theils in der Geschichte der geistigen Bildung des Men-

schengeschlechts, theils in der Geschichte der materiellen Bildung der Erde selbst und der Organismen auf derselben darstellt; so gibt es auch eine mit dieser parallel gehende allgemeine Metamorphose der Krankheitsformen überhaupt. Wenn die Form der Krankheit nur von der Form des Lebens abhängt, und wenn dieses sich weltgeschichtlich allmälig verändert, so ist es klar, dass auch die allgemeine Form der Krankheit an dieser allmäligen Metamorphose Theil nehmen müsse.

„Man muss also im Allgemeinen annehmen, dass die Zahl der Krankheiten eben so bestimmt und nothwendig als die der übrigen Organismen entweder sich immer gleich bleibe, oder wenigstens nach bestimmten Gesetzen zu- oder abnehme, aber, wie alles Lebendige, in steter Verwandlung begriffen sey, welche der allmäligen Metamorphose des Menschengeschlechts entspricht. Einestheils stellt sich nun diese Metamorphose im Allgemeinen dar, als allgemeine Veränderung des Krankheitscharakters überhaupt, anderntheils im Besondern als Verschwinden einzelner Krankheiten und Entstehung neuer Krankheitsformen u. s. w.“

Nicht weniger sprechend sind folgende Aeusserungen Jahn's (Physiatrik Bd. I. S. 320 und an mehren andern Stellen):

„Da die Natur in einer fortlaufenden Metamorphose begriffen ist, so müssen, wie die Thätigkeiten des individuellen Organismus bei seiner Entwickelung, auch ihre Thätigkeitsäusserungen in den späteren Zeiträumen ihres Bestehens sich wenigstens in vielen Beziehungen anders verhalten als früherhin, und nie können sie ihr früheres, ursprüngliches Gepräge wieder ganz annehmen. Es folgt hieraus, dass in den Epidemieen ein Wechsel der Art statt finden muss, dass vorhandene Seuchen aussterben, ganz neue in die Reihe derselben einrücken und bestehende sich umändern, wiederkehrende aber bei ihren Erneuerungen jedesmal andere Züge und neue Merkmale mitbringen. Denn die Metamorphosen der Natur müssen auch diejenigen ihrer Lebensrichtungen betreffen, welche die äusseren Bedingungen der Entstehung der Seuchen ausmachen.“

Aehnlich Hufeland (Geschichte der Gesundheit nebst einer physischen Charakteristik des jetzigen Zeitalters. 2. Aufl. Berl. 1813. S. 8.):

„So wie jedes Einzelne, so hat auch das Leben der Menschheit im Ganzen sein Streben und seine Bestimmung, seine aus ihm selbst hervorgehenden Entwickelungen, Perioden, Blüthen und Umgestaltungen. Und so ist die erste und Hauptursache der Veränderungen, welche das Menschengeschlecht, sowohl in seiner Natur als Form erleidet, — der Mensch selbst, das Leben der Menschheit in der Zeit, und die mit diesem Leben unzertrennlich verbundene Entwickelung seiner selbst, Kultur genannt.“ —

Wir können aber in einer genaueren Untersuchung dieser unendlich interessanten Verhältnisse den ersten Schritt nicht wagen, ohne uns zuvor des eigentlichen Objects derselben näher bewusst worden zu sein.

Vor Allem drängt sich die Erinnerung an jene Doppelgestalt der Seuchen hervor, die schon Schnurrer so treffend bezeichnet hat und welche dieselben vorzüglich durch den vorwiegenden Einfluss kosmischer und tellurischer Potenzen oder durch den Wechsel in der Ausbildung des Lebens der erkrankenden Organismen selbst, vorzugsweise durch den Entwickelungsgang der Menschheit erhalten.

So naturgemäss und treffend eine solche Zerfällung auch erscheint, so wenig ist zu leugnen, dass die Einflüsse, welche im Laufe der Jahrhunderte die Natur des Menschengeschlechts und mit ihr die Grundformen seines Erkrankens modificirt haben, nicht auch, obschon weniger, in jener Seuchengattung hervortreten, deren Glieder wir, in gleichsam erstarrteren Formen, als die Produkte vorwiegender terrestrischer und atmosphärilischer Processe zu erblicken glauben. Die durchgreifende Wechselbeziehung alles organischen Lebens tritt auch hier hervor, und wenn sich die grossen Weltseuchen unabhängiger von den stabileren Einflüssen tellurischer Umwälzungsprocesse entwickeln, so stehen sie doch eben so sehr unter der Macht

allgemeinerer Einflüsse des Erdlebens, als in den reineren Produkten der letzteren sich ebenfalls, obschon verwischter, die Veränderungen in der eigenthümlichen Stimmung des Lebens der Menschheit kund geben. — Mit Recht betrachtet man als ein reineres Erzeugniss atmosphärilischer und überhaupt tellurischer Einflüsse die von Zeit zu Zeit in anscheinend regelmässig typischen Wiederholungen auftretenden Epidemieen der Influenza. Wir sind aber, trotz des Zugeständnisses einer vorzugsweise von tellurischen Potenzen bedingten Entstehung der Influenza durch das Studium ihrer verschiedenen Epidemieen zu der Ueberzeugung hingedrängt worden, dass auch diese Seuche die verschiedenen Modificationen der allgemeinen Krankheitsconstitution in ihren einzelnen Epidemieen deutlich genug ausprägt: Modificationen, deren nähere Darstellung zu versuchen wir im Laufe dieser Untersuchungen an geeigneter Stelle nicht unterlassen werden.

Wir leben der festen Ueberzeugung, dass eine Zeit kommen wird, in der man den angedeuteten Entwickelungsgang des gesammten Erdlebens auf höhere Kräfte und durchgreifendere Veränderungen im Leben des Weltalls zurückzuführen wird wagen können. Ahnen wir auch solcherlei Beziehungen, so vermessen wir uns doch nicht, hier Ausführlicheres auszusprechen, da die physikalische Grundlage hier noch so unsicher, ja kaum in ihren ersten Andeutungen vorhanden ist. Aber über allen Zweifel erhaben ist es, dass unter Anderm die veränderte Schiefe der Ekliptik, (vielleicht selbst die Fortbewegung unsres ganzen Sonnensystems im Weltenraume) die Veränderungen an der Erdoberfläche selbst, die Modificationen der Temperatur einzelner Erdstriche, die veränderten Richtungen der magnetischen Linien u. s. w. eine Gewalt ausüben, deren Produkte in ihrem ganzen Umfange zu übersehen und zu begreifen uns versagt ist.

Im ganzen grossen und unendlichen Reiche der Natur tritt uns als ein mit unbedingter Nothwendigkeit waltendes Gesetz die **Entwickelung des Höheren aus dem Niederen** entge-

gen. So im organisch geheissenen Leben der Erde, in den Entwickelungsperioden unsres und gewiss auch aller übrigen Planeten, in deren Folge offenkundig als das der allgemeinen Urbildungsmasse sich enthebende Erste, Anfängliche, das absolut Starre, das todte Gestein sich darstellt, dem erst vielleicht nach Milliarden von Jahren allmälig ein Zustand des Erdkörpers sich entbildet, durch welchen er fähig wird, auf seiner Oberfläche jene pflanzlichen und thierischen Riesenformen zu erzeugen, deren einfachster Bau auf eine Periode ihres Entstehens schliessen lässt, in der durch sie selbst nur eben der Anfang zu einer eigentlich organisch-belebten Schöpfung gemacht werden konnte [1]).

Durch grosse Umänderungen an der Oberfläche unsres Planeten, dem späteren Auftreten krankheiterzeugender Revolutionen im gesammten Leben der Erde gleichbedeutend, gingen jene roheren Gestaltungen unter, um neuen, entwickelteren zu weichen; und mit ehrfurchtsvollem Erstaunen erblicken wir noch jetzt die Spuren von untergegangenen Geschlechtern organischer Geschöpfe aus jener, in der reinen Bildung des Massigen, Körperlichen, Vegetativen sich offenbarenden Periode des Erdlebens.

Wie ungeheuer aber waren wohl die Veränderungen, wie

---

1) So unantastbar auch die neuesten Entdeckungen des unermüdlichen Ehrenberg, in Bezug auf den factisch bewiesenen Antheil infusorieller Organismen an der Entstehung so mancher Mineralien sind, und so ungeheuer die Folgerungen erscheinen, die sich ergeben müssen, wenn es ihm gelingt, sein, in umfassender Allgemeinheit jetzt nur geahntes: „*Omnia ex vermibus*" in der Beobachtung nachzuweisen; so würde doch mit einer sich dadurch nothwendig ergebenden fast rein organischen Entwickelung des Erdkörpers, wenigstens der jüngeren Niederschläge seiner Oberfläche, nicht allein das Gesetz der Entwickelung des Höheren aus dem Niederen nicht widerlegt, als vielmehr, durch Vermeidung eines zu jähen Sprunges von dem Anorganischen auf das, im engern Sinne sogenannte, Lebendige unwidersprechlich bewiesen seyn, dass wenigstens an unserer Erde der Zeit ihrer frühesten rein anorganischen Existenz eine Periode folgte, die sich nur durch Erzeugung zahlloser Millionen der einfachst-construirten lebenden Wesen kund geben konnte, denen allmälig höhere Organismen, aus den Trümmern vorhergegangener Erdrevolutionen erwachsend, folgten.

zahlreich die Perioden der Entwickelung, welche vorausgehen mussten, ehe sich die Blüthe der irdischen Schöpfung, der Mensch, bilden konnte, und wie viel Jahrtausende waren wohl verflossen, ehe ihn, ihr geistigstes Wesen, die Mutter Erde zu erzeugen vermochte! —

Es mussten die früheren, roheren, unvollkommneren Bildungsformen untergegangen seyn, (denn nur dem Tode entspriesst das neue Leben!) ehe die Periode des Erdlebens erblühen konnte, als deren Culminationspunkt die Entstehung menschlicher Wesen erscheint [1]). Und jene grossen Umwälzungen an der Erdoberfläche, die in ihrem Verein mit den gewaltigsten Entladungen neptunischer und vulkanischer Kräfte den Untergang des Bestehenden verursachten, bieten sie nicht das Vorbild zu den, wenn auch vielleicht weniger stürmischen, doch immer noch unendlich folgereichen Veränderungen im Leben der Erde, der Atmosphäre und der von beiden erzeugten organischen Wesen, die wir als die gemeinsame Bedingung jener oben angedeuteten Klasse der Seuchen, in denen aber jener tellurische Ursprung derselben sich in reinerer Weise geltend macht und deren Gewalt alles Organische empfindet?

So werden wir durch diese Andeutungen in eine Zeit geführt, von welcher aus sich das eigentliche Object dieser Betrachtungen, der Mensch und der Antheil und Einfluss seiner Entwickelungsgeschichte auf die Modificationen der Wirkungen jener universelleren Kräfte und ihre in typischen Intervallen Formveränderungen des organischen Lebens, also Tod oder Krankheit erzeugende Gewalt der Beobachtung darbietet. Von hier beginnt der Versuch zur Lösung unsrer eigentlichen Aufgabe, die Erforschung der allmäligen Veränderungen in der Art des Erkrankens des Menschengeschlechts, wie sie vorzüg-

---

1) Vergl. für diesen ganzen Abschnitt Treviranus, Biologie Bd. III. S. 1—227. — v. Schubert, Geschichte der Natur, 2te Ausg. Bd. I. S. 533 u. d. f. — vorzüglich auch Carus, System d. Physiologie Dresd. u. Leipz. 1838. Th. I. S. 106. ff.

lich durch den eigenthümlichen Entwickelungsgang desselben bedingt und gestaltet werden.

Und hier werden wir zuerst wieder auf die normalen Verhältnisse dieser Entwickelung gewiesen.

Alles Leben, höheres nicht minder als niederes, bildet sich allmälig aus einem Anfangspunkte, mit dem eine Reihe von Entwickelungen beginnt, in denen fast rein die Ausbildung des Körperlichen, des Leiblichen, als Aufgabe des Lebens erscheint. Einer Unzahl lebender Geschöpfe ist als Zielpunkt ihres Seyns nur die individuell mögliche höchste Ausbildung dieser vegetativeren Richtung des Lebens vergönnt, mit dem Culminationspunkte derselben tritt die rückschreitende Metamorphose dieses pflanzlichen und pflanzengleichen Leibes ein, bis zuletzt der Anfangspunkt des Lebens an dem Ende desselben, im Tode, wieder erreicht ist.

Das gesammte Leben der Pflanze ist ein reines Wachsthum, und dieser Urfactor des pflanzlichen Lebens zeigt sich uns um so deutlicher und ausgeprägter, je tiefer wir in der Reihe pflanzlicher Organismen hinabsteigen und je fernere Perioden des Erdlebens, namentlich der Vorwelt, wir untersuchen. So stossen wir, abgesehen von den wahrscheinlich in noch früherer Zeit erzeugten Gebilden des Meeres, Mollusken, Fischen, Seesäugethieren, dort zuletzt auf den rein vegetativen, gestaltlosen Urschleim, hier auf die gigantischen Formen urweltlicher Vegetabilien, die um so mehr den einfachen, monocotyledonischen Bau an sich tragen, je früheren Perioden sie entstammen. Und sind auch die entwickelteren Gestalten dicotyledonischer Pflanzen der vorweltlichen Flora nicht fremd, so sind es doch entweder Pflanzengattungen der einfacheren Construction, wie die Coniferen der meisten Steinkohlenflötze, (Göppert und Andere) oder sie finden sich erst in jüngeren Niederschlägen der Erdrinde, und auch selbst dann nur in den einfacheren Ausbildungen dieses höheren Charakters pflanzlicher Organisation.

Bedürfte es hierzu näherer Nachweisung, so könnten wir

an die allbekannte Unermesslichkeit der Steinkohlenlager und ähnlicher Trümmer einer untergegangenen, in ihrer Ueppigkeit unsre tropische bei Weitem übertreffende Vegetation erinnern, die sich fast ausschliesslich zwischen dem Urgestein des Granit und den ersten Uebergangsformationen bilden. Dann aber müssten wir auf die Abdrücke von Tangen, Moosen und gigantischen Farrenkräutern hinweisen, die nächst jenen die Oberfläche der Erde, obschon viel sparsamer, bedecken. Wir müssten zeigen, wie dieser Periode der Farrenkräuter eine andere folgte, die uns in den Palmenresten des Sandsteins u. s. w. Spuren ihres Daseyns zurückliess; wir müssten endlich darauf aufmerksam machen, wie sich erst in den jüngsten Schichten der Erdrinde Abdrücke höherer Gattungen dicotyledonischer Pflanzen (Buchen, Erlen, Ahorn, Weiden, Aepfelbäume, kleinere Waldpflanzen, *Anemone*, *Ranunculus* u. s. w.) auffinden lassen.

Wenn auch die erste Bildungsstätte alles irdischen Lebens, das Meer, schon früher als das Land sich mit seinen vegetabilischen Erzeugnissen schmücken konnte, lebende thierische Wesen in Menge enthielt, und wenn auch in ihm sich zuerst riesenhafte Mollusken- und Fischgeschlechter erzeugten, so tritt doch für das Festland erst auf einer gewissen Höhe seiner Pflanzenbildung eine Periode ein, in der sich thierische, namentlich höhere thierische Organismen erzeugen und entwikkeln konnten. — Aber auch hier zeigen die grossen Grabstätten der vorweltlichen Erdoberfläche um so vegetativere (nach dem Bau der Zähne ausschliesslich den Herbivoren angehörige) und kolossalere, rein in der Production des Massigen sich erschöpfende Formen, je mehr wir der Anfangsgrenze dieser thierzeugenden Periode des Erdlebens uns nähern, und sensitiveren Gestalten (Landraubthieren) begegnen wir erst in späteren Perioden, in denen mit der Ausbildung des animaleren Bewegungslebens der Uebergang zu der Erzeugung der Blüthe des Erdenlebens, des Menschen, gemacht wird [1]. — Wie sehr offen-

---

1) Möge hier eine Stelle des trefflichen v. Schubert Platz finden: — „Es erscheint schon in etwas befremdend, dass, wie dies die häufig aufgefun-

baren sich aber auch an diesem die Gesetze allmäliger Durchbildung des Lebens vom Vegetativen zur Animalität und Sensibilität! — Wie unendlich ist der Sprung von der Bildung jener Schädel, die im Fluthlande Unterösterreichs und in mehreren andern Gegenden von Deutschland aufgefunden wurden, und welche jene von vorn plattgedrückte Form zeigen, wie sie nur am Schädel einiger der rohesten Völker Amerikas gefunden wird, von der Form jener Schädel, welche in Höhlen bei Lüttich gefunden wurden und die durch die flache verengerte Form der Stirn so wie durch die Bildung der Schläfen mehr negerähnlich erscheinen, von der Form des Schädels selbst schon einer ägyptischen Mumie, die neben allgemein mehr thierischer Bildung statt der Schneide- und Eckzähne Backenzahn-ähnliche Gebilde aufweist [1]) — bis zu dem Schädel eines Kant, Napoleon, Goethe, Cuvier, Byron! Wie deutlich stellt sich in ähnlicher Weise noch jetzt die niedere Bildung einzelner nomadischer Stämme dar!

---

denen Ueberreste bezeugen, unter den Thieren der Vorwelt jene Formen am meisten und fast ausschliessend vorherrschen, welche von der edlen Form des Menschenleibes am weitesten abweichen, und dass unter ihnen alle diejenigen Geschlechter, die sich durch ihr äusserliches Ansehen dem Menschen am meisten nähern, gänzlich oder fast gänzlich vermisst werden."

Eben so spricht sich einer der geistreichsten Forscher im Gebiete der Archäologie der Erde, William Buckland aus: „Somit werden, und dies ist das allgemeinste Resultat der bisherigen Forschungen, die vollkommneren Thierformen von den unteren zu den oberen Schichten der Erdrinde immer zahlreicher, während die niedrigeren Ordnungen, Zoophyten, Krustenthiere und Mollusken zwar häufig in andern Gattungen und Geschlechtern auftreten, hier und da auch familienweise ganz verschwinden und in andern Sippen wiedererscheinen, im Ganzen aber sich durch die ganze Reihe Versteinerungen führender Bildungen hinziehen."

1) Blumenbach hat auf diese Anomalie vieler Mumienschädel zuerst aufmerksam gemacht; (Gött. Magaz. 1780. 1. Bd. 1. St. S. 109. — Bl. *de generis humani varietate nativa ed. III. p.* 224.) aber er will sie nicht als eine ursprüngliche Bildung gelten lassen, sondern leitet sie mit Rudolphi von der harten vegetabilischen Kost der alten Aegypter und von dem heftigen Reiben der Zahnreihen auf einander her. Leider findet sich keine entscheidende Angabe über den Bau der Zahnwurzeln. Sömmering indess fand bei einem Neger 24 Backenzähne.

Wie aber die Urschöpfung von der Bildung des Pflanzlichen allmälig bis zur Erzeugung des Menschen fortschritt, so wiederholt sich jene Gesetzmässigkeit der fortschreitenden Bildung auch im späteren Verlaufe der Jahrtausende des Erdlebens in der allmäligen Ausbildung der Pflanzen-, Thier- und Menschenwelt.

Es liegt unsrer Aufgabe zu fern, diese gesetzmässige Ordnung für die Pflanzen- und Thierwelt nachzuweisen; berufenere Forscher haben hier bereits die Nachweisung gegeben [1]). Aber für den Menschen können wir eine nähere Verfolgung dieses Gedankens behufs des Folgenden nicht umgehen.

Das kaum entstandene Menschengeschlecht konnte in seiner ganzen Organisation sich nur wenig über die letzten Glieder der Thierreiche erheben, als deren höhere Entwickelung es sich mit der allmälig allgemein vorschreitenden Ausbildung des Erdlebens bildete. Den rohen Trieb nach Befriedigung körperlicher Bedürfnisse theilte der erste Mensch mit der ihn umgebenden Thierwelt, und sehr allmählig nur erwachte, eben durch den zuweiligen Mangel jener Bedürfnisse angeregt, seine geistigere Thätigkeit, auch jetzt nur erst auf die Sorge gerichtet, sich Nahrung, Wohnung, Kleidung zu verschaffen. Spät erst bildete sich eine äusserst rohe, unvollkommene Sprache, fast nur aus Onomatopoiien bestehend, spät erst ein etwas geregelterer geselliger Zustand. Die ersten Beschäftigungen aber des Menschen waren Jagd, Viehzucht, spät erst Anbau des Bodens. — Die Vergleichung ähnlicher Zustände, wie wir sie noch bei den rohen Völkern ferner Welttheile finden, deren Leben vielleicht seit Jahrtausenden, durch die gesammte Stimmung ihrer Organisation bedingt, in diesen Zuständen verharrt, überhebt uns hier der weiteren Ausführung.

Diese niederste Stufe des Lebens der Menschheit dürfen

---

1) Treviranus Biolog. 3. Bd. S. 20. u. d. f. — Jahn, Physiatrik Bd. I. S. 324. und die interessanten Notizen von Brehm über eine allmälige höhere Entwickelung der Vögelformen (Abendzeitung 1836, vom 10. November).

wir füglich der pflanzlichen des Erdlebens vergleichen, obschon uns zum Beweise einer vorwiegenden Entwickelung des vegetativen Lebens bei den rohesten Völkern nur die Beziehung auf ihr nomadisches Leben, die Bildung ihrer Schädel, vielleicht auch ihrer Zähne, und die bei nomadischen Völkern (wie bei Kindern) häufig beobachtete grössere Länge des Darmkanals, analog der Bildung bei Herbivoren, vielleicht auch die weibliche Bildung der Brüste bei vielen, oft zugleich bartlosen Männern indianischer Stämme und eine bekannte Bildung bei den Hottentottinnen zum Belege dienen dürften.

Behalten wir aber hier die Entwickelung des kaukasischen und der verwandten Stämme im Auge, so erblicken wir bei einzelnen Völkern dieser Reihe allerdings schon sehr früh eine so bedeutende Entwickelung des geistigen Lebens, dass sich von dieser Seite nur sehr gezwungen die Behauptung einer niederen, vegetativeren Form ihres gesammten Lebens würde durchführen lassen, wenn es uns nicht verstattet wäre, jener vorherrschend vegetativen, plastischen Tendenz des Lebens der alten Welt auch die Erscheinungen geistiger Regsamkeit unterzuordnen, die, bei aller Anerkennung ihrer hohen Bedeutung, deutlich genug jenen unvollkommneren, niederen, plastischen Charakter an sich tragen. Diese im Alterthume reiner hervortretende plastische Richtung des geistigen Lebens hat erst kürzlich Kieser als die Grundeigenthümlichkeit des Lebens der alten Welt bezeichnet und ihr die vorwiegend der Wissenschaft zugewendete intelligente Tendenz der neuen Zeit treffend entgegen gehalten —:

„Wenn in der früheren Zeit, bei den Indern, Aegyptern, Griechen und Römern die Kunstanschauung der Welt das höchste Erzeugniss des geistigen Lebens war, und die Weltideen, in den Kunstprodukten plastisch gestaltet, in den Tempeln verehrt und als die Welt beherrschende Götter von den Völkern feierlichst begrüsst wurden, weil die Wissenschaft und die Erkenntniss der Weltideen noch in der Kunst, als in ihrer Knospe, verschlossen, namenlos und der kommenden Zeit

harrend ruhte; — so begrüsst die neue Zeit die Weltideen im Geiste und in der Wahrheit: was die Kunst im Bilde gestaltete, erkennt die Wissenschaft in der Idee, und was dort bewusstlose Offenbarung des Höchsten war, wird jetzt wissenschaftliche Erkenntniss." —

„Die Naturwissenschaft, an welcher die Medicin nur in so fern Antheil nimmt, als sie sich, von jener geleitet, aus der Empirie früherer Jahrhunderte zur Wissenschaft erhebt, ist ein Kind der neuen Zeit im Gegensatze der alten Welt Griechenlands und Roms. Wenn die frühere Zeit die Natur nur bruchstückweise und nur in einzelnen Erscheinungen darstellen konnte, aber noch nicht das Ganze umfassen und das Einzelne in seiner Beziehung zum Ganzen würdigen konnte (wie die Compendien der Naturkunde bei Griechen und Römern beweisen); wenn ferner dort, wo die Welt sich in der Kunst abspiegelte, von einer Wissenschaft, als Nachweisung der allgemeinen Gesetze des Lebens im Besondern, und Zurückführung der besondern Erscheinung auf das allgemeine Gesetz, also der Erklärung der ersteren sich nur Spuren vorfinden; so beginnt erst mit dem Ende des Mittelalters, wie in der ganzen geistigen Entwickelung des Menschengeschlechts, also auch hier, die neue Aera einer die ganze Natur sowohl in ihrer Besonderheit, als in ihrer Allheit zu umfassen strebenden Erkenntniss — die Basis der Philosophie der Natur — welche die Naturgesetze im Innern der höchsten Geisteskraft, in der Vernunft, offenbarend und abspiegelnd, im Gegensatze der die gleichen Gesetze nur ahnenden und in Kunstwerken plastisch gestaltenden Instinktanschauung, sich als Wissenschaft, im strengeren Sinne des Wortes, darstellt." [1]).

Die Darlegung eines solchen gesetzmässigen Entwickelungsganges aber würde jetzt, wenigstens in somatischer Hinsicht, nicht mit so bedeutenden Schwierigkeiten zu kämpfen

---

1) S. Kieser's Rede bei Eröffnung der 14ten Versammlung der Naturforscher und Aerzte Deutschlands.

haben; wenn uns die Geschichtschreiber, wie schon oft mit Recht beklagt worden ist, eben so gründliche Nachrichten über die physischen Schicksale der Völker als über politische Veränderungen im Leben der Staaten geliefert hätten. So müssen wir uns begnügen, durch die Ergebnisse, welche uns die Betrachtung der Krankheiten und Seuchen der alten Welt darbietet, einen Rückschluss auf eine im Ganzen vorwiegend vegetative Stimmung des physischen Lebens der alten Welt möglichst zu begründen. Die Darlegung unsres Grundgedankens einer sich nach bestimmten physiologischen Gesetzen gestaltenden normalen Entwickelung des Lebens der Völker und namentlich einer entsprechenden Gesetzmässigkeit in Folge der epidemischen Constitutionen und dem Auftreten der diese letzteren repräsentirenden Epidemieen wird weniger schwierig, wenn wir in unsern Untersuchungen bis in das Mittelalter und die Geschichte unsrer Tage vorrücken. Denn wenn sich dann auch die Summe der Thatsachen häuft und die zunehmende Menge und Reichhaltigkeit der Quellen eine umfassendere Berücksichtigung verlangt, so tritt doch auch das Gemeinsame, der Grundcharakter der Erscheinungen, deutlicher hervor. Hierzu kommt aber vorzüglich noch der Vortheil, der aus der Benutzung ärztlicher Quellen fliesst.

Wie nun auch diese Vorbemerkungen und ihr Verhältniss zu den folgenden Untersuchungen erscheinen mögen, wir glaubten ihrer nicht entrathen zu können, um unsre Leser nur ungefähr auf den Standpunkt zu stellen, den wir für die Auffassung und die versuchte Durchführung unsrer Aufgabe für den geeignetsten hielten.

I.

Die allgemeine Constitution der Krankheiten des Alterthums.

Die Epidemieen vor Thucydides.

Wenn es durch einzelne, leider sehr zerstreute und spärliche Thatsachen, so wie durch die Ergebnisse einer durch diese unterstützten philosophischen Forschung im Gebiete der Entwickelungsgeschichte unsers Planeten höchst wahrscheinlich wird, dass eine mehr dem vegetativen Leben zugewendete Tendenz die physische Seite der alten Welt charakterisire; so wird diese Wahrscheinlichkeit zur überzeugenden Gewissheit, wenn wir das Gemeinsame in der Natur der verschiedenen sporadischen und epidemischen Krankheiten, welche die alte Welt erzeugte und ausbildete, aufzufassen bemüht sind.

Es ist bei derselben Frage schon von Jahn (Physiatrik I. S. 280.) bemerkt worden, dass dieser vorwiegend vegetative Charakter der Krankheiten der alten Welt unter Anderm schon in der Häufigkeit der Knochenkrankheiten eine Bestätigung finde, welche nach von Walther so häufig bei den urweltlichen Thieren vorkommen [1]). Für die Krankheiten des Men-

---

1) S. Graefe's und von Walther's Journal für Chir. und Augenheilk. 8. Bd. 1stes Stück. Zum Theil rühren allerdings die an der angeführten Stelle beschriebenen Krankheiten der Knochen des Höhlenbären *(ursus spelaeus)*, wie die von Sömmering beschriebene „geheilte Verletzung eines fossilen Hyänen-Schädels" (Verhandlung. der Kaiserl. Leopold. Carol. Akad. Bd. XIV. Abth. I. S. 1.) von rein mechanischen Schädlichkeiten, Bisswunden u. s. w. her, und in dieser Hinsicht beweisen dieselben für unsern Gedanken Nichts. Indess beschreibt v. Walther an der genannten Stelle auch mehrere kranke Knochen, bei denen die Annahme einer traumatischen Krankheitsursache un-

schen stehen uns aber in historischer Hinsicht als älteste Quelle die Nachrichten unserer heiligen Bücher zu Gebote, vorzüglich für jene rein vegetative Grundkrankheit des ganzen Alterthums, namentlich des Orients, den Aussatz, Lepra, als dessen Analogon wir später, an der Grenze dieser Periode, das Auftreten der Bubonen-Pest nachzuweisen den Versuch machen werden.

Es kann hier unsre Aufgabe nicht seyn, für die Aufklärung der Frage nach dem gegenseitigen Verhältniss der verschiedenen Formen der Lepra einen Beitrag zu geben; uns ist die Lepra eine grosse Krankheitsfamilie, und die Bemerkung K. Sprengel's, dass es unendlich schwierig sey, die wahre Lepra der Alten von den mancherlei bei ihnen beschriebenen anderweitigen vegetativen Krankheitsprocessen zu sondern, hat für unsern Gegenstand so wenig Einfluss, dass sie uns vielmehr ein die Wahrheit unsres Satzes indirect bestätigender Ausspruch wird. Denn es geht ja gerade aus jener grossen Unbestimmtheit der Form der vegetativen Krankheiten des Alterthums, so sehr hier auch die Ungenauigkeit der Beschreibungen stört, zum Theil das Resultat hervor, dass in der einen grossen vegetativen Krankheitsklasse der alten Welt alle der neuen Zeit angehörigen Zerfällungen und bestimmteren Ausprägungen wie in einem gemeinsamen Keime verborgen und verschlossen liegen.

Zwar sah noch das Mittelalter sehr ausgebildete lepröse Krankheitsformen [1]); allein ein so rein vegetatives Erkranken der Haut, ausgezeichnet durch die reine massige Bildung und

---

statthaft ist, z. B. Anchylose der Rückenwirbel, der Rippen, sogenannte arthritische Beschaffenheit mehrerer Röhrenknochen und eines Halswirbels, u. s. w. Mit Recht vermuthet v. Walther, dass sich in den Museen noch weit häufiger kranke fossile Knochen finden würden, wenn die beim Ausgraben derselben beschäftigten Arbeiter nicht vielleicht gerade die schadhaften als werthlos unbeachtet liessen.

1) S. Hensler, der abendländische Aussatz im Mittelalter. Hamb. 1790. — Vergl. auch Lessing, Handbuch der Geschichte der Medicin, Berlin 1838. Bd. I. S. 261.

Afterproduction der niedersten vegetativen Gewebe als im frühesten Alterthume, konnte die Lepra früherer Jahrhunderte, in denen zuletzt statt ihrer ein früher ihr selbst untergeordnetes, nun durch bestimmte, später ausführlich zu entwickelnde, Verhältnisse höher potenzirtes Leiden des Schleimhaut- und Drüsensystems, die Lustseuche, die Hegemonie im Reiche der vegetativen Krankheitsprocesse errang, nie wieder darbieten. Es begünstigten allerdings damals, wie auch heute noch, die klimatischen Verhältnisse des Orients diese höchst massigen Gestaltungen der Lepra, wie denn die uralten Nachrichten über die *Elephantiasis* in Indien es bezeugen; aber wenn sich auch beweisen liesse, dass in tropischen Klimaten der Aussatz sich noch immer wie im Alterthume verhalte, so würde sich doch dieser Umstand aus den stabileren Lebensformen dieser Länder und Nationen leicht erklären, während die Veränderungen, denen der Aussatz im Mittelalter in Europa unterlag, unsern Ausspruch deutlich genug bestätigen. Sollten es ferner rein klimatische Verhältnisse sein, die bei den Griechen die *Leuce*, bei den Arabern die *Elephantiasis* erzeugten? Dazu kommt, dass, wie schon Hensler [1]) erinnert, einige Neuere den Aussatz mit Unrecht zu einer blos tropischen Krankheit machen. Dagegen spricht schon ein Ausspruch des Archigenes beim Aëtius [2]). Zwar sagt Galen, der Aussatz habe sich in Germanien, Mysien und bei den viel Milch trinkenden Scythen weniger gezeigt, indess wird die Angabe des Archigenes theils durch die des so häufig ungenauen Galen nicht widerlegt, theils durch den Aretaeus, welcher die bei den Celten gebräuchlichen Mittel gegen den Aussatz aufzählt, bestätigt.

---

1) Hensler, der abendländische Aussatz im Mittelalter. S. 199.

2) Aëtius *Tetrabibl. IV. cap.* 120. „*Regio vero hujus mali (Elephantiasis) inductrix est, tum quae valde calida est, tum quae vehementer frigida est.*" — Wir finden auch in einer Stelle bei Papon (*Traité de la peste I.* S. 16.) die Angabe, dass man in Italien zur Zeit Karls des Grossen behauptete, die *Lepra* sei durch die Longobarden in dieses Land gekommen. Wenigstens litten also die Longobarden häufig an derselben. Vergl. die bekannte Aussatzordnung König Rothar's bei Muratori *antiq. ital. II. diss. XVI.*

In den ältesten Zeiten scheint es dem Aussatz in seiner ausgebildetsten Form eben so gut wie später der Syphilis zuweilen gelungen zu sein, in epidemischer Verbreitung aufzutreten. Wenigstens erschienen den Philistern in einer Epidemie goldene Abbilder ihrer *Condylomata ad anum* als ein hinreichend werthvolles Geschenk zur Versöhnung der Gottheit [1]).

Die rein vegetative Natur des Aussatzes im Alterthume ergibt sich auch aus der von Moses, dem der ganze Verlauf desselben, seine Complicationen und seine Diagnose von andern Hautkrankheiten sehr wohl bekannt war, vorgeschriebenen einfachen Behandlung durch Bäder und Absonderung der Kranken [2]). — Aus demselben Grunde aber konnte der Aussatz im Alterthume noch nicht in die einzelnen streng geschiedenen Formen zerfallen, welche sich mit der höheren Entwickelung der Krankheit im Fortgange der Zeit, namentlich im Mittelalter darboten, und eben so wenig werden von dem Aussatze der früheren Zeit fieberhafte Vorboten erwähnt, wie sie später im Occident so häufig beschrieben wurden [3]). Denn die „*febricula*" des Celsus bildete sich erst in einzelnen Fällen mit dem Ausgange der Krankheit in allgemeine Abzehrung [4]).

---

1) I. Samuel. c. 5. — C. W. Stark (de *νοῦσῳ θηλείᾳ apud Herodotum prolusio. Jenae* 1827 *pag.* 27.) sieht auf eine uns nicht sehr wahrscheinliche Weise diese Condylome als Haemorrhoidalknoten an.

2) III. Mos. cap. 13. — Die Absonderung der Aussätzigen fand und findet noch heute im Orient überall Statt. Hier und da bewohnen dieselben selbst besondere Stadttheile, tragen besondere Kleidung u. s. w. An der angeführten Stelle übersetzt Luther das hebräische הִסְגִּיר (*hisgir*) durch „Einschliessen." (Shapter, *medica sacra*, Lond. 1834) tadelt diese Uebersetzung, und will statt ihrer הִסְגִּיר durch „Verbinden" (der Geschwüre) übersetzen. Das angeführte Wort heisst aber überall nur, wie uns ein gelehrter Kenner des Hebräischen versichert „Einschliessen." — Die Krankheit Hiobs wird vorzüglich deutlich beschrieben, sie war, wie Michaelis (Einleitung zu den Schriften des alten Bundes Th. I. S. 56.) bewiesen hat, und wie auch Mead und Hensler (abendl. Auss. S. 192.) annehmen, *Elephantiasis*.

3) Montagnana z. B. (gest. 1460 zu Padua, — *Consil med. Venet.* 1565. p. 288. 327.) beschreibt nicht mehr den höchsten Grad des knolligen Aussatzes, sondern spricht nur vom raudigen Grinde und seinen Arten. — S. auch Hensler a. a. O. S. 121.

4) Celsus *de medicina. III.* 15.

Zu Cicero's Zeiten war der Aussatz, in Folge der Verbindung Roms mit den seiner Herrschaft unterworfenen Heimathsländern, namentlich der Urstätte desselben, Aegypten [1]), in seiner vegetativsten Form *(Elephantiasis)* in Italien sehr häufig und complicirte sich mit vielen andern Krankheiten. — Plinius erwähnt an der Stelle, in welcher er uns diese Notiz aufbewahrt hat, noch eine andere Krankheit, Gemursa, welche ihren Sitz zwischen den Zehen hatte, die, wie ihm auch ihre alterthümliche Benennung *(„obliteratum nomen")* beweist, in früheren Zeiten bekannt war, zu seiner Zeit aber allmälig verschwand [2]).

Eben so beweisend für die vegetativere Natur der Krankheitswelt des Alterthums ist eine andre Nachricht desselben Schriftstellers [3]) über eine zur Zeit des Tiberius neu auftretende Krankheit, Colum genannt, über deren Erscheinungen sich zwar Nichts sagen lässt, die aber (wie auch der von Horaz in seinen Satyren erwähnte *Morbus campanus)* wahrscheinlich eine Form des Aussatzes war. Das Interessanteste an dieser Stelle ist die Aeusserung des Plinius: *„id ipsum mirabile, alios desinere in nobis (Gemursa), alios durare sicuti Colum."*

An derselben Stelle erwähnt Plinius auch der Einschleppung des vorher unbekannten Mentagra, Lichen der Griechen (unter Claudius 42. p. Ch.) welches mit Ausschluss der Augen das ganze Gesicht befiel, bis auf Hals, Brust und Hände herabstieg und Borken erzeugte, *(foedo cutis furfure)* und von ägyptischen Aerzten seiner Hartnäckigkeit wegen mit dem bis auf die Knochen dringenden Glüheisen behandelt wurde.

Diese vegetativere Constitution in den sporadischen Krankheiten des Alterthums, deren vollkommenster Ausdruck als Lepra erscheint, offenbart sich aber auch in den übrigen Krank-

---

1) Lucretius *de rerum natura VI.* 1114:
*„Est Elephas morbus, qui propter flumina Nili
Gignitur Aegypto in media, neque praeterea usquam."*

2) Plin. *histor. natur. XXVI*, 1.

3) *Ibid. XXVI*, 6.

heitsformen, deren die Schriftsteller erwähnen, um so mehr, aus einer je früheren Zeit die Nachrichten stammen. So leidet, um nur einige Beispiele anzuführen, der König Hiskiah an einer Drüsenkrankheit, deren Heilung dem Prophet Jesaias durch den äusserlichen Gebrauch der Feigen gelingt [1]. König Assa stirbt nach zweijährigen Leiden an *Arthritis* [2]) u. s. w.

Eben so deutet der Umstand, dass es Religionspflicht der Aegypter war, drei Tage in jedem Monate Brech- und Purgirmittel anzuwenden, auf eine schon sehr früh von den Priestern erkannte gastrische Krankheitsconstitution [3]); abgesehen von der, freilich zum Theil auch wohl in andern Verhältnissen begründeten Vernachlässigung des Aderlasses bei denselben.

Negativ beweist dasselbe die Seltenheit der rein entzündlichen Krankheitsformen, von denen die entwickeltsten dem Alterthume sicher noch gänzlich fremd waren und die erst im Mittelalter übermächtig zu herrschen beginnen. Denn so sehr uns die Schriften der alten Aerzte widerlegen würden, wenn wir in befangener Einseitigkeit leugnen wollten, dass das Alterthum entzündliche Krankheiten gekannt habe, so sehr geht doch aus einer genauen Würdigung der uns von ihnen hinterlassenen Notizen hervor, dass die Entzündungskrankheiten der alten Welt theils seltner und in weniger rein phlegmonöser Form auftraten, als in den späteren Tagen der Herrschaft einer animalischeren Krankheitsconstitution, theils dass diese Entzündungen vorzugsweise die Organe der vegetativen oder reproductiven Sphäre des Körpers liebten, kurz, dass für dieselben ähnliche Verhältnisse wie für die entzündlichen Krankheitsprocesse des Kindesalters stattfanden.

Es würde eine unendlich mühselige, dennoch aber ganz unnütze Arbeit seyn, wenn wir hier diesen Satz durch eine

---

1) II. Kön. c. 35. — Man hat hier, ohne allen Grund, eine Spur der Pestbubonen finden wollen.

2) II. Chron. c. 15.

3) Herodot. *lib. II. cap.* 77. Diod. Sicul. I. c. 72.

Durchmusterung der ärztlichen Schriften des Alterthums zu beweisen suchen wollten. Es möge genügen, darauf hinzuweisen, wie selten uns in den Schriften des Hippocrates und der übrigen klassischen Aerzte der alten Welt die reine Lungenentzündung entgegentritt, wie selten überhaupt von recht ausgebildeten örtlich-entzündlichen Krankheitsprocessen die Rede ist [1]). Dagegen dürfte Nichts für unsre Ansicht beweisender seyn, als die Häufigkeit des allgemeinen febrilischen Leidens, welches, ohne örtliche Entzündungen zu Begleitern zu haben oder sie zu erzeugen (höchstens in örtliche enteritische Zustände, entzündliches Leiden der vegetativen Darmschleimhaut, übergehend) uns in den Schriften der Alten als καῦσος (Brennfieber) entgegentritt [2]). Namentlich aber ist es höchst merkwürdig und für unsre Meinung beweisend, wie fast auf jeder Seite der Hippokratischen Schriften (namentlich in den Büchern von den epidemischen Krankheiten) als einer gleichzeitigen Erscheinung bei Fieberleiden irgend einer Art des Auftretens von Parotiden gedacht wird. Eine Complication, die allerdings auch wohl in rein endemischen Verhältnissen ihren Grund findet. Wir bezogen uns schon oben auf die Analogie dieser Verhältnisse mit dem allgemeinen Charakter des kindlichen Erkrankens; die letzteren Punkte dürften geeignet seyn, bei dem

---

1) Nur aus einer gänzlichen Verkennung der Verhältnisse im Wechsel des constitutionellen Krankheitsgenius konnte die in neuerer Zeit, selbst bei dem nie vorher beobachteten und in der Form des neunzehnten Jahrhunderts höchstwahrscheinlich nie zurückkehrenden Erscheinen der indischen Cholera, laut werdende Meinung hervorgehen, dass die Krankheitswelt unserer Tage noch dieselben Eigenthümlichkeiten, als zur Zeit des Urvaters der Medicin an sich trage. Selbst eine Beschränkung dieser Behauptung auf die jetzigen Krankheitsverhältnisse Griechenlands, wie sie Dr. Röser aus Athen gibt (Vergl. amtlicher Bericht über die 14te Versammlung der deutschen Naturforscher und Aerzte zu Jena) dürfte durch eine direct entgegenstehende Behauptung eines andern griechischen Arztes, des Dr. Hermann, namentlich in Beziehung der von Letzterem geschilderten entzündlichen Natur der Wechselfieber in Morea, an Gewicht verlieren. (Vergl. Hermann, die Wechselfieber in Algier [und Morea] Erlangen 1836.)

2) S. Kaehler, *de causo Hippocratis et Aretaei Cappadocis commentatio, Regiom.* 1834.

Kenner der Eigenthümlichkeit des kindlichen Organismus dieser Analogie zur Stütze zu dienen.

Mag es seyn, dass die Unterlassung der Leichenöffnungen im Alterthume und die unvollkommene Diagnostik der alten Aerzte diesen Mangel entzündlicher Krankheiten häufiger erscheinen lässt, als er in der Wirklichkeit Statt fand: so viel steht fest, dass dem Alterthume eine rein animalisch entzündliche Constitution seiner Krankheiten, sich offenbarend in einer überwiegenden Häufigkeit rein phlegmonöser Affectionen eben so fremd war, als dies aus dem direct entgegenstehenden Grunde in unserer Zeit der Fall ist, wie sich das später an seiner Stelle noch deutlicher ergeben wird.

Es möge zur historischen Bekräftigung dieses Satzes neben dem Gesagten genügen, folgende Thatsachen hervorzuheben.

Es findet sich zwar bei Horapollo [1]) eine Nachricht, dass die Aegypter gegen die Bräune ein Infusum von Frauenhaar (*Polytrichum*) benutzten. Es ist hier jedoch sicher nur die *Angina tonsillaris* und *uvularis*, also eine katarrhalische Krankheitsform zn verstehen, wie sie Diokles bei Galen [2]) sehr genau beschreibt. — Ueberhaupt muss, wie schon erinnert wurde, die *Angina parotidea* im Alterthume bei Erwachsenen, vorzüglich als Nachkrankheit, sehr häufig gewesen seyn, da Cassius der Jatrosophist sie aus der vermehrten Esslust der Genesenden und dem häufigeren Kauen erklärt [3]).

Die entzündlicheren Formen der *Angina* oder vielmehr die reiner entzündlichen Krankheiten der Respirationsorgane finden sich erst in der Kaiserzeit, wo Asklepiades den Aderlass und zuweilen, als der Erste, die Bronchotomie zu ihrer Beseitigung anwandte. Hier aber bildet sich auch schon der Uebergang der vegetativen Krankheitsconstitution der alten Welt in die animalische und entzündliche des Mittelalters.

---

1) Horapollo, Hieroglyph. II. c. 39.

2) Galenus, *de compos. medic. VI. p.* 249.

3) Sprengel, Geschichte der Arzneikunde 3. Aufl. II. 139.

So einseitig und irrig es seyn würde, das Vorkommen von sensitiven Krankheitsformen im Alterthume überhaupt zu leugnen, so merkwürdig und für die von uns angenommene vegetativere Krankheitsstimmung der alten Welt beweisend ist es doch, dass die höheren und höchsten sensitiven Krankheitsgattungen, denen wir in späteren, und namentlich in unseren Tagen so unendlich häufig begegnen, in den Schriften der Alten höchst selten oder nie erwähnt werden. Denn wenn schon die reinere, phlegmonösere Natur der Entzündungskrankheiten erst in der an das Mittelalter grenzenden Periode auftritt, so ist um so mehr ein sensitiverer Anstrich der Entzündungskrankheiten, wie er in unsern Tagen möglich und zum Beispiel in der jetzigen Natur des Croups so deutlich geworden ist, im Alterthume nicht nachzuweisen.

Noch weniger treten aber im Alterthume in ausgebildeter Gestalt Algieen und Krämpfe höherer Ordnung auf, und die vollendetsten örtlichen Krankheitsprocesse des Menschen, die verschiedenen Gestaltungen des Irreseyns werden im Ganzen nur selten erwähnt. Hätten uns die alten Schriftsteller ähnliche statistische Notizen über die Häufigkeit der Wahnsinnsformen ihrer Zeit aufbewahrt, wie wir sie in bedauernswerther Vollständigkeit besitzen, die Wahrheit des Ausgesprochenen würde noch entschiedener hervortreten.

Es kommen allerdings auch im Alterthume, noch mehr aber in den früheren durch religiöse Schwärmerei aufgeregten Perioden des beginnenden Mittelalters, Seelenstörungen vor; es wird aber an einer geeigneten späteren Stelle bewiesen werden, dass selbst in diesen vorwiegend die vegetative Sphäre des geistigen Lebens, das Gangliensystem, den Concentrationspunkt jener Erscheinungen bildete, die uns deshalb unter den Formen eines unvollkommener entwickelten Somnambulismus entgegentreten [1]).

---

1) Wir sind sehr geneigt, unter Andern auch aus der Geschichte der Hundswuth und des Gesichtsschmerzes Beweise für unsre Ansicht zu

Hier haben Ennemoser und in unsrer Beziehung vorzüglich Kieser schon der Andeutungen so viele mitgetheilt und der Letztgenannte hat selbst schon so Bedeutendes für die allmälige weltgeschichtliche Entwickelung des Nachtlebens der Menschheit gegeben, dass es uns vergönnt seyn mag, behufs der Begründung unsres Satzes auch von dieser Seite her, auf einzelne der vielen hierher gehörigen Aussprüche desselben hinzuweisen.

„In der alten Welt herrschte das tellurische Leben, psychologisch ausgedrückt das Gefühlsleben und der Glaube, physiologisch das Schlafleben; in der neuen Welt herrscht das solare Leben, psychologisch ausgedrückt das intelligente Leben und die Wissenschaft, physiologisch das Tagleben. — Da nun das somnambule Leben nur tellurisches Leben ist, welchem das wachende Leben als das solare gegenübersteht; so folgt nothwendig, dass das ganze Menschenleben der alten Welt auch als somnambules Gefühlsleben angesehen werden kann, welches mit Beginn des Cyclus der neuen Welt zum wachenden Tagleben der Intelligenz erwachte. — — — Und wenn nur die Lehre des Tellurismus in seiner historischen Bedeutung diese Ansicht gewährt, die uns einen umfassenden Blick rückwärts in die Vergangenheit und vorwärts in die Zukunft des Menschengeschlechts eröffnet, der früher nicht möglich war, so ist nicht die physiologische Bedeutung der neuen Entdeckung, durch welche das Nachtleben des leiblichen Menschen im Gegensatz gegen das Tagleben desselben erscheint, nicht die therapeutische Bedeutung derselben, nach welcher die tellurische Kraft zur Heilung von Krankheiten angewendet wird, sondern

---

entlehnen. Zwar hat Hecker (Graefe und von Walther Journal für Chirurgie und Augenheilk. 2ter Bd. 2tes Stück) die Meinung von einer späteren Entstehung der Hundswuth zu widerlegen gesucht; wir können indess den Gründen desselben nicht durchgängig beipflichten. Was den Gesichtsschmerz betrifft, so ist nach einer Stelle bei Avicenna (Sprengel Geschichte der Arzneik. 3. Ausg. II. 434.) mit grosser Wahrscheinlichkeit zu schliessen, dass die ausgebildetste Form desselben vor den Zeiten des berühmten Persers unbekannt war. Vergl. auch Hecker's Rede über die Dyscrasieen. Berl. 1837.

die philosophisch-geschichtliche Bedeutung derselben die höchste, und erhebt sie hierdurch zu der grössten der Welt, indem die sich aus derselben ergebenden Folgerungen der Weltgeschichte und der Geschichte jeder Form des Menschenlebens eine neue und philosophischere Ansicht abgewinnen lassen [1]).“

Noch prägnanter bezeichnet Kieser das von uns berührte Verhältniss, wenn er sagt:

„Merkwürdig, aber leicht zu erklären und in innerer Nothwendigkeit begründet ist nun hierbei die verschiedene Form der Phantasiebilder der Melancholie in den verschiedenen Zeiten der Geschichte, was man die epidemische Verschiedenheit nennen kann, und die der stufenweisen Entwickelung des Menschengeschlechts und des geistigen Lebens desselben parallel geht [2]).“

In dem Folgenden aber weist derselbe nach, wie sich in der alten Welt die Formen des Irreseyns (und der somnambulen Zustände) im Allgemeinen in einer perversen Richtung des Gefühlslebens, der vegetativen, reproductiven Sphäre der geistigen Thätigkeit des Menschen, offenbarten, und deshalb nur unter der Form der Melancholie, des Irrfühlens, in der weitesten Ausdehnung dieses Begriffs, erscheinen konnten.

Es würde zu weit führen und zugleich, da Kieser's Meisterwerk hier die genauesten Darlegungen gibt, unnütz seyn, die Wahrheit dieser Sätze historisch zu bekräftigen; nur eine Krankheitserscheinung sey hier erwähnt, welche die besprochenen Verhältnisse am deutlichsten darlegt.

Die sogenannte Lykanthropia, nämlich ein Zustand, in welchem die Kranken glaubten, in Thiere (Hunde, Wölfe u. s. w.) verwandelt zu seyn und wie diese Nachts an abgelegenen Orten und unter Gräbern umherstreiften, dürfte ebenfalls auf

---

1) Kieser, System des Tellurismus. Leipz. 1822. 2 Bände. — 2ter Bd. S. 534 u. 534. — S. auch S. 287. 365.

2) Kieser, Klinische Beiträge. Leipz. 1834. S. 279.

einer solchen niederen, daher mit dem Glauben der Verwandlung in Thiere verbundenen Form des tellurischen Nachtlebens beruhen, und mit Recht ist Schnurrer der Meinung, dass die häufige Erwähnung von Gemüthskranken, die unter Gräbern irrten, wie sie im neuen Testamente vorkommt, und das epidemische Auftreten der Lykanthropie durchaus dem Gemüthszustande dieser Periode entspreche und die Dämonenlehre jener Zeit ohne sie nicht richtig beurtheilt werden könne [1]).

Das grösste Interesse erhält diese merkwürdige Erscheinung dadurch, dass sie in der späteren Zeit des Mittelalters mit der allgemeinen Constitution des Menschenlebens, welche ihr Erscheinen bedingte, allmälig verschwindet, und dass sich nun statt ihrer die von Hecker so meisterhaft beschriebene epidemische Tanzwuth (Vergl. die 2te Abtheilung dieser Schrift) zeigt, in der sich so deutlich die Affection einer schon dem höheren Tagleben zugekehrten Sphäre des Nervensystems zu erkennen gibt. —

Am bedeutendsten aber für die Erkenntniss des gemeinsamen Krankheitscharakters der alten Welt sind die Eigenthümlichkeiten der grossen Seuchen dieser Periode. Wenn es aber selbst noch in späterer Zeit bei dem Auftreten einzelner grosser Epidemieen einer nicht geringen Umsicht bedarf, um von den mehr oder weniger genau angegebenen Erscheinungen dieser Concentrationspunkte des Krankheitscharakters ganzer Jahrhunderte einen möglichst bündigen Schluss auf die Eigenthümlichkeit des sie beherrschenden epidemischen Genius machen zu können, so wachsen diese Schwierigkeiten zu einem bedeutenden Grade bei der Untersuchung der Volkskrankheiten des Alterthums, da die uns zugänglichen ärztlichen Schriftsteller jener Zeit bei ihren kurzen Mittheilungen über diesel-

---

1) S. K. Sprengel Gesch. der Arzneikunde II. S. 243. — III., S. 176. (2te Aufl.) und die dort beigebrachten Citate der Originalstellen. — Ch. G. Gruner *morbor. antiquitates* S. 229. u. s. f. Vorzüglich Böttiger in Sprengel's Beiträgen zur Geschichte der Medicin, Stück 2.

ben meist andre Gesichtspunkte, als deren wir bedurft hätten, in's Auge fassten, und bei den Geschichtschreibern, zumal bei der fast ausschliesslich auf Athen und Rom beschränkten Oertlichkeit der Geschichte, nur selten sich Andeutungen über den Verlauf und die Erscheinungen der Epidemieen und Pandemieen sich befinden. In dieser Weise sind z. B. die Nachrichten des Livius [1]), trotz ihrer grossen Anzahl, gänzlich unbrauchbar. Aber auch Das, was wir bei den ausführlicheren Beschreibern einzelner Epidemieen finden, ist theils unvollständig, theils durch dichterische Zusätze mehr oder weniger entstellt.

So z. B. die äginetische Seuche, von der Ovid [2]) singt, und in welcher, ausser der grossen Wahrscheinlichkeit, dass örtliche enteritische Zustände, neben einem sehr entwickelten (gangliösen?) Gefässfieber (*καῦσος*) die vorzüglichsten Erscheinungen waren, vorzüglich bemerkenswerth ist, dass in dem dort geschilderten successiven Erkranken der anorganischen, pflanzlichen, thierischen und menschlichen Natur, eben so wie in den von Moses herbeigeführten (oder vielmehr prophezeihten) Landplagen Aegyptens, auf das Deutlichste das Vorwiegen kosmischer, atmosphärilischer und tellurischer Krankheitsursachen sich kund gibt. Eben so die im 16ten Jahre nach der Erbauung Roms, 738 v. Ch. herrschende Seuche, welche Menschen und Vieh vernichtete und selbst in der Pflanzenwelt ihren unheilvollen Einfluss offenbarte [3]).

Es verlieren indess alle Schilderungen vorthucydideischer Seuchen bei Dichtern eben durch diese Eigenthümlichkeit ihrer Verfasser sehr an historischen Werthe, da es augenscheinlich

---

1) Eine Zusammenstellung sämmtlicher hierher gehörigen Stellen des Livius findet sich in: Heynii *opuscula academica Vol. III. p.* 108. („*De febribus epidemicis Romae falso in pestium censum relatis.*") —

2) Ovid. *Metam. lib. VII. v.* 523—660.

3) Jenes oben erwähnte successive Erkranken des ganzen Erdlebens wird zwar stets beobachtet, wo allgemein-mächtige Potenzen grosse Umwälzungen in demselben hervorrufen; aber wir möchten in unserm Sinne es als einen Beleg der

und sehr erklärlich ist, dass dieselben zur Entwerfung des Bildes die ihnen aus ihrer eignen oder einer kürzlich vergangenen Zeit bekannten epidemiologischen Notizen benutzten. —

Wahrheit gelten lassen, deren Erörterung Gegenstand dieses Versuchs ist. Es steht durch die Beobachtungen eines Paracelsus, Sydenham*) und aller Folgenden als eine unerschütterliche Wahrheit da, dass jede grosse Seuche in der Totalität ihres Verlaufs die strengen Gesetze der allmäligen Entwickelung von einem geringen Anfange bis zu ihrer höchsten Akme und eben so die der Rückbildung befolgt. Und wenn es hier noch eines Beispiels bedürfte, so läge uns die *Cholera orientalis* als das nächste zur Hand. Aus dem endemischen Sumpffieber des Ganges-Delta schwang sie sich zur Pandemie empor, stets wachsend und mehr und mehr ihrer Akme sich nähernd, die sie bereits überschritten zu haben scheint. Denn schon beginnen sich die Eigenthümlichkeiten ihres heftigsten Erscheinens immer mehr zu verwischen, und sie dürfte sich in Zukunft immer mehr ihrer ursprünglichen Form wieder nähern.

In demselben Sinne spricht sich Jahn aus, wenn er (Physiatrik 1. Bd. S. 325.) sagt: „Der Naturforscher kann es keinen Augenblick verkennen, dass die Natur, wie sie gegenwärtig gestaltet vorliegt, nach und nach sich entwickelt und ausgebildet hat, und zwar liegt es am Tage, dass zuerst die anorganische Natur sich entfaltete, später die Pflanzenwelt hervortrat und zuletzt die Thierwelt sich ausbildete. Auch gegenwärtig aber ist es in der Regel der Fall, dass, wenn grössere Revolutionen und Entwickelungen im Naturleben Platz greifen, zuvörderst die anorganische Natur, später die mit diesem Naturreiche noch mehr und inniger zusammenhängende Pflanzenwelt und zuletzt die Thierwelt von denselben betroffen wird. So geschieht es bei jedem Gewitter und Erdbeben, bei jeder vulkanischen Eruption, bei der Bildung jener Lithophyteninseln, bei der vulkanischen Inselbildung u. dergl. Diese Thatsachen werfen einiges Licht auf den schon früher erwähnten Umstand, dass die Krankheitsconstitutionen in der Weise aufeinander zu folgen scheinen, dass immer zuerst die anorganische Natur, später die Pflanzenwelt und zuletzt die Thierwelt und das Menschengeschlecht leidet, wie denn fast allen grossen Seuchen grosse anomale Ereignisse in der Luft, dem Wasser und der Erde, kalte, heisse, trockne, nasse Jahrgänge, Erdbeben, vulkanische Ausbrüche, Ueberschwemmungen des Meeres und der Flüsse, Erhebungen, Aufbrausen und Zurückweichen der Gewässer, Verdorren des Bodens, zu schnelles Schmelzen oder überhaupt anomales Verhalten des Schnees, Fortrücken der Sandwüsten, Kometen, Meteore, Steinfälle und andere Niederschläge aus der Atmosphäre *(signacula)*, Hagel, grosse Gewitter, Höhenrauch u. dergl., dann aber ein vornehmlich durch Krankheit der Pflanzenwelt, namentlich epiphytischer Pilze, erzeugter Misswachs und Viehseuchen vorhergingen." —

---

*) „Alle epidemischen Krankheiten sind bei ihrem Beginn von viel feinerer und geistigerer Natur und werden erst in ihrem Verlauf materiell und in den Säften nachweisbar." Oder an einer andern Stelle: „Alle epidemischen Krankheiten äussern sich in ihrer ersten Periode mehr durch Störung des Gemeingefühls, Fieber, Schmerz und Läsion der Functionen, und fixiren sich erst in ihrem Fortgange mehr in einzelnen Organen, und enden mit veränderten Secretionen, analog der Krankheit des Individuums.")

Eine Angabe der näheren Züge in dem Krankheitsbilde finden wir erst wieder bei der, höchst wahrscheinlich mehr örtlich beschränkten, Seuche, welche das bei Salamis geschlagene Perserheer befiel (480. v. Ch.). Hier traten nämlich vorwiegend dysenterische Erscheinungen auf [1]). Justin [2]) nennt als die Ursache jener Seuche Mangel an Nahrungsmitteln (*„inopia contraxerat et pestem“*). Schaaren von Raubvögeln folgten der von Leichen bezeichneten Spur des Heeres. Alles berechtigt, diese Krankheit zu den sogenannten sporadischen Epidemieen zu zählen, wie sie durch örtliche Schädlichkeiten in Kriegslagern, belagerten Städten u. s. w. zu allen Zeiten entstehen und vorzüglich häufig als Ruhren auftreten. Sie haben deshalb mit den welthistorischen, aus viel allgemeineren Verhältnissen sich bildenden Krankheitsprocessen Nichts gemein, obschon sie zuweilen selbst der Entstehung und Verbreitung dieser Vorschub leisten können. (Vergl. dagegen die aeginetische, jedenfalls tiefer in das gesammte Erdleben eingreifende Pest, wo „das Heer der Vögel hinwegzog, auf dass es die Pestausdünstungen meide.“)

Nächstdem ist die Krankheit des macedonischen Heeres unter Alexander in Indien zu erwähnen [3]), welche Schnurrer [4]) vermuthungsweise, aber mit sehr gewichtigen Gründen, die sich aus der Einsicht der Stelle selbst ergeben, für die Pocken hält. An derselben Stelle nennt Schnurrer einen im macedonischen Heere auftretenden Wundstarrkrampf. Es berechtigt indess die Originalstelle [5]) nur zu der Annahme einer durch die vergifteten Geschosse der Eingebornen herbeigeführten Bösartigkeit der Wunde; wenn wir auch mit Schnurrer gern glauben, dass die endemischen und epidemischen Ver-

1) Herodot. VIII. 115. — *„ἐπιλαβὼν δὲ λοιμός τε τὸν στρατὸν καὶ δυσεντερίη καθ᾽ ὁδὸν διέφθειρε.“*

2) Justin. II. 13.

3) Curtius LX., 10.

4) Schnurrer Chronik der Seuchen I. 52.

5) Curtius IX., 8.

hältnisse schon damals einen bestimmten Einfluss auf das se-secundäre Entstehen tetanischer Wundzufälle in einzelnen Fällen äusserten, ähnlich, wie es nach den bestimmtesten Erfahrungen der neueren Zeit (Larrey, Fuchs) der Fall ist. Doch wird Tetanus geradezu nicht genannt, und in der von Curtius erzählten Krankheitsgeschichte des Philippus ist nur von heftigem örtlichen Schmerz, der durch Auflegen eines Krautes getilgt wurde, die Rede.

Noch unbestimmter sind die Angaben des Dionysius von Halicarnass über eine zur Zeit des Tarquinius Superbus (508 v. Chr.) Rom verheerende Seuche [1]. Sie befiel vorzüglich Kinder und erregte bei Schwangeren tödtlichen Abortus. Krause [2]) bezieht sie, wie auch einige spätere Seuchen (488. u. 470. v. Chr.) und wie die meisten Epidemieen des Alterthums überhaupt, auf die Pocken.

---

1) Dionys. Halic. *Histor. Rom. Lib. IV. c.* 69.

2) Krause, über das Alter der Menschenpocken und einiger anderer exanthematischen Krankheiten. Hannover 1822. S. 62.

II.

Die Pest des Thucydides.

(430 v. Chr).

So häufig auch schon in alter und neuer Zeit die denkwürdige Epidemie, welche zur Zeit des peloponnesischen Kriegs in Attika herrschte, der Gegenstand von Untersuchungen sehr ungleichen Werthes gewesen ist [1]); so sehen wir doch, nachdem wir das Ungenügende aller bisherigen hierher einschlagenden Untersuchungen (ohne uns deshalb des Werthes unsrer

---

1) Die vorzüglichsten Bestandtheile der hierher gehörigen Literatur bilden folgende, sämmtlich von uns benutzte Schriften:

a) *Praelectiones Marciae, sive Commentaria in Thucydidis historiam, seu narrationem de peste Atheniensium. Ex ore Fabii Paulini Utinensis. Philosophi ac Medici in veneto Gymnasio ad divi Marci bibliothecam excepta et edita. Venet.* 6103. *apud Juntas.* 4. — Ein grundgelehrtes und sehr viele höchst bedeutende historisch-literarische Nachweisungen enthaltendes Werk, leider nur mit zu einseitiger Berücksichtigung des Galen und seiner Commentationen.

b) Theodos. Georgiades. (K. Sprengel) *diss. de peste Atheniensi a Thucydide descripta. Hal.* 1815.

c) Meister. Eines *T. Lucretius Carus* Schauergemälde der Kriegspest in Attika. Züllichau 1816. 8. — Verf. ist Jurist. Fast gänzlich unbrauchbar.

d) Chr. Aug. Schoeneke *diss. inaug. de peste Periclis aetate Athenienses affligente. Lips.* 1821. 4. — Eine recht fleissig geschriebene Monographie.

e) H. F. E. Grimm, *diss. inaug. de peste Atheniensium a Thucydide descripta. Rostoch.* 1829. 8. Ohne allen Werth.

f) F. Ochs, *Artis medicae principes de curanda febre typhode. Lips.* 1830. *p.* 16. *seq.* — Gerade dieser Abschnitt des sonst so gründlichen Werkes scheint uns seinen Gegenstand nicht nach allen Beziehungen vollständig zu umfassen.

g) Aug. Krauss, *disquisitio historico-medica de natura morbi Atheniensium a Thucydide descripti. Stuttg.* 1831. 8. — Nicht ohne Werth, obschon wir mit den Resultaten des Verfassers nicht übereinstimmen.

eignen zu überheben) erkannt haben, in die Nothwendigkeit versetzt, dieser Seuche von Neuem eine umfassendere Betrachtung zu widmen. Es hat uns nämlich unsre eigne Erfahrung bei keiner andern Epidemie mehr als bei dieser davon überzeugt, wie schwierig es ist, über einzelne Erscheinungen im grossen Gebiete der Volkskrankheiten ein gründliches Urtheil zu fällen, ohne dass man sich zuvor einen umfassenden Ueberblick über die ganze unendliche Reihe derselben verschafft hat. Die bisherigen Schriftsteller über die Thucydideische Pest scheinen grösstentheils ihre historisch-pathologischen Studien auf diese Epidemie oder doch auf die des Alterthums eingeschränkt zu haben; auf diese Weise kann sich aber nimmermehr ein richtiger Standpunkt für diese bis jetzt so räthselhafte Krankheit ergeben. Nichts ist leichter, als in der Pest des Thucydides, wie es mehrfach geschehen ist, irgend ein acutes Exanthem oder irgend einen allgemeineren mit Hautaffectionen auftretenden Krankheitsprocess zu erblicken, sobald man oberflächlich genug ist, aus der Reihe ihrer Zufälle einzelne Symptome hervorzuheben und auf diese ein ungebührliches Gewicht zu legen, ohne zu bedenken, wie nothwendig es ist, die gesammten constitutionellen Verhältnisse der damaligen Zeit auf das Genaueste zu würdigen und zu berücksichtigen. Es würde uns zu weit führen, alle diese Einseitigkeiten zu widerlegen; unsre eigne Darstellung wird hoffentlich jeden unbefangenen Leser überzeugen, dass die attische Epidemie weder Blattern (Krause [1]), noch Masern oder Scharlach (Malfatti [2]), oder gar gelbes Fieber (Webster und Smith), noch auch wahrer Petechialtyphus (Wawruch, Ochs), sondern ihrem eigentlichen Wesen, wenn auch nicht allen einzelnen Symptomen nach, die eigentliche orientalische Pest war [3]). Im bedeutendsten Gegensatze steht diese Meinung zu der von Krauss

1) Krause, Ueber das Alter der Menschenpocken u. s. w.

2) Malfatti in Hufeland's Journ. d. pr. Heilkunde. Bd. XII. St. 3. S. 120.

3) Wenn auch schon K. Sprengel die Pest des Thucydides für wahre

und Hecker mit vielen gewichtigen Gründen unterstützten und deshalb vorzüglich zu beachtenden Ansicht, welche die attische Pest als Glied einer untergegangenen grossen Krankheitsklasse, *Typhus antiquorum*, betrachtet; im geringeren zu der, welche in derselben Petechialtyphus erblickt.

Unsre Behauptung von der wesentlichen Identität der attischen Epidemie mit der wahren orientalischen Pest tritt so keck hin, sie scheint durch die Erscheinungen der Krankheit so wenig begünstigt zu werden, dass wir schon jetzt daran erinnern müssen, wie sich der gemeinsame Grundgedanke dieser Untersuchungen schon hier in seiner Wahrheit geltend macht, indem er uns in der Pest des Thucydides eine Krankheitsform erkennen lässt, die nosologisch nur als wahre ägyptische Pest zu deuten ist, die aber, da sie zu einer Zeit auftritt, in welcher der gesammte Lebensprocess der europäischen Menschheit noch nicht fähig geworden ist, die volle Eigenthümlichkeit der Bubonenpest, welche auf der Höhe ihres universellen Verlaufes in dieser Zeit noch nicht angelangt ist, in sich zu reproduciren. So betrachten wir die Pest des Thucydides als eine zu ihrer vollen Eigenthümlichkeit noch nicht entwickelte, gewissermassen embryonische Bubonenpest, und wir hoffen dieser Ansicht unsre Leser durch die folgende Darstellung um so geneigter zu machen, als wir selbst, unsrer früheren Ansicht entgegen, durch die wichtigsten Gründe zu derselben hingedrängt worden sind.

Zwei Punkte sind hier vor Allem gründlicher Darlegung bedürftig: 1) der ägyptische Ursprung der Krankheit; 2) das Vorhandenseyn der wesentlichsten Erscheinun-

---

orientalische Pest erklärt (S. dessen Bemerkung. zu Bateman's Hautkrankheiten, übersetzt von Hanemann S. 110.), so kann doch dieser Ausspruch ohne nähere Begründung allerdings wenig Anspruch auf Anerkennung finden, und die durch den gesammten oben angedeuteten Krankheitscharakter des Alterthums so modificirte Gestalt der Pest bei Thucydides hat fast Alle verhindert, ihr Wesen zu erkennen.

gen der **ägyptischen Pest.** Die Nachweisung des ersteren Punktes unterliegt geringeren Schwierigkeiten, was aber den zweiten betrifft, so hat gerade das **Fehlen** der für charakteristisch gehaltenen Symptome der wahren Pest die bisherigen Forscher vermocht, der attischen Seuche andere Bedeutungen unterzulegen.

1) „**Aegypten ist das wahre und das einzige Vaterland der Pest.**" — Dies ist eins der wichtigsten Resultate der neuesten Forschungen über diesen Gegenstand, namentlich derjenigen, welche **Lorinser** in seinem Werke über diese Krankheit [1]) niedergelegt hat. — **Thucydides** selbst gibt zwar Aegypten als das Vaterland der attischen Seuche an, aber er ist vorsichtig genug, diese Angabe nicht als eine über allen Zweifel erhabene hinzustellen. „Sie **soll** in Aethiopien, welches oberhalb Aegypten liegt, ausgebrochen und dann über Persien nach Athen gekommen seyn, wo sie zuerst im Piräus erschien." [2]) So ist denn auch, trotz dem dass das ganze Alterthum einstimmig dieser Meinung, zum Theil freilich wohl auf **Thucydides** Auctorität, zugethan ist [3]), der ägyptische Ursprung dieser Seuche, welcher, sobald er erwiesen werden sollte, schon für sich allein die Pestnatur der in Rede stehenden Krankheit höchst wahrscheinlich machen dürfte, mehrfach be-

---

1) **Lorinser**, die Pest des Orients.

2) *Ἤρξατο δὲ τὸ μὲν πρῶτον, ὡς λέγεται, ἐξ Αἰθιοπίας τῆς ὑπὲρ Αἰγύπτου, ἔπειτα δὲ καὶ ἐς τὴν βασιλέως γῆν τὴν πολλήν. Ἐς δὲ τὴν Ἀθηναίων πόλιν ἐξαπιναίως ἐνέπεσε· καὶ τὸ πρῶτον ἐν τῷ Πειραιεῖ ἥψατο τῶν ἀνθρώπων.* — Thucydides erwähnt ausdrücklich, dieselbe Krankheit solle früher auf Lemnos und an andern Orten häufig geherrscht haben, — *λεγόμενον μὲν καὶ πρότερον πολλαχόσε ἐγκατασκῆψαι καὶ περὶ Λῆμνον καὶ ἐν ἄλλοις χωρίοις* —; ein Umstand welcher für unsre Ansicht sehr günstig seyn dürfte. Schon **Fabius Paulinus** (l. c. p. 55.) erklärt mit **Alexander Massaria** diese Stelle so, dass er sie auf frühere, mit der Pest des Thucydides in keinem Zusammenhange stehende Epidemieen bezieht, und wir tragen kein Bedenken, dieser Meinung beizupflichten.

3) So **Galen**, **Plutarch**, **Maximus Tyrius**, **Ammianus Marcellinus**, **Eusebius**, (nach welchem dieselbe Krankheit 3 Jahre früher in Aethiopien herrschte.)

zweifelt worden. Vorzüglich *a)* weil die ältesten Nachrichten des Herodot, Diodor und Anderer Aegypten als ein sehr gesundes Land schildern und namentlich die Pest nicht erwähnen, eben so wenig, als später die alexandrinischen Aerzte und Galen, der doch so lange in Alexandrien lebte; *b)* weil von einer Bubonenpest erst im 6ten Jahrhundert n. Chr. die Rede ist; *c)* weil die Krankheit des Thucydides, analog den meisten grossen Weltseuchen, eine von Osten nach Westen gehende Richtung verfolgte. — Diese Einwürfe bedürfen einer näheren Betrachtung, die wir der Uebersicht wegen in folgende ihnen entsprechende Fragen sondern [1]).

a). Fanden schon zur Zeit des Thucydides und früher in Aegypten dieselben Schädlichkeiten Statt, welche später allgemein als die Ursachen der Pest erkannt worden sind?

b). Gab es schon vor dem 6ten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung, namentlich zur Zeit des Thucydides, in Aegypten eine nur als wahre Pest anzusprechende Krankheit und Epidemieen derselben?

c). Wurde eine solche Krankheit im Jahre 430 v. Chr. von Aegypten aus direct oder indirect nach Athen verschleppt?

Zu *a)*. — Es muss zugegeben werden, dass heutzutage an der Entstehung der Pest in Aegypten lokale Verhältnisse, namentlich die Nilüberschwemmungen, der vernachlässigte Anbau des immer mehr versumpfenden Bodens, die grenzenlose Sorglosigkeit der Einwohner bei der Beerdigung, die Unreinlichkeit der Städte und Dörfer, das namenlose Elend der untersten Volksklassen u. s. w. einen sehr grossen Antheil haben, der sich nicht geltend machen konnte, so lange alle diese Verhältnisse in den Blüthenperioden dieses merkwürdigen Landes, unter den Pharaonen und Ptolemäern nicht oder doch nicht in der Weise wie später Statt fanden. Aber tragen denn

---

1) Wenn im Folgenden manches bereits Bekannte besprochen werden sollte, so möge dies der Wunsch nach möglichst bündiger Darlegung unsrer Ansicht entschuldigen.

diese Verhältnisse bei aller ihrer Wichtigkeit allein die Schuld der Erzeugung der Pest? — Lorinser hat alle einseitigen Behauptungen dieser Art, z. B. die Hypothese Pariset's und Lagasquie's [1]) u. A. von dem Unterlassen des Einbalsamirens der Leichen, widerlegt und zurückgewiesen, und gezeigt, dass weit bedeutendere klimatische und endemische Einflüsse, deren Abwendung nicht in menschlicher Macht liegt, die vorzüglichste Berücksichtigung verlangen [2]). Da diese nun seit den ältesten Zeiten bestehen, so muss schon *a priori* die Möglichkeit der Entstehung der Pest oder einer ihr wesentlich gleichbedeutenden Krankheit in Aegypten für alle Zeiten angenommen werden. Und sind denn wirklich die negativen Zeugnisse Herodot's und anderer unter den Ptolemäern in Aegypten lebenden Griechen so beweisend? Keineswegs. Die Pest herrscht in Aegypten noch jetzt nur von Zeit zu Zeit in wahrhaft epidemischer Verbreitung, und einige Monate ausgenommen kann das Klima daselbst wirklich für gesund gelten. Dazu kommt, dass sich in den älteren Zeiten die Pest vermöge des ausgezeichneten Anbaues des Bodens, bei der grossen Sorgfalt bei Bestattung der menschlichen und thierischen Leichen, bei der genauen und systematischen Regulirung der Bewässerung, weit seltner ausbilden konnte, als später und in unsern Tagen, wo sie fast jedes Jahr in grösserer oder geringerer Ausbreitung herrscht. Einen indirecten Beweis gibt davon die frühere starke Bevölkerung Aegyptens. Vielleicht verstanden die Pharaonen und Priester selbst durch frühzeitige Absperrung die Krankheit in ihrer Geburt zu ersticken? Oder sollten die zahlreichen Mumien von Menschen, Krokodilen, Schlangen, Vögeln und den

---

1) *Revue méd. Janv.* 1834. und Schmidt's Jahrbücher für die gesammte Medicin Bd. II. S. 275. — Allgemeine Zeitung 1830. Beilage zu Nr. 153. — Vorzüglich Pariset, *mémoire sur les causes de la peste. Par.* 1837. — Lagasquie ist aufrichtig genug, seine Meinung für eine zu mathematischer Evidenz noch nicht erwiesene zu halten.

2) S. auch unsre Beurtheilung der Schrift Lorinser's in der allg. Jen. Literaturzeitung 1838. Nr. 8. u. 9.

Eiern dieser Thiere, welche unter Anderm in der Grotte von Samoun aufgeschichtet lagern, lediglich auf den Antrieb einer göttlichen Verehrung jener Geschöpfe und nicht vielmehr aus sanitäts-polizeilichen Zwecken, welche die Priester in eine heilige Vorschrift des Cultus zu verhüllen umsichtig genug waren, in jene Einöden gebracht worden seyn? [1]) — Dass aber wirklich schon sehr früh pestartige Krankheiten in Aegypten vorkamen, erhellt deutlich aus einer Stelle bei Cicero [2]). — Posidonius schildert bei Strabo [3]) Aegypten, ganz der Wahrheit gemäss, als ein trocknes Land, da es nur in Ober-Aegypten und Aethiopien regne. Daraus entstehen nach ihm Pesten, schädliche Sumpfausdünstungen und eine Menge von Heuschrecken. Ausserdem erzählt auch Theophrastus beim Athenaeus [4]) von einer vielen Aegyptern tödtlichen Eigenschaft des Nilwassers, welche es bei grosser Sommerhitze erhielt. Laien aber sind stets geneigt, die Ursache epidemischer Krankheiten in Verderbniss des Trinkwassers zu finden. Plinius [5]) deutet ebenfalls dahin. Bei den Späteren wird die Meinung von der ungesunden Beschaffenheit des ägyptischen Klimas immer allgemeiner. Das mangelnde Zeugniss des Galen aber ist, wie

---

1) Vergl. Pariset a. a. O. S. 52. u. d. f.

2) Cicero *de Nat. Deor. I.* 36: „*Ipsi, qui irridentur Aegyptii, nullam beluam, nisi ob aliquam utilitatem consecraverunt, velut ibes maximam vim serpentium conficiunt, cum sint aves excelsae, cruribus rigidis, corneo procceroque rostro: avertunt pestem ab Aegypto, cum volucres angues ex vastitate Libyae vento Africo invectas interficiunt atque consumunt; ex quo fit, ut illae nec morsu vivae noceant, nec odore mortuae.*“

3) Strabo *Georgraph. lib. XVII. p.* 571. *(ed. Casaub.* 1587.*)*: „*atque hinc propter siccitatem pestes incidere* (λοιμικὰ ἐμπίπτειν) *et lacus coenosos fieri locustarumque existere copiam.*“

4) Athenaeus *lib II. cap.* 4.: „*aliquando, cum magnis squaloribus exaruisset Nilo vicinus Aegypti tractus, aquam fluxisse virosam et permultos incolas inde esse mortuos* (ἐῤῥύη τὸ ὕδωρ ἰώδες καὶ πολλοὶ τῶν Αἰγυπτίων ἀπώλοντο).

5) Plin. *Histor. Natur. lib. XXXI, cap. IV. S.* 92. „*Aliqui (amnes) vero et imbre mutantur. Ter accidit in Bospora, ut salsi deciderent necarentque frumenta; toties et Nili rigua pluviae amara fecere, magna pestilentia Aegypti.*“

sich gleich näher ergeben wird, ohne alle Bedeutung. Diese und andere Gründe haben auch **Lorinser** bewogen, das hohe Alter der Pest in Aegypten entschieden anzunehmen.

Zu *b)*. — Aber die directen Zeugnisse über ein weit höheres Alter der Bubonenpest als das gewöhnlich angenommene sind hier von ungleich grösserer Bedeutung, um so mehr, da in denselben von der Bubonenpest wie von einer ganz bekannten Sache die Rede ist.

Im 44sten Buche der Sammlung des **Oribasius**[1]) findet sich nämlich eine Stelle des **Rufus**, eines Zeitgenossen des Tra-

---

1) *Classicorum auctor. e vatican. codicibus editor. Tom. IV Cap. VII.* p. 11.

„*Ἐκ τῶν Ῥούφου περὶ βουβῶνος. Βουβὼν ὁ μὲν ὑπὸ ταῖς τυχούσαις αἰτίαις φανερῶς παρὰ τράχηλον καὶ μασχάλας καὶ μηροὺς ἀνιστάμενος ἄνευ τοῦ πυρετοῦ καὶ σὺν πυρετῷ· ἀνάγκη δὲ τὸν ἐπὶ βουβῶνι πυρετὸν φρικώδη εἶναι· καὶ εἰ μηδὲν ἄλλο συναίτιον ᾖ, λύεσθαι ῥᾳδίως ἄνευ κινδύνου· περὶ τούτου Δημόκριτος φησὶν ὅτι μολίβδου μετὰ φοινικίου περιαφθέντος ἢ τὸ παράπαν ἀφλέγμαντος γίνεται ἢ πολλῶν δὴ ῥήζει· οἱ δὲ λοιμώδεις καλούμενοι βουβῶνες θανατοδέστατοι καὶ ὀξύτατοι οἳ μάλιστα περὶ Λιβύην καὶ Αἴγυπτον καὶ Συρίαν γιγνόμενοι. ὧν μνημονεύκασι οἱ περὶ τὸν Διονύσιον τὸν κυρτόν. Διοσκορίδης δὲ καὶ Ποσειδώνιος πλεῖστα διεληλύθασιν ἐν τῷ περὶ τὸν κατ᾽ αὐτοὺς γενομένῳ λοιμῷ ἐν Λιβύῃ· παρακολουθον δὲ ἔφασαν αὐτῷ πυρετὸν ὀξὺν, καὶ ὀδύνην, καὶ σύστασιν ὅλου τοῦ σώματος καὶ παραφροσύνην καὶ βουβώνων ἐπανάστασιν μεγάλων τε καὶ ἀνεκπυήτων, οὐ μόνον ἐν τοῖς*

Uebersetzung: (nach **Bussemaker** *diss. philologico-medica inaugur. exhib. libr. XLIV. Collectaneorum medicinalium Oribasii. Gröning.* 1835. 8. p. 33.)

„*Bubo quidem propter fortuitas causas in collo vel in axilla vel in femoribus conspicua fit, et sine febre et cum febre; oportet autem febrem buboni accedentem comitari horripilationem**); *atque si nulla alia causa adsit, facile solvi sine periculo illam oportet; de illo Democritus dicit, ejus inflammationem annexo ei plumbo cum palmula vel omnino cessare vel multum sane emendari; pestilentes vero qui dicuntur bubones quam maxime letales sunt et acuti, qui maxime circa Libyam et Aegyptum et Syriam observantur; quos meminerunt aequales Dionysii gibberis. Dioscorides autem et Posidonius plurima de hac re enarrant libro de peste, quae eorum aetate in Libya adfuit; illi autem accedere dixerunt febrem acutam, dolorem, perturbationem totius corporis et delirium et bubonum apparitionem magnorum et durorum, qui in suppurationem non*

---

*) Φρικώδης πυρετὸς, mit innerer Kälte und äusserer Hitze, dem πυρ. ἠπίαλος entgegengesetzt.

jan, welche beweist, dass schon im ersten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung eine Bubonenpest-Epidemie in Libyen herrschte, und welche so die Wahrheit der bei **Orosius** sich findenden Nachricht bestätigt, nach welcher im Jahre 628 nach Roms

---

εἰθισμένος τόποις, ἀλλὰ κατὰ ἰγνύας καὶ ἀγκῶνας, καίτοι ἐνταῦθα μὴ πάνυ τι γιγνομένων τῶν τοιούτων φλεγμονῶν· τάχα δὲ καὶ τὸ παρὰ Ἱπποκράτους βουβωνῶδες πάθος τὴν εἰρημένην διάθεσιν δηλοῖ· γένοιτο δ' ἂν ποτε καὶ ἐν αἰδοίῳ ὁ τοιοῦτος βουβὼν, ὥςπερ καὶ τὸ ἕλκος τὸ λοιμῶδες, καὶ ὁ πυρετὸς ὃν λοιμώδη καλοῦσι· τὸ πλεῖστον ἐπιδήμια τὰ τοιαῦτα ἐστὶ, ὥςτε κοινὰ εἶναι ἡλικιῶν καὶ φύσεων ἔν τισι ὥραις ἐξαιρέτως ἀπαντῶντα· ἡ δ' ἱστορία παντὸς τοῦ τοιούτου χρησίμη, ἵνα τὸν μὲν συνήθη βουβῶνα θεραπεύωμεν, ὡς οὐδὲν δύσκολον ἔχοντα· τὸν δὲ λοιμώδη, μετὰ προαγορεύσεως καὶ προσοχῆς ἀκριβεστέρας.“ —

transiebant, non solum in solitis locis, verum et in poplitibus et cubitis; quamvis illic omnino tales inflammationes non soleant observari; fortasse autem buboniformis morbus Hippocratis constitutionem dictam indicat; aderit autem nonnumquam et in genitalibus talis bubo, uti et ulcus) pestilens et febris quam pestilentem dicunt; plerumque epidemica talia sunt, ita ut communia sint omnibus aetatibus et constitutionibus in nonnullis anni temporibus praecipue occurrentia; inquisitio autem omnium hujus generis est utilis, ut vulgarem quidem bubonem curemus tamquam nihil periculosi habentem; pestilentem autem cum praedictione et attentione accuratiori.“ —*

---

*) Siehe die Anmerkung weiter unten.

Lorinser geräth einzig und allein aus dem Grunde, dass er nicht die ganze Stelle in ihrem Zusammenhange berücksichtigt, auf einen Irrthum, indem er die Worte: *γένοιτο δ' ἂν ποτε* bis zu Ende auf den gutartigen Bubo bezieht, da doch **Rufus** in der ganzen Stelle nur von dem Pestbubo spricht, aber darauf aufmerksam macht, dass man nicht den blos in der Weise sich zeigenden Pestbubo (d. h. gewissermassen die örtliche Pestkrankheit) für eine gewöhnliche gutartige Drüsenanschwellung halte, da derselbe eben so gut wie die Bubonen an andern Orten das Pestfieber und den Tod nach sich ziehe.

Bei demselben **Oribasius** findet sich noch eine andre hierher gehörige **bis jetzt noch nirgends benutzte** Stelle desselben **Rufus** *(Classic. auct. etc. Tom IV. p.* 197. [*ex incerto Oribasianae collectionis libro*]*)*, welche von dem Pestschwären handelt.

„*Ἐκ τοῦ Ῥούφου περὶ λοιμώδους ἕλκους.*

***Καλεῖται** δέ τι καὶ λοιμῶδες ἕλκος, ᾧ συνεδρεύει φλεγμονὴ ἰσχυρὰ, καὶ πυρετὸς ὀξὺς καὶ παραφροσύνη· ἐνίοις δὲ καὶ οἱ βουβῶνες ἐπωδύνως σκληρύ-*

„*Ex libro Rufi de pustula pestilenti.**)

Pustula pestilens ea vocatur, cum qua inflammatio vehemens et febris et deliria conjuncta sunt. Nonnullis glandulae quoque inguinales cum dolore in-

---

*) Die Gründe, die uns bewegen, *ἕλκος* so zu übersetzen, werden wir an einer spätern Stelle ausführlich entwickeln.

Erbauung (125 vor Chr.) eine in Numidien und auf der Ostküste von Afrika herrschende Pest über eine Million Menschen dahinraffte [1]). Dieselbe Pest erwähnen Livius [2]) und Julius Obsequens [3]) ebenfalls. Osann [4]) hat es höchst wahrscheinlich ge-

---

νονται καὶ οὐκ εἰς μακρὰν ἐπὶ τούτοις τοῖς ἕλκεσιν ἀπόλλυνται· γίνεται δὲ τὰ πολλὰ τοῖς περὶ τὰ ἕλη οἰκοῦσιν·" —

durantur. Nec multum temporis post ex hisce pustulis intereunt. Plerumque haec accidunt iis, qui circa paludes habitant." —

Eine dritte zum Theil hierher sich beziehende Stelle, welche Oribasius aus dem Archigenes mittheilt, findet später bei den Untersuchungen über die *Angina maligna* eine nähere Besprechung. Ausserdem sagt auch Aretaeus Cappad. *lib. II. de syncopa:* „*Inguinum quidem tumores pestiferi et permaligni (bubones Graeci nuncupant) jecoris soboles sunt.*"

1) Orosius, *historiarum lib. IV. cap.* 11. — *M. Plautio Hypsaeo et M. Fulvio Flacco consulibus, vixdum Africam a bellorum excidiis quiescentem, horribilis et inusitata perditio consecuta est. Namque cum per totam Africam immensae locustarum multitudines coaluissent, et non modo jam cunctam spem frugum abrasissent, herbasque omnes cum parte radicum, et folia arborum cum teneritudine ramorum consumsissent, verum etiam amaros cortices atque arida ligna perrosissent, repentino abreptae vento, atque in globos coactae, portataeque die per aërem, Africano pelago immersae sunt. Harum cum immensos acervos longe undis urgentibus fluctus per extenta late litora propulissent, tetrum nimis atque ultra opinionem pestiferum odorem, tabida et putrefacta congeries exhalavit, unde omnium pariter animantium tanta pestilentia consecuta est, ut avium, pecudum ac bestiarum corruptione aëris dissolutarum, putrefacta passim cadavera, vitium corruptionis augerent. At vero quanta fuerit hominum lues, ego ipse dum refero, toto corpore perhorresco; siquidem in Numidia, in qua tunc Micipsa rex erat, octingenta millia hominum, circa oram vero maritimam, quae maxime Carthaginiensi atque Uticensi litori adjacet, plus quam ducenta millia periisse traditum est. Apud ipsam vero Uticam civitatem triginta millia militum, quae ad praesidium totius Africae ordinata fuerant, exstincta atque abrasa sunt: Quae clades tam repentina atque tam violenta, ut tunc apud Uticam sub una die per unam portam ex illis junioribus plus quam quingentos mortuos elatos fuisse narretur.* — Völlig dieser Stelle gleichlautend ist die Nachricht, welche Paulus Diaconus bei Muratori *rerum italic. scriptores I. p.* 29. gibt.

2) Livius *epitom. lib. LX.* „*Pestilentia in Africa ab ingenti locustarum multitudine et deinde necatarum strage fuisse traditur.*"

3) Julius Obsequens *de prodigiis:* „*Locustarum ingenti agmine in Africa, quae a vento in mare dejectae fluctibusque ejectae, odore intolerabili Cyrenis mortifero vapore gravem pestilentiam fecerunt pecoris hominumque DCCC millia consumpta tabe proditum est.*" —

4) Fr. Osann, *de loco Rufi Ephesii medici apud Oribasium servato, sive de peste libyca disputatio. Giess.* 1834. 4.

macht, dass die Epidemie des Demokritus die des Orosius sey. Alle diese Thatsachen widerlegen aber hinlänglich die alte Meinung von der Entstehung der Bubonenpest im 6ten Jahrh. nach Chr. Unter solchen Umständen ist es gewiss keine grundlose Hypothese, wenn man auch schon zur Zeit des Thucydides die wahre orientalische Pest in Aegypten und Afrika bekannt seyn lässt. Ob wir der Ansicht sind, dass diese schon damals stets Bubonen erzeugt habe, oder ob sie unbeschadet ihres Wesens häufiger als später ohne diese für so charakteristisch gehaltene Erscheinung aufgetreten sey, wird sich später ergeben. Genug wenn wir es für jetzt wahrscheinlich machten, dass die Pest schon in sehr früher Zeit auf der Nordküste Afrikas epidemisirte, wenn diese Epidemieen auch weit seltner auftraten als in späteren Jahrhunderten des allgemeinen Verfalls dieser einst so blühenden Reiche.

Zu *c)*. — So unzweifelhaft es auch ist, dass jene von Zeit zu Zeit auftretenden und das Leben der gesammten Erde in ihren innersten Grundfesten erschütternden Volkskrankheiten, die wir mit Recht auf allgemeinere ursächliche Potenzen beziehen, eine höchst merkwürdige bestimmte Richtung ihrer Ausbreitung befolgen, welche constant genug ist, um charakteristisch genannt zu werden, so voreilig hat man bei der Thucydideischen Pest auf eine rein pandemische Natur derselben in dem eben angedeuteten Sinne geschlossen, und daraus den nichtägyptischen Ursprung derselben gefolgert. Lediglich die Unbestimmtheit, mit welcher Thucydides von dem ägyptischen Ursprunge der Krankheit spricht, trägt davon die Schuld; man legte offenbar zu viel Gewicht auf den Zug derselben von Persien nach Athen. Man hätte auch noch anführen können, dass es höchst wahrscheinlich dieselbe Epidemie sey, welche fast gleichzeitig zu Rom ausbrach, und deren Anfang dort, wie Schnurrer bemerkt, mit der Höhe der Krankheit zu Athen zusammenfällt [1]). Allerdings ist es nicht zu leugnen, dass uns Nachrich-

1) Livius (IV. 30.) deutet selbst auf ein dem Ausbruche der Seuche unter den Menschen vorhergehendes Erkranken der Thierwelt: „*Pecora siti morien-*

ten über die dem Ausbruche der Krankheit in Attika vorausgehenden Witterungsverhältnisse aufbewahrt geblieben sind, welche berechtigen, allgemeiner verbreitete Anomalieen des atmosphärischen und tellurischen Lebens anzunehmen. Hippocrates beschreibt für dieselbe Zeit epidemisch herrschende Krankheiten in andern Theilen Griechenlands; aber so sicher auch dieser ganze Zeitraum, wie sogleich erörtert werden soll, sich durch seine ungesunde Beschaffenheit auszeichnete, so sicher wird es sich später ergeben, dass die eigentliche attische Pest in ihrer Ausdehnung weit beschränkter war, und dass jene Krankheiten nur die Folge einer allgemein verbreiteten, allerdings sehr intensiven Krankheitsconstitution waren, dass diese aber nur in Athen und Attika sich zu einer wirklichen Pest ausbildete.

Freilich fehlt es an directen Beweisen, dass eine unmittelbare Verschleppung der Krankheit von Aegypten aus nach Athen Statt fand; wenn man aber den innigen Verkehr bedenkt, welcher zwischen Aegypten und Athen Statt hatte; wenn man erwägt, dass die Athener höchst wahrscheinlich in dieser Zeit zu ihren Kornkammern, Aegypten und Syrien, ihre Zuflucht nahmen [1]): so wird es immer wahrscheinlicher, dass durch Schiffe, die im Piräus von Aegypten oder von einer bereits inficirten Gegend einliefen, die Pest nach Athen gebracht wurde.

---

tium strages, alia scabie absumta." Auch in dieser Epidemie fehlte es, wie Livius ausdrücklich angibt, nicht an den Nachwehen und Verirrungen in der geistigen Sphäre des Lebens, wie sie bei so fürchterlicher Zerrüttung aller Gesetze der süssen Gewohnheit des Daseyns so erklärlich sind, und namentlich im Mittelalter bei einer verfeinerten religiösen Empfänglichkeit in ihrer höchsten Ausbildung uns entgegentreten. Das Volk, in seinem Vertrauen auf den Schutz und die Gnade der Götter seiner Väter getäuscht, suchte neue Zuflucht bei fremden Gottheiten, und es bedurfte der ganzen Energie der Staatsverwaltung, um dasselbe zu den früheren Formen des Cultus zurückzuführen.

1) Theophrastus erzählt *(Histor. plantar. lib. VIII. c. 4.)*, dass die Athenienser aus Libyen, Pontus, Thracien, Assyrien, Aegypten und Sicilien Getreide bezogen. Auch Demosthenes *(in Dionys. cap. 12.)* und Herodot *(lib II. cap. 178.)* erwähnen der Getreideeinfuhr aus Aegypten.

Ehe wir die Erscheinungen der Krankheit selbst in dieser Beziehung einer Betrachtung unterwerfen, richten wir einen Blick auf die damaligen Witterungsverhältnisse, welcher sattsam darthun wird, dass einestheils allerdings alle Bedingungen zur originären Entstehung irgend einer oder verschiedener epidemischer Krankheiten gegeben waren, dass aber auch die Pest, wenn sie von Aegypten eingeschleppt worden wäre, in allen damals zu Athen bestehenden Verhältnissen der Witterung einen nur zu fruchtbaren Boden gefunden haben würde. Und ausgemacht bleibt es doch, dass die Seuche aller dieser höchst ungünstigen Verhältnisse ungeachtet, auf dem rein contagiösen Wege, vom Hafen aus, sich verbreitete.

Ueber die Beschaffenheit der Witterung kurz vor dem Ausbruche der Krankheit hat uns Thucydides selbst keine Bemerkungen hinterlassen; nur zu Anfange seines Werks führt er an, dass dem peloponnesischen Kriege, in dessen zweitem Jahre die attische Seuche ausbrach, Erdbeben, Sonnenfinsternisse, Dürre und Hungersnoth vorausgegangen seyen. Dagegen beschreibt Diodor von Sicilien die damalige Witterungsconstitution sehr ausführlich [1]). Der Winter zeichnete sich durch sehr starke Regengüsse aus, in deren Folge sich zahlreiche sumpfige Stagnationen bildeten, aus denen sich dann bei der Hitze des darauf folgenden Sommers faulige Exhalationen entwickelten. Durch die Nässe wurden auch die Saaten verdorben und Hungersnoth verursacht. Dazu kam das Ausbleiben der sonst die Sommerhitze so sehr vermindernden Etesien. Ganz übereinstimmend ist die Schilderung der Witterungsverhältnisse dieser Zeit bei Hippocrates [2]), welcher den Charakter derselben geradezu als „Pestconstitution" (*κατάστασις λοιμώδης*) bezeichnet [3]). — Wenn man hierzu noch erwägt, dass die

1) Diodor. Sic. *bibl. histor. T. I. p.* 517. *(ed.* Wesseling.*)*

2) Hippocr. *epidem. libr. III. p.* 480. *ed.* Kühn, *p.* 1081. *ed.* Foës.

3) Wir werden unten näher untersuchen, welche Gründe uns dazu berechtigen, die Beobachtungen des Hippocrates mit denen des Thucydides der Zeit nach parallel zu stellen.

Landbewohner aus Furcht vor dem bereits auf attischem Gebiete befindlichen Feinde sich in grosser Zahl in die Stadt flüchteten, die ihnen auf den unglückseligen Rath des Perikles bereitwillig ihre Thore öffnete [1]), dass sie in ihrer Ueberzahl die ohnedies sehr volkreiche [2]), namentlich auch die ganze bewaffnete Macht Athens einschliessende Stadt so erfüllten, dass ein grosser Theil derselben nur in höchst elenden und schmutzigen, durch Menschendunst und Sommerhitze verpesteten Wohnungen, viele in eigens für sie auf den Strassen erbauten Baracken unterkommen konnten, wenn man dazu bedenkt, wie die Angst vor dem siegreich vorrückenden Feinde Alles erfüllte, wie mit dem Ausbruche der Krankheit Noth und Verzweiflung aufs Höchste stiegen, wie die verpestenden Ausdünstungen der unbegrabenen Opfer derselben Alles durchdrangen; so wird es sehr einleuchtend, dass sich in Athen zu dieser Zeit eine Zahl von Einflüssen zu einer unheilvollen Gesammtwirkung verband, von denen jeder einzelne hingereicht haben würde, um einer vorzugsweise auf contagiösem Wege sich verbreitenden Epidemie hinreichenden Nahrungsstoff zu gewähren.

So gelangen wir zu der Hauptfrage dieser Untersuchung; „Welchen nosologischen Charakter hatte die Seuche des Thucydides?"

Niemand würde bezweifeln, dass die attische Epidemie die wahre orientalische Pest gewesen sey, — so sehr stimmen alle übrigen Erscheinungen mit dieser zusammen, — wenn dargethan werden könnte, dass das für charakteristisch gehaltene Symptom derselben, die Bubonen, in der attischen Seuche vorkamen. Dass dieses Vorkommen derselben in so früher Zeit an sich nicht unmöglich sey, haben wir oben dargethan, dass es zu Athen wirklich Statt fand, ist schwer nachzuweisen, obschon es einseitig genannt werden muss, auf ein

---

1) Plutarch. *vit. Periclis p.* 171. *(ed. Francof.)* S. auch die Vertheidigungsrede des Perikles bei *Thucyd. Lib. II. c.* 60 *seq.*

2) Thucydides *lib. II. cap.* 13. *seq.*

Symptom, welches nach den besten Schriftstellern über die Pest durchaus kein absolut nothwendiges ist, einen so grossen Werth zu legen, wo so viele andre nicht weniger charakteristische Erscheinungen vorliegen. Wir können deshalb die übrigen Erscheinungen der Krankheit nicht mit Stillschweigen übergehen, nicht als ob sie dem grössten Theile unsrer Leser nicht bekannt wären, sondern weil wir bei Gelegenheit späterer Epidemieen vergleichend auf dieselben zurückkommen müssen.

Die Krankheit begann nach der Schilderung des Thucydides [1]), welcher dieselbe selbst zu überstehen hatte, mit heftigem Kopfschmerz, Röthe und Entzündung der Augen, die Zunge und der Rachen sahen blutroth aus und entwickelten einen widerlichen und stinkenden Geruch. Bald darauf entstand auch Niesen, Heiserkeit und Beengung der Brust mit heftigem Husten und der heftigsten Fiebergluth, so dass die Kranken stets von dem quälendsten Durste gepeinigt wurden. Viele stürzten sich in ihrer rasenden Fieberwuth in das Wasser [2]). Später wurde auch das Magenlebersystem ergriffen, es traten Würgen, Magenschmerz (*καρδιώγμος*) und galliges Erbrechen, secundär auch Krämpfe der Extremitäten hinzu [3]). Schon jetzt bildete sich die Hautaffection, Anfangs blos als eine gelinde Hautröthe (*τὸ μὲν ἔξωθεν ἁπτομένῳ σῶμα — ὑπέρυθρον*) die (später) in das Livide (*πελιτνὸν*) überging, der aber sehr bald oder gleichzeitig eine weit durchgreifendere Hauteruption sich zugesellte, die aus kleineren und grösseren Bläschen und Pusteln bestand [4]).

---

1) Ein richtiges Bild der attischen Pest ergibt sich nur, wenn man mit dieser Schilderung des Laien die Angaben des Hippocrates vergleicht, wie weiter unten geschehen wird.

2) Diese Erscheinungen bildeten sich in späteren Epidemieen noch weit bedeutender aus, und daher ist wohl die Uebertreibung des Lucretius (*de rerum natura lib. VI, v.* 1146.) zu erklären, der dieselben ganz wie faulig-scorbutische beschreibt.

3) Vergl. in dieser Beziehung auch spätere Epidemieen, namentlich den englischen Schweiss und die orientalische Cholera.

4) Dieser Punkt ist es, der später einer genaueren Erörterung vorzüglich bedarf. Im Original werden „*φλυκταίναι μικραὶ καὶ ἕλκεα*“ genannt.

Hierauf ergriff die Krankheit den Darmkanal, erzeugte dort Verschwärung (ἕλκωσις), Durchfälle und brachte durch diese Vielen den Tod. Auf diese Erscheinungen scheint sich häufig der Verlauf der Krankheit beschränkt zu haben. Bei Andern ergriff der Krankheitsprocess häufig auch die Geschlechtstheile, die Enden der Extremitäten, zuweilen auch die Augen [1]), und führte den Verlust dieser Theile herbei.

Der Vollständigkeit wegen sey es noch bemerkt, dass unter den Nachkrankheiten vorzüglich Verlust des Gedächtnisses häufig war, dass die einmal überstandene Krankheit vor einem zweiten Anfalle schützte, dass dieser wenigstens nicht tödtlich war („δὶς γὰρ τὸν αὐτὸν ὥςτε καὶ κτείνειν οὐκ ἐπιλάμβανε [ὁ πόνος]"), dass sie im höchsten Grade contagiös war, denn gerade die Aerzte starben, die es wagten, den Kranken hülfreich zu nahen, und dass Charakterstärke und Furchtlosigkeit die Gefahr verringerten. So blieb Sokrates von der Krankheit verschont.

Dies sind die wichtigsten und wesentlichsten Erscheinungen der Krankheit, wie sie Thucydides beschreibt.

So sehr nun ferner Alles dafür spricht, dass die bekannte Stelle, in welcher Hippocrates eine von ihm beobachtete κατάστασις λοιμώδης beschreibt [2]), sich auf das Jahr der atti-

---

1) Dieser der Thucydideischen Pest so eigenthümliche Verlust der Augen wurde jedenfalls durch eine in Vereiterung übergehende Entzündung derselben herbeigeführt, und die Stelle kann nicht, wie K. Sprengel annimmt, auf Amaurose gedeutet werden. Die Vertheidiger der Pockennatur dieser und vieler anderer Seuchen des Alterthums (Krause, Sachs) benutzen auch diese Augenaffection, indess ohne Erfolg, für den Beweis der Richtigkeit ihrer Ansicht. Dürfen wir hier auf eine erst später genauer nachzuweisende Annahme Rücksicht nehmen, dass die allgemeine vegetativere Krankheitsconstitution des Alterthums allen Seuchen desselben einen gewissen vegetativen Anstrich verlieh, und dass deshalb in denselben sich die Eigenthümlichkeiten vieler, später discreter hervortretenden Krankheitsconstitutionen vereint finden, so wird es schon aus diesem Gesichtspunkte nicht schwierig, sich die Aehnlichkeit der Thucydideischen Pest mit den Pocken zu erklären.

2) Hippocrates *Epid. lib. III. ed.* Kühn *tom. III. p.* 481. *seq.; ed. Foës. p.* 1080. *seq.*

schen Epidemie bezieht, so halten wir es doch für zweckmässig, dieser Meinung, welche seit Galen bis auf Mercurialis [1]) Niemand bezweifelte, obgleich man sie in der Regel vorzüglich durch die fabelhafte Erzählung des Soranus von der Anwesenheit des Hippocrates zu Athen zu stützen suchte, durch folgende Bemerkungen möglichste Geltung zu verschaffen. In Hinsicht auf das Alter des Hippocrates [2]) steht kein Hinderniss entgegen, indem der Letztere (geb. 460. v. Chr.) zur Zeit der attischen Pest 30 Jahre alt war. Ferner ist aus innern Gründen klar, namentlich beweist es die Nachricht des Livius von dem gleichzeitigen Ausbruche einer verheerenden Seuche in Rom (S. oben S. 42.), dass die damaligen constitutionellen Krankheitsverhältnisse durchaus nicht auf Attika beschränkt waren. Hippocrates beschreibt vorzüglich die Witterung des Winters, Thucydides und vorzüglich Diodor (S. oben S. 44.) mehr die des Sommers. Beide Nachrichten stimmen aber darin überein, dass der Winter ein feuchter gewesen sey. Die Beobachtungen des Hippocrates beziehen sich ferner vorzüglich auf den Winter und den Frühling, während der eigentliche Ausbruch der Krankheit in Athen sich mitten im Sommer ereignete. Aus diesem Grunde vielleicht erwähnt Hippocrates, der ja überhaupt stets nur über Das berichtet, was er selbst beobachtet hat, der attischen Seuche nicht. Endlich sind ja auch die Charaktere der von Hippocrates und Thucydides beschriebenen Krankheitsconstitutionen im Wesentlichen von der Art, dass eine unbefangene Betrachtung nur zu sehr zu der Annahme einer Gleichzeitigkeit ihrer Objecte getrieben wird.

Indess selbst dann, wenn wir zugestehen wollen, dass die Beschreibung des Hippocrates einem andern Jahre als dem der attischen Pest gilt, so bleibt doch jene Stelle für unsre eigentliche Aufgabe immer von Wichtigkeit, da es uns nur

---

1) Mercurialis, *praelection. Pisanae hist. XXVII.*

2) Kühn, *praefatio ad Hippocratem p. VIII. seq. XIV.*

darum zu thun ist, einige Aufschlüsse über den allgemeinen Charakter der epidemischen Ereignisse eines grösseren Zeitraums zu erhalten, der jedenfalls umfänglicher ist, als die etwaige Differenz der Jahre des Thucydides und Hippocrates.

Der Letztere erwähnt als hervorstechende Krankheitsformen im Frühlinge dieses, im Allgemeinen feuchten, nebeligen, gelinden und windstillen Jahres, dem ein feuchtwarmer, gesunder, später aber im Uebergange zum Frühling kalter Winter vorausging, Anginen, Brustfellentzündungen, Ruhren, Diarrhöen, vorzüglich aber jene noch immer räthselhafte Krankheit, welche Hippocrates Erysipelas nennt, bei welcher ganze Glieder bis auf die Knochen brandig abstarben, und die man später sehr unbestimmt als Antoniusfeuer, heiliges Feuer etc. bezeichnet hat. Bei Vielen bildeten sich auch Anschwellungen im Schlunde, Zungenentzündungen und Abscesse am Zahnfleisch. Wir wagen kaum eine nosologische Vermuthung über diese Krankheit auszusprechen und namentlich nicht zu entscheiden, ob sie scorbutischer Natur war, oder ob vielleicht schon damals ähnliche Vergiftungszustände durch Getreidearten vorkamen, wie sie später das Mutterkorn in einer so ausserordentlich ähnlichen Weise häufig erzeugt hat. Merkwürdig ist auch die Bemerkung, dass dergleichen brandige Rothlaufentzündungen sehr leicht sich in zufälligen Wunden bildeten.

Aber alle diese Krankheiten bildeten nach der Schilderung des Hippocrates nur die Vorläufer zu einer weit ausgebildeteren *κατάστασις λοιμώδης*, deren Erscheinungen den gleichzeitigen Ereignissen in Athen ohne Zweifel parallel gehen. Hippocrates bezeichnet die damaligen epidemischen Krankheiten als Brennfieber (*καῦσοι*) und Phrenesieen (*φρενίτικα*). Letztere zeichneten sich aber weniger durch die gewöhnlichen Delirien als durch soporöse Zustände aus. Vorzüglich wichtig aber für unsern Zweck sind die Notizen über eine andre Fieberform, welche Hippocrates an derselben Stelle beschreibt. Die örtlichen Affectionen bei diesen letzteren waren sehr verschiedenartig, die Mehrzahl aber litt an bedeutenden

Unterleibsbeschwerden, namentlich tödtlichen Durchfällen, die vorzüglich Allen, welche noch nicht zur Pubertät gelangt waren, gefährlich wurden. Jene örtlichen Affectionen hatten sämmtlich einen putriden Charakter, wenigstens macht Hippocrates bei Gelegenheit der Karbunkeln diese Bemerkung. Namentlich werden aphthöse und geschwürige Affectionen des Mundes, Anschwellungen, Ablagerungen (?) (*ῥεύματα*) auf die Geschlechtstheile, Abscesse (*ἑλκώματα*), Geschwülste (*φύματα*), äusserlich und in der Tiefe um dieselben, um die Weichen herum (*ἔξωθεν, ἔσωθεν τὰ περὶ βουβῶνας*) genannt. Ausserdem katarrhalische, langwierige und schmerzhafte Augenentzündungen mit Afterproductionen der Augenlider nach innen und aussen, die man „*σῦκα*" nennt, wodurch Viele ihr Gesicht verloren [1]). Dergleichen Afterproductionen zeigten sich überhaupt auf Geschwüren, vorzüglich an den Geschlechtstheilen. Im Sommer wurden Karbunkel und andere in putriden Zuständen begründete Erscheinungen, so wie grosse Geschwülste und grosse „*ἕρπητες*" sehr häufig [2]).

Indem uns so die wichtigsten Punkte der Vergleichung gegeben sind, wird es leichter werden, das Bild des damaligen epidemischen Krankheitscharakters aufzuhellen und zu ergänzen. Es ist aber klar, dass die attische Epidemie sowohl als auch die von Hippocrates auf ganz andern Punkten beobachteten Krankheitsformen lokal begrenzt waren, und dass sie beiderseits nur als concrete Ausstrahlungen der damaligen höchst energischen Krankheitsconstitution zu betrachten sind. Das Gemeinsame dieser letzteren dürfen wir mit einer neueren Bezeichnung als „typhösen Charakter" bestimmen, indem

1) Diese bisher fast gänzlich unbeachtet gebliebene Stelle scheint uns für die später zu besprechende Geschichte der ägyptischen Augenentzündung von der höchsten Bedeutung zu sein, und fast möchten wir sie als eine indirecte Bestätigung unsers Hauptsatzes betrachten.

2) Hippocrates l. c. p. 486 seq. (ed. Kühn). Die besondere Gefährlichkeit für das unmannbare Alter theilt diese Epidemie mit dem ersten Auftreten der ausgebildeten Bubonenpest unter Justinian. (S. unten die Pest des Justinian.)

alle Krankheitserscheinungen der damaligen Zeit mehr oder weniger eine derartige Eigenthümlichkeit an sich tragen. Es verbanden sich aber mit diesem typhösen Krankheitsprocesse, ausser der heftigen Hirnaffection, die sich der Beobachtung des Thucydides als Delirium, der des Hippocrates vorzugsweise als Sopor darbot, vorzüglich enteritische und dysenterische Zustände. Das Dysenterische ist in den von Hippocrates geschilderten Krankheiten vorwiegend; ausser demselben erwähnt derselbe namentlich erysipelatöse Krankheitsformen, welche bekanntlich mit der Ruhr in einer sehr nahen Verwandtschaft stehen, und die häufig genug in gangränose Entzündungen der Extremitäten und der Genitalien ausarten. — Höher gesteigert und energischer sind alle Erscheinungen in der Krankheit des Thucydides. Das Gehirn, anstatt wie bei Hippocrates durch die lähmende (narkotische) Macht des Krankheitsprocesses in dumpfem Sopor zu unterliegen, wurde hier durch dieselbe seiner normalen Thätigkeit gänzlich entrückt und von einem neuen abnormen Leben erfüllt. Die wildesten Delirien trieben die Kranken rastlos umher. Die dysenterischen (erysipelatösen) Affectionen des Darmkanals steigerten sich zu einer solchen entzündlichen (jedoch stets unter dem Exponenten des allgemeinen putrid-typhösen Charakters stehenden) Höhe, dass eine geschwürige Enteritis *(Dothienenteritis)* die Folge war, die Thucydides selbst, wir möchten es einen wunderbaren Instinkt nennen, als „ἑλκώσις“ bezeichnet, und welche durch Vereiterung colliquativen Durchfall und Tod nach sich zog.

Auf diese Affection des Darmkanals möchten wir die Aufmerksamkeit unsrer Leser vorzüglich hinwenden. Die Folge dieser Untersuchungen nämlich wird uns häufig Gelegenheit geben, zu beobachten, wie gerade die Eigenthümlichkeit der örtlichen Affectionen bei allgemeineren Krankheitsprocessen, welche im Leben des Menschengeschlechts eine gewisse welthistorische Bedeutung haben, in verschiedenen Zeiten wechselt. Es ist gerade einer der vorzüglichsten Zielpunkte unsrer Bestrebungen, diesen bisher übersehenen und doch für eine physiolo-

gische Auffassung dieser Verhältnisse so unendlich interessanten Punkt hervorzuheben und das Gesetzmässige dieses Wechsels nachzuweisen. Ist es auch fast unmöglich darzuthun, dass sich die Ursachen der Krankheiten selbst im Verlaufe der Jahrhunderte geändert haben, so ist es doch sicher, dass die Receptivität des menschlichen Organismus für dieselben wechselte, dass namentlich einzelne Symptome und Organe zu verschiedenen Zeiten eine bestimmte vorzugsweise Anlage zur Erkrankung darboten, und dass somit die Form der Epidemieen und Pandemieen sich verschieden gestaltete, je nach der Verschiedenheit der vorzugsweise zur örtlichen Erkrankung disponirten Organe.

In den Krankheiten des Thucydides und Hippocrates aber, um auf diese zurückzukommen, spielte die „σῆψ“ des Letzteren eine so bedeutende Rolle, dass, aller ungestümen Reactionen des Organismus ungeachtet, gar häufig durch Entmischungszustände der gesammten Säftemasse und ihre Folgen der Tod herbeigeführt wurde. Es bildeten sich auf der Haut Krankheitsproducte, die theils wohl kritische Bedeutung hatten, indem in ihnen sich der Organismus der ihm gewaltsam aufgedrungenen krankhaften Stoffe zu entledigen suchte, die aber auf der andern Seite oft auch durch ihre deletere Rückwirkung auf den ganzen Organismus verderblich wurden. Der äusseren Form nach glichen diese Hautaffectionen den Petechien und Karbunkeln bei der Pest, und wir halten die *φλυκταῖναι μικραὶ καὶ ἕλκεα* für kleinere und grössere Pestblattern [1]).

---

1) Das Wort „ἕλκος“ ist von derselben Vieldeutigkeit als das deutsche „Schwären,“ und bezeichnet wie dieses beinahe jede krankhafte Veränderung äusserer Theile. Viele Stellen bei den Alten sind gemissdeutet worden, weil man stets ἕλκος durch „Geschwür“ übersetzen zu müssen glaubte. Indess brauchen Homer, Pindar, Sophokles, Euripides das Wort sehr häufig für einfache Wunden; die Verletzung des Adonis durch einen Eber wird allgemein ἕλκος genannt, und bei Hippocrates bezeichnet es nicht weniger häufig jede Trennung der Weichtheile. (Stephan. *thes. ling. Graec. ed. Paris. art.* ἕλκος.) An vielen Stellen scheint jedoch ἕλκος, ganz wie unser

Die ganze attische Pest aber erscheint uns als eine unvollkommen entwickelte Bubonenpest, die aus doppeltem Grunde nicht zu ihrer ausgeprägteren Gestalt sich ausbilden konnte; 1) weil die Bubonenpest selbst in Aegypten noch nicht zu ihrer späteren Energie entwickelt war; 2) weil die damaligen Krankheitsverhältnisse Griechenlands noch nicht wie später zuerst unter Justinian das Auftreten der eigentlichen Bubonenpest begünstigten.*

Denn so wichtig die oben angeführten Nachrichten auch für die Geschichte der Bubonenpest im Allgemeinen sind, so ist doch durch sie immer nur bewiesen, dass schon vor der grossen Justinianschen Pest einzelne Epidemieen vorkamen, die zwar zur Gattung der ächten Bubonenpest gehörten, aber nur in beschränkterer Ausdehnung herrschten, wenigstens auf keinen Fall jene pandemische Ausbreitung erlangten, welche der Justinianschen Pest ihre welthistorische Bedeutung gibt. Ganz ähnlich ist der Fall unserer orientalischen Cholera, welche man eben so gut eine uralte, als eine neue Krankheit nennen kann, je nachdem man die zahlreichen Epidemieen be-

„Schwären," eine in Eiterung übergehende Entzündung, namentlich an äusseren Theilen zu bezeichnen, vorzüglich auf der äussern Haut, wie namentlich aus Galen. *method. medend. V.* 12. hervorgeht, wo von „*ἐξανθήματα ἑλκώδη, πᾶσι δὲ ξηρά*" von schwärigen, bei Allen aber trocknen Hautaffectionen die Rede ist. Später kommen wir auf diese Stelle ausführlich zurück. Häufig nennt Hippocrates aphthöse Zustände neben *ἑλκώδεα*. Sonach ist es uns subjectiv gewiss, dass Thucydides das *ἕλκεα* nannte, was wir Eiterpusteln genannt haben würden. Auch Krauss vergleicht diese Hautaffection mit den Karbunkeln der Bubonenpest, obgleich er den ganzen Krankheitsprocess *Typhus putridus* nennt. Jedenfalls aber irrt er sehr, wenn er jenem Exanthem alle kritische Bedeutung abspricht. Er fühlt hier selbst einen Uebelstand, da er bei der Pest des Galen zu Rom (165—168 nach Chr.), die er doch sonst für ganz gleich mit der Thucydideischen Seuche hält, es auffallend findet, dass bei ihr das Exanthem kritische Bedeutung hatte. Eben so gibt er gern zu, dass sich die attische Krankheit von dem gewöhnlichen Kriegstyphus, mit dem sie doch sonst zusammenfallen soll, eben durch das Auftreten jener Hautaffection hinlänglich *(satis)* unterscheide. (Krauss *l. c. p.* 30 *seq.*) Sachs *(de originibus variolarum)* und Krause (Ueber das Alter der Menschenpocken u. s. w.) halten die Pest des Thucydides ohne allen Grund für Blattern.

rücksichtigt, die sie von jeher im Bereiche ihrer Geburtsstätte hervorrief, oder auf ihre pandemische Verbreitung sieht, die erst mit einer ihr entsprechenden allgemeinen Umänderung der welthistorischen Krankheitsconstitution in unsern Tagen möglich wurde [1]).

Unsre Ansicht würde sich vollständig rechtfertigen lassen, wenn sich das wirkliche Vorkommen von Bubonen aus den Angaben des Thucydides oder Hippocrates nachweisen liesse. Für den Kenner des Wesens und der Vielgestaltigkeit der Pest bedarf es kaum dieser Nachweisung; ihm ist es bekannt, dass gerade die verheerendsten Epidemieen der Pest oft ver-

---

1) Man hat, sich auf eine Stelle des Aëtius berufend, in welcher bei Beschreibung der Pest Bubonen nicht erwähnt werden, leugnen wollen, dass selbst zu Anfang des 6ten Jahrhunderts die Aerzte von den Bubonen als einer Erscheinung des so oft von ihnen genannten *λοιμός* Kenntniss gehabt hätten; aber man hat übersehen, dass jene Stelle (Aëtius *edit. Asulana Venet.* 1534. *lib. V*, ζε. — *Tetrabibl. vers. Cornar. p.* 223. *e.* — Eisenmann, die Krankheitsfamilie Typhus. S. 560.) den Rufus zum Verfasser hat, der, wie wir oben (S. 39.) sahen, die Bubonen genau kannte. Zudem finden wir auch bei Aëtius l. c. ξζ ein Kapitel *περὶ τῶν ἐπὶ βουβῶσι πυρεξάντων*, in welchem die Bubonen erwähnt werden, und namentlich dringend gerathen wird, sobald sie sich zeigen, zur Ader zu lassen („*δεῖ οὖν φλεβοτομεῖν τάχιστα*") damit nicht der ganze Organismus in den Kreis des Erkrankens („*σήψ*") gezogen werde. Später sollen unter Anderm mässige Schwitzmittel angewandt werden. — An einer andern Stelle (l. c. οε) ist die Rede „*περὶ τῶν ἐπὶ σηπεδόνι πυρετῶν*," welche sich vorzüglich in der Nähe der grossen Gefässe („*ἐν ἅπασι τοῖς ἀγγείοις, μάλιστα δὲ τοῖς μεγίστοις*") durch Ansammlung eines warmen Bluts an den Kieferdrüsen und in den Weichen („*κατά τε τὰς μασχάλας καὶ βουβῶνας*") zuerst zu erkennen geben. Die hierdurch sich entwickelnden Fieber sind „*πυρετοὶ ἐπὶ σηπεδόνι σύνοχοι.*"

Wenn man solche Angaben findet, so wird man gewaltsam dazu gedrängt, auch der Bubonenpest ihre Entwickelungsgeschichte zuzugestehen, und aus diesem Grunde vorzüglich erklärt es sich, warum in jener Stelle des Rufus einige wichtige Symptome der ausgebildeten Pest, namentlich die Affectionen der Augen, des Schlundes, der Respirationsorgane und vor Allem das Pestexanthem, welches selbst in der Justinianschen Epidemie erst auf der Höhe ihres universellen Verlaufs sich erzeugte, nicht erwähnt werden. Dieser letztere Umstand möchte vorzüglich dafür sprechen, dass im 1sten Jahrhundert die Epidemieen der Bubonenpest noch eine unvollkommenere Gestaltung darboten. Denn eben so fand sich ja das eigenthümliche Masern-ähnliche Exanthem bei der *Cholera orientalis* nur auf der Höhe der Pandemie.

laufen, ohne Bubonen zu erzeugen[1]), ja dass dieses im Anfange einer jeden Pestepidemie fast regelmässig der Fall ist, dass dies namentlich bei der Epidemie derselben unter Justinian der Fall war, wo doch Niemand über den eigentlichen Charakter der Krankheit in Ungewissheit ist.

Man hat indess wirklich bei Thucydides, noch mehr aber bei Hippocrates, die Bubonen finden wollen. Der Erstere, von dem man mit Galen und Krauss zugestehen muss, dass er als Laie sich nur die Aufgabe stellte, die allgemeinste und gewöhnlichste Form der Krankheit zu beschreiben, der aber nicht auf besondere, einzelne, vielleicht nur hin und wieder hervortretende Erscheinungen Rücksicht nehmen konnte, erwähnt doch, dass die Krankheit, ausser zu den äussersten Theilen der Hände und Füsse, auch zu den Geschlechtstheilen (*εἰς αἰδοῖα*) hinabgestiegen sey, und Verlust derselben herbeigeführt habe[2]). Wir können aber darin gegen Osann, der hier Bubonen vermuthet, nur die brandigen erysipelatösen Entzündungen erkennen, wie sie später in der ungarischen Kriegspest, offenbar durch die endemischen Verhältnisse Un-

1) Patrik Russel (Abhandl. über die Pest I. 108.) beobachtete solche Fälle als die gefährlichsten, wo sich keine Bubonen zeigten. Bei diesen Formen treten alsdann, nach den besten Beobachtern, Forestus (*observat. med lib. VI. obs.* 12. *schol.*), Diemerbroek *de peste p.* 65.), Hodges (*Loimologia p.* 122.), Gottwald (in Goodwin's *historical account of the plague, p.* 49.), Larrey (Denkwürdigkeiten S. 113.) u. A. statt der Bubonen Petechien und Karbunkel auf. Larrey sagt an der genannten Stelle: „Erscheint die Pest plötzlich, zeigen sich weder Bubonen noch Karbunkel, so kommen linsenförmige Flecken zum Vorschein, die Anfangs roth, endlich braun und schwarz sind, sich oft ausbreiten, zusammenfliessen und Karbunkel bilden." — Dasselbe bestätigt v. Röser, Die Krankheiten des Orients. Augsb. 1837.

2) „So dass oft das Messer zu Hülfe kommen musste," setzen Schnurrer u. A. sich auf das Lucrezische: „*vivebant ferro privati parte virili*" stützend hinzu, ohne dass eine Angabe des Thucydides oder Hippocrates zu solch einem Zusatze berechtigte, obschon ähnliche gangränöse Affectionen der Extremitäten auch bei späteren ausgebildeten Bubonenpestepidemieen vorkamen. (Vergl. Palmar *de peste cap.* 27. *apud* Schenck *observat. med. Lib. VI. Obs. IV. p.* 791.) Bestimmt hatten deshalb auch die rhinoplastischen Versuche der Italiener nicht allein Ersatz syphilitischer Zerstörungen zum Zwecke.

garns hervorgerufen, in ähnlicher Weise vorkommen. Hippocrates erwähnt, wie gesagt, ebenfalls diese „φλεγμόναι ἰσχυραί, ἐρυσιπέλατα," welche jeden Theil des Körpers befallen konnten, aber an den Geschlechtstheilen vorzüglich ominös waren (πάντων χαλεπωτάτων τῶν τοιούτων, ὅτι περὶ ἥβην καὶ αἰδοῖα γενοίατο). Aber er nennt doch auch „φύματα ἔξωθεν, ἔσωθεν, τὰ περὶ βουβῶνας," d. h. Geschwülste in der Leistengegend, die theils die Haut erhoben, theils unter derselben in der Tiefe sich bildeten. Wir halten diese Erklärung der Stelle für die richtige und sehen diese φύματα für nicht in Eiterung übergehende Bubonen an [1]).

Will man hiernach die Pest des Thucydides für Petechialtyphus halten, wie es neuerdings vielfältig geschieht, d. h. für jene Form des letzteren, welche im 16ten Jahrhundert so häufig epidemisirte, so haben wir dagegen Nichts einzuwenden, als dass wir, — wie an einer späteren Stelle, welche überhaupt Manches hierher Gehörige näher aufklären wird, ausführlich gezeigt werden soll, — den Petechialtyphus des Mittelalters für eine modificirte Bubonenpest halten, die sich auf dem Uebergange zu ihrer Sprossenform, dem eigentlichen wahren Petechialtyphus der neueren Zeit befindet. In diesem Sinne, aber auch nur in diesem, geben wir selbst ein sehr hohes Alter des Petechialtyphus zu, wenn man sich der nosologischen Ungenauigkeit überlassen will, eine Krankheit, die sich in jeder andern Beziehung als Bubonenpest verhält, bei der aber das Vorhandenseyn von Bubonen nur höchst wahrscheinlich, nicht absolut nachweisbar ist, mit einem besondern Namen zu belegen.

---

1) Zur weiteren Bekräftigung dieser Meinung sei noch bemerkt, dass auch in der libyschen Pest, nach Rufus (beim Oribasius l. c.) die Bubonen nicht in Eiterung übergingen, indem sie ausdrücklich μεγάλοι, σκληροὶ καὶ ἀνεκπύητοι genannt werden. Osann (Bibliothek der praktischen Heilkunde von C. W. Hufeland. 1833, Jul. p. 32.) übersetzt freilich ἀνεκπύητοι durch „eiternde Bubonen," indess hat bereits Bussemaker (l. c. Not. S. 29.) das Irrige dieser Uebersetzung, welche durch Verwechselung des ἀ *privativum* mit ἀνὰ entstand, nachgewiesen.

Wir wiederholen schliesslich, dass sich ein ganz klares Urtheil über diese Seuche erst dann wird bilden können, wenn wir von unserm Standpunkte aus noch die vorzüglichsten analogen Epidemieen der späteren Zeit einer näheren Betrachtung werden unterworfen haben.

III.

Influenza. Die Pest des Diodor.

Funfzehn Jahre nach der Pest des Thucydides (415. v. Chr.) herrschte eine höchst wahrscheinlich sehr verbreitete Epidemie, die sich nach den Nachrichten, welche sich über dieselbe bei Hippocrates [1]) und Livius [2]) finden, nur als eine Influenza betrachten lässt. Die neuesten Monographen der Influenza, Schweich [3]) und Gluge [4]) übergehen dieselben mit Stillschweigen, und wenn Schweich auch die hierher gehörige Stelle des Hippocrates citirt, so will er doch in der daselbst befindlichen Beschreibung nicht die Influenza erkennen, vorzüglich weil Hippocrates weder ein Unterleibsleiden noch Schweisse erwähnt; Erscheinungen, welche Schweich für wesentliche bei der Influenza zu halten scheint, — als ob selbst diese reinste aller Epidemieen nicht im Verlaufe der Jahrhunderte Veränderungen unterworfen wäre. — Nach Hippocrates herrschten im Winter [5]), nachdem West- und Nordwinde mit Schnee abgewechselt hatten, sehr häufig Katarrhe, die bald kürzere bald längere Zeit dauerten und denen später zahl-

---

1) Hippocrates, *Epid. VI. Foës. II.* 1191. (Kühn III. p. 615.)

2) Livius *lib. IV. c.* 52: „*Pestilentia coorta, minacior tamen, quam perniciosior. — Defuncta civitate plurimorum morbis, perpaucis funeribus, pestilentem annum inopia frugum neglecto cultu agrorum (ut plerumque fit) excepit.*"

3) H. Schweich, die Influenza, S. 54.

4) G. Gluge, die Influenza oder Grippe, S. 26.

5) Thucydides, *de bello Pelop. lib. III. cap.* 89. und 116., erwähnt

reiche Pneumonien folgten. Bei den Meisten verliefen diese Katarrhe leicht, zuweilen gesellten sich Entzündungen des Schlundes und Anginen hinzu, bei Knaben wurde häufig Nyktalopie beobachtet; alle diese Affectionen, vorzüglich die letztere, dauerten nicht lange. Die Anginen und Entzündungen an andern Theilen hatten wenig Neigung zur Eiterung, namentlich bei Männern. Die Frauen litten weit weniger, als die Männer, nach Hippocrates deshalb, weil sie seltner im Freien waren und überhaupt schwerer erkranken. In einzelnen Fällen nahmen die Anginen einen bösartigen Charakter an. Aderlässe und Abführmittel brachten keinen Nutzen. Vorher herrschten schmerzhafte katarrhalische Augenentzündungen, vielleicht auch *Angina parotidea.* „In Perinthos starben im Frühling Viele an Phthisis. Daran war zum Theil der epidemische Husten im Winter mit Schuld.“ 1) — Hierzu kommt, dass, wie schon Schnurrer bemerkt, die Jahre 415—412 v. Chr. den achtziger Jahren der christlichen Zeitrechnung entsprechen, in welchen fast stets sehr verbreitete Influenzen geherrscht haben.

Eine ziemlich genaue Beschreibung der Epidemie, welche im Jahre 395 v. Chr. die Karthager unter Hamilcar bei der Belagerung von Syracus heimsuchte, findet sich bei Diodor von Sicilien. Es geht aus der ganzen Stelle hervor, dass die Krankheit allerdings wohl eine mehr auf das Karthagerheer beschränkte Ausdehnung hatte, (wie auch die Athenienser einige Jahre vor der attischen Pest in Syrakus selbst von einer nicht nä-

in dieser Zeit Erdbeben, Ueberschwemmungen und Ausbrüche des Aetna. — K. Sprengel aber irrt, wenn er glaubt, dass bei Diodor. Sicul. *biblioth. histor. XIII.*, 58. (p. 517. ed. Wesseling) von einer Influenza die Rede sey. Die dort erwähnte Krankheit ist nur der zweite Ausbruch der athéniensischen Pest, welche 4 Jahre vorher geherrscht hatte.

1) Hippocr. *l. c. p.* 621. „*Ἐν Περίνθῳ ἦρος-οἱ πλεῖστοι* [*sc. ἐφθίνησαν*], *ξυναίτιον βὴξ χειμερινὴ ἐπιδημήσασα.*“

her beschriebenen Seuche zu leiden hatten [1]), dass sie aber in ihren Erscheinungen die grösste Aehnlichkeit mit der Seuche des Thucydides darbot, wenn Diodor auch nicht alle Einzelnheiten beschreibt, und namentlich die Nachkrankheiten nicht erwähnt [2]). — Krause hält auch diese Seuche für eine Blatternepidemie. Es ist aber der Pestcharakter auch dieser Epidemie, wenn sich auch nicht bestimmt nachweisen lässt, dass in derselben Bubonen vorkamen, deutlich genug, vorzüglich aus folgenden Gründen.

1) Sie befiel ein Karthagerheer, welches mit Nordafrika fortwährend in Verbindung stand, namentlich wird erwähnt, dass die Libyer zuerst von der Krankheit ergriffen worden

---

1) Diod. Sicul. XII., c. 45. Wessel. p. 508.

2) Diodor. Sicul. *biblioth. histor. lib. XIV. c. 70. 71. pag. 697. ed.* Wesseling.

„Ἥψατο μὲν οὖν ὁ νόσος πρῶτον τῶν Λιβύων, ἐξ ὧν πολλῶν ἀποθνησκόντων, τὸ μὲν πρῶτον ἔθαπτον τοὺς τετελευτηκότας, μετὰ δὲ ταῦτα διά τε τὸ τοὺς νοσοκομοῦντας ὑπὸ τῆς νόσου διαρπάζεσθαι, οὐδεὶς ἐτόλμα προσιέναι τοῖς κάμνουσι. Παραιρεθείσης οὖν καὶ τῆς θεραπείας, ἀβοήθητος ἦν ἡ συμφορά. Διὰ γὰρ τὴν τῶν ἀθάπτων δυςωδίαν καὶ τὴν ἀπὸ τῶν ἑλῶν σηπεδόνα, πρῶτον μὲν ἤρχετο τῆς νόσου κατάῤῥους, μετὰ δὲ ταῦτα ἐγίνετο περὶ τὸν τράχηλον οἰδήματα· ἐκ δὲ τούτου κατ᾽ ὀλίγον ἠκολούθουν πυρετοὶ, καὶ περὶ τὴν ῥάχιν νεύρων πόνοι καὶ τῶν σκελῶν βαρύτητες· τοῖς μὲν οὖν πλείστοις τοιοῦτον ἦν τὸ πάθος· τινὲς δ᾽εἰς μανίαν καὶ λήθην τῶν ἁπάντων ἔπιπτον, οἳ περιπορευόμενοι τὴν παρεμβολὴν ἐξεστῶτες τοῦ φρονεῖν, ἔτυπτον τοὺς ἀπαντῶντας· καθόλου δὲ συνέβη καὶ τὴν ἀπὸ τῶν ἰατρῶν βοήθειαν ἄπρακτον εἶναι, καὶ διὰ τὸ μέγεθος τοῦ πάθους, καὶ τὴν ὀξύτητα τοῦ θανάτου· πεμπταῖοι γὰρ ἢ τὸ πλεῖστον ἑκταῖοι μετήλλαττον, δεινὰς ὑπομένοντες τιμωρίας.“ —

„Morbus primum corripuit Libyos, ex quibus cum multi morerentur, ab initio defunctos sepeliebant. Postea vero propter multitudinem mortuorum et quia curatores quoque aegrotorum a morbo auferebantur, nemo ausus est succurrere aegrotantibus. Sublata ita morbi curatione, sine remedio erat malum. Nam propter foetorem insepultorum et propter putridas paludum exhalationes, initium cepit morbus e catarrho, deinde circa collum tumores exstiterunt. Ex his febres oriebantur et mox nervorum in dorso affectiones et crurum gravitates (intumescentiae?) His accederunt dysenteriae et pustulae tota corporis superficie. Atque hoc modo in plurimis morbus se habuit. Nonnulli in maniam atque oblivionem omnium inciderunt, castraque pervagantes mentisque non compotes obvios venientes pulsabant. Omne denique medicorum auxilium iners fuit, cum propter morbi vehementiam, tum propter mortis celeritatem. Quinto enim vel sexto certe die inter atrocissimos labores exspirabant aegroti.“ —

seien. — 2) Die Entstehung und Verbreitung der Krankheit wurde durch die höchst ungesunde Beschaffenheit des Lagerplatzes der Karthager, durch den bedeutenden Abstand der nächtlichen Temperatur von der des Tages sehr befördert. — 3) Die Haupterscheinungen der Krankheit bestanden in katarrhalischen Beschwerden mit Anschwellungen am Halse (*περὶ τράχηλον οἰδήματα*), Rückenschmerzen und „*σκέλων βαρύτητες.*“ Diese letztere Erscheinung könnte man auf ein Gefühl von Schwere in den Schenkeln beziehen, wenn man dieselbe nicht mit Wesseling auf Anschwellungen *(tumores)* der Schenkel deuten will [1]). Wir gestehen, dass wir die letztere Erklärung, welche der Vermuthung, dass die *βαρύτητες σκέλων* Bubonen gewesen seien, Raum gibt, für etwas zu gewagt halten; vorzüglich da die Zusammenstellung der *βαρύτητες* mit den *πόνοις* für eine sensitive Natur der ersteren spricht. Dennoch schildert Diodor, von dem eben so wenig als von irgend einem andern Geschichtsschreiber zu verlangen ist, dass er sich einer genauen medicinischen Terminologie bediene, die Krankheit, (die er nicht *λοιμός*, sondern *νόσος* und *πάθος* nennt, vielleicht wegen ihrer Beschränkung auf das Karthagerheer), als höchst ansteckend und gefährlich. Dazu kommt, dass noch Dysenterie und Ausbruch von Phlyktänen über den ganzen Körper als charakteristische Erscheinungen angegeben werden. Die Vertheidiger der Petechialfieber-Natur auch dieser Epidemie können sich theils auf diesen Umstand, theils auf die phrenitischen Zufälle, welche bei derselben vorkamen, berufen, wenn sie geneigt sind, ohne Berücksichtigung unsrer oben mitgetheilten Bemerkungen, auf dieses Symptom, welches bei „Einigen“ (*τινὲς*) vorkam, einen bedeutenden Werth zu legen.

---

1) Wesseling bemerkt an der genannten Stelle, dass *βάρος, βαρήτης* auch von Anschwellungen gebraucht werde, wie z. B. *Hippocr. de vict. rat. in morb. acut. p.* 396. (Feës. — — *ed.* Kühn *II.*, 67.) wo *σπληνὸς βάρεα* von Einigen durch Milzanschwellungen übersetzt wird. Indessen kann damit auch das eigenthümliche Schwergefühl bezeichnet werden, welches Milzentzündungen begleitet, zumal da an der berührten Stelle noch „*ἥπατος περιωδυνίαι καὶ ἄλλαι φλεγμασίαι*“ genannt werden.

IV.

Die Antonin'sche Pest.

Die nächsten einigermassen genauen epidemiologischen Nachrichten finden wir erst wieder über eine unter der Regierung des **Marcus Aurelius** von 164—180 n. Chr. Geb. herrschende Pest.

Im Alterthume war es eine allgemein angenommene Meinung, dass diese Pest in ihren Erscheinungen der des **Thucydides** höchst ähnlich, wo nicht völlig gleich gewesen sey [1]), und auch in neuerer Zeit ist man dieser Ansicht mehr zugethan, als eine genaue Würdigung der uns von **Galen**, freilich nur fragmentarisch hinterlassenen nosographischen Notizen rechtfertigt. **Hecker** nennt die Krankheit mit mehreren Andern eine Species der *Pestis antiqua*, der er auch die Thucydideische Epidemie zuzählt, [2]) freilich in einer andern Bedeutung dieses Ausdrucks, als wir, da ihm diese *Pestis antiqua* zur Bubonenpest kaum in einem Verhältnisse steht. Diese Meinung hat auch bereits Widerspruch gefunden [3]), obschon wir der an ihre Stelle gesetzten Annahme, dass die Pesten des Alterthums, nä-

---

1) **Galen**, *de simplic. medicam. temperam. et facultatibus L. IX. Cap. 1. Sect. 4.* — (*Tom. XII. p. 191. ed.* Kühn) sagt: „*Ἐν δὲ τῷ μεγάλῳ τούτῳ λοιμῷ παραπλησίῳ τὴν ἰδέαν ὄντι τῷ κατὰ Θουκυδίδην γενομένῳ.*" —

2) J. Fr. C. **Hecker**, *De peste Antoniniana p.* 22. — Noch bestimmter behauptet **Hecker** die völlige Gleichheit der Antonin'schen und Thucydideischen Pest in seinen Annalen Bd. 32. S. 14. **Galen** spricht aber, wie aus der oben angeführten Originalstelle hervorgeht, durchaus nicht von Gleichheit der Erscheinungen in beiden Epidemieen, sondern nur von Aehnlichkeit.

3) **Rosenbaum**, Allg. Hall. Literaturzeitung 1836. Ergänzungsblatt No. 45 und 46.

mentlich die hier zu besprechende Antonin'sche Pest, dem Petechialtyphus angehört hätten, nicht unbedingt beistimmen können.

Die nähere Nachweisung der allgemeinen und besondern Verhältnisse, unter denen die Pest des Galen [1]) entstand, hat Hecker [2]) bereits so vollständig gegeben, dass hier die Andeutung derselben, mit der Berichtigung und Nachtragung einzelner Punkte genügt.

So sicher es ist, dass die Krankheit von dem eroberten Seleucia aus, in welchem 40,000 Menschen zusammengedrängt waren, sich zunächst auf das zwar siegreiche, aber auf seinem Rückzuge durch ein vorher verwüstetes Land Entbehrungen aller Art ausgesetzte Römerheer verbreitete [3]) — (denn die Erzählungen von dem Ursprunge der Krankheit aus einer von römischen Soldaten eröffneten heiligen Truhe oder einem verschlossenen Gange sind entweder Fabeln, oder doch für die Aetiologie der Krankheit ohne Bedeutung), — [4]) so kann doch auf keinen Fall weder eine rein örtliche Entstehung der Krankheit, noch eine rein contagiöse Verbreitung derselben zugestanden werden. Rosenbaum selbst, welcher zu dieser Meinung sich hinneigt, äussert, dass die Krankheit in den Städten Asiens gewiss eben so früh und eben so heftig würde ausgebrochen seyn, wenn auch das Heer aus Syrien nicht heimgekehrt wäre.

Wir haben zwar über die dieser Seuche vorhergehenden Naturereignisse nur sehr wenige und höchst ungenügende Nachrichten, indess geht aus denselben doch hervor, dass allgemeinere Störungen zu dieser Zeit das Leben der Erde hef-

---

1) So sollte man nach Analogie der Pest des Thucydides diese Seuche bezeichnen.

2) In der erwähnten Abhandlung, und Annalen Bd. 32. S. 1. u. d. f.

3) Dio Cassius *lib.* 71, 2. — „*ἐν γε μὴν τῇ ὑποστροφῇ πλείστους τῶν στρατιωτῶν ὑπὸ λιμοῦ καὶ νόσου ἀπέβαλεν.*“ —

4) Schnurrer's (I, 91.) Meinung, dass bei der Entstehung der Krankheit die Naphtha-Quellen Babyloniens eine Rolle gespielt haben dürften, verdient gar keine Berücksichtigung. Vergl. Hecker an der angeführten Stelle.

tig bewegten. Ausser einigen Stellen, aus denen auf die Beobachtung eines oder mehrerer Feuermeteore geschlossen werden muss [1]), wird ein Erdbeben genannt, durch welches vorzüglich Smyrna verwüstet wurde; ausserdem trat die Tiber (und gewiss noch viele andere Ströme) über ihre Ufer. Der Sommer (wahrscheinlich der des Jahres 164) war unerträglich heiss, und in Folge davon entstand ein allgemeiner Mangel an Lebensmitteln. Dazu werden noch Heuschreckenschwärme und zahlreiche Krankheiten erwähnt [2]).

Nach diesem Allen erscheint es wahrscheinlich, dass die Bedingungen zur Entstehung einer Pandemie allgemein verbreitet waren, dass sie aber auf dem Kriegsschauplatze in ihrer vollsten Energie zusammenwirkten und dass man deshalb Seleucia als den Geburtsort derselben betrachtete; um so mehr, als ein etwaiger Irrthum in dieser Beziehung sich durch die vorzugsweise Aufmerksamkeit der Gemüther auf diesen Hauptpunkt der damaligen Tagsbegebenheiten leicht erklärt [3]).

Diese Krankheit musste bei den sinnlosen Ausschweifungen des Lucius Verus, welcher mit seinem Trosse in Antiochien und Laodicea und auf seinem Zuge nach Rom im trunkenen Siegesrausch endlosen Lüsten aller Art fröhnte, nur um so raschere Fortschritte machen [4]). In Rom aber folgte der Ausbruch der Seuche dem Triumphzuge der Imperatoren auf dem Fusse nach.

So sehr diese Thatsachen für einen vorzugsweise contagiösen Charakter der Krankheit sprechen, so bleibt es doch immer schwer, zu erklären, wie das Heer des Lucius eine so

---

1) Paul. Diaconus *hist. miscell. lib. X. c. 14: „ignis in coelo ab Occidente in Orientem ferri visus est.“* — Glycias *Annal. Tom. III. p.* 337. — *„sub ejus (— M. Antonini —) imperio ignis conspectus est, qui delaberetur.“* — S. auch Schnurrer I. 91. —

2) Aurel. Victor bei Hecker. l. c. p. 8.

3) Eben so war man in unsern Tagen geneigt, das Hereinbrechen der Cholera mit dem russisch-persischen Kriege in Verbindung zu setzen.

4) Julius Capitolinus, *Histor. August. scriptor. p.* 55. *ed. Casaubonus Par.* 1603. 4.

verheerende Krankheit verbreiten konnte, ohne selbst an derselben zu Grunde zu gehen, und wie dieselbe in Rom plötzlich so allgemein auftrat. Vielleicht muss man auch hier sich erinnern, dass das Nacheinander der Erscheinungen nicht immer einen sichern Schluss auf eine genetische Beziehung derselben begründet. Dazu kommt, dass dieselbe Epidemie höchst wahrscheinlich zu derselben Zeit, vielleicht schon früher, auch jenseit der Alpen wüthete, wie dies Hecker [1]) sehr wahrscheinlich macht, indem er darauf hinweist, dass in dem Kriege gegen die Markomannen, welcher durch diese Pest selbst einen Aufschub erlitt, und zu welchem man Sclaven, Gladiatoren, ja dalmatische Räuberbanden in Sold nehmen musste, häufig die Leichen vollständig bewaffneter germanischer Weiber gefunden wurden. Abgesehen davon, dass die Annahme einer Ausbreitung der Krankheit bis nach Deutschland auch die sonst unerklärliche Friedfertigkeit der germanischen Stämme hinreichend motivirt. Mit einem Worte, Alles scheint auf den pandemischen Charakter dieser Epidemie hinzudeuten [2]).

Die zerstreuten Notizen des Galen über diese verheerende Seuche, so schätzbar sie auch sind als die einzigen und noch dazu von einem ärztlichen Augenzeugen herrührenden Nachrichten, gewähren für die Aetiologie des Uebels keinen sichern Anhaltpunkt.

Desto interessanter sind die Angaben des Galen über die Erscheinungen der Krankheit. Aus Allem geht hervor, dass derselbe sehr häufig Kranke beobachtete, und dass er den ihm von Hecker, ja schon von Baronius [3]) gemachten Vorwurf

1) Hecker an d. angef. St. S. 15. — Annalen Bd. 32. S. 8.

2) Mit welchem Rechte Schnurrer und Krause (a. d. a. St. p. 41.) einen äthiopisch-ägyptischen Ursprung der Seuche vermuthen, vermögen wir, da sie unterlassen haben, die Quelle dieser Vermuthung anzugeben, nicht zu entscheiden. Bei gleichzeitigen Schriftstellern findet sich keine Angabe der Art.

3) Hecker a. a. O. S. 13. — Baronius ad a. 170. „*Meminit ejusdem quoque pestis et Galenus, qui tunc Romae agens ejus vitandae causa, fuga sibi consuluit, in patriam rediens.*“ — Rosenbaum hat sich mit gewichtigen Vertheidigungsgründen Galen's angenommen und nachgewiesen, dass derselbe

der Feigheit und indolenten Nachlässigkeit nicht so ganz verdient. Ja, gerade durch die Genauigkeit, mit welcher Galen die einzelnen Haupterscheinungen beschreibt, ohne sich, wie gewöhnlich, mit einer Angabe des Charakters des begleitenden Fiebers zu begnügen, erhalten die Nachrichten desselben einen vorzüglichen Werth.

Sollen wir nun eine Darstellung des Wesens und der Erscheinungen der Krankheit geben, wie eine solche sich aus den Bruchstücken bei Galen entlehnen lässt, so dürfte Folgendes hervorzuheben und als historisch begründet zu betrachten seyn [1]).

So viele Beweggründe uns oben dazu drängten, in der Pest des Thucydides eine unvollkommen entwickelte Bubonenpest zu erblicken, so gewagt würde eine ähnliche Behauptung bei der Pest des Galen seyn, wenn auch sonst die nahe Verwandtschaft beider Krankheiten klar vorliegt. Vor Allem nämlich ist weder ein ägyptischer Ursprung derselben nachzuweisen, noch finden sich, wie dort, Andeutungen von Bubonen. Legt man auf einzelne Symptome ein Gewicht, so kann man die Krankheit wohl für Blattern oder Petechialtyphus halten, wie Beides (von Krause und Rosenbaum) geschehen ist, ohne dass die Gesammtheit der Erscheinungen zu einer dieser Meinungen berechtigt. Dürfen wir uns indess einer Vermu-

---

Rom, wo die Krankheit noch nicht nieht erschienen war, verliess, um nach Asien zu eilen, wo sie bereits wüthete und dass er selbst die Krankheit überstehen musste. Zu seiner Abreise von Rom bewogen ihn namentlich auch die Intriguen seiner Collegen. (Rosenbaum a. d. a. St. S. 359.) Dagegen dürfte die von R. citirte Stelle, (Galen. *de probis pravisque alimentorum succis. Cap. 1. — ed. Kühn Tom. VI. pag.* 749. *seq.)* in welcher Galen Krankheiten beschreibt, die in Folge einer allgemeinen Hungersnoth entstanden, nicht auf die in Rede stehende Epidemie bezogen werden können. Jene nämlich fällt in das Greisenalter Galen's, wie aus der Stelle selbst hervorgeht, während der im Jahre 131 p. Chr. geborne Galen die Antoninsche Pest von seinem 34sten bis 50sten Jahre beobachtete.

1) Wir sind fest überzeugt, dass die Krankheit sich auf verschiedenen Punkten ihrer Entwickelung verschieden gestaltete, aber es ist unmöglich, dafür geschichtliche Belege zu geben.

thung überlassen, so scheint auch diese Epidemie Bubonenpest gewesen zu seyn, und zwar jene schon oben besprochene Urform derselben, in welcher sich zugleich die Eigenthümlichkeiten mehrerer anderer später gesondert auftretender exanthematischer Krankheitsprocesse vereinigt finden. Dazu möchte auch die, allerdings isolirt dastehende, aber deshalb nicht zu übersehende Nachricht berechtigen, nach welcher Verus, der 7jährige Sohn des M. Antoninus, an der herrschenden Krankheit starb, nachdem unter dem Ohre eine Geschwulst entstanden war [1]). Die Geschichte lehrt, dass in dem kindlichen Organismus sich die reine Gestalt epidemischer Krankheitsprocesse früher ausbildet, als in dem weniger gefügigen Leben der Erwachsenen, und gerade die Geschichte der Bubonenpest bezeugt ausdrücklich, dass im 6ten Jahrhunderte nach Chr., als es der ägyptischen Pest zuerst gelang, mit Ausprägung aller ihrer Erscheinungen in Europa festen Fuss zu fassen, Bubonen früher bei Kindern, als bei Erwachsenen erschienen. (S. unten die Pest des Justinian.) [2]) Sonach dürfte es nach inneren Gründen nicht ganz unzulässig seyn, auch die Pest des Galen für eine unentwickelte, embryonische Form der eigentlichen Bubonenpest zu halten, um so mehr, wenn man die Erzählung von dem Ausbruche der Krankheit nach Eröffnung eines lange verschlossenen Behälters für nicht ganz aus der Luft gegriffen hält, und sie auf eine contagiöse Genesis des Uebels deuten will. Dass aber auch eine gewisse Aehnlichkeit der Krankheit mit den Blattern oder vielmehr eine Complication ihres Genius mit dem zu dieser Zeit in Europa noch unentwickelten

---

1) Julius Capitol. *l. c. exorto* (nach einer andern Lesart *execto*) *sub aure tubere.* — Schnurrer. I. 92.

2) Hecker (Annalen Bd. 32. S. 11.) ist zwar der Meinung, dass die Eigenthümlichkeit des in der Galenischen Pest auftretenden Exanthems jeden Gedanken an die orientalische Pest ausschliesse; aber man könnte doch Bedenken tragen, ihm deshalb beizustimmen, weil jenes Exanthem durchaus weder Friesel- noch Petechien-artig war. Denn erstens kommen bei der orientalischen Pest auch pustulöse Ausschläge vor, zweitens scheint uns auch Hecker selbst die wahre Bedeutung des ἕλκος (S. oben S. 74.) nicht ganz erkannt zu haben.

Blatterncharakter zugestanden werden müsse, wer wollte es leugnen? — Wir werden unten Gelegenheit haben zu zeigen, dass den Blattern ein weit höheres Alter als das gewöhnlich angenommene zukommt, und dass sie namentlich in Indien zu dieser Zeit längst bekannt waren. So sehr aber diese Umstände zu beachten seyn möchten, um manche Modification des Krankheitsbildes zu erklären, so gewagt ist es, mit Krause die Blattern-ähnliche Krankheit für Blattern zu halten.

Denn diese begann nach Galen [1]) häufig, ja wie es scheint in der Regel, ohne bedeutendes Allgemeinleiden; aber ein constantes und sehr früh eintretendes Symptom war übler Geruch aus dem Munde, begleitet von einer erysipelatösen oder der bei *Herpes esthiomenos* auftretenden ähnlichen Röthe des Schlundes. An diesen beiden Symptomen erkannte der gemeine Mann häufig das Uebel weit früher als die Aerzte. Die Augen waren geröthet und funkelnd. (Delirien und sonstige Abnormitäten der geistigen Verrichtungen werden nicht erwähnt.) Die Beschauung des Harns führte in dieser Krankheit zu keinem sichern Resultate. Schon diese Erscheinungen passen nur auf eine pestartige Krankheit, die erst dann Fiebersturm erregt, wenn sie bereits den ganzen Organismus mit dem Todeskeim erfüllt hat.

Die Localerscheinungen sind den Namen der ergriffenen Organe nach in dieser Seuche ebenfalls dieselben, als in der Pest des Thucydides und namentlich: Brustaffectionen, Erbrechen, Durchfall. Aber es treten doch bei ihnen und namentlich bei dem Exanthem, (auf dessen von Galen gegebene Beschreibung der Vorwurf der Ungenauigkeit, den man sonst den Alten in diesem Punkte macht, nicht passt) Verschiedenheiten ein, die uns für den geschichtlichen Standpunkt von der grössten Wichtigkeit zu seyn scheinen. Als das Re-

1) Die Zusammenstellung der hierher gehörigen Stellen Galen's findet sich bei Hecker, *comment. de peste Anton.* im Anhange. Wir heben im Folgenden nur die wichtigsten hervor.

sultat einer genauen Vergleichung dieser Pest mit der des Thucydides stellt sich nämlich in jeder Beziehung ein ausgebildeterer, energischerer, entzündlicherer Charakter der ersteren heraus.

Dies beweist zunächst die in dieser Epidemie vorwiegende Affection der Respirationsorgane. Es bildete sich nämlich, wie der von Galen beispielsweise angeführte Fall eines Jünglings zeigt [1]), in sehr vielen Fällen eine ziemlich heftige Bronchitis und Pneumonie aus, erstere (wenigstens) mit Uebergang in Exsudation, oft in Schleimhautgeschwüre, während die letztere seltner gefährlich wurde. Nur bei hektischer Anlage mag die Krankheit oft noch in der Folge Spuren ihres verderblichen Eingriffs zurückgelassen haben [2]). Die entzündliche Affection scheint, wie auch Hecker richtig bemerkt, weniger in dem eigentlichen Parenchym der Lungen, als auf den Ausbreitungen der Bronchialschleimhaut gewuchert zu haben, da der heftige Husten, — abgesehen von dem Antheil, den das gleichzeitige Ergriffenseyn der Respirationsnerven an demselben haben

---

1) Galen. *method. medend. Lib. V. c.* 12. *Tom. X. p.* 360. *ed.* Kühn.

„Κατὰ τὸν μέγαν τοῦτον λοιμὸν, ὅν εἴη ποτὲ παύσεσθαι, πρῶτον εἰςβάλλοντα, τότε νεανίσκος τις ἐνναταῖος ἐξήνθησεν ἕλκεσιν ὅλον τὸ σῶμα, καθάπερ καὶ οἱ ἄλλοι σχεδὸν ἅπαντες οἱ σωθέντες. ἐν τούτῳ δὲ καὶ ὑπέβηττε βραχέα. τῇ δ' ὑστεραίᾳ λουσάμενος αὐτίκα μὲν ἔβηξε σφοδρότερον, ἀνηνέχθη δ' αὐτῷ μετὰ τῆς βηχὸς, ἣν ὀνομάζουσιν ἐφελκίδα. καὶ ἡ αἴσθησις ἦν τ' ἀνθρώπῳ σαφὴς κατὰ τὴν τραχεῖαν ἀρτηρίαν τὴν ἐν τῷ τραχήλῳ πλησίον τῆς σφαγῆς ἡλκωμένου τοῦ μέρους." etc. —

„In gravis hujus pestilentiae initio, quae utinam aliquando cesset, juveni cuidam, cum novem jam dies aegrotasset, super totum corpus pustulae effloruerunt, veluti omnibus fere qui evaserant. Eo etiam die tussiebat paululum. Postridie vero ubi se laverat, illico et vehementius tussivit et tussi expulit crustulam, quam ephelcida vocant. Eratque homini sensus manifestus ulceratae partis in aspera, quae in collo est, arteria, prope jugulum." etc. —

2) Galen. *meth. med. Lib. X. in fine. Tom. X. p.* 733. *ed.* Kühn.

„Ἀλλὰ περὶ μὲν τῶν συντηκόντων πυρετῶν αὖθις ἐξέσται διελθεῖν, ὥςπερ γε καὶ περὶ τῶν ἐν λοιμοῖς πυρετῶν ἑκτικῶν, οἷος ὁ νῦν ἐπιδημῶν ἐστιν."

„Verum de colliquantibus febribus disserere in posterum licebit, aeque ut de iis hecticis febribus, quae in pestilentiis contingunt, cujusmodi ea est, quae nunc publice grassatur." —

mochte, — weniger der *Pneumonia parenchymatosa*, als der *Pneumonia bronchitica* eigen ist. Dies bezeugt auch die Beobachtung, welche Galen bei einem andern 18jährigen Jünglinge machte, bei dem, nachdem er längere Zeit an „Katarrh“ gelitten hatte, zuletzt „ein grosser Theil der Schleimhaut und der *Trachea*“ losgestossen wurde [1]).

Galen selbst aber stellt die Vermuthung auf, dass ein Schleimhautexanthem den bronchitischen Erscheinungen zu Grunde gelegen habe. (S. unten). — Wie bedeutend aber wird diese Affection der Respirationsorgane für die Bestätigung unsres Grundgedankens, wenn wir (wie unten ausführlich nachgewiesen werden wird) sehen, wie sie sich in die Mitte stellt zwischen die mehr katarrhalische Affection in der Pest des Thucydides und das phlegmonös-putride Leiden des Lungenparenchyms in den Pandemieen des Mittelalters, namentlich in dem schwarzen Tode!

Es tritt aber in unsrer Seuche der animalere Charakter des Leidens doch noch nicht rein genug auf Kosten der Abdominal-Affectionen hervor, um diese letzteren so gänzlich zu

---

1) Galen. *meth. med. lib. V. cap. 12. p.* 366.

„Ἐκεῖνος μέν γε οὖν ὁ νεανίας ἐκ τῆς λοιμώδους νόσου κατὰ τὴν ἀρτηρίαν ἕλκος ἔχων ὑγιὴς ἐγένετο καὶ ἄλλοι μετ᾽ αὐτὸν ὁμοίως. ἑτέρῳ δὲ μειρακίῳ περὶ ἔτος ὀκτωκαιδέκατον ἐκ καταῤῥου πλείοσιν ἡμέραις γενομένου τὰ μὲν πρῶτα μετὰ βηχὸς αἷμα θερμὸν εὐανθὲς οὐ πολὺ, μετὰ δὲ ταῦτα ἀνεπτύσθη τι καὶ τοῦ χιτῶνος αὐτοῦ μέρος, ὃς ὑπαλείφων ἔνδοθεν τὴν ἀρτηρίαν εἰς τὴν φάρυγγά τε καὶ τὸ στόμα διὰ τοῦ λάρυγγος ἀνεφέρετο. ἐδόκει δέ μοι τῷ τε πάχει τεκμαιρωμένῳ καί τῇ τοῦ κάμνοντος αἰσθήσει τοῦ λάρυγγος ὑπάρχειν τὸ ἔνδοθεν σῶμα· καὶ μέντοι καὶ ἐβλάβη τοὐντεῦθεν εἰς τὴν φωνὴν ὁ ἄνθρωπος· ἀλλὰ καὶ οὕτως ἐν χρόνῳ μὲν πλείονι διεσώθη καὶ αὐτός.“ —

„Atque ille quidem adolescens, quum ulcus in arteria ex pestilenti morbo haberet, sanatus est ac post eum similiter alii. Alter vero adolescens annos natus circiter decem et octo, quum multis diebus ex destillatione laborasset, primum quidem sanguinem floridum cum tussi expuit non sane multum, postea vero etiam tunicae ipsius partem, quae tegens intrinsecus totam arteriam, in fauces et os per laryngem ascendit. Videbatur autem mihi tum ex crassitudine ejus conjectanti tum aegri sensu ipsius laryngis esse internum corpus; quin etiam laesa illi homini ex eó vox est, atque sic longiore quidem tempore, sed tamen sanatus est.“ —

verdrängen, wie dies in späteren Epidemieen der Fall ist. Denn alle Kranken ohne Ausnahme litten an Durchfällen [1]), welche bei den Meisten blutig waren [2]). Auch dieser Umstand spricht für eine gesteigerte Energie des Krankheitsprocesses, wenn man annehmen kann, dass die Durchfälle, deren Thucydides erwähnt, unblutig waren, da bei denselben eine nähere Angabe ihrer Eigenthümlichkeit sich nicht findet. Diese Durchfälle waren offenbar kritischer Natur, indem sie meistens, — wenn sie nicht übermässig wurden [3]), — zum Heile des Kranken erschienen [4]). Sie traten häufig am 9ten, oft schon am 7ten, oder auch am 11ten Tage ein, und waren weder mit Tenesmus, noch mit einem übeln Geruche verbunden. An einer andern Stelle indess sagt Galen, sie seyen eben sowohl bei Solchen erschienen, welche gefährlich krank waren, als bei Denen, welche der Genesung entgegen gingen. Anfangs waren

---

1) *Ibid. pag.* 367.

„Καὶ γὰρ ἔμετός τισιν αὐτῶν ἐγένετο καὶ ἡ γαστὴρ ἅπασιν ἐταράχθη.“ —

„Quippe quum et vomuerint ex iis nonnulli et omnibus venter profluxerit.“

2) Galen. *de atra bile. Cap. IV.* — *Tom. V. pag.* 115. *ed.* Kühn.

„Τοιοῦτον (αἷμα μέλαν) δ'αὐτοῖς καὶ ὁ μακρὸς οὗτος λοιμὸς, ὁ ἐπὶ τοῦ μακροῦ θέρους γενόμενος, εἰργάζετο καὶ τῶν γε διασωθέντων οὐκ ὀλίγοις ἔκκρισις διὰ τῆς κάτω γαστρὸς ἐγίγνετο τῶν καλουμένων μελάνων ἐπὶ τῆς ἐννάτης ἡμέρας τοὐπίπαν, ἢ ἑβδόμης, ἢ ἑνδεκάτης. ὧν καὶ αὐτῶν ἐφαίνοντο διαφοραὶ πλείους, ἐνίων μὲν ἐγγυτάτω, τῆς μελαίνης ἡκόντων, ἐνίων δ'οὔτε δῆξιν ἐν ταῖς διαχωρήσεσιν ἐχόντων, οὔτε ὀσμὴν δυσώδη, πολλῶν δ'ἐν τῷ μεταξὺ τούτων καθεστηκότων.“ —

„Ejusmodi etiam sanguinem reddidit haec longa pestilentia, quae in longa aestate facta est, atque eorum, qui servati sunt, non paucis dejectio per ventrem inferiorem accidit eorum, quae nigra appellantur, in nono die magna ex parte, vel etiam in septimo, vel in undecimo, quorum ipsorum plures differentiae apparuerunt, quum nonnulla ad atrae bilis naturam proxime accederent, nonnulla neque in dejiciendo mordacia sentirentur, neque male olerent, plurima vero in horum medio viderentur constituta.“ —

3) Galen. *comment. III. in Hippocr. lib. III. Epidem. Aph.* 57. *Tom. XVII. P.* 1. *p.* 709. *ed.* Kühn.

„Καὶ ὁ καθ' ἡμᾶς γενόμενος οὗτος ὁ μακρότατος λοιμὸς ἐκ τῶν διὰ τῆς κοιλίας κενουμένων σχεδὸν ἅπαντας ἀνεῖλεν.“ —

„Pestilentia ista longissima quae nos afflixit, omnes fere sustulit, quibus intestina (ex diarrhoea penitus) sunt evacuata.“ —

4) S. Note [1])

die durch den After entleerten Stoffe gelb und roth, später schwarz gefärbt [1]). Bei einigen Kranken erschien auch Erbrechen; über die Natur der durch dasselbe entleerten Stoffe aber findet sich keine nähere Angabe.

In der innigsten Verbindung standen diese Durchfälle nosologisch mit dem Exanthem, indem dieses letztere vorzüglich da erschien, wo keine Durchfälle voraus gegangen waren.

Diese Hautaffection nennt Galen ein schwarzes Exanthem, welches bei den Meisten pustulös, bei Allen aber trocken war, d. h. nicht in offene Eiterung überging [2]). Diese Stelle ist bisher von allen Schriftstellern (Rosenbaum ausgenommen) falsch verstanden worden, indem man *ἑλκώδη* durch „geschwürig“

---

1) Galen. *comment. IV. in Hippocr. Aphorism. Aph.* 31. — *T. XVII. P. II. p.* 683.

„Πάμπολλα τοιαῦτα διαχωρήματα κατὰ τὴν λοιμώδη νόσον εἴδομεν ταύτην τὴν μακρὰν, οὐ μᾶλλόν τι τοῖς ὀλεθρίως ἔχουσιν ἢ τοῖς σωθησομένοις ἐπιφανέντα, οὐ μὴν ἀρχομένων τε καὶ αὐξανομένων τῶν νοσημάτων ἑωρᾶτο· συντήξεις γὰρ ἦσαν αἱ τότε κενούμενα ξανθαί τε καὶ πυῤῥαὶ τὸ χρῶμα. τὰ δ'ὕστερον ἐπιφαινόμενα μέλανα, καθάπερ αἵματος τρύξ.“ —

„Persaepe hujusmodi ejecta vidimus in longa ista pestilentia, non minus apud eos, qui periculosius se habebant, quam apud eos, qui convalescere videbantur, apparentia. Nec vero in initio nec in incremento morbi cernebantur. Fluida vero, quae evacuabantur, flavi atque rubri erant coloris, postea vero nigra apparuerunt, sicuti sanguinis faex.“ —

2) Galen. *meth. med. Lib. V. cap.* 12. — *Tom. X. p.* 367. *ed.* Kühn.

„Καὶ οὕτως ἤδη κεκενωμένοις τοῖς σώζεσθαι μέλλουσιν ἐξανθήματα μέλανα διὰ παντὸς τοῦ σώματος ἀθρόως ἐπεφαίνετο· τοῖς πλείστοις μὲν ἑλκώδη, πᾶσι δὲ ξηρά. καὶ ἦν εὔδηλον ἰδόντι τοῦ σεσηπότος ἐν τοῖς πυρετοῖς αἵματος εἶναι τοῦτο λείψανον, οἷον τέφραν τινὰ τῆς φύσεως ὠθούσης ἐπὶ τὸ δέρμα, καθάπερ ἄλλα πολλὰ τῶν περιττῶν. οὐ μὴν ἐδέησέ γε πρὸς τὰ τοιαῦτα τῶν ἐξανθημάτων φαρμάκου· καθίστατο γὰρ αὐτόματα τρόπῳ τῷδε· τινῶν μὲν, οἷς γε καὶ ἡλκώθη, τὸ ἐπιπολῆς ἀπέπιπτεν, ὅπερ ὀνομάζουσιν ἐφελκίδα· κἀντεῦθεν ἤδη τὸ λοιπὸν ἐγγὺς ἦν ὑγείας· καὶ μετὰ μίαν

„Atque quum ita jam vacuati essent qui evasuri erant, iis exanthemata nigra toto corpore confertim multa apparuerunt, ulcerosa quidem plurimis, omnibus certe sicca. Eratque intuenti perspicuum, reliquias eas esse sanguinis qui in febre putruerat, quas veluti cinerem quempiam natura ad cutim trusisset, sicuti alia ex supervacuis nonnulla trudit. Verum medicamentis ad ejusmodi exanthemata opus non fuit, quum siderent sua sponte ad hunc modum; aliis quidem quibus videlicet exulcerata summa pars fuit, decidit ipsa ulceris summa superficies, quam ephelcida nominant; deincepsque quod reliquum

übersetzte. Wir haben uns schon oben über die einzig wahre Bedeutung dieses Ausdrucks erklärt (S. 52.). Mit dieser Deutung aber kann namentlich die Krause'sche Hypothese von der Blatternnatur der Krankheit nicht bestehen.

Ueber die kritische Natur dieses Exanthems und sein Verhältniss zu den Durchfällen scheint Galen nicht völlig im Klaren gewesen zu seyn, indem er an einer Stelle sagt, dasselbe sey auch bei Denen erschienen, wo schon Erbrechen und Durchfall vorausgegangen war [1]), während er an einer andern behauptet, es sey da aufgetreten, wo der Durchfall fehlte [2]).

Für sich erforderte dieses Exanthem keine Behandlung, denn es war Nichts als eine kritische Ausscheidung des durch

ἢ δύο ἡμέρας ἐπουλοῦτο. τινῶν δέ, οἷς οὐχ ἡλκώθη, τὸ μὲν ἐξάνθημα τραχύ τε καὶ ψωρῶδες ἦν, ἀνέπιπτε καὶ οἷόν τι λέμμα, κἀκ τούτου πάντες ὑγιεῖς ἐγίγνοντο. θαυμαστὸν οὖν οὐδὲν εἰ καὶ κατὰ τὸν πνεύμονα τοιούτων ἐξανθημάτων γεγενημένων ἐσώζοντο διὰ τὴν ξηρότητα τῶν ἑλκῶν. ὃν γὰρ ἂν ἐπὶ τῶν ἄλλων ἑλκῶν ἁπάντων ὁ πρόσθεν λόγος ἐδείκνυε σκοπὸν εἶναι τῆς θεραπείας, τοῦθ' ὑπῆρχεν ἤδη τοῖς ἐκ τοῦ λοιμοῦ γεγενημένοις. ἅπαντα γὰρ ἦν ξηρὰ καὶ τραχέα, τὰ μὲν πλεῖστα ψώρᾳ, τινὰ δ' αὐτῶν καὶ λέπρᾳ παραπλήσια. μαρτυρούσης οὖν τῷ λόγῳ τῆς πείρας καὶ τοῖς ἕλκεσιν ἕνα τοῦτον ἔχουσι σκοπὸν τῆς ἰάσεως τὸ ξηρανθῆναι, δύναιτ' ἄν τις σώζειν παμπόλλους τῶν ἅμα πτυσάντων ἐκ πνεύμονος, ὥςπερ καὶ ἡμεῖς ἐσώσαμεν." —

fuit propinquum sanitati erat, ac post unum duosve dies ad cicatricem pervenit; aliis quibus scilicet ulcerata summitas non est, exanthema quidem ipsum et asperum et scabiosum erat, decidit vero veluti squama quaedam, ac dehinc omnes fuere sani. Nihil itaque miri si etiam ii, quibus ejusmodi exanthemata in pulmone sunt orta, propter ulcerum siccitatem sunt sanati. Quem namque in ceteris ulceribus universis supra monstravimus curationis esse scopum, hic jam iis quae ex pestilentia sunt orta, praesto fuit. Omnia namque sicca et aspera fuere, plurima quidem scabiei, quaedam vero etiam leprae similia. Ergo quum experientia rationi attestatur, ulcerum curationem hunc habere unum sanationis finem, ut siccetur, poterit quispiam ex iis, qui sanguinem ex pulmone rejiciunt, servare permultos, ita ut nos fecimus." —

1) S. die vorhergehende Note.

2) Galen. *de atra bile cap. IV. Tom. V. p.* 115. *ed.* Kühn.

„Ὅσοις δὲ τῶν νοσούντων ἡ διὰ τῆς κάτω γαστρὸς ἔκκρισις οὐκ ἐγένετο τοιαύτη, τὸ σῶμα πᾶν περιεξήνθησε μέλασιν ἐξανθήμασιν ὁμοίοις. ἐνίοτε δὲ καὶ διαφορουμένων αὐτῶν, κατὰ

„Quibus vero aegrotis hujuscemodi ventris dejectio non accidit, iis corpus universum nigris pustulis commaculatum est, quae sane illis non dissimiles erant, quas Graeci ἐξανθήματα appellant. Nonnunquam etiam quaedam

den Krankheitsprocess in seiner Mischung veränderten Blutes. Aber es ist nosologisch eben so interessant, als es für die genaue Beobachtung des Galen zeugt, dass er auch den ferneren Verlauf dieses Exanthems schildert. Bei der pustulösen Form des Exanthems nämlich stiess sich später, nachdem dasselbe eingetrocknet war, ein Schorf los; bei der papulösen Form desselben bildete sich „eine Art Schuppe." In beiden Fällen folgte dieser Veränderung alsbald die Genesung [1]).

Vermöge jenes merkwürdigen Divinationsvermögens, welches bei dem grossen Arzte in seiner höchsten Ausbildung als „praktischer Blick" erscheint, stellt Galen selbst die Vermuthung auf, dass eine ähnliche exanthematische Affection auch

---

βραχύ δὲ ἐπὶ πλείοσιν ἡμέραις μετὰ τὴν κρίσιν. ὅσοι δὲ διεχώρησαν ἀκριβῆ τὴν μέλαιναν, ἀπέθανον ἅπαντες· ἐνδείκνυται γὰρ ἡ τοιαύτη κατωπτῆσαι τὸ αἷμα." —

veluti squama illis exsiccatis atque discussis decidebat, sed paulatim ac multis diebus post crisim. Quicunque autem atram bilem exquisitam dejecerunt, omnes interierunt; indicat enim ea, jam sanguinem fuisse immodice assatum atque adustum." —

1) Galen. *meth. med. l. c. p.* 367.

„*Καὶ ἦν εἴδηλον ἰδόντι τοῦ σεσηπότος ἐν τοῖς πυρετοῖς αἵματος εἶναι τοῦτο λείψανον, οἷον τέφραν τινὰ τῆς φύσεως ὠθούσης ἐπὶ τὸ δέρμα, καθάπερ ἄλλα πολλὰ τῶν περιττῶν. οὐ μὴν ἐδέησέ γε πρὸς τὰ τοιαῦτα τῶν ἐξανθημάτων φαρμάκου. καθίστατο γὰρ αὐτόματα τρόπῳ τῷδε. τινῶν μὲν, οἷς γε καὶ ἡλκώθη, τὸ ἐπιπολῆς απέπιπτεν,, ὅπερ ὀνομάζουσιν ἐφελκίδα κἀντεῦθεν ἤδη τὸ λοιπὸν ἐγγὺς ἦν ὑγείας· καὶ μετὰ μίαν ἢ δύο ἡμέρας ἐπουλοῦτο. τινῶν δὲ, οἷς οὐχ ἡλκώθη, τὸ μὲν ἐξάνθημα τραχύ τε καὶ ψωρῶδες ἦν, ἀνέπιπτε καὶ οἷόν τι λέμμα, κἀκ τούτου πάντες ὑγιεῖς ἐγίγνοντο. θαυμαστὸν οὖν οὐδὲν εἰ καὶ κατὰ τὸν πνεύμονα τοιούτων ἐξανθημάτων γεγενημένων ἐσώζοντο διὰ τὴν ξηρότητα τῶν ἑλκῶν."* —

„*Eratque intuenti perspicuum reliquias eas esse sanguinis qui in febre putruerat; quas veluti cinerem quempiam natura ad cutim trusisset, sicuti alia ex supervacuis nonnulla trudit. Verum medicamentis ad ejusmodi exanthemata opus non fuit, quum siderent sua sponte ad hunc modum; aliis quidem quibus videlicet exulcerata summa pars fuit, decidit ipsa ulceris summa superficies, quam ephelcida nominant; deincepsque quod reliquum fuit propinquum sanitati erat, ac post unum duosve dies ad cicatricem pervenit; aliis quibus scilicet ulcerata summitas non est, exanthema quidem ipsum et asperum et scabiosum erat, decidit vero veluti squama quaedam ac dehinc omnes fuere sani. Nihil itaque miri, si etiam ii, quibus ejusmodi exanthemata in pulmone sunt orta, propter ulcerum siccitatem sunt sanati."* —

dem Leiden der Respirationsorgane zu Grunde gelegen habe. Wir sind von der Richtigkeit dieser Erklärung vollkommen überzeugt, und finden eine gewichtige Stütze derselben in den geistreichen Untersuchungen Eisenmann's über die Schleimhautexantheme [1]) und ihre Bedeutung für die Nosologie der allgemeinen Krankheitsprocesse.

Endlich muss auch noch des brandigen Absterbens der Extremitäten gedacht werden, welches, wie es scheint, in dieser Pest ebenfalls vorkam [2]). Wir gestehen offen, dass wir in Verlegenheit sind, wie diese Erscheinung, die den Pesten des Alterthums eigenthümlich gewesen zu seyn scheint, nosologisch gedeutet werden soll, da dieselbe, wenn sie auch der eigentlichen ägyptischen Pest, als deren Vorläuferformen die bis jetzt betrachteten Epidemieen angesehen werden müssen, nicht völlig fremd ist, doch zu den seltneren Erscheinungen derselben gehört [3]). Indessen möchte erstens noch bezweifelt werden können, ob in der unten angeführten Stelle wirklich von dieser Pest die Rede sey, oder ob nicht vielmehr das brandige Absterben der Extremitäten in jener Hungersnoth beobachtet wurde, die Galen [4]) an einer andern Stelle beschreibt, und in welcher vielleicht ähnliche Vergiftungszustände vorkamen, als später in den Epidemieen des heiligen Feuers. Zweitens würde man, nimmt man ja an, dass das Absterben der Füsse in dieser Epidemie vorkam [5]), sich leicht auf die Erklärung berufen können, die wir oben über die Verwandtschaft dieser Pesten der alten Welt mit dem Petechialtyphus des Mittelalters gegeben haben,

---

1) Eisenmann, die Krankheitsfamilie Pyra. Ders. die Krankheitsfamilie Typhus.

2) Galen. *de usu part. lib. III. cap.* 5. — *Tom. III. p.* 188.

„Ὁ μὲν γὰρ λοιμὸς ἀπέσηπεν — ἄκρους τοὺς πόδας.“ —	„*Pestilentia namque putrefaciebat extremos pedes.*“ —

3) Palmarius bei Schenck. (S. oben S. 55.)

4) Galen. *de prob. pravisque alimentor. succ. cap. I.* — *Tom. VI. p.* 749. *seq.*

5) Galen erwähnt dieses Symptom an keiner der übrigen Stellen. Auch Hecker nimmt auf dasselbe keine Rücksicht.

in welchem ebenfalls, wenn auch der Regel nach in geringerer Intensität, (vorzüglich als Decubitus u. s. w.) ähnliche Erscheinungen sich ausbildeten. [1])

Dass aber der gesammte Krankheitscharakter in dieser Galenischen Periode [2]) auch sporadisch oder wenigstens in Epidemieen von geringerer Ausdehnung ganz ähnliche Zustände als Vorläuferformen der Pocken, mit denen sie oft verwechselt worden sind, hervorrief, bezeugt die Nachricht des Pneumatikers Herodotus über eine fieberhafte Ausschlagskrankheit, deren Aehnlichkeit mit der Pest des Galen auffallend genug sich darstellt, und welche bereits von Hecker [3]) in ihrer Bedeutung für die Entwickelungsgeschichte der Krankheiten und namentlich die Beziehung des Aussatzes zu den Pocken trefflich gewürdigt worden ist. Für den Streit aber, der über die Pockennatur dieser Krankheit vorzüglich von Werlhof und Hahn geführt worden ist, verweisen wir auf Krause [4]).

---

1) Wir werden später nachweisen können, dass selbst dem englischen Schweisse unter bestimmten Verhältnissen diese Mortificationszustände nicht fremd waren.

2) Wenn auch Angaben von Dichtern hinsichtlich ihres historischen Werthes wenig Bedeutung für die Beurtheilung epidemischer Krankheitsverhältnisse haben können, so ist es doch jedenfalls interessant, sie mit den übrigen Angaben zu vergleichen, um so mehr, wenn sie nur dazu dienen, das aus reineren Quellen Geschöpfte zu bestätigen. In diesem Sinne sey es uns erlaubt, auf die merkwürdige Stelle des kaum 100 Jahre früheren Virgil hinzuweisen, in welcher er bei Beschreibung einer Viehseuche ähnliche Erscheinungen als die in der Galenischen Pest beobachteten hervorhebt. (Virg. Georg. l. III. v. 478—566.). Offenbar brachten hier enteritische Erscheinungen die meiste Gefahr, die durch einen Aderlass (v. 457.) beseitigt werden konnten. Wein schien Anfangs (vielleicht angewandt, weil der Abgang schwarzen Blutes aus den Nasenlöchern auf adynamische Zustände hinzudeuten schien (v. 507.) von Nutzen zu seyn, vermehrte aber später durch Steigerung der Entzündung die Gefahr. (v. 511.) Von den Schweinen erwähnt der Dichter ausdrücklich die Brustaffection, (v. 497.: „*tussis anhela*“). Die Berührung der Leichen aber rief auch bei Menschen Hautausschläge (*ardentes papulas*) „dem *ignis sacer* ähnlich“ hervor (v. 564.).

3) Gesch. der Heilk. I. S. 401. — S. auch Gruner, *morb. antiq. p.* 111.

4) l. c. S. 70. u. d. f.

V.

Die Pest des Cyprian.

Für die übrigen Seuchen des 2ten und 3ten Jahrhunderts fehlt es uns durchaus an ärztlichen Nachrichten, und die Geschichtschreiber begnügen sich ausser der Erwähnung der gleichzeitigen Anomalieen des Naturlebens meist mit der Angabe der Dauer, Verbreitung und der Verheerungen der Krankheit, die in der Regel nur als *λοιμὸς*, *νόσος*, *pestis* und *pestilentia* bezeichnet wird [1]).

Eine etwas genauere, wenn schon immer noch äusserst fragmentarische Kenntniss haben wir über eine Epidemie, welche, im Jahre 255. n. Chr. unter der Regierung des Gallus und Volusianus beginnend und unter der des Valerianus und Gallienus fortdauernd [2]), von Aethiopien aus Aegypten verheerte und von da aus eine allgemeine Verbreitung gewann (*universum paene depasta orbem*, Baron.) [3]). Baronius gibt an, dass schon im Jahre 255 eine Pestperiode begonnen habe,

---

1) Das Verzeichniss der vielen in der Zwischenzeit auftretenden, aber nicht beschriebenen, deshalb uns fern liegenden Seuchen findet sich bei Schnurrer.

2) Jornandes bemerkt, dass eine dieser sehr ähnliche Krankheit 9 Jahre früher geherrscht habe. Er scheint damit den ersten Ausbruch derselben zu meinen.

3) Der Umstand, dass eine ärztliche Beschreibung dieser Seuche nicht auf uns gekommen ist, trägt ohne Zweifel die Schuld, dass diese Cyprianische Pest bis jetzt so wenig beachtet worden ist. K. Sprengel (Gesch. der Medicin Bd. II. 229.) erwähnt sie kaum, und eben so wird sie von neueren Schriftstellern unberücksichtigt gelassen. — Wir stellen der Uebersicht wegen die vorzüglichsten der hierher gehörigen Originalstellen zusammen.

Sancti Caecilii Cypriani opera edit. Venet. 1728. *Fol.* — *De mortalitate. pag.* 465. *D.* —

welche fast ohne Unterbrechung bis zum Jahre 265 fortdauerte, und dass sich während derselben eine grosse Mannigfaltigkeit aller jener Anomalieen gezeigt habe, wie sie in den Zeiten grosser Seuchen so regelmässig vorkommen. Namentlich tra-

---

„*Hoc denique inter nos et ceteros interest, qui Deum nesciunt, quod illi in adversis queruntur et murmurant, nos adversa non avocant a virtutis et fidei veritate, sed corroborant in dolore. Hoc quod nunc corporis vires solutus in fluxum venter eviscerat, quod in faucium vulnera conceptus medullitus ignis exaestuat, quod assiduo vomitu intestina quatiuntur, quod oculi vi sanguinis inardescunt, quod quorundam vel pedes vel aliquae membrorum partes contagio morbidae putredinis amputantur, quod per jacturas et damna corporum prorumpente languore vel debilitatur incessus, vel auditus obstruitur, vel coecatur aspectus, ad documentum proficit fidei.*" —

Pontius *in vita Cypriani (Cypriani opera omnia Venet.* 1728.*) pag. CVI.*

„*Erupit postmodum lues dira et detestabilis morbi vastitas nimia, innumeros per diem populos a sua quemque sede abrupto impetu rapiens: continuatas per ordinem vulgi trementis invasit. Horrere omnes, fugere, vitare contagium; exponere suos impie: quasi cum illo peste morituro, etiam mortem ipsam aliquis posset excludere. Jacebant interim in tota civitate non jam corpora, sed cadavera plurimorum et misericordiam in se transeuntium contemplatione sortis mutuae flagitabant.*" —

Georgii Cedreni *compendium historiarum. Paris* 1647. *Fol. pag.* 257. *D.* (104. *edit. Xylandr.*)

„*Μετὰ δὲ Οὐαλεριανὸν ἐβασίλευσε Γάλλος καὶ Βουλουσιανὸς, ἔτη β.' μῆνας ή. καὶ ἐπεκράτει ὁ λοιμὸς ἐν ταῖς ἡμέραις ἐκείναις κινηθεὶς ἀπ' Αἰθιοπίας μέχρι τῆς δύσεως, ὥς μηδεμίαν πόλιν μεῖναι τούτου ἄμοιρον. Πολλάκις δὲ καὶ δὶς τῆς πόλεως ἐπήρχετο· ἐκράτει δὲ ἔτη πεντεκαίδεκα ἀρχόμενος ἀπὸ φθινοπώρου καὶ λήγων τῇ τοῦ κυνὸς ἐπιτολῇ. Μετεδίδοτο δὲ ἡ νόσος αὕτη ἀπότε ἱμάτων καὶ ψιλῆς θέας.*" —

„*Post Valerianum Gallus et Volusianus imperaverunt annos duo, menses octo. Eo tempore pestis invaluit, ab Aethiopia ad occiduam usque terrae partem propagata: neque ulla fuit urbs ejus expers, multae etiam bis ea lue infestatae. Obtinuit annos quindecim, coepit auctumno et desiit sub ortum Caniculae. Propagabatur morbus iste etiam vestimentis, soloque adeo aspectu.*" —

Eusebii Pamphil. *eclesiast. histor. Lib. VII. cap. XX. (Op. omn. edit. Basil.* 1570. *Fol. pag.* 790.*)*

„*Insecutus est hic pestilens morbus et plaga terribilis, sed illis multo terribilior et gravior, quos nec spes erigit futurorum.*" —

Eusebii Caesariens. *Chronic. ad. ann. dom.* 255.

„*Pestilens morbus totius orbis multas provincias occupavit, maximeque Alexandriam et Aegyptum, ut scribit Dionysius et Cypriani de mortalitate testis est liber.*" —

Jornandes *de rebus geticis.* (Die vor uns liegende Ausgabe, Augsburg. 1515. ist unpaginirt. Die folgende Stelle findet sich S. 13.)

ten in Aegypten eine Anzahl von Einflüssen in Wirksamkeit, welche, wenn sie auch die Entstehung des Uebels nicht zu erklären vermögen, doch bei der Beurtheilung seiner Energie und weiteren Verbreitung nicht übersehen werden dürfen. — Wie es bei dem Entstehen grosser Epidemieen der Fall zu seyn pflegt, so war auch diese Cyprianische Pest (wie wir sie nach ihrem vorzüglichsten Beschreiber nennen können) im Anfange, das heisst im Jahre 255 bis zu den sechziger Jahren dieses Jahrhunderts, noch nicht sehr verbreitet, und übte noch einen weniger störenden Einfluss auf die Verhältnisse des öffentlichen Lebens aus.

Nach der Angabe des Cedrenus begann dieselbe jedesmal im Herbste und dauerte alsdann bis zum Anfange der Hundstage fort. Ganz dasselbe Verhältniss findet aber noch heute bei der Pest in Aegypten statt und schon Alpini gibt als die Zeit der allgemeinen Verbreitung der Pest in diesem Lande die Zeit vom September bis zum Juli an [1]).

Nach der sehr wahrscheinlichen Meinung des Baronius [2]) trugen die Christenverfolgungen in dieser Periode zur Verbreitung der Krankheit nicht wenig bei, und es ist mehr als wahrscheinlich, dass die Christen zum Theil deshalb so grimmig verfolgt wurden, weil man ihnen einen Antheil an der Entstehung der Seuche zuschrieb.

Blutiger Bürgerzwist bedeckte im Jahre 263 die Strassen

„*Defuncto tunc Decio, Gallus et Volusianus regno potiti sunt Romanorum: quando et pestilens morbus paene istius necessitatis consimilis, ut nos ante hos novem annos experti sumus, faciem totius orbis foedavit: supra modum Alexandriam totiusque Aegypti loca devastans, Dionysio historico super hanc cladem lacrimabiliter exponente: quam et noster conscripsit venerabilis martyr Christi episcopus Cyprianus in libro cujus titulus est de mortalitate.*“ —

1) Vergl. Lorinser, die Pest des Orients, S. 239. u. d. f.

2) Baronius *ad a.* 256, *p.* 534. — „— *quam (luem) non ante persecutionem in Christianos ab illis (Gallo et Volusiano) instauratam, exortam fuisse, quod nulla antehac ejus mentio habeatur, existimamus. Ab Aethiopia ea originem sumpsisse in universumque prope orbem progressam, vix intra decennium quievisse tradunt.*“ —

Siehe auch Baronius *ad a.* 255. *p.* 524. XL.

Alexandriens mit Leichen, die in verderbliche Fäulniss übergingen. Der Nilfluss färbte sich roth vom Blute der Erschlagenen, die Metzelei war so allgemein, dass, wie sich Dionysius beim Eusebius ausdrückt, es leichter gewesen wäre, von einem Ende der Erde zum andern zu gelangen, als von einem Ende Alexandriens zu dem entgegengesetzten. Der Nordwind brachte schädliche Dünste und Nebel mit, giftige Exhalationen entstiegen den Gewässern, ein verpestender Thau bedeckte alle Gegenstände [1]). Zugleich herrschte der drückendste Mangel an Lebensmitteln. Die Christen wurden aus der Stadt vertrieben oder gemordet, sie feierten aber dennoch in der Wüste mit gottergebener Freudigkeit ihr Osterfest. Sie pflegten ihre Kranken, beerdigten die Verstorbenen, und blieben, trotz der evidentesten Contagiosität der Krankheit, selbst mit den Leichen ihrer Märtyrer in der innigsten Berührung. Die nichtchristlichen Einwohner von Alexandrien befolgten gerade das entgegengesetzte Verfahren und stiessen ihre Kranken auf die Strasse, flohen vor ihnen und achteten nicht der heiligsten Bande der Natur; aber auch sie erlagen dem Schwerdte des würgenden Todes.

Auch ausser Aegypten waren die damaligen Ereignisse im Leben der Natur und der Völker nur zu geeignet, das weitere Umsichgreifen der Seuche kräftig zu begünstigen. An vielen Orten, vorzüglich in Asien, aber auch zu Rom und in Afrika ereigneten sich Erdbeben, die Luft verfinsterte sich, an mehreren Orten öffnete sich die Erde, das in Aufruhr versetzte Meer überfluthete die Küstenstädte, und auch das Leben der Völker ward zerrissen durch Uneinigkeit, Hader und Zwie-

---

1) Eusebius *hist. ecclesiast. VII.*, 16. 17. Dort heisst es unter Anderm (cap. 16.):

„*Etenim tam lethales a terra vapores in sublime tolluntur, tam pestiferi e mari cientur venti, tam tabidae ex fluminibus aspirationes efflantur, tam insalubres ex portubus nebulae erumpunt, uti ros, qui undique diffunditur, nihil aliud sit quam sanies cadaverum sub dio putrescentium: quae quidem elementa, ex quibus fuerunt generata, tetro odore inficiunt.*“ —

tracht. Hoch und hell loderte an vielen Orten die Fackel des Krieges, entzündet von wilden Barbarenhorden, welche auf allen Punkten den schwankenden Bau des seinem Sturze nahen Römerreiches erschütterten. Auf Sicilien erhoben sich Räuberbanden, die sich aus empörten Sclaven gebildet, und welche nur mit Mühe unterjocht werden konnten. Die Gothen fielen in Bithynien ein und verheerten die Städte des Landes; Astacus, das spätere Nicomedia, wurde von ihnen durch Feuer zerstört, der Tempel der Diana zu Ephesus in Asche gelegt (im J. 263.) [1]. Die Germanen drangen in Italien über die Alpen bis Ravenna vor, die Alemannen verheerten beide Gallien bis nach Italien; Griechenland, Macedonien, Pontus und Asien erlagen dem Joche der mit unwiderstehlicher Gewalt anstürmenden Gothen. Dacien ging für immer verloren; die Quader und Sarmaten verheerten Pannonien; germanische Stämme bemächtigten sich Spaniens; Mesopotamien und Syrien wurden von den Parthern besetzt, überall fanden sich an der Stelle blühender und reicher Städte Schutthaufen und elende Hütten, die traurigen Reste einer verlorenen Grösse und Pracht [2]. Rechnet man hierzu nun noch die fast überall Statt findenden Christenverfolgungen unter den Kaisern dieser Zeit, welche die des Decius an Grausamkeit noch übertrafen, so ist es nach Allem Diesem nicht zu verwundern, wie eine offenbar contagiöse Seuche in weiter Ausdehnung die furchtbarsten Verheerungen anzurichten vermochte. Nach Orosius (VII, 21.) verschonte sie keine Provinz, keine Stadt, kein Haus im unermesslichen Römerreiche, und raffte namentlich zu Rom und in den Städten Achaja's an einem einzigen Tage 5000 Menschen hinweg [3])

---

1) Trebell. Pollio *in vita Gallieni.* (*Script. hist. august. Par.* 1603. *pag.* 262.)

2) Aehnlich schildert Zonaras (*Annal. Tom. II. pag.* 109. — *Corpus histor. byzantin. Francof.*) die Stürme dieser Zeit.

3) Trebellius Pollio sagt ziemlich undeutlich: „*Nam et pestilentia tanta exstiterat vel Romae, vel in Achaicis urbibus, ut uno die quinque millia hominum pari morbo perirent.*"

Zu Neocaesarea in Pontus brach die Krankheit im J. 256. zuerst plötzlich in dem überfüllten Theater aus, in welchem dem Jupiter zu Ehren Spiele gefeiert wurden, nachdem das Volk in frechem Uebermuthe den Gott angerufen, ihm Platz zu machen [1]).

Die einzige Angabe über die Erscheinungen der Krankheit selbst findet sich bei Cyprianus, welcher dieselbe zu Alexandrien beobachtete. Aus der oben (S. 77.) angegebenen Stelle ergibt sich aber mit Klarheit die Identität der Haupterscheinungen mit denen in den Seuchen des Thucydides und Galen beobachteten, namentlich aber sowohl das Vorkommen sehr intensiver Affectionen des Darmkanals, als auch des Schlundes, die Gegenwart eines beträchtlichen Fiebers, der häufige Ausgang des Leidens in Mortification der Extremitäten, Lähmung der Füsse, Taubheit und Verlust des Sehvermögens. Gregorius Nyssenus [2]) fügt zu der Bemerkung, dass ein unersättlicher Durst die Kranken zu den Brunnen und Flüssen trieb, noch die Angabe, dass Viele, um nicht unbegraben liegen zu bleiben, sich zu den Gräbern begaben, um dort den Tod zu erwarten [3]). Die aufgeregte Phantasie malte Vielen auch die Erscheinung eines Gespenstes vor, welches sich denjenigen Häusern näherte, in welchen bald darauf die Pest aus-

---

1) Baronius ad. h. a. und daselbst Gregor. Nyssenus.

2) Baronius *ad a.* 256. *p.* 537,: „*Cum enim semel morbus homines aggressus esset, opinione citius propagabatur, atque serpebat ignis in modum domos depascens, adeo ut aedes sacrae, quo spe sanationis atque remedii confugiebant, iis, qui morbo peribant, repletae, fontes vero, aquae ductus, scaturiginesque ac putei, eorum, quos atrocitate morbi sitis exurebat, referti essent, in quibus aqua morbi incendium restinguere non valebat, qui semel morbo correpti essent, perinde post aquam sumptam, atque antequam eam sumpsissent, affectis; multi item ultro transierunt ad sepulchra, eo quod superstites sepeliendis mortuis non amplius sufficerent. Nec inopinato malum homines invadebat: sed si spectrum quoddam ad eas aedes, quibus pernicies imminebat, accederet, ita certum exitium subsequeretur.*" —

3) Diese Stelle deutet Schnurrer ganz irrig auf lykanthropische Zufälle, welche allerdings im 3ten Jahrhunderte häufig vorkamen, ohne dass man indessen berechtigt wäre, die Existenz dieser Erscheinungen auch bei dieser Pest anzunehmen. (Schnurrer I, 97.)

brechen sollte. Der Bischof Gregorius beschwor dieses Gespenst mit Erfolg, und wurde so die Ursache, dass die Mehrzahl der Einwohner sich zum Christenthum bekehrte.

Es ist sonach durchaus nicht zu bezweifeln, dass diese Cyprianische Pest ihrem nosologischen Charakter nach mit den früheren Epidemieen des Thucydides, Galen und mehrerer anderer weniger genau bekannten identisch ist, und dass sie nur als eine Epidemie der ägyptischen Pest von jener Eigenthümlichkeit betrachtet werden kann, wie wir dieselbe als dem Alterthume bis auf die Zeit der Völkerwanderung angehörig zu betrachten haben, als eine Epidemie der wahren ägyptischen Pest, die indess vielleicht ohne Bubonen verlief. Dafür spricht zunächst ihr äthiopisch-ägyptischer Ursprung, dann (um der in jeder Pestepidemie wiederkehrenden Symptome nicht zu gedenken) die contagiöse Verbreitung, die sich namentlich aus der Erzählung von dem Ausbruche der Krankheit zu Neocaesarea so klar ergibt. Ausserdem spricht noch für die grosse Contagiosität der Krankheit die Angabe, dass dieselbe sich durch Kleider fortgepflanzt, ja dass selbst der Blick der Kranken eine ansteckende Kraft geübt habe [1]). Dass aber auch bei dieser Epidemie allgemeinere kosmisch-tellurische Potenzen in Wirksamkeit traten, ergibt sich aus der von Cedrenus angegebenen Richtung des Zuges derselben von Osten nach Westen. Zuletzt herrschte diese Epidemie nach der schon erwähnten Angabe des Letzteren, gerade wie noch heute die Pest in Aegypten, jedesmal vom Herbste bis zum Aufgange des Hundssternes, und es gab kein Mittel dieselbe zu bekämpfen, *(nullo valuit remedio propulsari. Baron.)*.

---

1) Die hierher gehör. Stelle des Cedrenus S. oben S. 78.

VI.

Die Pest des Justinian und ihre Vorläufer.

Je näher wir nun der ersten eigentlichen Bubonen-Pest-Epidemie rücken, desto ungenügender werden freilich leider die, zudem nicht einmal von Aerzten herrührenden, Nachrichten; aber zufolge des ewig waltenden Naturgesetzes, dass keine Erscheinung des Lebens sich unvorbereitet und im Sprunge bildet, fehlt es doch auch nicht an Erscheinungen des damaligen Krankheitscharakters, welche den Schluss auf eine immer mehr der eigentlichen Bubonenpest sich zuwendende Gestaltung des epidemischen Genius ziemlich sicher machen.

Wir rechnen dahin namentlich die uns aufbewahrten Notizen über eine mit einer schrecklichen Hungersnoth [1]) und andern höchst bedeutenden Umwälzungen im Leben der Erde verbundene und sehr verbreitete Epidemie, die um das Jahr 312 herrschte, und in welcher Anthrax-ähnliche Hautaffectionen [2]), später in geschwürige, viele Theile des Körpers, namentlich auch die Augenwinkel ergreifende Zerstörungen übergehend, die Haupterscheinungen bildeten, welche aber doch wohl nur der örtliche, offenbar sehr intensiv auftretende, Reflex eines weit allgemeineren und deshalb eine grosse Sterblichkeit verursachenden Leidens waren [3]).

---

1) Eusebius, *histor. ecclesiast. IX*, 7. — Schnurrer I. 100.

2) *Ἄνθραξ* wegen der das sich bildende Geschwür (ἕλκος) begleitenden Hitze und Röthe, ohne Beziehung auf die jetzige Bedeutung dieses Ausdrucks. (Siehe das Originalcitat.)

3) Nicephori Callisti *hist. eccles. lib. VII. cap.* 28. — *(Versio latina.)*

Wir wagen deshalb nicht auf eine nähere Untersuchung des jedenfalls sehr merkwürdigen Umstandes einzugehen, dass von allen Schriftstellern die Zerstörungen der Augen hervorgehoben werden, weil der Mangel genauerer Nachrichten hier nur Hypothesen erzeugen würde. Indess können wir doch nicht umhin, an den mehrfach bezeugten äthiopischen und ägyptischen Ursprung der Pesten dieser Zeit zu erinnern.

Aus den zahlreichen Nachrichten, die wir über die so unendlich stürmisch bewegte Zeit der Völkerwanderung besitzen, ergibt sich, dass keine Periode im Leben der europäischen Menschheit reicher war an Seuchen nicht allein, sondern auch an äusserst verderblichen Naturereignissen, wie sie zum Theil vielleicht zu jenem grossen Wogen und Fluthen der Horden des Ostens und des Nordens den nächsten Anstoss gaben. Aber Das, was wir über die Form und das Wesen dieser meist sehr verheerenden Seuchen, welche in der so organisch-, als politisch-feindlichen Berührung entgegengesetzter Raçen eine besondere Nahrung finden mochten, historisch wissen, beschränkt sich auf eine Notiz des Evagrius [1]) über eine Epidemie des Jahres 455, welche Schnurrer mit den Masern vergleicht, so wenig dazu die Gefährlichkeit des schon am dritten

---

„*Statim enim solitae pluviae hiberno etiam tempore in nubibus ipsis vinctae sunt et retentae: fames mox insecuta et deinde pestilentia. Accessit ad eas clades morbus quidam insolitus* (νόσημά τι ἄηθες), *qui propter colorem igneum carbunculus* (ἄνθραξ) *vocatur, ulcus odoris pessimi, membra corporis admodum contrahens* (so übersetzt Langius fälschlich — wie auch Krause bemerkt — die Worte: „ἕλκος δυσῶδες ἐπισυρόμενον“ — *ulcus mali odoris lente proserpens.* Krause versteht darunter Geschwüre, „deren eins das andre nach sich zog.“) *et quod latius serpens* (καθέρπον) *ingens crearet periculum, occupatisque oculorum angulis viros simul et mulieres quas occupasset, luminibus orbaret* (πηρούς — εἰργάζετο).“ Aus den Worten: „*accessit ad eas clades*“ folgert Pfeufer nicht ohne Scharfsinn, dass die zweite dieser Krankheiten die Blattern gewesen seyen, welche bekanntlich zu der Pest in einem feindlichen Verhältnisse stehen und oft erst nach Ablauf der Pestepidemie sich ausbreiten. —

1) Evagrius *histor. ecclesiast. lib. II. c. 6.* „*Iisdem temporibus ingens siccitas fuit in utraque Galatia, Cappadocia ac Cilicia. Adeo ut secuta exinde rerum necessariarum penuria, homines noxiis usi sint cibis. Unde pestis etiam exorta*

Tage tödtlichen Uebels berechtigt, und auf eine, wie es scheint auf Gallien beschränkte Krankheit, in welcher neben allgemeinerem Leiden sich ein Pocken-ähnliches Exanthem ausbildete (543 n. Chr.). [1]) Dass dieses letztere aber wirklich die Pocken waren, hat Hecker in der gleich zu nennenden Stelle mit gewohnter Evidenz dargethan. Der nahe Zusammenhang aber der Pocken und dieses ihres ersten Auftretens, gleichzeitig mit der ersten Epidemie der ausgebildeten Bubonenpest in Europa, ist ein zu evidenter Beweis für die von uns ausgesprochene Meinung, als dass es hier noch einer näheren Darlegung bedürfte [2]).

Wenn wir aber nun zu der eigentlichen ersten Bubonenpest selbst übergehen, deren vorzüglich Procopius und Evagrius erwähnen, so ziehen wir diese, freilich gegen die gewöhnliche, auf politische Beziehungen gegründete Eintheilung, noch in den Kreis der epidemischen Krankheitsverhältnisse des Alterthums, weil es uns scheint, als stelle sich dieselbe gleichsam als Repräsentant des von uns in dem Vorigen geschilderten Krankheitscharakters an die Spitze der Epidemieen dieser Periode. — Die ausgezeichnete Arbeit Hecker's über diese Seuche [3]) überhebt uns hier der ohnehin an sich durch unser Thema ausgeschlossenen Darstellung des rein Geschichtlichen dieser Epidemie. Aber die charakteristischen Zufälle der Krankheit selbst erheischen um so mehr Beachtung.

---

est. Ex victus enim mutatione in morbum delapsi, corporibus ob nimiam inflammationem tumescentibus, oculos amittebant: simulque tussi vexati tertio die moriebantur."

1) Schnurrer, Chron. der Seuchen I., 126.

2) Der Einwurf, dass der Jude Philo (40 Jahr n. Chr.), Rufus aus Ephesus (unter Trajan) und Herodot aus Lycien (Zeitgenosse des Philo) offenbar Blattern beschreiben, (S. Krause S. 66. u. d. f.) lässt theils die schon von Pfeufer gemachte Einwendung zu, dass alle drei Asiaten waren, folglich die damalige Pockenform kennen konnten, ohne sie in Europa gesehen zu haben, theils sagt Philo nicht, dass er die Krankheit selbst gesehen habe.

3) Literar. Annalen der ges. Heilkunde 1828. Jan. Auch abgedruckt in dessen Geschichte der Heilkunde Bd. II. S. 135. u. d. f. — Vergl. auch Krause über das Alter der Menschenpocken u. s. w. Hannov. 1825. Muratori XVI. p. 554.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, dass in dieser Zeit neben der eigentlichen Bubonenpest auch noch andere Krankheitsformen in epidemischer Verbreitung auftraten, und dass die Geschichtschreiber diese oft mit der ersten zusammenwerfen, wie dies Krause [1] bereits erörtert; aber wenn sich nachweisen lässt, dass auch diese aus den allgemeinen epidemischen Verhältnissen dieser Zeit hervorgingen und an dem allgemeinen Krankheitscharakter Theil nahmen, wie sich dies namentlich in dem Auftreten der Pocken so deutlich darstellt, so erwachsen uns eben hieraus neue Beweispunkte für die Durchführung unsrer Aufgabe.

Abgesehen von der in dieser Epidemie zuerst charakteristischen Bubonen- und Eiterbeulen-Bildung und den allgemeinen Erscheinungen des typhösen Leidens, welches entweder jener örtlichen Affection zu Grunde lag oder zuweilen erst durch sie erregt wurde, und welche dieselbe mit ihren Vorgängerinnen, der Thucydideischen [2] und Galenischen Pest gemein hat, so traten hier vorzüglich die tödtlichen Affectionen der Halsgegend hervor, die Evagrius leider nicht deutlich genug beschreibt, um zu entscheiden, ob sie äusserlich als Eiterbeulen des Halses oder als gangränöse Entzündung des Schlundes auftraten. Evagrius sagt, dass die Krankheit, nachdem sie, vom Kopfe ausgehend, die Augen ergriffen und Anschwellung des Gesichts hervorgerufen habe, zum Halse hinabgestiegen und in dieser Form binnen drei Tagen tödtlich geworden sey („ἐς τὸν λαιμὸν κατῄει“). Krause bezieht (nach Sprengel's Vorgange) diese Stelle auf *Angina gangraenosa*; Hecker, gestützt auf die neueren Erfahrungen über die Tödtlichkeit der

1) An d. angef. Stelle S. 106.

2) Evagrius bezeichnet diese Seuche als eine der Thucydideischen in manchen Punkten ähnliche, in manchen aber sehr von ihr verschiedene. So glauben wir wenigstens die Stelle übersetzen zu müssen: „ἔν τισι μὲν συμφερόμενον τῷ ὑπὸ Θουκυδίδου γραφέντι, ἔν τισι δὲ πολλῷ διαλάττον.“ — Krauss *disquis. historico-med. de morb. Ath. etc.* S. 45 bezieht *τισὶ* auf einzelne Kranke, und auch so erhält die Stelle die Bedeutung, in der wir sie hier benutzen.

in der orientalischen Pest am Halse ausbrechenden Bubonen und Karbunkeln, verwirft diese Annahme. Das Wort λαιμὸς lässt unglücklicherweise beide Bedeutungen zu. Wenn wir indess auf die Affectionen des Schlundes Rücksicht nehmen, die sich in ähnlicher, freilich weniger ausgebildeter Weise schon in der Thucydideischen, noch mehr aber in der Galenischen Pest finden, wenn wir ferner den Zusammenhang der Stelle bei Evagrius [1]) berücksichtigen, wo erst nach Angabe der allgemeineren Erscheinungen, und besonders nach der hier in Betracht kommenden Stelle erwähnt wird, dass bei Einzelnen sich in der Weichengegend Abscesse oder auch am ganzen Körper Karbunkeln bildeten, die Vielen das Leben kosteten, so sind das Gründe, die uns der Krause'schen Ansicht geneigter machen. Jedenfalls tritt uns in dieser Form des Leidens eine höchst merkwürdige Affection der Halsgegend entgegen, die zunächst nur auf ein vorwiegendes Leiden des obern Theils der Respirationsnerven und der diese Region versorgenden Nervengeflechte überhaupt bezogen werden kann. Nichts beweist dies mehr, als die von Procopius [2]) als zuweilen vorkommende Nachkrankheit erwähnte Lähmung der Zunge. Ausserdem sprechen noch für eine solche schon jetzt beginnende Beziehung des epidemischen, auf die höchste Stufe seiner vegetativen Entwickelung gelangten Krankheitscharakters zu dem höher organisirten Systeme der Respirationsorgane die Nachrichten über die mit dieser Pestepidemie in Arabien gleichzeitig auftretenden Pocken und Masern [3]).

Die Häufigkeit der Form der Krankheit, die sich als eigentliche Bubonenpest darstellte, schloss indess auch jetzt nicht

---

1) Evagrius *Ecclesiast. hist. IV.* 29.

2) Procop. *de bello persico lib. II. cap.* 22. *in fine: „Fuere, qui ex morbo evaserint, contracto linguae vitio; ita ut ea deinceps, quamdiu vixere, vel balba, vel prae stupore inexplanata usi sint.“* —

3) S. K. Sprengel Gesch. der Heilk. II. 274. (3te Ausg.) und daselbst die Citate der Originalstellen. — Desgleichen Krause S. 108. Hecker, Gesch. der Heilkunde II., 152.

andere Modificationen ihrer Gestaltung aus. Evagrius [1]) sagt ausdrücklich, dass die Krankheit unter verschiedenen Formen aufgetreten sey; vielleicht vorzüglich im Anfange der Epidemie, wo der eigentliche Charakter des Krankheitsprocesses noch nicht so streng und entschieden, als in der Periode ihrer Akme hervorzutreten vermag. Dies dürfte um so mehr der Fall gewesen seyn, als ja überhaupt die ganze Krankheit (wenigstens ihr augenfälligstes Symptom, die Bubonen) eine vorher unbekannte war, und wie auch Fuchs [2]) es erkennt, nur den Uebergangspunkt der äthiopischen Pest in die eigentliche, in der Regel von Bubonen begleitete *lues inguinaria* bildete. Als Hauptmodificationen nennt aber Evagrius folgende:

1) Die oben beschriebene Form, in welcher zuerst die Augen ergriffen wurden, dann das Gesicht anschwoll („*ὀφθαλμοὶ αἱμάτώδεις καὶ οἰδαῖνον πρόςοπον*“) und zuletzt die Affection des Halses *(Angina maligna?)* schnellen Tod herbeiführte.

2) Die sich als heftiger Durchfall darstellende Form (*γαστέρος ῥῦσις*) von der etwas Näheres nicht angegeben wird.

3) Die eigentliche von heftigem Fieber begleitete Bubonenpest. Hier trat oft der Tod bei sonst völliger Integrität der körperlichen und geistigen Functionen ein („*ἴσα τοῖς μηδὲν πεπόνθοσι φρονοῦντές τε καὶ τὸ σῶμα συγκείμενοι.*“) Es ist dies die Form, in welcher Oeffnung der Abscesse und Entleerung ihres Inhalts so oft heilsam war. Willan [3]) irrt, wenn er glaubt, Einige seyen ohne irgend ein geistiges oder körperliches Leiden gestorben; („*but some persons died on the second or third day, without either mental or bodily suffering.*“)

4) Einige starben unter den Erscheinungen eines Hirnleidens (Phrenitis — „*παράφοροι.*“)

5) Karbunkeln, („*ἄνθρακες ἐξαλλόμενοι τοὺς ἀνθρώπους*

---

1) Evagr. *hist. eccl. lib. IV. cap.* 29.

2) Fuchs, das heilige Feuer des Mittelalters, in Heckers Annalen 1834. Jan. S. 38.

3) Willan, *l. c. S.* 14.

ἠφάνιζον") tödteten Viele. Die eigentlichen Pocken waren dies gewiss nicht, wenn auch in dieser Zeit Blatternepidemieen herrschten, die aber an andern Orten und vor oder nach Pestepidemieen vorkamen. Denn es ist Erfahrungssatz, dass die primär entstandene Bubonenpest die Blattern ausschliesst.

Es geht aber aus dieser Darstellung deutlich genug hervor, wie sich in dieser Epidemie die Zerfällung des Krankheitscharakters der alten Welt schon deutlicher offenbart, und wie sich namentlich Spuren des sich erst später deutlicher entfaltenden Garotillo, und dagegen deutliche Ausprägung der Blattern und der Bubonenpest darstellen; mit einem Worte, wie sich mit der Akme der allgemeinen vegetativen Krankheitsconstitution der Uebergang in die animalere des Mittelalters bildet.

VII.

Die Blattern.

Schon oben haben wir auf die nahe innere Verbindung hingewiesen, welche zwischen dem Entstehen der ersten Bubonenpest und dem ersten Auftreten der Pocken in Europa Statt findet. Nach einem tausendjährigen Streite ist die Frage nach dem Ursprunge der Pocken und ihrem ersten Erscheinen in Europa endlich durch die in dieser Beziehung treffliche Arbeit von Krause abgethan. Wir haben hier eben nur auf den Umstand hinzuweisen, dass gerade in dieser Zeit, wo die grossartigsten Umwälzungen und die scheinbar regellos-stürmische Entfesselung fürchterlicher Mächte der Natur, im Conflicte mit der besonderen Stufe der Entwickelung, welche in dieser Zeit die Menschheit errungen hatte, eine pandemische Seuche erschien, die als die Frucht jener eben genannten Zeugungselemente nur zu dieser Zeit sich bilden konnte, und in der damaligen Form später nie wieder auftrat, obschon es ihr gelang, für Jahrhunderte festeren Fuss zu fassen und in modificirter Form bis auf unsre Tage im Orient eine mit zahllosen Menschenopfern täglich neu errungene Herrschaft zu behaupten.

Was aber die Pocken betrifft, so ist erwiesen, dass, so gewiss als dieselben im 6ten Jahrhundert zuerst im Stande waren, sich pandemische Geltung zu verschaffen, so gewiss dieselben bereits seit den ältesten Zeiten in einzelnen Epidemieen an der Urstätte ihrer Entstehung, im Innern Asiens, herrschten, ja dass vielleicht selbst Europa einzelne Epidemieen derselben

oder des ihnen analogen Exanthems sah [1]). Denn weniger sicher ist es historisch erörtert, ob die Pocken schon damals genau dieselbe Krankheitsform constituirten, wie in späteren Jahrhunderten; ja es ist dieses aller Wahrscheinlichkeit nach nicht anzunehmen. Hier ist der Punkt, den wir in allen früheren Untersuchungen vernachlässigt finden, die Frage nämlich, ob denn die Krankheiten, deren älterer Ursprung bewiesen werden soll, im Laufe der Zeiten keine Formänderung erlitten haben. Die Frage ist hier ganz der nach dem Ursprunge anderer Krankheiten, der Masern, des Scharlachs, der orientalischen Cholera, analog, von denen die letztere notorisch seit Jahrtausenden im Gangesdelta hauste, aber in einer Form (Mordyxim), deren Verschiedenheit von der Pandemie unsrer Tage, bei aller Gleichheit des Wesens der Krankheit, gross genug war, um genaueren Beobachtern ihrer endemischen sowohl als epidemischen Gestalt als sehr bedeutend zu erscheinen.

Die ewige Natur hält Alles was sie schafft und hervorbringt, lange in einem einfachen, Vieles umfassenden Keime verschlossen, bis der Augenblick naht, der die Trennung in einzelne mehr oder weniger geschiedene Formen möglich macht. Nie bildet sich eine Erscheinung im Sprunge, und wie uns in den Seuchen des Alterthums als das Gemeinsame seines λοιμὸς stets Erscheinungen entgegentreten, die, wie die Literärgeschichte dieses Gegenstandes beweist, einer Deutung bald als Typhus, bald als Blattern, Masern, Scharlach u. s. w. fähig sind, je nachdem statt des Ganzen mehr Einzelnes hervorgehoben wird, so hat die Zeit, bis zu der wir in diesem Versuche

---

1) Der historisch-kritische Theil dieser Frage ist jetzt, vorzüglich durch Willan und Krause so weit abgethan, dass wir es für unnöthig halten, hier noch Belege zu geben. Willan beweist sogar, dass die Pocken schon im 5ten Jahrhundert in Frankreich bekannt waren, indem vom Bischof Nicasius zu Rheims in einem alten Manuscript gesagt wird, dass er an der „Variola" gestorben sey. — S. auch Sprengel Gesch. d. Med. II. S. 276. (3. Ausg.)

jetzt vorgerückt sind, noch mehr aber die spätere, die einzelnen Glieder jenes Urkeims aller Exantheme immer deutlicher dargestellt. Aus jenem gemeinsamen Urexantheme aber gingen, je nach dem Stande der Entwickelungsstufe der Erde und ihrer Bewohner, zu verschiedenen Zeiten alle jene Krankheitsformen hervor, die pandemisch unsern Planeten überzogen, und jenes unheilvolle Gefäss der Pandora hat sich fortwährend geöffnet, sobald die Zeit gekommen war.

Ohne uns deshalb in neue Untersuchungen darüber einzulassen, ob die h e u t i g e n Formen der Pocken, der Masern und des Scharlachs den Alten bekannt waren oder nicht, bekennen wir frei, dass es, nach physiologischen Grundsätzen und nach Analogie späterer Erfahrungen über notorisch neu entstandene Krankheiten unwahrscheinlich ist, dass eine so strenge Sonderung der einzelnen Exantheme, wie wir sie jetzt in den genannten so deutlich erblicken, schon zur ersten Zeit ihrer Existenz Statt gefunden habe, dass vielmehr in dem allgemeinen Exanthem der alten Welt, welches, so sehr demselben auch eine innige Verwandtschaft mit der Urform der Bubonenpest zugestanden werden muss, gemäss der vegetativeren Constitution des Alterthums am meisten sich den Pocken nähert, alle späteren enthalten sind. Diese haben sich im Verlaufe des Lebens der Menschheit immer deutlicher und gesonderter entwickelt, und es ist mit einem Worte hier dasselbe Verhältniss obwaltend, welches die Aerzte der späteren Jahrhunderte des Mittelalters verhinderte, eine strenge Grenze zwischen Masern, Scharlach, Rötheln und Friesel zu ziehen: eine Grenze, die selbst in unsern Tagen noch immer schärfer sich hervorhebt und namentlich vielleicht auch das Frieselfieber für unsere Nachkommen in noch gesonderterer Eigenthümlichkeit hervortreten lassen wird.

Stellen wir aber die durch neuerlich gewonnene Resultate hinreichend gerechtfertigte Frage, ob nicht vielleicht das östliche Asien, dieser höchst wahrscheinlich schon lange vor unsrer Zeitrechnung auf einer sehr hohen Culturstufe befindliche Län-

derkreis, schon sehr früh, jenem höheren Stande seiner Entwickelung gemäss, ähnliche Krankheiten gekannt habe, als die waren, welche für die europäische Menschheit erst später entstanden, so betreten wir ein eben so interessantes als dunkles Gebiet der Forschung. Ohne hoffen zu dürfen, hier Gewissheit zu geben, möge es uns doch erlaubt seyn, einen Augenblick bei einem so anziehenden Gegenstande zu verweilen.

Alles bewegt sich hier um die Frage, welcher Natur die Epidemieen Indiens und China's waren in jener frühesten Zeit des hohen Culturzustandes, den die Akme des räthselvollen Entwickelungsganges jener Völker erzeugte, und dessen Existenz eines Beweises nach Heeren's Forschungen nicht mehr bedürftig ist.

Dass bei den Indern eine epidemische Krankheit, welche unsern Pocken ähnlich ist, seit uralten Zeiten bekannt, ja dass sie die bei ihnen am häufigsten auftretende war, geht mit Gewissheit aus dem von Brahma selbst verfassten Buche Athar-Veda, einem der ältesten im Sanskrit, hervor. Dieses enthält nicht allein eine Beschreibung des Dienstes der Göttin Mariatale [1]) (Patragali, Guti ka Takurani, Göttin der Pocken), welche noch jetzt, indess ohne die früheren grausamen Gebräuche von den Paria's in vielen Tempeln verehrt wird, sondern auch Vorschriften zu Gebeten bei der Impfung, welche in Indien ebenfalls schon sehr lange bekannt ist. [2]).

Ein ähnlicher Götterdienst findet sich bei den Chinesen, welche ebenfalls, auf das Ansehen sehr alter Schriften gestützt, (der allgemeinen Bücherverbrennung unter Schi-Hoang-Ti entgingen nur die ärztlichen Schriften) ein sehr hohes Alter der Pocken annehmen. Indessen gibt das kaiserliche Col-

---

1) von Bohlen (das alte Indien. Königsberg 1830., Th. II. s. 219.) nennt diese Göttin — die Gattin des Todesgottes Yamas — Sitala.

2) Sonnerat *(voyage aux Indes orientales)* und Baldaeus (Beschreibung von Ostindien) bei Moore, *history of the Smallpox, Lond.* 1815. *chapt.* 1. — Krause, über das Alter der Pocken u. s. w. S. 32. — Ueber das relativ jüngere Alter der Impfung bei den Indern s. v. Bohlen a. d. a. St.

legium der Aerzte doch in einer neueren Schrift: „Herzenstraktat von den Pocken“ als die Zeit der Einführung dieser Krankheit die Regierung der Tschehu's (1122 vor Christ.) an. Es scheint demnach auch dieser Umstand die secundäre Civilisation China's und die mit ihr gegebene spätere Ausbreitung der Pocken im himmlischen Reiche anzudeuten. Dazu kommt noch ein Punkt, den wir hier, da er uns auch für die Geschichte der Krankheiten sehr bedeutend erscheint, nicht übergehen können.

Wenn auch nicht Alles, was wir über die Cultur, die Religion und Kunst Mexiko's wissen, dafür spräche, dass dieses Land von Asien her, wenn auch nicht seine Bevölkerung, doch seine Bildung erhielt, so wäre die geschichtlich erwiesene Einwanderung der Tulteken, eines hochgebildeten, aus dem Bereich von China und Japan her kommenden asiatischen Völkerstammes, nach Mexiko, über die Inseln der Südsee hin, ein hinlänglicher Beweis für jene Annahme. Die nähere Untersuchung dieses Punktes nach allen höchst interessanten Beziehungen, welche er darbietet, liegt unsrer Aufgabe und unsern Fähigkeiten fern. Es wird aber für die Geschichte der Krankheiten, namentlich der Pocken, der Umstand sehr wichtig, dass diese Tulteken, die nach den Neueren in der Mitte des 7ten Jahrhunderts, nach Deguignes und einer von diesem benutzten chinesichen Nachricht vor dem Jahre 458. n. Chr., nach Barton's [1]) wahrscheinlicherer Angabe schon vor 3—4000 Jahren in Mexiko einwanderten, die Pocken, die doch seit den ältesten Zeiten in China geherrscht haben sollen, eben so wenig mitbrachten, als die im 4ten Jahrhundert unsrer Zeitrechnung über Europa hereinbrechenden Hunnen. Dass die Länge des Weges dies nicht verhinderte, dafür sprechen zahlreiche Beispiele von Contagienverschleppung durch gleich grosse Entfernungen, namentlich die neuere Uebersiedelung der Pocken

1) *New views of the origin of the tribes and nations of America*, Philadelphia 1798. — S. 104. u. d. f.

nach Amerika von Europa aus. Bedenkt man aber, dass der Zeitpunkt des ersten Auftretens der Pocken in China nach jenem „Herzenstraktat“ später ist (1122 vor Chr.), so wird es um so wahrscheinlicher, dass die Tulteken vor dieser Zeit in Mexiko einwanderten, mit einem Worte, dass die Pocken in China relativ späteren Ursprungs sind.

Aller unsrer Mühe ungeachtet hat es uns indess nicht gelingen wollen, nähere Notizen von Bedeutung für die Geschichte der Pocken im fernen Osten unsres Erdballs zu erhalten.

Es ist schon mehrfach darauf hingewiesen worden, dass im Alterthume die Pocken und Masern (wir nennen dazu auch noch das Scharlach und die gewöhnlich Pest im engern Sinne genannten Krankheitsformen, — vielleicht nahm selbst der Aussatz in gewissen akuten Formen an diesen combinirten Gestaltungen Antheil —) gleichsam in einander verschwammen und nur Varietäten einer Krankheitsspecies, in welcher der Pockencharakter vorwaltete, constituirten. Wir kommen später auf die Geschichte der Masern noch näher zurück, aber wir müssen hier wenigstens bemerken, dass in den ältesten Nachrichten über die Pocken die Masern überhaupt gar nicht genannt werden, und dass auch von ihnen in dieser Beziehung gilt, was Schlözer von den Blattern sagt, dass sie sich „in dem Haufen der übrigen exanthematischen Krankheiten verloren und nicht einmal einen eignen Namen gehabt; so wie Völker in der Geschichte so lange ohne eigenthümlichen Namen bleiben, bis sie sich durch Eroberungen und schreckliche Thaten in die Jahrbücher ihrer Ueberwundenen einzeichnen.“ — [1])

So wahrscheinlich es nun ferner wird, dass einzelne Epidemieen, deren die Bibel erwähnt [2]), auf Pocken oder vielmehr

---

1) Ueber die Unschädlichkeit der Pocken in Russland. Gött. 1768. Vorrede.

2) In den Schriften des alten Testaments wird der dem griechischen Loimos analoge Deber (דֶּבֶר) — Seuche, Pestilenz — häufig ewähnt, ohne Beziehung auf irgend eine specifische Krankheitsform, als Collectivname. Eben so wenig knüpft sich an den griechischen λοιμὸς an sich irgend eine nähere nosologische Bestimmung des Wesens der Krankheit, z. B. der Bubonenpest, wie

jenen pockenartigen *λοιμὸς* des Alterthums zu beziehen sind, und so leicht sich die Verschleppung der Krankheit von Indien nach Palästina, Aegypten und Rom erklärt, so ist es doch klar, dass Diejenigen zu weit gehen, welche alle Epidemieen des Alterthums ohne Weiteres, wie Krause, für die Pocken erklären, und nicht zugeben wollen, dass die Blattern in Europa sich erst seit dem 6ten Jahrhundert, oder nicht viel früher, das Bürgerrecht erwarben. Dies konnte nur durch eine solche Gestaltung der epidemisch-constitutionellen Verhältnisse geschehen, wie wir sie oben zu schildern versucht haben, und gab auch zur Verbreitung der Krankheit ein Contagium die Veranlassung, so waren hier allgemeinere, kosmisch-tellurische Verhältnisse gewiss von nicht geringerer Bedeutung. Gesteht ja selbst Krause [1]) die Möglichkeit zu, dass in Indien, wie sich Oberst Wilks überzeugte, die Pocken unabhängig von einem Contagium und originär entstehen können, — warum sollte dieselbe Möglichkeit in einer günstigen Periode nicht auch für das Abendland ebenso haben Statt finden können, wie es später so häufig geschehen ist?

Wir können aber diese Betrachtungen nicht verlassen, ohne auf einen Umstand hinzuweisen, der, so sehr er auch

---

klar aus folgender Stelle des Galen hervorgeht; *(ad Hippocrat. epidem. III.* 20.) „*Οὐ γὰρ δὴ νοσήματός γέ τινος ὄνομα ἐστὶν ἐπιδημίον ἢ λοιμῶδες, ἀλλ᾽, ὅτι περ ἂν πολλοῖς ἐν ἑνὶ γίνεται χωρίῳ, τοῦτο ἐπιδήμιον νομίζεται· προσελθόντος δὲ αὐτῷ τοῦ πολλοὺς ἀναιρεῖν, λοιμὸς γίνεται.*“ („Die Ausdrücke epidemisch oder pestartig [*λοιμῶδες*] bezeichnen nicht etwa eine besondere Krankheitsform, sondern das Wort „epidemisch“ wird von jeder Krankheit gebraucht, welche in einer Gegend Viele ergreift, *λοιμός* [Pest] wird eine solche Krankheit, wenn sie Viele hinwegrafft.“) So nennt noch heute das Volk jede Epidemie „Seuche, Krankheit, Fieber“ u. s. w. Deshalb geben für unsern Zweck die heiligen Bücher nur geringe Ausbeute. Einiges haben wir schon oben berührt. Krause glaubt in der Krankheit der ägyptischen Erstgeburt, welche Moses herbeiführte, die Pocken zu finden, aber er basirt diese Annahme, abgesehen von anderweitigen Einwürfen, nur auf Wahrscheinlichkeitsgründe, namentlich auf die Commentation des jüdischen Philosophen Philo (im 1sten Jahrhundert). Und der Scheehin (שְׁחִין) der bald vom Aussatz, bald von akuten Hautleiden gebraucht wird, kann noch weniger zu nosologischen Bestimmungen dienen.

1) Krause a. d. a. St. S. 17.

Manchem in das Gebiet der Hypothesen hinüberzustreifen scheinen möchte, auf uns stets eine gewisse Anziehungskraft geübt hat, wie sie Gedanken eigen ist, deren Wahrheit wir mehr zu ahnen, als zu begreifen, oder geschichtlich und mathematisch zu beweisen vermögen. Wir meinen den Zusammenhang zwischen den geistigen, politischen, moralischen, wissenschaftlichen und den physischen Umwälzungen im Leben der Völker. — Es haben längst Forscher, wie Kieser, Jahn und Hecker nachgewiesen, dass die Perioden der Weltgeschichte mit grossen Epidemieen, die hervortretendsten selbst mit Pandemieen zusammentreffen, und das innere causale Wechselverhältniss dieser Erscheinung angedeutet. — Den Schlusspunkt der Periode, bis zu welcher wir in diesen Untersuchungen gelangt sind, bezeichnet eine Katastrophe im Leben der Völker Asiens und Europa's, die gewaltig genug ist, um den Antheil und den Wechseleinfluss zu erklären, welchen in derselben fürchterliche Erdbeben, Ueberschwemmungen und alle die so oft hierher gezogenen Stürme des allgemeineren Naturlebens — Wanderungen ganzer Nationen, der Sturz des Römerreiches, die Occupation Europa's durch asiatische Völkerhorden — der Untergang des Heidenthums, die allgemeine Verbreitung des Christenthums, die Vorbereitung und Entstehung des Islam — auf einander üben mussten. Aehnlichen Erscheinungen begegnen wir, selbst in noch schärferer Ausprägung, später noch zu oft, um nicht zuzugestehen, dass hier nicht das blinde Ungefähr, sondern ewige, menschlicher Schwäche wohl nie ergründliche Gesetze walten.

VIII.

Die allgemeine Constitution der Krankheiten des Mittelalters.

In der Periode des Menschenlebens und der Krankheiten Europas, welcher sich jetzt unsre Betrachtung zuwendet, tritt uns zwar, im Vergleich zu dem hinter uns liegenden Lebenskreise des Alterthums, eine grosse Mannichfaltigkeit der epidemiologischen Nachrichten entgegen, die um so mehr anzieht und zu Untersuchungen auffordert, je mehr wir uns der uns näher gelegenen Grenze dieses Zeitraums zugeführt sehen; aber die Aufgabe erhält auch durch die Masse dieser Notizen eine Schwierigkeit, welche durch die Unbestimmtheit und Unsicherheit derselben noch sehr bedeutend vermehrt wird. Denn leider rühren die meisten dieser Nachrichten, und gerade die aus den früheren Jahrhunderten des Mittelalters, von Laien her, deren Interesse bei Erwähnung der Krankheiten nur ein chronistisches war; ja! so sehr man auch hin und wieder die Nachrichten der klassischen Aerzte des Alterthums überschätzt hat, so übertreffen diese doch noch manche Quelle aus dem Zeitraume des Wiederauflebens der Wissenschaften an Helle und Reinheit.

Wenn aus diesen und andern Gründen schon die Feststellung der Thatsachen für diese ganze Periode sehr schwierig wird, so gilt das in weit höherem Grade von dem Versuche, den historisch-physiologischen Faden der Erscheinungen festzuhalten, den man nie mehr als gerade in dieser Periode zu verlieren in Gefahr ist. Dieser Umstand würde jeden Versuch

einer historischen Darlegung des gesetzmässigen Ganges in den Entwickelungen der Krankheitswelt unmöglich machen, wenn nicht ein Analogon desselben Stillstandes, welcher in der geistigen Entfaltung der Völker Europas vorzüglich der ersten Hälfte der mittelalterlichen Periode des Menschenlebens eigenthümlich ist, auch für die Krankheitswelt, vielleicht nach derselben Nothwendigkeit höherer Gesetze, Statt zu finden schiene. Verheerte auch die noch ungebändigte Furie der Pest in wilder Wuth unzählige Male, ja um so öfter, je höher sich Cultur und Handel der europäischen Völker emporschwangen, ihre Geburtsstätte verlassend und die Grenzen der unbewachten Länder überschreitend, alle Theile von Europa, nahm sie auch im Verlaufe der Zeit höchst wahrscheinlich Modificationen ihrer Erscheinungen an, zeugte sie auch vielfältig unheilbringende Sprösslinge; — eigentlich neue Krankheiten treten uns erst gegen das Ende dieser Periode entgegen, die, als Uebergangsepoche von zwei streng geschiedenen ungeheuren Cyklen des gesammten Erdlebens, kaum mehr als die Keime einer frischeren und freieren Zukunft zu entwickeln bestimmt ist. Deshalb wird unsre Untersuchung später weit öfter in diese Zeit zurückgehen müssen, um in ihr den Anfängen neuer Krankheitsbildungen der späteren Zeit nachzuforschen, als für sie selbst schon jetzt Eigenthümlichkeiten besonderer Art nachweisen können.

Betrachten wir von unserm Standpunkte aus den grossen Länderkreis, der im Anfange dieser unsrer Periode, welche sich freilich nicht wie in der politischen Geschichte durch ein einziges Factum von der vorigen abtrennt, sondern ihrer Natur nach, als organische Entwickelungsstufe e i n e s gros s e Entwickelungsprocesses, allmälig aus dem Kreise der ersteren zu eigner selbstständiger Individualisirung übergeht, so erblicken wir an der Spitze der epidemischen Erscheinungen, als Repräsentanten der gesammten Krankheitsconstitution, die B u b o n e n p e s t und die P o c k e n. So wahr es aber ist, dass diese beiden Krankheitsgeschlechter Intensität sowohl als räumliche und zeitliche Extensität genug besassen, um durch das

ganze Mittelalter hindurch eine gewisse Hegemonie zu behaupten, ja selbst noch in unsern Tagen, wenn auch theils nur noch innerhalb der Grenzen ihrer Ursprungsstätte, theils in Gestaltungen, die vorzüglich geeignet sind, die unendliche Macht zu beweisen, welche die Veränderungen der Constitution selbst auf die starrsten Krankheitsformen ausüben, theils gebändigt durch die Kraft des Alles beherrschenden Menschengeistes, noch zuweilen ihr Haupt erheben; so unwidersprechlich ist es auch, dass die eigentliche Akme ihres universellen Lebensprocesses in den Anfang dieser Periode fällt.

Dafür spricht, um bei den Pocken stehen zu bleiben, die ausserordentliche Verbreitung dieser Krankheit durch ganz Europa im 6. Jahrhundert, welche an sich schon gegen die früher angenommene contagiöse Verbreitung derselben von dem vor Mekka liegenden arabischen Heere aus spricht. Schon die ersten Nachrichten des Gregor von Tours [1]), des Marius von Avenches [2]) und vieler Anderer beschreiben sie deutlich genug, und vor Allem beweist die bekannte Erzählung von der Heilung des Pockenkranken Bischofs Kaminaldus durch den Abt des Klosters von St. Gallen, Notker, (starb im J. 981.) wie innig vertraut dieser mit ihnen war [3]). K. Sprengel [4]), Willan, und nach diesem Krause haben eine Menge von Stellen und Notizen gesammelt, welche die allgemeine Verbreitung der Blattern im 6ten, 7ten, 8ten und 9ten

---

1) Gregor. Turon. *hist. Franc. L. VI. c.* 8. *L. IX. c.* 13. *L. X. c.* 29. *De glor. confess. c.* 24. (wo die *pusulae malae*, *venenatae* mehr auf Pestbeulen zu gehen scheinen). *Mirac. Sti. Martini. L. II. c.* 51. *Vitae patr. c.* 15. §. 3. *c.* 19. §. 2. *u. a. a. St.* — Hermann Contract. *Chron. ann.* 579. 580. 581. (Pist. *T. I. p.* 185.) *Chronique de St. Denis in Bouquet recueil des historiens des Gaules. Par.* 1741. *T. III. p.* 323. *u. p.* 227. — Aimoni Monach. *de gest. Francorum L. III. c.* 32, *u.* 38. (Bouq. *Tom. III. p.* 83.)

2) Marii Aventicensis *Episc. Chronic. in* Bouq. *recueil T. II. p.* 18. — (*a.* 570. „*hoc anno morbus validus cum profluvio ventris et variola Italiam Galliamque afflixit.*") S. auch Krause S. 134. u. d. f.

3) S. Krause S. 158.

4) Beiträge zur Gesch. d. Med. I. S. 1. u. d. f.

Jahrhundert deutlich beweisen. Immer wahrscheinlicher aber wird es uns, dass mit diesen Blatternepidemieen stets zugleich jene ältere von diesen wenig verschiedene Masernform auftrat, der wir nachher eine nähere Untersuchung widmen. Vorzüglich deutet dahin eine Stelle des Gregor von Tours [1]), welche wirklich auf die schon damals sich trennenden Masern und Blattern gedeutet werden zu müssen scheint.

Es liegt unserm Zwecke fern, und ist zudem eine bereits von Schnurrer gelöste Aufgabe, die einzelnen Epidemieen der Pest und der Blattern im Mittelalter aufzuzählen. Wir werden nur auf diejenigen derselben hinzuweisen haben, welche in der Entwickelungsgeschichte dieser Krankheiten selbst gewissermassen Epoche machen. Dagegen bildet die Untersuchung der sich im weiteren Verfolge dieser Periode entwickelnden epidemischen Krankheitserscheinungen das Hauptobject der folgenden Betrachtung.

Hier werden wir aber zunächst auf die Masern geführt.

Es unterliegt nach dem im Vorigen Angeführten kaum einem Zweifel, dass die heutige streng charakterisirte Form der Masern den Alten unbekannt war, und dass dieselben ursprünglich nur eine Varietät der Pocken bildeten. Man hat zwar in der bekannten Stelle des Pneumatikers Herodot [2]) die Masern finden wollen; allein, wenn man auch zugibt, dass örtliche

---

1) Gregor. Turon. *hist. Francorum L. VI. c.* 14. „*Magna igitur eo anno lues in populo fuit: valetudines variae, milinae, cum pusulis et vesicis, quae multum populum adfecerunt morte.*" — So schreibt die Ausgabe des Fulbertus und alle die, welche wir vergleichen konnten, namentlich die Francof. 1596, ferner die *max. biblioth. veterum patrum et antiq. script. ecclesiast. Lugd.* 1677. *Tom. XI.*; — du Chesne *hist. Francor. script. coetan. Lutet. Paris.* 1636. *T. I.* Ruinart hat für *milinae — malignae*, Badius *morbive*. Letztere beiden Lesarten sind offenbar durch unkundige Abschreiber entstanden. Willan übesetzt ebenfalls die Stelle durch: „*the sicknesses were various, some being of the miliary kind*" (*an inquiry into the antiquity of the small pox. p.* 89.)

2) Herodot. *ap.* Aëtium *Tetrabibl. II. Sermo I. c.* 129. *p.* 234. *Coll. Steph. ed. graec.* — *Ald. L. V. p.* 96. 6. — S. auch Gruner, *morb. antiquitat. S.* 114.

Masern-ähnliche Hautaffectionen den Alten unbekannt waren, so folgt doch im Geringsten nicht, dass sie den Masernprocess mit seiner eigenthümlichen Vorliebe für Erzeugung bestimmter Affectionen einzelner Organe, namentlich der Augen und der Athmungswerkzeuge, kannten. Aus diesem Grunde vermag auch Krause nicht, wenn er das sehr hohe Alter der Pocken und Masern zu beweisen sucht, für diese letzteren den Beweis gesondert zu führen, sondern er nennt immer beide zugleich.

Bestimmte Nachrichten über die Masern reichen nicht höher, als in das 9te Jahrhundert unsrer Zeitrechnung, und das damalige, wahrscheinlich erste Auftreten derselben liefert einen bedeutenden Beitrag zur wahren Würdigung des sich jetzt immer mehr ausbildenden animaleren Charakters der allgemeinen Krankheitsconstitution Europa's. Denn dieser ist es, welcher das Mittelalter charakterisirt, und alle wahren, in dieser Zeit neu auftretenden, Epidemieen desselben bieten dieses animalere Gepräge, diese Prävalenz des Blutlebens dar; d. h. der Krankheitsprocess spielt vorzugsweise in der animaleren Sphäre des Organismus, das Blutleben ist es, welches überall, und zwar gerade in seinen eigenthümlichsten Kreisen, in den Respirationsorganen ergriffen wird, und sowohl die rein vegetativen, als die rein sensitiven Krankheiten nehmen an dieser animaleren Richtung der allgemeinen epidemischen Krankheitsconstitution den entschiedensten Antheil. Diese macht sich aber natürlich in den eigentlichen animalischen Krankheiten, namentlich in der Entzündung, und vor Allem in den allgemeineren Krankheitsprocessen der Exantheme vorzüglich geltend, und eine beträchtliche Reihe neuer Krankheiten aus der letztgenannten Ordnung beweist auf das Sprechendste die angedeutete Umwandlung, welche um so reiner auftritt, je mehr wir der Akme dieses Zeitraumes uns nähern. In diesem Sinne haben wir die selbstständige Entwickelung der Masern im Anfange dieser Periode, später das Auftreten der Rötheln und des Scharlachs zu deuten, und nur durch diese Verhältnisse erklärt sich die Erscheinung jener ungeheuren Pest des Mittelalters, die un-

ter dem Namen des schwarzen Todes Verheerungen anrichtete, wie sie weder vor- noch nachher gesehen wurden.

Wenden wir uns wieder zu den Masern zurück, so kommt man allgemein darin überein, dass dieselben neueren Ursprungs sind und bei den arabischen Aerzten zuerst beschrieben werden; jedoch so, dass sich eine scharfe Grenze zwischen ihnen und den Pocken nicht ziehen lässt. (Zuerst beschrieb Pocken und Masern Aharon, ein in Alexandrien lebender Araber im 7ten Jahrhundert.)[1] Gruner[2]) hat sich die Mühe gegeben, die Stellen der arabischen Schriftsteller zu beleuchten, welche hierher gehören; die Ausbeute ist jedoch gering genug, und es geht aus seiner ganzen Untersuchung nur hervor, wie unbestimmt Anfangs die Form der Masern seyn mochte, und dass selbst Rhazes[3]), ja noch zu Sennert's Zeiten viele Aerzte sie mit den Pocken verwechselten[4]). Unter den Griechen beschreibt Synesius (im 9ten Jahrhunderte, in seiner Uebersetzung des Viaticum des Abu Dschafar Achmed ben Ibrahim, welcher diese Angabe nach Sprengel[5]) wieder dem Abubekr Arrasi entlehnte) sowohl die Pocken zuerst als die Masern. Erstere nennt er *φλυκταινοῦσα λοιμική*, letztere *λεπτὴ καὶ πυκνὴ λοιμική*. Die lateinischen Uebersetzer der arabischen Aerzte nennen als eine dritte mit den Blattern viel Aehnlichkeit darbietende Form die blacciae, welche man für Scharlach oder Rötheln hat halten wollen. Es fragt sich aber, ob nicht schon damals unsre Varicellen vorkamen und zum Theil hierher gehören[6]).

---

1) Rhazes, *cont. lib.* 18. *cap.* 8.

2) Gruner, *morbor. antiquit.* S. 54. u. d. f.

3) Rhaz. *de variol. et morbill. ed. Chann. cap.* 14. *p.* 195. *seq.*

4) Sennert, *de febrib. IV*, 12. *p.* 510.

5) Sprengel, Gesch. d. Med. II. 317.

6) Wir sind, da uns die Kenntniss des Arabischen abgeht, nicht im Stande, mit Sicherheit zu entscheiden, ob die älteren Araber Pocken und Masern genau von einander unterschieden. Die bekannte Stelle in Massudi's goldner Wiese, in welcher das erste Auftreten der Pocken in Arabien im J. 572 erzählt wird, (Sprengel's Beiträge I. 20.) nennt nach Reiske's

Sicher ist es, dass gegen Ende des ersten Jahrtausends der christlichen Zeitrechnung eine animalere Richtung im Reiche der Krankheit, parallel der des gesunden Lebens immer mehr

---

Uebersetzung Pocken الحصبة — Masern النواكل. Kamus, ein arabischer Lexikograph übersetzt letzteres Wort: „*Pustula urens cum parvo tumore conjuncta ac prorepens in alias corporis partes.*" Reiske scheint sich auf diese Stelle bezogen zu haben, wenn er (nach Gruner's *antiquit morb.* S. 59.) sagte, dass die Araber für die Pocken und Masern nur jene beiden Ausdrücke des Massudi hätten, und sonach Gruner zu der Vermuthung brachte, die „*blacciae*" seyen ein Produkt der Uebersetzer. Indess hat bereits Sprengel (a. d. a. St.) bewiesen, dass die Araber für Masern, Rötheln und Pocken drei verschiedene Ausdrücke haben, und dass es die Humak oder Hhamikah des Rhazes ist, welche die Uebersetzer durch „*blacciae*" wiedergeben. Diese Wörter sind:

جُدَرِى, Dschudari, Blättern,

حَصْبَة, Hhasbah, Masern,

حُمَاق, Hhumak, (auch Hhamák) Rötheln,

welche sämmtlich von den Lexikographen durch: „*varioli vel exanthemata iis similia*" übersetzt werden. — An einer andern Stelle (K. Sprengel zu Bateman's praktischer Darstellung der Hautkrankheiten' S. 120.) spricht sich derselbe über diesen Punkt folgendermassen aus: — „Die Masern kommen bei den Arabern unter dem Namen Hhasbah, die Pocken als Dschudari vor, und die Rötheln werden Hhamikah genannt. Zwar sucht Uberlacher (über die Grundlosigkeit der ersten Schilderung der Rötheln von den Arabern. Wien 1803. 8.) darzuthun, dass die Masern ihnen noch nicht bekannt gewesen, und dass die Hhasbah Nichts anders als eine arge Art von Pocken sey. Allein seine Gründe sind nichts weniger als überzeugend, zumal da er nicht die Urschriften zu vergleichen verstand, sondern sich blos mit den Uebersetzungen begnügte. Gewiss ist es, dass Avicenna, Rhazes und Mesue ausdrücklich sagen, die Hhasbah mache keine Eiterung, sie errege den heftigsten Husten, Thränen der Augen, sie erhebe sich nicht über die Haut, sie verschwinde, indem sie aufgelöst werde, und hinterlasse keine Narben. — (Avicenn. *can. lib. IV. fen.* 1. — Rhaz. *contin. lib. XVIII. c.* 8. — Mesue *opp. f.* 346. *c. ed. Marin.)* Ja, Rhazes widerspricht ausdrücklich denen, welche den Uebergang der Hhasbah in Dschadari (der Masern in Pocken) annehmen. Zwar sagt Avicenna: die Hhasbah veranlasst innere Verschwärungen und sie sey Nichts anders als gelbe (oder galligte) Pocken. Allein man ist dergleichen Verwechselungen bei ihm schon gewohnt. — Die Hhamikah unterscheidet Hali Abbas *(Theor. lib. VIII. c.* 14.) durch Frieselartige Bläschen von den Masern; dies scheinen also die Rötheln zu seyn; und Avicenna sagt, Hhamikah stehe in der Mitte zwischen Dschadari und Hhasbah."

Wir finden beim Avicenna eine Stelle, die sich vielleicht auf Varicellen

hervortritt, und sind uns auch die leiseren Schwankungen und feineren Nuancirungen dieser Krankheitsconstitution vermöge des gänzlichen Mangels genauerer Beobachtungen in damaliger Zeit gänzlich unbekannt, so stehen doch die Masern für die allgemeine Rechtfertigung unsres Satzes als gewichtige Zeugen da. Denn es bedarf doch wohl keines Beweises, dass die niedere Massigkeit des Exanthems bei gleichzeitiger bedeutender entzündlicher [1]) Affection innerer Gebilde, namentlich der Respirationsorgane, nur die Folge dieser höheren, ideellen, auf Kosten der vegetativen Production auftretenden Ausbildung des Krankheitsprocesses ist. Eine Erscheinung, die sich im ferneren Fortgange der Geschichte der Krankheiten immer mehr hervorhebt, und nur in dem angedeuteten Grunde ihre Erklärung findet.

Die Chroniken erwähnen für das 6te. bis 9te Jahrhundert

---

bezieht *(Op. med. Lib. IV. fen. 2. tr. 4.)*: „*Alhamica (beta rubra) est aliquid ex genere variolarum et morbillorum, sed utroque minus periculosius.*" Denn obschon die Varicellen erst im 16ten Jahrhundert von den Aerzten erwähnt werden, so waren sie doch ohne Zweifel schon längst dem Volke bekannt. Vidus Vidius *(de crystallis)* nnd Ingrassias *(de tumoribus praet. nat. Lib. I. c. 1.)* beschreiben die „Crystalli" als kleine, weisse, Lymphe enthaltende Pusteln, deren Ausbruch mit einem unbedeutenden Fieber begleitet ist: „*suntque hae minus periculosae (quam variolae) et saepe citra notabilem febrem infantes prehendunt.*" — Sennert *(med. pract. L. IV. cap. 12.)* sagt, dass es eine Varietät der Blattern und Masern gebe, welche das Volk „Schafsblattern" oder „Windpocken" nenne. In Frankreich waren sie zu Anfang des 17ten Jahrhunderts allgemein unter dem Namen „Veirolette" bekannt. (Riverius *prax. med. cap. II.)* Ebenso in England u. s. w. — Indess könnten unter Alhamica auch Rötheln verstanden seyn, welche nach Sprengel (Gesch. d. Medic. V. S. 439.) bei andern Arabern ebenfalls unter diesem Namen beschrieben werden.

1) Wir müssen bitten, uns nicht misszuverstehen, wenn wir die Affection der Respirationsschleimhaut bei den Masern als eine entzündliche bezeichnen. Wir stimmen vollkommen Denen bei, welche dieser Affection einen specifischen Charakter, vielleicht den eines eigenthümlichen Intoxicationsprocesses beilegen; — aber im Conflict mit dem Organismus erscheint dieser Vorgang doch immer unter entzündlicher Form. Der Geschichtsforscher hat zunächst nicht den Beruf, die Nosologie aufzuhellen, am wenigsten dies durch Hypothesen zu versuchen ; er findet Schwierigkeiten genug, wenn er sich an die nächste Folge der Krankheit, ihre Erscheinung und organische Form hält.

hin und wieder einzelne Epidemieen, in denen Affectionen der Respirationsorgane die Hauptrolle spielten. Einige derselben gehören offenbar zur Schlundpest, wie z. B. die des Jahres 856, andere scheinen Vorläuferformen des Petechialtyphus gewesen zu seyn. Schnurrer nennt die meisten derselben, namentlich die des Jahres 927, welche bei Bouquet [1]) „*pestis quasi et tussis*" genannt wird, ohne hinreichenden Grund Influenzen [2]). Kamen diese auch schon damals vor, so war doch bei jenen Epidemieen die Tödtlichkeit zu gross, als dass sie mit dieser im Ganzen so wenig gefährlichen Krankheit verwechselt werden könnten. Häufig finden sich Nachrichten über örtliche Epidemieen, der Blattern, der Ruhr u. s. w., aber fast nie mehr, als die blosse Angabe des Namens der Krankheit. Trotz aller Mühe sind deshalb die Resultate unsrer Untersuchungen hier nur unbedeutend und, einige erst später zu erörternde Punkte ausgenommen, höchst unsicher.

Ferner gehören hierher die „Influenza-ähnlichen" (Schnurrer) Epidemieen der Jahre 876 und 877, 888 und 927, in welchen ein „italienisches Fieber," so genannt, weil man glaubte, das Heer des Kaisers Karlmann habe es aus Italien mitgebracht, in grosser Verbreitung, namentlich am Rhein und durch Deutschland herrschte [3]). Ausdrücklich werden als hervorstechende Symptome Schmerzen der Augen und Husten angegeben. Viele Soldaten des kaiserlichen Heeres starben unter

---

1) Bouquet VIII. 289.

2) Vergl. Schnurrer zu den Jahren 589 und 590, (Epidemie zu Marseille und Rom, welche aber — nach Gregor. Turon. X, 30. — eher Typhus als Influenza war) 827 und 927. Bei Ozanam findet sich über diese Periode Nichts.

3) Schnurrer I, 182.; Krause S. 152. Folgende sind die bedeutendsten der hierher gehörigen Originalstellen:

a) *Annal. Francor. Fuldens.* (Freheri *script. rer. German. cur. Struvio. Argent.* 1717. *T. I. p.* 50.) — „*In hoc anno* (877) *febris italica, dolorque oculorum Germanicum populum graviter vexavit, maxime circa Rhenum habitantes. Pestilentia quoque ingens secuta est exercitum Carlmanni de Italia redeuntem, ita ut plurimi tussiendo spiritum exhalarent.*"

b) Frodoard. *Metropol. Remens. hist. ad a.* 927. „*Pestis — quasi tussis —*

fortwährendem Husten. Dass dieser Epidemie allgemeinere Einflüsse zu Grunde lagen, folgt aus den gleichzeitigen Epizootieen. —

Die so ausgezeichneten Untersuchungen, welche Hecker[1]) kürzlich über die Kriebelkrankheit und den Mutterkornbrand mitgetheilt hat, veranlassen uns, dieser Krankheiten, namentlich der letzteren vorzugsweise in Frankreich einheimischen Affection, indem die deutsche Form derselben erst im 16ten Jahrhundert erwähnt wird, an dieser Stelle nur kurz zu gedenken, und unsre eigenen, nun überflüssig gewordenen Untersuchungen zu übergehen. Es ist ja überhaupt auch die Kriebelkrankheit mit dem Mutterkornbrande aus der Reihe der epidemischen Krankheiten im engsten Sinne des Wortes heraus und in die der Vergiftungskrankheiten hinübergetreten, so wenig auch die tieferen und allgemeinen Einflüsse sowohl, welche der Erzeugung ihrer nächsten Ursache zu Grunde liegen, als die Bedeutung verkannt werden darf, welchen allgemeinere constitutionelle Verhältnisse im Laufe der Zeit auf die besonderen Modificationen jener merkwürdigen Affectionen ausgeübt haben. Das Alles aber ist bei Fuchs und Hecker in gewohnter Weise trefflich erörtert, und wir dürfen nur hinzufügen, dass höchstwahrscheinlich von jeher ähnliche Wirkungen durch ähnliche Ursachen, d. h. durch Vergiftungszustände in Folge nachtheiliger Nahrung entstehen mochten[2]). Von

---

per Germaniae et Galliae oras subsequitur, qua paucis mensibus magna Galliae pars hausta fuit."

e) Bouquet, *Tom. VIII. p.* 164. „*Cui signo pestis e vestigio successit, quasi febris et tussis, quae, prosequente quoque mortalitate, per cunctas Germaniae Galliaeque gentes desaeviit.*"

1) Hecker, Gesch. d. neuer. Heilk. S. 287. u. d. f.

2) Wir würden auf ein uns gänzlich unbekanntes Feld gerathen, wenn wir den Anbau des Roggens geschichtlich untersuchen wollten, und wir kennen die Quellen nicht, nach denen Link (Ueber die ältere Geschichte der Getreidearten, — in den Abhandlungen der Berliner Akademie der Wissenschaften 1816. S. 135.) den Roggen erst in einer jüngeren Zeit in Europa angebaut werden lässt. „Ich halte ihn (den Roggen) für eine den Alten ganz unbekannte Getreideart, welche erst im Mittelalter nach Europa gebracht

dieser Art scheint die Epidemie gewesen zu seyn, welche Galen [1]) beschreibt, und als deren Grund er eine grosse Hungersnoth und die durch dieselbe für das Volk entstandene Nothwendigkeit angibt, sich von unpassenden und schädlichen Nahrungsmitteln, namentlich vegetabilischen, das Leben zu fristen. Andere Stellen, in denen bei den Alten des *Ignis sacer*, indess ohne irgend eine ätiologische Andeutung, Erwähnung geschieht, hat Fuchs [2]) zusammengestellt.

---

wurde." Es scheint uns aber dieser Umstand für die Geschichte des Ergotismus nicht ohne Gewicht zu seyn.

1) Galenus *de probis pravisque alimentorum succis cap. I.* — *Idem de natura humorum, lib. II. cap.* 3.

2) Fuchs, das heilige Feuer des Mittelalters in Hecker's Annalen, 1834. 1.

IX.

Der schwarze Tod.

Durch die unendlichen Umwälzungen im Leben der Erde, durch die anscheinende Zerreissung aller Bande des organischen Lebens, von denen die letzten Jahrhunderte in hervorstechender Beziehung auf den Osten unsres Planeten Zeuge gewesen waren, hatte sich zunächst, — ob als parallele Erscheinung im Reiche der Krankheiten, ob als einfaches Produkt einer gänzlichen Verwirrung aller Lebensverhältnisse, bleibt unentschieden — die Bubonenpest zur Beherrscherin im Reiche der Krankheiten aufgeschwungen, und von jetzt übte sie auch diese Macht über ein Jahrtausend lang in ihrer fürchterlichsten Ausdehnung.

An einer späteren Stelle, welche sich mit der Entstehungsgeschichte des Petechialtyphus beschäftigt, können wir näher auf eine Frage zurückkommen, welche sich freilich schon hier aufdrängt, auf die Frage, ob die Pest auf rein contagiösem Wege sich verbreite, oder ob es dazu, ausser dieser wichtigsten und augenfälligsten Vermittelung ihrer Fortpflanzung, noch anderer Verhältnisse bedürfe. Wir werden unten die Gründe entwickeln, welche uns der letzteren Meinung, die in der neuesten Zeit am scharfsinnigsten von Lorinser[1]) und Hecker[2]) vertheidigt worden ist, zuwenden. Hier nur so viel, dass offenbar eine reine Contagion die so unendlich häufige Verbreitung der Pest in den folgenden Jahrhunderten, selbst

---

1) Lorinser, die Pest des Orients.

2) Hecker, Geschichte der neuer. Heilkunde.

bis nach England, nicht erklärt; dass offenbar dieselben Ursachen, welchen es gelang, die lange vorher in Vorläuferformen vorhandenen Keime der Bubonenpest im Osten Europas zu pandemischer Ausbreitung zu entwickeln, die übrigen Länderstriche dieses Erdtheils nicht unberührt liessen und in ihnen eine dem Charakter der Bubonenpest homologe Umgestaltung der epidemischen Krankheitsverhältnisse bewirkten. Die Beweise dieser Behauptung enthält die Geschichte der einzelnen Bubonenpest-Epidemieen, es gibt sie namentlich der Petechialtyphus, es bieten sie die mancherlei neuen Krankheiten dar, welche die Folgezeit als autochthone Ausläuferformen der Bubonenpest entwickelte, der Garotillo, die typhösen Lungenentzündungen des 16ten Jahrhunderts u. s. w., es bieten sie vor Allem die zahlreichen Nachrichten, welche von primär entstehenden pestartigen Zuständen im Herzen Europa's sprechen. Vor Allem aber spricht für die Hegemonie einer solchen durch die allgemeinen Verhältnisse des gesammten Erdlebens im Mittelalter originär entwickelten Bubonenpest-Constitution die Erscheinung der furchtbarsten Pandemie, welche je Asien und Europa vom Aequator bis zu den Polen hin, ja vielleicht die ganze Erde verheerte, der schwarze Tod.

Für die Darstellung der ursächlichen oder doch der dieser Pandemie vorhergehenden Verhältnisse im Leben der Erde bleibt nach dem meisterhaften Gemälde, welches Hecker in kräftigen, grausenvollen und doch nur zu wahren Zügen von ihr entwarf, nur wenig zu thun übrig. Schon zehn Jahre vorher herrschten (in Italien wenigstens [1]) verheerende Seuchen, aller Wahrscheinlichkeit nach pestartiger Natur. Die ungeheuersten Umwälzungen im Leben der Erde, Ueberschwemmungen, vulkanische Ausbrüche, Stürme, dicke, feuchte, verpestende Nebel (eine fast auf ihrem ganzen Wege der Seuche unmittelbar vorhergehende Erscheinung), diese Produkte eines krankhaft-excessiven Hervortretens der unorganischen Kräfte

1) Muratori, XVI, p. 315.

der Natur, denen sich im niedern organischen Leben der Erde als parallele Erscheinung die Erzeugung zahlloser Insektenschwärme, (chinesische Nachrichten sprechen sogar von einem Schlangenregen), Misswachs u. s. w. anschlossen, dienten derselben, so weit die Ausdehnung ihrer Grenzen bekannt ist, vorzüglich aber an ihrer Geburtsstätte, in China, zur Einleitung [1]).

Ebenso trefflich hat **Hecker** den Gang, die Zufälle und die Verheerungen der Seuche beschrieben, und daraus vorzüglich das Resultat gezogen, dass diese Pest in Folge einer allgemeinen Erkrankung des gesammten Erdlebens entstand, welche sich schon lange in geringerem Grade vorbereitet hatte, aber jetzt durch die von Osten hereinbrechenden Um-

---

1) Vielleicht hatten diese Stürme im Leben der Erde bedeutenden Einfluss auf die in die damalige Zeit fallenden Einfälle der von den Mongolen gedrängten Türken in Europa, gerade so wie die grosse Völkerwanderung mit der Justinianischen Pest zusammen fällt.

Wir finden in **Gualteri** *Chron. polit. (Lib. II. p.* 290.) eine Notiz, welche dafür spricht, dass auch in Europa dem schwarzen Tode fast unmittelbar Bubonenpesten vorausgingen. „*Ingenti eodem die motu et terrae ad octavum Calend. Febr. pleraque aedificia — Venetiis corruere. — Inde foedissima pestilentia invasit urbem; inguinariam dixere. Fuit ea vis morbi adeo letalis, ut ex omni languentium numero vix centesimus evaserit.*“ — Jene Allgemeinheit krankhafter Vorgänge im gesammten Leben der Erde geht auch aus zwei gleichzeitigen Nachrichten ungenannter französischer Aerzte hervor, welche **Hecker** mitgetheilt hat. (Heck. Annal. Bd. 29. S. 219. u. d. f.) Der erste der dort abgedruckten Berichte erwähnt für das Jahr 1348 eine feuchtwarme Beschaffenheit der Witterung (*„venti meridionales caliditatem et humiditatem superfluam induxerunt. Humiditas tamen in nostra regione caliditatem superavit.)* Der Winter von 1347 war gelind, (*„hyems non erat frigida ut deberet — et multum pluviosa, ver ventosum et maxime pluviosum, aestas etiam longe minus calida quam deberet et maxime humida, — autumnus etiam multum pluviosus et nubilosus.*“ S. 224.) man beobachtete feurige Lufterscheinungen in ungewöhnlicher Häufigkeit, der Sommer zeichnete sich durch viele und heftige Gewitter aus, unablässig wehten starke Südwinde. Die Ufer des Meeres waren mit todten Fischen und andern Thieren, die Bäume in mehreren Gegenden mit Schimmel *(pulvere)* bedeckt. — Der zweite Bericht erwähnt Seuchen der Wiederkäuer und eine unreife und wässerig-schleimige Beschaffenheit der Pflanzen (*„vegetabilia cruda et viscosa*“ — S. 225.) — Im Uebrigen haben beide Berichte nur geringes pathologisches Interesse und sind voll Aberglaubens und Galenischer Träume.

wälzungen angeregt, sich zu einer höchst ausgebildeten Pestconstitution steigerte, welcher nur noch der Zunder einer wirklichen Pest fehlte, um sich zu einer fürchterlichen Seuche zu gestalten. Herrschten doch auch gleichzeitig Epizootieen, und vorzüglich interessant ist die Bemerkung, dass auch unter den Fischen eine Krankheit vorkam, welche sich dem schwarzen Tode ähnlich verhielt, indem dieselben abstanden und schwarze Flecke bekamen [1]). So hat der genannte Forscher uns überhaupt kaum mehr als die Beantwortung einer einzigen, jedenfalls sehr wichtigen Frage übrig gelassen: War der schwarze Tod eine Bubonenpest oder nicht? Und im letzten Falle: mit welchem Rechte darf er von dieser letzteren Krankheit geschieden, aus welchem Grunde darf er mit ihr zusammengestellt werden? Die neueren Schriftsteller haben sich gewöhnt, den schwarzen Tod ohne Weiteres als Bubonenpest zu betrachten, eine Ansicht, welche sich, wenn wir die ausserordentliche Häufigkeit, mit welcher im Mittelalter Pestepidemieen herrschten, und vorzüglich die Krankheitserscheinungen in's Auge fassen, wie sie uns Guy von Chauliac, Boccacio und Chalin de Vinario schildern, durchaus rechtfertigen lässt. Indess bedarf es gewiss noch einer Untersuchung der Frage, ob der schwarze Tod schon im Beginn seiner Entwickelung eine eigentliche Bubonenpest war, und diese Frage möchten wir verneinen. Denn

1) entstand der schwarze Tod nach dem einstimmigen Zeugnisse aller gleichzeitigen Schriftsteller nicht an der Ursprungsstätte der Bubonenpest, in Aegypten, sondern sein erstes bekanntes Auftreten findet sich in China, einem Lande, in welchem noch nie eine Bubonenpest geherrscht hat, wie schon der Jesuit Trigantius bei Helmont versichert. —

---

1) Diesen letzteren Umstand bestätigt auch Ozanam nach einem alten gleichzeitigen Gedichte, welches er im 4. Bande seiner *histoire médicale générale et particulière des maladies epidémiques*, 2me *éd. p.* 77. mittheilt. Diese Mittheilung ist übrigens der einzige neue Beitrag, welchen Ozanam zur Geschichte des schwarzen Todes gibt, deren Darstellung er nach Hecker compilirt hat.

2) Wenn auch ferner den zahlreichen Pestepidemieen des Mittelalters in der Regel Erschütterungen des gesammten Erdlebens vorausgingen, welche eine gewisse epidemische Anlage bedingten und die Entstehung der Pest in ihrem Geburtslande, so wie ihre Verbreitung ausserhalb desselben begünstigten, so spielte doch stets bei dieser Verbreitung der Bubonenpest das Contagium die Hauptrolle. Der schwarze Tod dagegen folgte in seiner Verbreitung lediglich den Gesetzen einer reinen Epidemie, und wenn auch die Intensität desselben gleich Anfangs bedeutend genug war, um ein Contagium zu erzeugen, so bildete doch das Miasma, welches, wie erwähnt, alle Beobachter als an dicke, schwere Nebel gebunden beschreiben, die vorzüglichste Vermittelung seiner Verbreitung. Freilich ist nicht hinwegzuleugnen, dass in Asien der schwarze Tod sich vorzüglich in der Richtung der grossen Caravanen-Strassen ausbreitete; aber damit ist noch nicht bewiesen, dass die Krankheit nicht auch ausserhalb dieser Strassen, in den damals noch gänzlich unbekannten Länderstrichen zu den Seiten derselben, namentlich, vielleicht im (jetzigen) östlichen Russland gewüthet habe [1]), wenn sie auch in den Orten, welche jene Caravanen

---

1) Die russischen Nachrichten, auf welche sich Richter in seiner „Geschichte der Medicin in Russland" bezieht, geben zwar als den Zeitpunkt des ersten Ausbruchs der Seuche in diesem Lande das Jahr 1351 an; indessen bemerkt Richter selbst, dass es fast wunderbar erscheine, wenn, bei der grossen Nähe der östlichen Provinzen dieses Reichs und der Ursprungsstätte der Pandemie, keine historische Thatsache dafür spreche, dass die Krankheit auf einem näheren Wege als von Europa aus und zu früherer Zeit nach Russland gelangt sey. Ja es deutet fast eine von Richter (I, S. 222. Not. 2.) mitgetheilte Nachricht der Troizkischen Chronik, welche von einem grossen Sterben in Osten spricht, auf eine solche *frühere* Infection Russlands auf dem nächsten Wege. Wir geben diese Nachricht in wörtlicher Uebersetzung des russischen Textes. „Es war eine Strafe von Gott für die Menschen unter der östlichen Seite in der Orda und in Ornitschai (an der Mündung des Don) und in Sarai in Besdcseh und in Schidasch und in andern Ländern, und es war eine grosse Seuche unter den Menschen unter den Bessermenen und unter den Tartaren und Ormenen und den Obesen (Abaschiezen) und unter den Juden und Friasen und den Tscherkassen. So gross aber war die Seuche, dass es den Lebenden unmöglich war, die

berührten, vorzugsweise herrschte [1]). Eben so wenig leidet der pandemisch-miasmatische Charakter der Seuche durch die Bemerkung, dass der schwarze Tod im J. 1347 durch Schiffe aus Ostindien, Persien und der Türkei nach Sicilien, Pisa und Genua gebracht worden sey. Denn Matteo Villani bezeugt ausdrücklich, dass die durch die Ansteckung entstandene Epidemie Anfangs nicht allgemein herrschte, sondern erst „als die Zeit kam." Dieser für uns zur subjectiven Gewissheit gewordenen Meinung von der ursprünglichen Verschiedenheit des schwarzen Todes und der Bubonenpest gebricht, damit sie objective Wahrheit werde, nur ein einziges Argument, eine genaue Beschreibung der Krankheit, bevor sie die europäischen Länder überzog. Es fehlt indess doch nicht an einzelnen höchst wichtigen Andeutungen. Die Nachrichten aus China sagen aus, dass in der Regel die Kranken schon nach wenigen Stunden, oft urplötzlich, starben. Das Letztere war noch in Bagdad und Aegypten der Fall, wo, wie sich Deguignes ausdrückt, die Kranken eine Entzündung durch den ganzen Körper fühlten, Blut brachen und starben [2]). — Man kann freilich einwenden, dass ähnliche Erscheinungen auch z. B. bei der Cholera in Indien und selbst noch in Europa *(Cholera sicca)* vorkamen, dass die Bubonenpest selbst häufig ohne Bubonen verläuft, dass diess gerade in den ersten Stadien der Epidemie beinahe Regel ist, und dass überhaupt das

---

Todten zu begraben." — Die Pskow'sche Chronik spricht von einer Ansteckung, „welche aus den Tudischen Ländern von der Sonnenstadt ausging." Leider sind wir nicht im Stande, diese Angaben geographisch zu deuten, sie scheinen aber doch ebenfalls für den Einbruch der Krankheit von Osten her zu sprechen. Dazu kommt, dass die russischen Angaben, wie die aus der früheren Periode der Krankheit, der Bubonen nicht eher als im J. 1360 erwähnen. (Pskow'sche Chronik: „im J. 6868 (1360) war in Pleskow die zweite Ansteckung grausam; es war aber damals ihr Zeichen, wenn Einem sich die Drüse herauslegte, so starb er bald.")

1) Mansa (Hecker's Annal. 30, 410.) bemerkt, dass in Asien einzelne Städte (Maara el nooman, Schizour und Harem) verschont blieben.

2) Deguignes, *hist. des Huns, IV, p. 26. „On sentoit une inflammation dans tout le corps, on crachoit le sang et on mouroit."* —

Fehlen einzelner, wenn auch charakteristischer Symptome das Wesen eines Krankheitsprocesses nicht ändert. Nichts desto weniger bleiben dem schwarzen Tode, ausser dem Mangel positiver Angaben über bei ihm vorhandene Bubonen bei seinen aussereuropäischen Verheerungen, mehrere der Bubonenpest nicht zukommende Eigenthümlichkeiten, welche bei ihm dagegen durch Verhältnisse rein epidemischer Krankheiten ersetzt werden. Dahin rechnen wir namentlich die Bemerkung eines arabischen Schriftstellers [1]), dass die Krankheit zuerst die Thiere, dann, in ihrem Uebergange auf das Menschengeschlecht, zuerst die Kinder, dann aber die Frauen ergriff. Dieselbe Bemerkung findet sich bei Torfaeus in Bezug auf die Ausbreitung der Krankheit in Norwegen [2]). Ferner dauerte die Krankheit fast überall, wo sie festen Fuss fasste, fünf Monate.

Sicherer und beweisender sind die Nachrichten, welche wir über die durch endemische Verhältnisse bewirkten Formänderungen der Krankheit haben. Im Norden nämlich erschien die Krankheit überall ohne Bubonen, mit vorzüglichem Hervortreten der brandigen Lungenentzündung. — So scheint es denn, dass der schwarze Tod in seiner ausgebildetsten Gestalt, wie er in Frankreich und Italien erschien, die Eigenthümlichkeiten zweier Krankheitsprocesse in sich vereinigte, die des Lungenbrandes, welche ihm als die ursprüngliche überall zukam, und die der Bubonenbildung, welche entstand, als der in einem die Bubonenbildung nicht begünstigenden Klima entstandene pandemische Krankheitsprocess auf die im Mittelalter in Europa so ausgebildete, namentlich aber durch die dem schwarzen Tode vorhergehenden verwandten epidemischen Krankheitsformen so ausserordentlich gesteigerte Bubonenpest-Constitution traf.

---

1) Deguignes, a. a. O. S. 224. „*Elle commença par les animaux, ensuite elle gagna les enfans et s'etendit par tout.*" —

2) Torfaeus, *hist. rerum norvegicarum. Hafn.* 1711. *Fol. Pars IV. Lib. IX. c.* 8. *p.* 478.

Und ist nicht diese Erscheinung eine in der Geschichte der Epidemieen sich öfter wiederholende? Erblicken wir nicht eine ähnliche Zwitterbildung in den bösartigen Scharlachformen, welche sich da erzeugten, wo intensive Scharlachepidemieen auf eine zur Erzeugung der Schlundpest *(Garotillo)* hinneigende epidemische Constitution stiessen? Treten uns nicht in der Cholera, welche ihr äusseres Ansehn nach dem Zeugnisse mehrerer Beobachter auf ihrem Zuge vom Ganges zur Themse bis zur Unkenntlichkeit veränderte, in der Cholera, welche in ihren letzten, im Herzen Deutschlands auftretenden Epidemieen unsern einheimischen, verwandten Krankheitsformen viel näher rückte, und so eine uns bekanntere, deshalb weniger furchtbare Gestalt erhielt, — ähnliche Erscheinungen entgegen?

Die Tendenz unsres Versuchs verlangt aber zunächst ein näheres Eingehen in die Erscheinungen des schwarzen Todes, um auch bei dieser Epidemie den bestimmten Einfluss nachzuweisen, welchen die physiologischen Gesetze der allmäligen höheren Entwickelung des welthistorischen Krankheitsgenius auf die Gestaltung derselben übten. Und hier ist die Lösung ungleich leichter als anderswo, da das charakteristische und vorwiegende Leiden der animalen Sphäre des Lebens im schwarzen Tode so scharf ausgeprägt ist, dass es sich in den Centralorganen des Blutlebens, in den Lungen, zu offenbaren vermag.

Eine Vergleichung der Originalnachrichten über die Zufälle der Krankheit möge einer näheren physiologischen Deutung dieses Punktes zur Grundlage dienen. Wir gehen aber von dem oben nach Möglichkeit historisch unterstützten Satze aus, dass der schwarze Tod sich im Beginn seiner Entwickelung unter einer einfacheren, deshalb schärfer markirten Form zeigte, als späterhin, und dass er sich erst dann deutlich zur Bubonenpest ausbildete, als er sich der Akme seines universellen Verlaufs näherte. Mag man so mit uns die Bubonen als einen accessorischen, erst später erworbenen, und deshalb nicht wesentlichen Bestandtheil des Krankheitsbildes betrach-

ten, oder mag man in den frühesten Epidemieen des schwarzen Todes nur eine Keimform der wahren ägyptischen Pest erblicken; so viel steht fest, dass in demselben die Respirationsorgane einen Centralpunct für den Krankheitsprocess bildeten, und dass sich dieses örtliche Leiden derselben als brandige oder, besser vielleicht, als faulige Lungenentzündung darstellte.

Schon bei Deguignes, der nach chinesischen und arabischen Quellen die Verheerungen, welche der schwarze Tod in Asien und Afrika anrichtete, ebenso ausführlich angibt, als er nicht im Stande ist, etwas Näheres über die Erscheinungen der Krankheit mitzutheilen, findet sich die kurze Angabe, dass die Kranken eine heftige Hitze empfanden, Blut auswarfen und starben.

Genauer ist die Beschreibung, welche uns der Exkaiser Johannes Kantakuzenes [1]) von der zu Constantinopel herr-

---

1) Joann. Cantacuzen. *historiar. lib. IV. cap.* 8. *ed. Paris. p.* 730, 5. — *Corpus scriptorum historiae Byzantinae edid. Niebuhr. Bonn.* 1832. *Pars* XX. *Vol. III. lib. IV. cap.* 8. (S. 49. u. d. f.)

„Γενομένη δὲ (Εἰρήνη) ἐν Βυζαντίῳ, Ἀνδρόνικον εὗρε τὸν νεώτερον ἀποτεθνηκότα τῶν υἱῶν ἀπὸ τοῦ τότε εὐσκήψαντος λοιμοῦ, ὅς ἐκ τῶν Ὑπερβορέων πρῶτον ἀρξάμενος Σκυθῶν, πάντα ἐπέδραμε σχεδὸν τὰ παράλια τῆς οἰκουμένης καὶ τὸ πολὺ διέφθειρε τῶν ἐνοικούντων. οὐ γὰρ Πόντον μόνον διῆλθε καὶ Θράκην καὶ Μακεδονίαν, ἀλλὰ καὶ Ἑλλάδα καὶ Ἰταλίαν καὶ νήσους ἁπάσας, Αἴγυπτόν τε καὶ Λιβύην καὶ Ἰουδαίαν καὶ Συρίαν, καὶ κύκλῳ πᾶσαν σχεδὸν τὴν οἰκουμένην. οὕτω δὲ ἦν ἄμαχον τὸ κακὸν, ὡς μήτε δίαιταν μηδεμίαν, μήτε ῥώμην σώματος δυνηθῆναι ἀντισχεῖν· πάντα γὰρ ὁμοίως καθῄρει καὶ ἰσχυρὰ καὶ ἀσθενῆ σώματα, καὶ οἱ μάλιστα θεραπευόμενοι ὁμοίως ἀπέθνησκον τοῖς ἀπορωτάτοις. ἄνοσον μὲν γὰρ ἦν

„*(Irene) reversa Byzantium, minimum natu Andronicum pestilentia exstinctum reperit, quae tunc grassabatur quoque a Scythis Hyperboreis incipiens fere omnes oras maritimas pervasit magnamque indigenarum partem absumpsit. Nec enim Pontum tantummodo, Thraciam, Macedoniam, sed etiam Helladem, Italiam, insulas omnes, Aegyptum, Libyam, Judaeam, Syriam et orbem fere universum in circuitu permensa et pervagata est. Sic autem erat incurabile malum, ut neque ulla diaeta, neque robur corporis posset resistere, cum omnia, aeque valida ut imbecilla corpora, prosterneret, quique maxima impensu curabantur non secus ac pauperrimi moriebantur. Et vacabat qui-*

schenden Seuche gibt, dessen Glaubwürdigkeit **Hecker** mit

ἐκεῖνο τὸ ἔτος παντάπασιν εἰς τὰς ἄλλας ἀσθενείας. εἰ δέ τις καὶ προέκαμνέ τι, πάντα εἰς ἐκεῖνο κατέληγε τὸ νόσημα, καὶ οὔτε ἰατρῶν ἐξήρκει τέχνη οὐδεμία, οὔδε παρόμοιον πᾶσιν ἦν, ἀλλ' οἱ μὲν αὐτίκα οὐδὲ πρὸς βραχὺ ἀντέχοντες αὐθημερὸν ἀπέθνησκον, ἔνιοι δὲ καὶ αὐθωρόν· ὅσοι δὲ ἐπὶ δυοῖν ἀντεῖχον ἢ τρισὶν ἡμέραις, πρῶτα μὲν πυρητῷ κατείχοντο λαβροτάτῳ, καὶ ἐς τὴν κεφαλὴν τοῦ νοσήματος ἐμπίπτοντος, ἀφωνίᾳ κατείχοντο καὶ ἀναισθησίᾳ πρὸς πάντα τὰ γινόμενα, καὶ ὥσπερ πρὸς ὕπνον κατεφέροντο βαθύν. ἦν δέ που ἀνανήψειαν, φθέγγεσθαι μὲν ἐβούλοντο, δυσκίνητος δὲ ἡ γλῶσσα ἦν καὶ ἀδιάρθρωτα τὰ πολλὰ ἐφθέγγοντο, τῶν περὶ τὸ ἰνίον νεύρων νεκρωθέντων, καὶ τάχιστα ἀπέθνησκον. ἑτέροις δὲ οὐκ εἰς τὴν κεφαλὴν, ἀλλ' εἰς τὸν πνεύμονα πρὸς τὰ ἔνδον καὶ δριμείας ἐνεποίει ἀλγεδόνας περὶ τὰ στήθη· ὕφαιμόν τε πτύελον ἀνέπεμπον καὶ πνεῦμα ἄτοπον ἀπὸ τῶν ἔνδον καὶ δυσῶδες· ἥ τε φάρυγξ καὶ ἡ γλῶσσα καταξηραινόμενα ὑπὸ τοῦ καύσονος, μέλανα καὶ αἱματώδη ἦσαν· καὶ ποτὸν τό τε πλέον καὶ τὸ ἔλασσον ἐν ὁμοίῳ καθειστήκει· καὶ ἡ ἀγρυπνία ἐπέκειτο διὰ παντὸς καὶ ἀπορία πανταχόθεν ἦν· ἐπί τε ταῖς ὠλέναις ταῖς ἄνω καὶ κάτω οὐκ ὀλίγοις δὲ καὶ πρὸς τὰς σιαγόνας, καὶ ἑτέροις ἐν ἑτέροις μέρεσι τοῦ σώματος ἀποστάσεις ἐγίνοντο, τοῖς μὲν μείζους, τοῖς δὲ ἐλάσσους, καὶ μέλαιναι φλυκτίδες ἀνεφύοντο. ἑτέροις δὲ ὥσπερ στίγματα μέλανα κατὰ παντὸς τοῦ σώματος ἐξήνθει, τοῖς μὲν ἀραιά τε καὶ διαφανέστερα, τοῖς δ' ἀμυδρότερα καὶ συνεχῆ· καὶ πάντες ὁμοίως ὑπὸ πάντων ἔθνησκον. τοῖς μὲν γὰρ τὰ πάντα ἐπεγίνετο, τοῖς δὲ πλείω ἢ ἐλάσσω, οὐκ ὀλίγοις δὲ καὶ ἓν τῶν πάντων ἤρκεσε πρὸς θάνατον· ὅσοι δὲ ἐκ

dem a morbis ceteris annus ille. Quod si quis etiam ante aliquantum aegrotaret, omnia in illud morbi genus se exonerabant. Mussabat ars medicorum tota. Nec similiter omnes occupabat, sed alii quidem continuo nec paulum durantes ipso die, quidam ipsa hora, ponebant animas. Quotquot autem biduum triduumve resistissent, primum quidem febrem habebant acutissimam et morbo caput invadente elingues et ad omnia quae fierent stupidi reddebantur ac velut somno profundo absorbebantur. Sin forte ad se redirent, loqui nitebantur illi quidem, sed haerescente lingua multa inarticulata, nervis in occipitio emortuis, promebant et exspirabant celerrime. Aliis non in caput, verum in pulmones malum incidens, mox praecordia inflammabat et dolores acutos circa pectus afferebat, et sputa sanguine contacta ejiciebant atque e visceribus spiritus tetrum foras odorem volvebat. Fauces et lingua calore exaruerant, nigra et suffusa sanguine: nec plus proficiebant si multum quam si parum biberent. Somno uti nullo poterant et undequaque angebantur. In brachiis supra et infra, non paucis item in maxillis et quibusdam in aliis corporis partibus abscessus, („*sive ulcera*" setzt sehr müssig und irrig die Uebersetzung hinzu) *his majora, illis minora exsistebant et nigrae vesicae* (die Uebersetzung hat „*papulae*") *enascebantur. Quibusdam velut atra stigmata per totum corpus erumpebant, aliis rariora magisque conspicua, aliis densiora et obscuriora: et omnes perinde ex his omnibus moriebantur. Nonnullis enim cuncta haec, aliis plura, aliis pauciora contingebant. Compluribus unicum tantummodo ex*

Recht gegen Sprengel[1]), welcher demselben vorwirft, den Thucydides zu sehr benutzt zu haben, in Schutz nimmt. Die äussere Form des Leidens war bei den einzelnen Kranken sehr verschieden, wie dies auch bei den früheren und späteren Seuchen eine sehr gewöhnliche Erscheinung ist.

Die erste Form der Krankheit war die, wo dieselbe schon in der ersten Stunde oder am ersten Tage tödtlich wurde, vielleicht durch Apoplexie der Lungen oder des Gehirns, oder durch direkte Lähmung des Nervensystems durch das höchst intensive Krankheitsagens.

Dieser Form steht die zweite am nächsten, wo die Kranken stimm- und gefühllos wurden, (durch Affection des *vagus*, *hypoglossus* u. s. w. Hirnlähmung) und wo sie oft bis zu dem am zweiten oder dritten Tage erfolgenden Tode soporös lagen. Kamen sie durch, so waren sie, wie Kantakuzenes richtig bemerkt, „in Folge einer Zungenlähmung und eines Absterbens der Nackennerven," gelähmt[2]).

Die dritte Form der Krankheit war die animalisch-ausgebildetste. Dieselbe concentrirte sich örtlich in den Lungen und brachte in ihnen eine mit heftigen Schmerzen verbundene, schnell in brandige Eiterung übergehende Entzündung hervor. Der Athem war höchst erschwert, stinkend, es wurde viel Blut

---

πολλῶν ὀλίγοι ἠδυνήθησαν διαφυγεῖν, οὐκέτι ὑπὸ τοῦ αὐτοῦ κατείχοντο κακοῦ, ἀλλ' ἐν τῷ θαρσαλέῳ ἦσαν ἤδη. δὶς γὰρ οὐκ ἐπελάμβανεν, ὥστε καὶ κτείνειν· ἀποστάσεις δὲ ἐγίνοντο μεγάλαι πρὸς τοῖς μηροῖς ἢ ἐν ταῖς ὠλέναις. ὧν τεμνομένων σφάκελλος ἐξέῤῥει δυσώδης καὶ πολὺς, καὶ τὸ νόσημα διεφορεῖτο εἰς ἐκεῖνο, τὴν διενοχλοῦσαν ὕλην ἀποῤῥίπτον. πολλοὶ δὲ καὶ ὑπὸ πάντων κατασχεθέντες, παρὰ δόξαν διεσώζοντο."

istis omnibus mortiferum erat. Quicunque vero de multis pauci evaserant, non amplius eo malo corripiebantur sic, ut etiam interirent: quamobrem rursus correpti bene confidebant. Fiebant porro magni abscessus in femoribus aut in brachiis: quibus sectis multa et foetida sanies effluebat, et morbus, turbante materia sic emissa, levabatur. Complures his omnibus obsesssi, praeter opinionem convalescebant."

1) Sprengel, Beiträge I. S. 73.

2) Diese Lähmung beobachtete Procopius auch in der Justinian'schen Pest. (S. oben S. 88.)

ausgeworfen, Zunge und Rachen waren stets trocken, oft roth oder (in Folge der Blutstase) schwarz gefärbt; die Kranken quälte unnennbare Angst und Schlaflosigkeit.

Zu diesen Symptomen der dritten Form gesellten sich nun schon in Constantinopel, wie sich dies aus den dortigen, der Bildung Bubonenpest-artiger Zufälle so äusserst günstigen örtlichen Verhältnissen leicht erklärt, theils an den Ober- und Unterarmen, theils an den Kinnladen und an manchen andern Theilen des Körpers (den Geschlechtstheilen?) grössere oder kleinere Abscesse und schwarze Blasen, theils (wie es scheint, später, da Kantakuzenes diesen Punkt auffallend spät erwähnt) grosse Eiterbeulen an den Oberschenkeln und Armen, nach deren Eröffnung häufig Genesung eintrat.

Wenn uns aber auch ausserdem noch viele andre Geschichts- und Chronikenschreiber [1]) aus jener Zeit mannigfaltige Nachrichten über den schwarzen Tod mittheilen, so können doch behufs unsrer Aufgabe nur die reinsten und lautersten, wo möglich von Aerzten herrührenden, Quellen benutzt werden. Hier stehen Guy von Chauliac und Chalin de Vinario mit ihren zu Avignon gemachten Beobachtungen an der Spitze. Wir halten uns hier vorzüglich an den Entwickelungsgang, welchen die Seuche in dem der Beobachtung dieser Aerzte sich darbietenden Kreise zeigte, und in dieser Beziehung ist es vor Allem höchst wichtig, dass nach Guy von Chauliac [2])

---

1) Eine grosse Zahl derselben wird von Förstemann, Versuch einer Geschichte der christlichen Geisslergesellschaften (in Stäudlin's und Tzschirner's Archiv für alte und neue Kirchengeschichte 3ter Bd. S. 418.) und von Joh. v. Müller, Geschichte schweizerischer Eidgenossen, II, 200. aufgeführt.

2) Guidonis de Cauliaco *chirurgia Tract. II. c.* 5. — *„Incepit autem dicta mortalitas nobis in mense Januarii et duravit per septem menses. Et habuit duos modos. Primus fuit per duos menses cum febre continua et sputo sanguinis. Et isti moriebantur infra tres dies. Secundus fuit per residuum temporis cum febre etiam continua et apostematibus et anthracibus in exterioribus, potissime in subasellis et inguinibus. Et moriebantur infra quinque dies. Et fuit tantae contagiositatis, specialiter quae fuit cum sputo sanguinis, quod non*

der schwarze Tod im Anfange der zu Avignon herrschenden Epidemie zwei Monate lang ohne Bubonen erschien, als ein heftiges mit Blutspeien verbundenes Fieber, also in der Form, wie sie selbst im Vaterlande der Bubonenpest, zu Kairo und Bagdad herrschte [1]).

In einer andern Nachricht aus Italien vom J. 1348 werden als Erscheinungen der Krankheit hitziges Fieber, Blutspeien und Carbunkeln, nicht aber Bubonen erwähnt, woraus vielleicht ebenfalls gefolgert werden dürfte, dass dieselben zu Anfang der Pandemie fehlten [2]).

Später amalgamirte sich die durch ihren typhösen Charakter ohnehin der Bubonenpest verwandte Krankheit mit der dieser letzteren in der damaligen Zeit durch ganz Europa so sehr zugewendeten Pestconstitution, und statt des heftigen Lungenleidens erschienen mehr die der wahren Pest eigenthümlichen Erscheinungen, Bubonen, Carbunkeln und Petechien [3]).

---

solum morando, sed etiam inspiciendo unus recipiebat ab alio, in tantum quod gentes moriebantur sine servitoribus et sepeliebantur sine sacerdotibus. Pater non visitabat filium nec filius patrem; charitas erat mortua, spes prostrata. Et nomino eam ingentem, quia totum mundum vel quasi occupavit. Incepit autem in Oriente et ita sagittando mundum pertransivit per nos versus Occidentem. Et fuit ita magna, quod vix quartam partem hominum dimisit; et inaudita, quia legimus illam de civitate Thraciae et Palaestinae in libro epidemiarum factas tempore Hippocratis. Et illam quae accidit in subjectam gentem Romanorum in libro de epidemia tempore Galeni, et illam in civitate romana tempore Gregorii. Et nulla fuit talis. Quia illae non occupaverunt nisi unam regionem, ista totum mundum. Illae erant remediabiles in aliquo, ista in nullo. Fuit enim inutilis pro medicis et verecundosa, quia non erant ausi visitare propter timorem inficiendi. Et quando visitabant parum faciebant et nihil lucrabantur. Omnes enim qui infirmabantur moriebantur; exceptis paucis circa finem, qui cum bubonibus maturatis evaserunt." —

1) Dieser letzte von Hecker (S. 5.) selbst bemerkte Umstand dürfte für unsre Ansicht von der Natur der Krankheit beweisend seyn. Eine Seuche, die selbst an dem ewigen Heerde der Bubonenpest keine Bubonen zeigt, kann an sich selbst und ursprünglich unmöglich eigentliche Bubonenpest seyn.

2) Muratori *XVI. p.* 286. „*Febris acuta subito infestabat cum sputo sanguinis, vel carbunculo, vel fistulis. Et statim in primo, vel secundo, vel tertio die vitae terminum exspirabant; et de eis, qui infirmati erant paucissimi evaserunt. Et hoc accidit in toto orbe terrarum evidenter.*"

3) Obschon Hecker den schwarzen Tod für die Bubonenpest hält, so

Bei Petrarca [1]) allein, welcher übrigens die Bubonen nicht erwähnt, findet sich die Angabe, dass eine dem *ignis sacer* ähnliche Zerstörung das Fleisch bis auf die Knochen verzehrt habe. Es ist nicht klar, ob hierunter vielleicht blos sehr tief eindringende Anthraces zu verstehen sind: jedenfalls gehörte dieses Symptom zu den weniger gewöhnlichen.

Hecker (und vor ihm Papon, der aber wieder Senac's französische Uebersetzung mittheilt [I, 116.]) benutzt ausser den Angaben Chauliac's auch die bei Chalin de Vinario sich vorfindenden Notizen, um das Bild der Krankheit zu vervollständigen. Wenn aber auch Chalin das grosse Sterben als Augenzeuge beobachtete, und wenn sich auch einzelne Angaben in seiner Schrift speciell auf dasselbe beziehen, so ist doch nicht zu übersehen, dass diese, welche er während der Pest des Jahres 1382 selbst verfasste (— dies geht aus S. 51. klar hervor —) durchaus keine Monographie des schwarzen Todes, sondern eine Schrift über die Pest im Allgemeinen ist, und dass ihr die gemeinsamen Erfahrungen, welche sich dem Verfasser vorzüglich in den Jahren 1348, 1361, 1373, 1382 darboten, zu Grunde liegen. Wenn es deshalb auch nach gleichlautenden andern Berichten höchst wahrscheinlich ist, dass Chalin bei dem schwarzen Tode neben dem Bluthusten auch Nasenbluten, Blutharnen und Darmblutflüsse beobachtete, dass er die von ihm beschriebenen Pestausschläge, Schlundaffectionen und Anschwellungen der Ohrspeicheldrüsen auch in dieser Pest beob-

---

übersieht er doch diese Gestaltung der Krankheit nicht, wenn auch, wie die oben citirte Stelle des Kantakuzenes beweist, die von ihm aufgestellte Ansicht, dass erst im Occident sich die faulige Entzündung der Athmungswerkzeuge zu der, früher die reine Bubonenpest darstellenden Krankheit hinzugesellt habe, irrig ist. Gerade die umgekehrte Ansicht zeigt sich historisch als die richtigere.

1) Petrarca *lib. X.* „*Hanc plagam excepit sanguinis profluvium, inaudito genere cruciatus infinitos absumens, denique sacri ignis adustio carnem ad usque ossa penitus conficiens: adeo ut etiam mortuorum invadens cadavera sepulta, carnes, antequam sepeliri possent, consumeret.*“

achtete, so fehlt doch zur sicheren historischen Beglaubigung die directe Angabe der Zeit der Beobachtung. Man könnte selbst mit grösserem Rechte diese Erscheinungen auf die späteren Pesten, vorzüglich die des Jahres 1382 beziehen [1]).

---

1) Die Seltenheit und der Werth der Chalin'schen Schrift mögen folgende kurze Darstellung der hauptsächlichsten Resultate vertreten, die sich aus ihr für die äusseren Verhältnisse und die Denkweise ihres Verfassers ergeben. Hecker hat demselben bereits an mehreren Stellen seiner Schrift ehrenvolle Denkmäler gesetzt. (S. 13. 79. 80.) Er war Zeitgenosse Guy's von Chauliac, und lebte gleichzeitig mit diesem zu Avignon. Es ist, da er damals höchstens ein Dreissiger war, ungewiss, ob er Leibarzt Clemens VI. (1342 — 1352) war; wahrscheinlich, dass er diese Stelle bei Innocenz VI. und Urban V., vielleicht noch bei Gregor XI. bekleidete.

Dalechamp nennt ihn in der Vorrede „*trium pontificum, dum Avenione consisterent, medicus primarius*“ und er selbst sagt (p. 128.), er habe den Papst zum Schutz gegen die Pest einen Topas tragen lassen. Als die berühmtesten Aerzte seiner Zeit nennt er folgende: — „*qui nostra memoria florent* Gentilis, a Prassio, Bernardus Gordonius, Joannes Jacobus, Joannes a Tornamira, Jacobus a Rotundo, *famosi medici ac ingenii sui monumentis illustres, quos ut dignitas eorum postulat, honoris gratia nomino.*“ Von diesen sind anderswoher nur Bern. Gordonius und Gentilis (a Foligno) bekannt. Von den Uebrigen haben wir nirgends eine nähere Nachricht auffinden können. So sehr seine Schrift den Geist der damaligen Zeit an sich trägt, und so gross auch seine Verehrung des Galen und Avicenna ist, so aufgeklärt sind doch in vieler Hinsicht seine Ansichten über die Natur und Entstehung der Pest. Nimmt er auch auf den Einfluss der planetarischen Conjunctionen Rücksicht, so deutet er doch seinen Zweifel über die Richtigkeit der astrologischen Prophezeihungen mehrmals an; (z. B. p. 16.: „*Magna, si ipsis (Astrologis) credimus, internecionis, bellorum, aerumnarum significatione.*“) Sehr gut sind die Indicationen, welche er für den Aderlass in der Pest aufstellt; er will denselben durchaus nicht als ein eigentliches Heilmittel derselben gelten lassen, indem er das Wesen der Krankheit in eine Vergiftung der Blutmasse setzt, welche ganz andere Mittel erfordere. Sehr glaublich ist es, wenn er versichert, dass Viele blos durch unmässiges Blutlassen gestorben seyen. „*Est et perniciosum horum consilium, qui libras duas mittendi sanguinis justum esse modum volunt, quoniam tantam sanguinis profusionem hoc aevo nemo est prope qui ferat, quod multorum caedes indignis modis sic trucidatorum planius facit.*“ (S. 167.) — „*Itaque vena incidenda minime est, nec in omnibus sine discrimine, quod percussoris est Lanistae aut gladiatoris, non medici.*“ — „*Sanguis auferendus pro modo plenitudinis, quamvis sanatos plures, quibus vena minime pertusa fuerat, quam quibus pertusa, viderim.*“ — Aus diesem Grunde vorzüglich bricht er an mehreren Stellen in bittere Schmähungen gegen die Chirurgen aus, und er lebte vielleicht zum Theil des-

Das was sich bei Chalin mit Sicherheit auf den schwarzen Tod selbst beziehen lässt, besteht eigentlich nur in der ver-

---

halb mit Guy von Chauliac, der die Chirurgie vorzugsweise übte, nicht im besten Einverständnisse. Wenigstens erwähnt er denselben nirgends. „*Ii enim (chirurgi) cum rerum omnium imperiti plane sint artisque suae prorsus ignari et alioqui temerarii ac praecipites, apud stolidam plebem, quae ab indoctis doctos nescit dignoscere, venerationem aliquam habent, qua inflati nihil non audent, nullum non scelus patrant.*" (S. 180.) Ebenso eifert er an einer andern Stelle gegen die Pfuschereien, Quacksalbereien und Betrügereien der „*aniculae, praestigatores, sortilegi et incantatores.*" (S. 209.) Das grösste Vertrauen setzt er auf Cardiaca und Alexipharmaca, ein geringes auf den armenischen Bolus; die Pestbubonen sucht er durch örtliche Blutentziehungen, besonders durch Schröpfköpfe, durch Fomentationen zu zeitigen und zum Aufbruch zu bringen. Die Pestausschläge sieht er nicht für so gefährlich an, als andere Aerzte. Er beschreibt sie als „*Exanthemata variis coloribus, nunc atra, nunc livida, figuris diversa, nunc lata et diffusa, nunc velut signata punctis.*" Sie entstehen vorzüglich im Sommer und sind, da sie erst gegen das Ende der Krankheit („*senescente pestilente febri*") entstehen, kritisch („*per crises e bili natae*"), und meistens folgt ihnen Genesung. („*Convaluerunt quibus hoc modo febris finiit, praesertim medicorum auxilium si ad naturae conatus accessit.*" S. 206.) Verschieden davon ist die sogenannte Zona, eine strangartige Verhärtung, welche meist an einem Ende in einen Carbunkel, am andern in ein „*tuberculum*" endigt. (S. 198. Vergl. Hecker S. 15.)

Aus diesen Andeutungen, denen unten noch andere folgen sollen, mag erhellen, wie frei von den Vorurtheilen seiner Zeit Chalin war, wie richtig er im Ganzen die Pest und die epidemischen Krankheiten überhaupt beurtheilte und ihre Erscheinungen auffasste. Ein schönes Zeugniss für seine humane und liebevolle Gesinnung legt S. 67. seiner Schrift ab.

Chalin verfasste ausserdem, wie aus S. 232. hervorgeht, eine Schrift *de curandis morbis*, in welcher ein besonderes Kapitel von der „*Pleuritis pestilens*" handelte.

Die Hauptstelle aber der genannten Schrift ist folgende: (Cap. III. p. 33—37.) — *Quae sint praesentis et futurae pestis signa.*" — *Ut pestis causae variae sunt, ita et signa differentia. Ex inferioribus causis profecturam, ut quam descripserunt libro I. Epidemion Hippocrates, et Galenus libro de euchymia et cacochymia, ac primo capite libri de differentiis febrium, Gregorius summus pontifex, aliquo ex suis operibus, Avenzoar in suo Thesir, promittit, anni totius calida et humida tempestas, austrina, pluvia, a ventis quieta, quoniam in omnibus naturis magnam ea putredinem efficit. Ejus autem quae ab inferioribus pariter et superioribus fovetur, signa, ut causa multiplex est, multiplicia memoraverunt, Rasis quarto ad Almansorem, Avicennas libro IV., Isaac libro V. de febribus. Solius superioris causae signa sunt, errantium stellarum congressiones, Cometarum exortus, ignium per coelum et flammarum accensiones, iis in locis conspectae, quae pestis afflictura, complurium eadem civitate, eadem die, eodem tempore, iis-*

gleichenden Angabe der Mortalität bei ihm und den übrigen Pesten der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts. Im schwarzen Tode starben zwei Drittel der Bevölkerung und fast Keiner wurde gerettet, der befallen wurde. In der Pest des Jahres 1361 starb die Hälfte der Bevölkerung und nur äusserst

---

dem aedibus, inexspectatus ac repentinus languor: in regionibus frigidis, altis, montosis, ventosis, flante Borea, sicco et frigido coelo, ex peste multorum clades, incolumibus iis, qui locis depressis, a Borea tectis, et coelo crasso, ac inerti habitant. Superiorum causarum haec signa propria sunt: cum aliis vero communia ea, quae deinceps narrabimus. Exitiosius malum est sanguine abundantibus, pueris, carnosis, juvenibus, temperatis, quos innocentius aegrotaturos suspicamur. Febres septimum vix excedunt diem, servatis aut interemptis ad id tempus aegris, et plerumque eo ipso quo corripiuntur die, aut biduo, vel triduo post, vita decedentibus, pro humoris venenosi pravitate et multitudine, paucitateve et corporum aut constantia aut fragilitate. Cum morbus tenet, aegri nusquam possunt consistere: huc illuc in lectulo sese dimoventes, ac impatienter discruciantes, vigiliis conficiuntur, vomunt, nauseant, animo linquuntur: ut reliqua symptomata hujusmodi impraesens omittam. Quos malum adoritur, iis citra vel purgationis vim, vel sectionem venae, corpus lassum torpescit, nec sanguinis missione, aut pharmaco levatur; utroque potius remedio languescens magis, ideoque statim vinum sibi dari aegri postulant: quibusdam sanguis expuitur, aut naribus, alvo, mejendo rejicitur, pernicie tam subita, ut perendie aut postridie moriantur. Quidam, et fere omnes deplorati, somnum tam altum dormiunt, ut is excuti nequeat: foetent omnia purgamenta corporis, sudor, alvus, sputum, halitus.

Ceterum haec in aliis quoque morbis adnotantur. Lotium nunc atrum redditur et turbidum: nunc crassum et subrubens, cum sedimento: nunc paucum, nunc multum, et turbatum utrumque: nunc limpidum et sedimento conspicuum, non aliter quam in benevalentibus. Arteriarum pulsatio nunc obscura, frequens, intercidens, nunc plenior, et undosa primum, deinde paulatim ad eum modum, quem Graeci μυρμηκίζειν vocant, desinens: sudore manante, sed quo vis corporis enervetur, διαφορητικὸν iidem Graeci dicunt. Pueris ac senibus vermes ac lumbrici egeruntur. Tussiunt multi, sed frustra, nihil excreantes. Quibusdam exanthematibus nigris, coeruleis, purpureis, corpus renidet, secundo vel tertio die: quod signum in solis morbis pestilentibus constituitur. Sunt quibus alae, inguina, glandulae post aures, aliaeque partes corporis Bubone, Carbunculo, Phlegmone caeterisque tuberculis difficillimis, et quae nonnisi maximo aegrorum periculo cicatrice obducuntur, intumescant. Sunt quibus cor tremit, et deficit animus, idque cum mors instat. Multis alvus profluit, nunc versicolor, nunc cinerea, nunc atra, nunc flava, et interdum unica dejectione tam multa, ut de leienteria oriatur suspicio. Multis venter cum hypochondriis tenditur et inflatur. Multi cum stupore et amentia balbutiunt, quos fere omnes ad tertium, quintum, septimum exspirare diem observavi, ut viribus integrioribus aut imbecillis fuerant, et venenatus humor plus minus accreverat.“

wenige Kranke wurden gerettet; in der des Jahres 1373 starb der zehnte Mensch, viele Erkrankte genasen; im Jahre 1382 starb der zwanzigste; die meisten Kranken kamen davon [1]. — Desto vollständiger sind die Nachrichten, die uns Chalin über diese späteren Pesten aufbewahrt hat, und wir werden dieselben unten um so mehr ausführlich mittheilen, da bis jetzt kaum die Existenz derselben angemerkt ist.

In England, diesem in seinen pathologischen Eigenthümlichkeiten, namentlich in der zu allen Zeiten so auffallenden Hinneigung seines Krankheitscharakters zu pestartiger Gestaltung so merkwürdigen Lande, erschien der schwarze Tod, ähnlich wie zu Avignon, in fast unglaublicher Wuth mit Blutspeien und Bubonen [2], und herrschte vom Jahre 1348 bis 1357.

Knighton [3] gibt eine höchst lebendige Schilderung von den Verheerungen der Krankheit, ohne indess die Zufälle derselben näher anzumerken. Sie herrschte aber in diesem Lande zuerst ein Jahr lang, vom Herbst 1348 bis 1349, und verbreitete sich von Southampton aus zunächst nach Bristol, dann über das ganze Land. Gleichzeitig herrschten Epizootieen [4]. Nach Knighton herrschte diese Epizootie vorzüglich unter den Schafen. Dagegen war die Ernte im Jahre 1348 eine äusserst reichliche, obschon es an Arbeitern gänzlich fehlte. Wenige der Befallenen überlebten den dritten Tag, Viele starben schon nach zwölf Stunden. Bemerkenswerth ist die von Knighton erwähnte Immunität, welche im Anfange der Seuche längere Zeit Schottland genoss, so dass die Schotten damals „*by the foul dethz of Engelond*“ *(per foedam mortem Anglorum)* schwuren.

---

1) Chalin *l. c. p.* 53. „*Prima* (1348) *duplo plures sunt interempti quam servati, nullo paene superstite, qui prehensus foret. Altera* (1361) *occisi tam multi, quam qui superfuerunt, sanatis paucissimis, quos malum affligisset. Tertia* (1373) X. *quisque obiit, multis ex malo curatis: haec vero quae quarta est,* (1382) XX. *quemque interficit, quam plurimis evadentibus.*“

2) Hecker S. 9.

3) Knighton *de eventibus Angliae p.* 131; 2598.

4) Nach Einigen (Mansa, ohne Angabe der Quellen) begann das Viehsterben erst nach dem Ausbruche der Pest.

Doch wurde Schottland später eben so gut als England heimgesucht. — Auch in Dänemark war die Krankheit in derselben Weise allgemein; leider wird aber nirgends etwas über ihre Erscheinungen angeführt[1]).

Höchst merkwürdig ist es indess, dass der schwarze Tod im Norden ohne Bubonen aufgetreten zu seyn scheint, da die Nachrichten aus Norwegen [2]) und Russland nur vom Blutspeien reden, wenigstens in den bei Richter aufbewahrten gleichzeitigen Nachrichten erst im Jahre 1360 von Bubonen die Rede ist, und für dieses Jahr von der Chronik das Fehlen dieser Erscheinung in der ersten Epidemie ausdrücklich hervorgehoben

---

1) Langebek, *rer. danic. script. I. p.* 347.

2) Torfaeus, *l. c.*

Mansa hat nach norwegischen Nachrichten mehreres auf den schwarzen Tod Bezügliche zusammengestellt in seinem, von Nevermann in Hecker's Annalen Bd. 30. S. 397. u. d. f. übersetzten, Aufsatze: „die Cholera und der schwarze Tod,“ ohne indess immer seine Quellen anzugeben. Das Wichtigste und Neue ist Folgendes:

Die Krankheit kam schon im J. 1349, nach andern Berichten schon früher, nach Dänemark, Schweden und Norwegen. Auch der hohe Norden, selbst Island und Grönland wurden nicht verschont. (Kundmann, *rariora naturae et artis etc.* 1737 pag. 1133. K. citirt de la Mothe le Vayer Beschreibung v. Grönland. *lib. II. cap. I. et cap. IX.)* In Dänemark brach die Krankheit erst aus, nachdem ein Schiff, auf welchem die Mannschaft ausgestorben, bei Vendsyssel, in der Nähe von Herregarden Ugelstrup gelandet und von den Einwohnern bestiegen worden war. In Visby brach die Krankheit zeitiger als in Schweden und Dänemark; ja nach Itselon (Gulland'sche Chronik) schon 1348 aus. (Diesen Umstand erklärt Mansa aus der damaligen merkantilischen Bedeutsamkeit dieser Stadt.) Die Verheerungen aber, die der schwarze Tod in diesen nordischen Ländern anrichtete, waren eben so furchtbar als anderwärts. Vorzüglich hart traf derselbe die Küstenstädte Dänemarks. In Jütland wurden die meisten Städte, z. B. Viborg, Aalborg und Aarhuus fast ganz verödet; Pantoppidan erzählt, dass das Land zwischen Kolding und Skive, ein Distrikt von 7 Meilen, zu seiner Zeit unbebaut gewesen, wie man sagte in Folge des schwarzen Todes. In Norwegen, wo noch Traditionen von der schwarzen Pest vorhanden sind, die man dort „Store mannadouen“ oder „Svartdouven“ nennt, sollen die Verheerungen ungeheuer gewesen und zwei Drittheile der Einwohner umgekommen seyn. Mehrere volkreiche Thäler starben ganz aus, und erst nach mehreren Jahrhunderten fand man dort vergessene Gegenden wieder, wo man hier und da auf alte Wohnungen oder die Spuren derselben traf. Dergleichen Thäler wurden nachher „Finddale“ genannt.

wird. S. oben S. 30.) Diese bestimmte Angabe spricht gegen die entgegengesetzte Vermuthung Hecker's [1]). Denn auch beim Dlugossus [2]) findet sich die Angabe, dass die Krankheit in Polen in zwei Formen erschienen sey, deren erste als charakteristisches Symptom Blutspeien, die zweite Bubonen und Karbunkeln darbot. Freilich scheint es fast, als habe der Geschichtschreiber hier Chauliac's Schilderung vor Augen gehabt, da er sich der bei Jenem vorkommenden Worte bedient: „*Videbaturque charitas mortua, spes prostrata.*" [3])

Nach dieser Darlegung der wesentlichsten Erscheinungen

---

1) Hecker S. 11.

2) *Historia Polon. lib. XII. tom.* 1. *p.* 1068.

3) Diese im Obigen mitgetheilten Nachrichten sind es ungefähr, die wir für unsern Zweck benutzen konnten. Ausserdem finden sich bei einer Menge von Schriftstellern Angaben über den schwarzen Tod, die sich aber meistens darauf beschränken, die Verheerungen der Seuche (nicht selten nach einem sehr übertriebenen Massstabe) darzustellen. Als die interessanteren derselben heben wir folgende hervor. — Nach Rzaczynsky *(Auctuar. hist. nat. Polon. p.* 467.) scheint die Krankheit erst im J. 1350 an die deutsche Küste der Ostsee gelangt zu seyn. Der Winter dieses Jahres war gelind. Es starben aber in diesem Jahre an der Pest in Danzig 13,000, in Thorn 4300, in Elbing 7000. Im Jahre 1363 brach die Krankheit von Neuem mit noch grösserer Wuth aus, und verödete Thorn, Neumark, Graudenz und andere Städte fast gänzlich. — Von den Verheerungen derselben in Polen (wo sie in den Jahren 1349 und 1350 wüthete) gibt Joh. Lernet, *diss. de peste, Cremeneci* 1814 *p.* 10. Nachricht. — Für Oesterreich findet sich bei Petz *(Scriptores rer. Austriac. Ratisb.* 1745. *Fol. Vol. I. p.* 971.) folgende Nachricht eines Ungenannten: „Do ward der sterb in allen Oesterreich gar gross, und doch besonders datz Wienn, also, datz man alle lewt, arm und reich, musst legen in den Gottsakker zu Sand Cholmann, und sterben so viel leidt, an einen Tag zwelifft hundert leich, die gelegt wurden in den Gottsakker. Und wurden daselbs Sechs grub gegraben, untz auf das Wasser, und man that in die ein Grub viereig tausent leich, an die begraben wurden in den Klostern und in andern Kirchen; nam der Herzog floch aus der Stat gen Purchertsdorf, und verpot, datz man niemand torft gelegen auf der Freythöff überall in der Stat, und auch fluhen viel lewt aus der Stat, der viel auf dem Land sturben und auch haab sich der sterb an den lewten also an welchen lewten rothe Vrinkel oder schwarze erhaeben, und die sturben all dem dritten Tag, und entsprungen der lewten druess unter der ächsen, und zet den gemächten, die sturben nahent all dem dritten tag! welche lewt an den druessen und an den Vrekken lebten, der genass oft ains. Und war auch der jammer so gross, dass die lewt barfuess Kirchfaerten giengen, und taten grosse pett. Das half alles nicht. Oder es warat der starb von Ostern aus gen Sand Michels tag."

der Seuche wird es nicht schwer werden, den Charakter derselben näher zu bestimmen. Es war der schwarze Tod nämlich offenbar eine wahre, aus allgemeinen Störungen des Erdlebens hervorgegangene, und den übrigen Erscheinungen derselben parallele Pandemie. Gerade durch ihn aber findet der Grundgedanke unsres Versuchs eine auffallende Bestätigung, indem derselbe mit der ihm so charakteristischen Lungenaffection in das Centrum der allgemeinen animalischen, durch die auffallendste Prävalenz des Blutlebens charakterisirten Krankheitsstimmung des Mittelalters tritt. Denn wie die Seuchen der alten Welt, insbesondere die des Thucydides, die vegetative Sphäre des Organismus vorwiegend in Anspruch nahmen, wie in der Justinian'schen Pest sich dieser vegetative Charakter zu seiner höchsten Entwickelung ausbildete, so erreicht jene animale Richtung des Lebens in ihrer krankhaften Ausprägung im schwarzen Tode, wenn auch nicht ihre Akme, doch eine so bedeutende Stufe, dass eine Verkennung der inneren Gründe dieser Erscheinungen unmöglich wird. Vorzügliches Interesse aber gewinnt der schwarze Tod noch ausserdem durch die von ihm angeregte Umgestaltung des Krankheitscharakters des Mittelalters selbst, durch die auffallende Verbindung, in welcher er mit einer ganzen Reihe nach ihm auftretender epidemischer Krankheitsformen steht, deren näherer Untersuchung die folgenden Bemerkungen gewidmet sind.

Kaum hatte sich Europa von den Schrecknissen dieser furchtbarsten aller je erschienenen Pandemieen erholt, als von Neuem in den Jahren 1357 (Lebenwaldt) und 1361 (Lebenwaldt, Chalin) im Verein mit andern Plagen (Lebenwaldt erwähnt für das Jahr 1357 ein Erdbeben und feurige Meteore, Schnurrer im J. 1361 für Deutschland eine Theurung und ein am 12. December erschienenes Nordlicht, Lebenwaldt einen Cometen) Pesten ausbrachen, welche die Verheerungen der eben überstandenen erneuen zu wollen schienen.

Schnurrer glaubt, es sey diesen Seuchen eine Influenza vorausgegangen, allein die hierher gehörige Stelle bei Lance-

lotti und Matt. Villani [1]) muss vielmehr, wie es scheint, auf Schlundpest gedeutet werden, die ja früher und später so häufig den Vorläufer der eigentlichen Bubonenpest bildete. Die Krankheit, Anguinaglia, welche als eine häufige *(usitata moria)* bezeichnet wird, richtete im Herbst des Jahres 1357 in Brabant und in den Donauländern grosse Verheerungen an, und dehnte sich im Winter über Friaul und Slavonien aus, wo sie bis in den März des folgenden Jahres währte. Dieselbe Krankheit herrschte aber zugleich in Deutschland, Böhmen und an andern Orten. In der Gegend von Florenz grassirten drei- und viertägige Wechselfieber mit andern Fiebern, die indess im Ganzen gefahrlos verliefen. Wechselfieber aber gehören sonst zu Florenz zu den Seltenheiten. Wer bei jener ersterwähnten Krankheit den siebenten Tag überstand, war gerettet. Dieser letzte Umstand spricht vorzüglich für die Meinung, dass es Garotillo gewesen sey. Uebrigens befolgte die Krankheit in ihrer Verbreitung nicht die Gesetze einer Contagion, denn sie verschonte einzelne Städte, die doch andern, in denen sie herrschte, ganz nahe lagen. Ueberall dauerte sie 20—25 Wochen und raffte viele Personen von jedem Alter hinweg. Für die Pesten der J. 1361, 1372 und 1382 aber finden wir weder bei Schnurrer noch bei Ozanam genauere Notizen über die bei denselben vorkommenden Krankheitserscheinungen, und theilen um so eher Das mit, was sich aus den uns zu Gebote stehenden, bei Chalin befindlichen Nachrichten für die Geschichte derselben ergibt.

Die Hauptstellen über die Pest des Jahres 1361 finden sich bei Coiro [2]) und Muratori [3]). Die Krankheit war sehr ver-

---

1) Lancelotti, *Hoggidi, I. p.* 524. — Matt. Villani *lib. VII. c.* 87. *lib. VIII.* 24. *c.* 107.

2) Coiro, *storia di Milano. p.* 3.

3) Muratori, XVI, p. 505. — „*Eodem anno de mense Junii incoepit morbus sive mortalitas maxima in civitate et districtu Placentiae, quae duravit fere per annum, et similiter fuit per totam Lombardiam. Ex qua tertia pars et ultra gentium utriusque sexus et aetatis civitatis et districtus Placentiae defecerunt. Morientibus quibusdam apparebat humor coagulatus in modum*

breitet und herrschte unter Anderm in der ganzen Lombardei, namentlich in Venedig und Padua. Parma aber wurde von derselben so hart getroffen, dass es sich erst nach drei Menschenaltern ganz wieder erholt hatte. Die Krankheit dauerte nicht länger, als zwei Tage. Man dachte nur an den Tod und legte die Gestorbenen, oft selbst noch Lebende, in grosse Gruben auf dem freien Felde. Am heftigsten wüthete die sechs Monate dauernde Seuche vom August bis October. In Avignon rafften dieselbe Krankheit in drei Monaten 1700 [1]) Personen, darunter hundert Bischöfe und fünf Cardinäle, hinweg. — Die unten mitgetheilte Nachricht von Muratori beschreibt die Krankheit als eine dem schwarzen Tode völlig gleiche.

Bei Lancelotti [2]) findet sich ferner die Angabe, dass im J. 1369 in Genua und Venedig eine neue (?) Krankheit, „Giandussa" genannt, aufgetreten sey, in Form von „dragoncelli" (wörtlich „kleine Drachen" — Anthraces?) an den grossen Venen (? „varghi" — varga bedeutet Krampfaderbruch — wahrscheinlich doch auch Bubonen in den Weichen) und unter den Achseln. Die Krankheit tödtete schon binnen drei Tagen.

Chalin leitete dieselbe ebenfalls aus ungünstigen Conjuncturen der Gestirne, namentlich aus dem Stande des Saturn im Zeichen der Jungfrau, des Mars in den Zwillingen (1361, im achten Jahre des Pontifikats Innocenz VI.), des Mars und

---

cuticellae sub ascellis vel in inguinibus, et aliquibus apparebant pustulae sive apostemata in circuitu capitis post aures, et aliqui spuebant sanguinem putridum, quod erat pessimum signum. Et istos omnes febris acuta aliquando praecedens, aliquando succedens, suffocabat infirmos secunda vel tertia die subsequente; et ex istis sic signatis valde pauci evadebant, illi praecipue, qui in inguinibus signati erant. Si tumor signationis crescens aliquid molle monstrabat in summitate vel de subtus, tunc febre deficiente per emplastrum Malvavischi cum modica assungia superpositum et deinde apostemate cum ferro aperto, et putredine vacuato, sanabatur infirmus. Et talis morbus per totum mundum est dispersus."

1) Schnurrer vermehrt diese Zahl auf 17,000 und setzt diese Pest zu Avignon in das J. 1357.

2) Lancelotti, I. p. 524.

Jupiter im Stiere (1373 im dritten Jahre des Pontifikats Gregor XI.[1]) her. Sehr ausführlich ist derselbe in den Angaben der astronomischen, meteorologischen und epidemischen Erscheinungen des Jahres 1382, und es liegen offenbar Chalin's Beobachtungen über die Krankheit dieses Jahres seinen in der angeführten Schrift mitgetheilten Bemerkungen über die Pest überhaupt zunächst zu Grunde. —

Am 3ten Januar 1381, 2 Uhr, standen Mars und Jupiter in Opposition. Im Monat November zeigte sich ein Komet, dessen scheinbare Länge 22 Ellen betrug. Er war zwei Stunden vor Sonnenaufgang gerade unter der Wage und dem Kopfe des Drachen sichtbar, und erstreckte sich von dem Scorpion bis zur Jungfrau. Eine ähnliche Erscheinung *(Draco longissimus)* ward im August und September des folgenden Jahres beobachtet. Ausserdem wurde ein Komet 20 Tage lang über zwei Stunden nach Sonnenuntergang im Westen gesehen, von wo er durch die Milchstrasse sich nach Osten bewegte[2]). Das ganze Jahr war trocken, warm und regenlos, häufige Nebel entzogen die Sonne den Blicken der Menschen, (S. 50.) man beobachtete Insecten in grosser Zahl. An einer späteren Stelle (S. 207.) wird jedoch der October als sehr regnerisch bezeichnet. Der Krankheitscharakter war auffallend „biliös." Die Pest dieses Jahres verbreitete sich von Avignon aus nach Italien, Griechenland, Deutschland, England, Frankreich, Spanien, Portugal (Majorca), und überhaupt über alle östlich sowohl als westlich gelegenen Länder, nicht überall jedoch mit derselben Heftigkeit[3]). Zu Avignon wurde vorzüglich das gemeine Volk, weniger die Vornehmen, ins Besondere die Juden (S. 52.) und

---

1) Diese letztere finden wir mit Schnurrer nirgends als bei Chalin und bei Oefelius, *Rer. boicar. script. P. I. pag.* 44. — nicht „II, 144" (Schnurrer) — erwähnt.

2) So löst sich also der Widerspruch der Nachrichten bei Schnurrer, da nicht einer, sondern zwei (vielleicht selbst drei) Kometen erschienen.

3) Chalin l. c. p. 13. seqq. — Vergl. über die Verbreitung und Tödtlichkeit der Krankheit Schnurrer I, 348. u. d. f.

die sehr unmässigen Spanier, sowie viele Fremde ergriffen. (S. 39.) Bei den Juden, von denen der Zehnte starb, erschien die Krankheit vorzugsweise als die ausgebildetste Bubonenpest. (S. 53.) Für die einzige Ursache der Ausbreitung erklärt Chalin das Contagium (*„ex neutra [causa] nec aliunde quam contagione malo transeunte.“*). Auch diesmal starben Anfangs vorzüglich Kinder, Knaben und Jünglinge. Die Krankheit währte aber in den ersten Monaten höchstens vier Tage, später aber (*„atrocitate morbi aliquantulum mitigata“*) 7, 14, 20 Tage und länger. In Fällen der letzteren Art ging sie meist in Genesung über.

Als fernere derselben gemeinsamen Luft- und Säfteverderbniss entsprossene Krankheiten dieses Jahres nennt Chalin Hautjucken, geschwürige Krätze, Koliken, Spulwürmer, Hemitritäen. Wenn in der vollendetsten Form der Krankheit Bubonen (— welche Chalin überall *„tubercula“* nennt —) auftraten und in Eiterung übergingen, so gereichte dies den Kranken zum Heil [1]). Vorzügliches Interesse aber gewährt die Bemerkung dieses Arztes, dass oft am ersten oder zweiten Tage Blut ausgeworfen werde, indem in der Substanz der

---

1) Aus einer Stelle bei Chalin geht, wie aus vielen andern der besseren und genaueren Aerzte des Mittelalters, mit Klarheit hervor, dass dieselben mit der Bezeichnung *„febris pestilens“* einen scharfen nosologischen Begriff verbanden, und nur diejenigen epidemischen Krankheiten so nannten, in denen eine der Bubonenpest verwandte Eigenthümlichkeit, die Neigung zu kritischer Bubonen- oder Karbunkelbildung, sich offenbarte. *„De febre vero pestilente sic habendum, eam nunc esse tuberculorum symptoma, nunc illius ea. Nonnunquam enim febrem praeire, sequi tubercula, priora nonnunquam esse tubercula, posteriorem febrem: illud tamen quam hoc nocentius.“* Chalin p. 145. Ganz mit den neueren Erfahrungen und mit den geläutertsten Principien der Pathologie übereinstimmend ist Das, was Chalin über die symptomatische und kritische Bedeutung der Bubonen aussagt: *„Si febris tuberculum excitavit, duplici malo aeger vexatur, praesertim si morbi gravitate, die non decretorio, haud naturae vi et robore, tuberculi ea fuerit eruptio, quam ἐκ συμπτώματος γεγενημένην vocant. At vero ubi prodiit tuberculum, nulla dum molesta febre, si febris post assequutur, promittit id robur naturae a se detrudentis, quae supervacua sunt et onerosa: praesertim cum id humorum decubitu, non collectione sit: et attolente se sponte natura, non aliunde symptomatibus provocata.“* Chalin p. 145. 146.

Lunge oder in deren Häuten sich Carbunkel bilden, welche eine Vene oder Arterie zerstören. Der Kranke sey aber bei diesem Umstande fast jederzeit verloren, möge der Carbunkel aufbrechen oder nicht. Die Behandlung, welche Chalin für diesen Fall vorschlägt, macht seinem Scharfsinn alle Ehre und zeugt von gänzlicher Vorurtheilslosigkeit. Er verwirft den hier von allen Aerzten seiner Zeit so gepriesenen armenischen Bolus und Theriak, und will dafür revulsorische Aderlässe am Fusse und schleimige Getränke angewendet wissen. Oft beobachtete derselbe bei kräftigen jungen Personen eine sehr bedeutende aber weiche Anschwellung der Achseldrüsen, ohne dass das Ansehn der Geschwulst, die zuweilen eine gelbe oder livide, oft aber auch die gewöhnliche Farbe der Haut hatte, etwas Besonderes dargeboten hätte. Dabei aber war der ganze Arm bis in die Fingerspitzen von heftigem Schmerz ergriffen. Am vierten Tage hörte Geschwulst und Schmerz auf, und man kam leicht auf den Gedanken, dass das Uebel gehoben sey. Aber plötzlich wurde der Puls klein und zitternd (μηρμυκίζων), und am nächsten Tage war der Kranke todt. Chalin suchte dem Zurücktreten der Geschwulst durch kräftige örtliche Blutentziehungen, durch Blutegel, vorzüglich aber durch Schröpfköpfe und Zugmittel zu begegnen. Brachen aber später die schwarzen Pestexantheme über den ganzen Körper aus, so war der Kranke jederzeit verloren. — In andern eben so gefährlichen Fällen entstand eine bald weiche, öfter harte Geschwulst in der Mundhöhle und im Schlunde, oft zugleich mit Anschwellung der Ohrspeicheldrüsen verbunden, so dass der ganze Hals einen ungeheuren Umfang erhielt. Kranke dieser Art spuckten Blut aus und starben am 6ten, 10ten, 11ten, oder 14ten Tage. Chalin leitete aber hier eine ähnliche Behandlung, wie im vorigen Falle ein.

X.

Die Tanzwuth.

Wenn es überhaupt keinem Zweifel unterworfen seyn kann, dass die Gestaltung des besonderen Charakters der Volkskrankheiten um so abhängiger wird von der Culturstufe des Menschengeschlechts, und dass in der Wechselwirkung der rein epidemischen und der mit dem Entwickelungsgange der Völker gegebenen ursächlichen Krankheitsmomente der Einfluss der letzteren um so deutlicher und schärfer hervortritt, je weiter wir uns, von dem mehr passiven und objectiven Leben der alten Welt hinweg, der lebendigeren, selbstbewussteren Thätigkeit der europäischen Menschheit im Mittelalter nähern: so tritt uns die Wahrheit dieses Satzes in der merkwürdigen und in der Geschichte des Menschenlebens einzig dastehenden epidemischen Tanzwuth mit grösster Klarheit entgegen.

Bereits hat Hecker [1]) diese Bedeutung der epidemischen Tanzwuth des Mittelalters für das Leben jener Periode, und die nur aus der gesammten Eigenthümlichkeit dieser Epoche des europäischen Lebens zu gebende Deutung ihrer physiologischen Nothwendigkeit herrlich ausgesprochen, und seine Arbeit überhebt uns auch hier wieder weiterer, auf die blosse Bestimmung der historischen Thatsachen abzweckender Erörterungen. Aber für jene Beziehung der Tanzwuth zu den allgemeinen epidemischen Verhältnissen der Zeit ihres Auftretens, für die Entwickelungsgeschichte und den Verlauf dieser Erscheinung, scheinen einige weitere Bemerkungen nicht ganz überflüssig zu seyn.

---

1) Hecker, die Tanzwuth.

Zwar ziehen sich durch die ganze Geschichte der Krankheiten einzelne, der epidemischen Tanzwuth des Mittelalters analoge Erscheinungen hindurch, und es hat vorzüglich in noch früheren Zeiten nie an Krankheitszuständen ähnlicher Art gefehlt. Aber, wenn auch einzelnen derselben somatische Krankheitsursachen, zuweilen selbst in fast epidemischer Häufigkeit sich geltend machend, zu Grunde lagen; so verdankten doch noch mehrere fast ausschliesslich psychischen Potenzen, vorzüglich mystisch-religiösen Schwärmereien, ihren Ursprung. So haben wir schon oben von der Lykanthropie der ersten christlichen Jahrhunderte zu reden Gelegenheit gehabt; so hat für das früheste Alterthum Böttiger [1]) manches hierher Gehörige zusammengestellt. So die Geisslergesellschaften [2]), die vorzüglich um das Jahr 1260 ihr Wesen trieben; die Albati's in Italien, Schaaren frommer Büsser, welche in schwer bedrängter Zeit den Zorn des Himmels durch Wallfahrt und Gebet zu sühnen suchten. Aehnlich auch später in Deutschland die Wallfahrten nach Niclashausen, (im Jahre 1472) die sich als wichtige Andeutung des bald hereinbrechenden Umsturzes der bestehenden kirchlichen Verhältnisse darstellen [3]). Wenn schon bei diesen letzteren die Chronik das häufige Auftreten melancholischer und maniakalischer Zufälle erwähnt, so tritt noch viel sprechender das Unfreie und Krankhafte dieser wunderbaren Wanderungen in den sogenannten Kindfahrten hervor, die für diese ganze Periode des mittelalterlichen Lebens so charakteristisch sind. — Möge diesen aus dem angegebenen Grunde eine nähere Besprechung gewidmet seyn.

Die Kindfahrten.

Schon der Umstand, dass uns die Schriftsteller des Alter-

---

1) In Sprengel's Beiträgen zur Gesch. der Medic. I. 2tes Stück.

2) Vergl. E. G. Förstemann, die christlichen Geisslergesellschaften; (In Staeudlin's u. Tzschirner's Archiv für alte und neue Kirchengeschichte Bd. III.)

3) S. Schnurrer, Chronik der Seuchen. II. S. 17.

thums keine Nachrichten über früher beobachtete Beispiele einer solchen Wandersucht der Kinder aufbewahrt haben, dass uns aber statt dieser auf dem Akmepunkte des Krankheitslebens der alten Welt in den Völkerwanderungen ein Analogon dieser Erscheinung in weit grösserem Maassstabe entgegentritt, spricht deutlich dafür, dass die Erscheinung, welche früher, in der alten Welt, sich im Leben der Erwachsenen erzeugte, sich nun, nach der Umwandlung des vegetativeren Lebenscharakters in einen lebendig-animaleren, nur noch in dem Organismus des kindlichen Lebens ausbilden konnte. — Niemand würde mehr als wir selbst das Gewagte einer solchen Parallele fühlen, wenn wir nicht hoffen dürften, im Verfolge dieser Betrachtungen noch eine Menge Belege für unsre damit in der engsten Beziehung stehende Grundansicht beizubringen.

Wie gesagt, wir finden nur im Mittelalter diese Kindfahrten, und die unwillkürliche Wanderlust, welche in dieser Periode zu wiederholten Malen, unterstützt von dem Nachahmungstriebe dieses Lebensalters, welcher in den Schwärmereien der Kreuzfahrer, Wallfahrer, Geissler, und später der Tanzsüchtigen selbst reiche Nahrung fand, die Kinder ergriff, begegnet uns früher bei Erwachsenen in den verschiedenen Formen der Lykanthropie, und bildet ein gewiss nicht zu übersehendes Moment in den Wanderungen der Völker des Ostens. — Deutlich spricht sich in dem Zustande der wallfahrenden Kinder, bei allem Zugeständnisse mitwirkender psychischer Einflüsse, ein somatisches Grundleiden, eine eigenthümliche Affection des Ganglien- und Spinalnervensystems aus. Die Nachrichten gleichzeitiger Schriftsteller stimmen darin überein, dass die Kinder unwillkürlich von jener unbesiegbaren Wandersucht ergriffen wurden, dass sie sich gewaltsam den Armen ihrer Angehörigen entwanden, und dass die, welche dennoch zurückgehalten wurden, häufig starben. Ja es blieben selbst nach Beendigung der wundersamen Fahrten Viele Zeitlebens mit einem anhaltenden Zittern behaftet.

Das erste Beispiel einer solchen Kindfahrt wird im Jahre

1212 erwähnt [1]). Am ausführlichsten aber hat das Hierhergehörige Jourdain [2]) zusammengestellt.

Die meisten Chroniken setzen diese Kindfahrt in das Jahr 1212 oder 1213. Ein Zug ging von (Nord-?) Deutschland aus durch Sachsen über die Alpen bis an das adriatische Meer, der andere aus der Umgegend von Paris durch Bourgogne bis Marseille. Die Anregung zum Aufbruch der Kinder in Deutschland wird einem gewissen Nicolaus [3]) zugeschrieben, welcher denselben verkündete, dass das mittelländische Meer vor ihren Füssen zurückweichen werde, um sie nach Jerusalem zu führen. In Frankreich glaubte man, dass der Alte vom Berge zwei Emissäre, früher seine Gefangenen, veranlasst habe, ihm jene Kinder als Lohn für ihre Freiheit zuzuführen [4]). Es befanden sich aber unter dem Zuge Kinder jedes Alters und Geschlechts, ja solche, die kaum 12 Jahre zurückgelegt hatten, obschon höchst wahrscheinlich der grössere Theil sich eben in der Pubertätsperiode befand. Wenigstens soll theils auf dem Rückwege manches Mädchen verführt worden seyn, theils geht aus dem nachher zu schildernden Benehmen der Genueser her-

---

1) Aventin. Chron. (Frkft. 1622.) S. 750: „Es bracht auch der Teuffel einen grossen Zug von Kindern auff, die lieffen als schneyet zusammen, meynten, es were der heylige Geist in jhnen, zohen mit einem vbergrossen Hauffen, wolten das heylige Grab ohne Schwerdtschläge gewunnen haben, vnnd die Vngläubigen alle vertreiben mit jhren Geistlichen Liedern, die sie sungen, hengeten jn die närrischen Leut, Vatter vnd Mutter, viel schöns Dings an, gleich wie den jungen Kindern, so sie mit dem Creutz gehen, vnd wie mans in Beyern an etlichen Orten am Auffartabendt heisst die Jungfrawen prangen, sie kamen biss an das Venedische Meer, da verdarben sie, kamen die Meer-Räuber vber sie, nahmen jhnen was sie hatten: Wo sie sie hingeführet haben, oder wo sie hinkommen seyn, weiss kein Mensch davon zu sagen, etliche meynen die Räuber habens in das Meer geworffen vnnd ertränkt, oder sonst ermordet.“

2) Michaud, *histoire des croisades. T. III. p.* 616.

3) Noch jetzt spielt „der Niklas“ in den Kinderstuben seine Rolle.

4) Bekannt ist die Verbindung Kaiser Friedrich's mit dem Alten vom Berge, und Baco *(Opus majus f. p.* 254.) bezeugt den Handel mit jungen Leuten, der durch seine Sendlinge in ganz Europa getrieben wurde. Ausserdem betrieben Griechen und Venetianer diesen Handel ganz öffentlich. Die meisten der unglücklichen Opfer wurden später als Eunuchen im Dienste der Serails verwendet.

vor, dass die grösste Zahl derselben bereits dem Jünglingsalter angehörte.

Ohne Führung, ohne Lebensmittel, ohne Geld traten die jungen Schwärmer ihren Zug an. Vergeblich suchte man sie durch Ueberredung, List und Gewalt zurückzuhalten, sie fanden stets Mittel, ihren abenteuerlichen Plan durchzusetzen. Bald erhielten die einzelnen Haufen Zuwachs an Männern und Frauen, Andere unterstützten sie mit Geld und Lebensmitteln. Papst Innocenz III. vermochte die Nachricht von diesem Zuge zu der Aeusserung, dass diese Kinder durch ihren frommen Eifer, das heilige Land zu erobern, die Thatlosigkeit der Erwachsenen tief beschämten. Gar bald indess nahm die ganze Expedition ein klägliches Ende. Räuber und Betrüger gesellten sich, so erzählt Godofredus Monachus, gar bald zu den jugendlichen Kreuzfahrern, welche von Deutschland ausgezogen waren, und verliessen sie wieder, nachdem sie dieselben ausgeplündert hatten. Einer derselben fiel zu Cöln dem Arm der Gerechtigkeit in die Hände. Viele Andere der jungen Wallfahrer gingen durch die Strapazen des Zuges, durch Hitze, Mangel u. s. w. zu Grunde. Die Uebrigen, nach Italien gelangt, zerstreuten sich theils im Lande und wurden zuletzt durch Noth und Gewalt den Bewohnern dienstbar, theils erreichten sie, 7000 an der Zahl, Genua, wo ihnen der Senat einen 6 bis 7tägigen Aufenthalt in der Stadt erlaubte. Da man aber von ihrer Gegenwart eine Theurung befürchtete, und überdies besorgte, Kaiser Friedrich, der damalige Gegner Genuas und des päpstlichen Stuhles, möchte sich ihrer bedienen, um einen Tumult zu erregen, so verweigerte man ihnen einen längeren Aufenthalt. Indess blieben doch Einige, vornehmen deutschen Familien Entsprossene, zurück, wurden als Bürger aufgenommen, gelangten später selbst zu Ansehn und in den Patricierstand und wurden die Gründer mancher später hoch angesehenen Familie, z. B. des Hauses Vivaldi. Die Andern kehrten in einzelnen zersprengten Haufen, barfuss, von Allem entblösst, begleitet von Hunger und jeglicher Noth, verhöhnt und

verspottet in ihr Vaterland zurück. — Auch von Denen, die Frankreich verliessen, kam nur ein kleiner Theil zurück, der Rest kam in den Wellen des Meeres um oder wurde ein Opfer schändlicher Gewinnsucht. Zwei Speculanten zu Marseille, Hugues Ferreus und Guillaume Porcus, schlossen mit den Saracenen einen Handel, in dem sie denselben die Auslieferung einer beträchtlichen Zahl junger Leute zusicherten. Nichts konnte diesen Hartherzigen erwünschter seyn, als die Ankunft der jungen Kreuzritter. Sie versprachen, uneigennützige Frömmigkeit heuchelnd, die Schaar in das gelobte Land zu führen, und sieben Fahrzeuge nahmen alsbald ihren Weg nach der syrischen Küste. Nach zwei Tagen erhob sich auf der Höhe der Insel St. Pierre ein heftiger Sturm, der zweien der Schiffe den Untergang brachte. Die andern entkamen nach Bugia und Alexandrien, und die verblendeten Kreuzritter wurden als Sclaven verkauft. Vierzig derselben kamen in die Hände des Khalifen, zwölf, treu dem Glauben ihrer Väter, starben den Märtyrertod; aber auch die Renegaten blieben in der Sclaverei insgeheim dem Christenthume getreu. Die Verräther Hugues und Guillaume aber fanden später, überwiesen, dem Leben Kaiser Friedrich's nachgestellt zu haben, mit drei mitverschworenen Saracenen den wohlverdienten Tod auf dem Schaffot.

Papst Gregor IX. erbaute später auf St. Pierre eine Kirche zum Gedächtniss der vom Meere Verschlungenen. Aber auch Denen, die in ihr Vaterland zurückgekehrt waren, erliess der Papst ihr Gelübde nicht, und sie mussten später noch dem Kreuz zum zweitenmale folgen [1]).

---

1) Jourdain führt zwei Belegstellen wörtlich an:

a) Thomas de Champré, *de apibus:* „*Videmus anno ab incarn. Di.* 1213 *infinitam puerorum multitudinem spiritu deceptionis arreptos, cum signaculo crucis iter Hierosolymitanum aggressos fuisse, periisseque diversis in locis; et maximam ex iis multitudinem per maleficos quosdam sarracenis in mari venditos extitisse.*“

b) Baco Verul. *op. maj. p.* 254: „*Forsan vidistis aut audivistis pro certo, quod pueri de regno Franciae semel occurrebant in infinita multitudine post*

Der gleichzeitige Aufbruch einer so grossen Menge von Kindern an verschiedenen Orten spricht dafür, dass hier zunächst nicht die Sucht, die Kreuzzüge der Erwachsenen, für welche der Enthusiasmus längst erstorben war, nachzuahmen, sondern ein krankhafter Vorgang in der Sphäre des Ganglienlebens, somnambulen Zuständen vergleichbar, die Grundquelle der Erscheinung bilden mochte [1]). Wir sind in dieser Beziehung ganz der Meinung Schnurrer's, welcher auch in dieser Kindfahrt krankhafte, unwillkürliche Wanderlust erblickt. Vorzüglich spricht dafür das Alter der jungen Kreuzritter, von denen doch wohl die Mehrzahl sich schon in der Pubertätsperiode befand, deren so ausgebildete Anlage zu abenteuerlichen Aeusserungen der Thatkraft, die gerade jetzt das ganze geistige Leben beherrscht, und die in neuerer Zeit in wesentlich entsprechender Weise so oft als Feuerlust erscheint, wohl nicht weiter hervorgehoben zu werden braucht.

Hierbei darf nicht übersehen werden, dass in derselben Zeit nach dem Einbruche der Mongolen unter Dschingiskhan — ein Einbruch, der vielleicht ebenfalls zum Theil auf ähnlichen unfreiwilligen Motiven beruhte — an vielen Orten Seuchen unter Menschen und Thieren herrschten, deren nähere Beschreibung freilich die Chronisten jener Zeit, ihrer Gewohnheit gemäss, unterlassen.

In geringerer Ausdehnung und mehr unter der Form des Veitstanzes zeigte sich diese Erscheinung im Jahre 1237 zu Erfurt, woselbst über hundert Kinder plötzlich aufbrachen, und den Weg nach Arnstadt (zwei Meilen) tanzend und springend zurücklegten. Hier angelangt fielen sie erschöpft zu Boden, und nach dem Bericht einer alten Chronik starben von ihnen viele, nachdem sie von ihren Aeltern zurückgeholt waren, und

---

quendam malignum hominem, ita quod nec a patribus, nec a matribus, nec ab amicis poterant detineri, et positi sunt in navibus et sarracenis venditi, et non sunt adhuc LXIV. annis."

1) Von einer „eignen Aussage der Kinder, dass eine unwiderstehliche Gewalt sie zu dem Zuge getrieben" (Schnurrer) findet sich keine Angabe.

die übrigen blieben bis zu ihrem Tode mit einem anhaltenden Zittern behaftet [1]). Es ist jedenfalls nicht zu übersehen, dass Schnurrer [2]) (welcher diese Erfurtische Kindfahrt nicht erwähnt) für das Jahr 1238 ein successives Erkranken der Pflanzenwelt, (Misswachs, Theurung [3]) der Hausthiere, der Vögel und Menschen anführt. Dieses Zusammentreffen der Kindfahrten mit anderweitigen, mehr im somatischen Leben sich reflectirenden, epidemischen Krankheitserscheinungen ist auch bei dem dritten Beispiele dieser Art auffallend, und erinnert an eine tiefer liegende Beziehung des Zustandes zu dem im Kindesalter, wie in dem Leben der Thiere, so ausgebildeten Walten des Instinkts, jener unbewussten und undeutlichen, dennoch aber oft so mächtigen Vorahnung grosser Erscheinungen im Leben der Natur. Denn diese spielt sicher eine Hauptrolle bei so vielen sonst unerklärbaren Erscheinungen, welche grossen Epidemieen vorherzugehen pflegen, als: verändertes, meist stromaufwärts gerichtetes Streichen der Fische, Fortziehen der Vögel u. s. w. Ja es hat vielleicht, wie wir schon oben andeuteten, dieser Umstand einen beträchtlichen Antheil an dem Wandern und Westwärts-Ziehen roher Horden des Ostens.

Das dritte Beispiel einer Kindfahrt fällt in das Jahr 1458 und die folgenden.

Von dieser [4]) aber sagen die Chroniken geradezu aus, dass die Kinder durch einen unwiderstehlichen Drang zu dem Ziele der Wallfahrt (Sanct Michael in der Normandie) getrieben wurden, und dass keines dem Tode entging, welchem die Ausführung der unheimlichen Wanderung unmöglich gemacht wurde. Dasselbe Schicksal aber, welches vordem die jugendlichen

---

1) Hecker, die Tanzwuth S. 14.

2) Schnurrer I. 284.

3) Nach Fuchs, das heilige Feuer (Heckers Annalen X, p. 20.), regierte im Jahre 1236 zu Poitou das heilige Feuer gleichzeitig mit grosser Theurung und Hungersnoth.

4) Vgl. Schnurrer I, 373. Die Einsicht der Schrift Herold's *(peregrinatio puerorum subito concitatorum ad Sanct. Michaelem in Normandia Galliae)* war uns leider nicht gestattet.

Kreuzritter betroffen, bereitete auch den „Michaelskindern“ schmählichen Untergang [1]).

Die Tanzwuth.

Gehen wir aber auf die eigentliche Tanzwuth selbst über, so müssen wir vor Allem auf die dem eigentlichen Ausbruche derselben vorhergehenden Ereignisse aufmerksam machen, damit sich ergebe, in wie engem Zusammenhange diese selbst mit dem allgemeinen Zustande der damaligen Krankheitsverhältnisse Europa's standen. — Die Schrecken des kaum überstandenen schwarzen Todes, und der ihm an verheerender Wuth wenig nachgebenden Pesten der Jahre 1361 und 1373 standen noch in frischen Zügen vor den zaghaften Gemüthern der Menschen, die grässliche Mahnung an die Erbärmlichkeit und Nichtigkeit alles Irdischen wandte das wüste, rohe Geschlecht dieser Zeit auf kräftige Weise zur Anerkennung einer höheren Macht hin, welche die Schicksale der Sterblichen lenkt und leitet. Es konnte nicht fehlen, dass zahlreiche und eifrige Büssungen jeder Art, — der Denkart des Zeitalters gemäss das geeignetste Mittel, den Zorn der Gottheit zu versöhnen — vorgenommen wurden, dass sich unter Anderm auch die schon besprochenen Geisslergesellschaften bildeten, dass überhaupt überall eine höchst gereizte Stimmung des Nervenlebens sich ausbilden musste. Alle diese Umstände erscheinen indess nur als die mitwirkenden, entfernteren ursächlichen Momente zur Entstehung jenes besondern Leidens der sensitiven Sphäre des Lebens, wie es sich in der Tanzwuth gestaltete. Den grossen Antheil, welchen an der Ent-

---

1) Aventinus p. 846. „Auch in diesem Jahr war die Kindfahrt gen S. Michael, lieffen die Kinder in Frankreich in Normandey gen S. Michael, heisst man noch Michaels-Kinder, Es kam vrplötzlich die Kinder an, mussten dahin lauffen. Man sagte, welches nit lieff, wenn es ankehme, vnn mans jm wehret, so stürbe es von stund an, sturben irer viel vor hunger, viel erfroren, etliche wurden in Frankreich gefangen vnnd verkaufft, ist keines wider heim kommen. Die Mütter kundten sie nicht daheim behalten, kam eine grosse Pestilentz hernach.“

stehung und Fortbildung des Uebels uralte heidnisch-christliche Gebräuche, z. B. die bacchantische Feier des Johannistages hatten, hat Hecker vortrefflich auseinandergesetzt; weniger, wie es möglich war, dass gerade jetzt Sonderbarkeiten solcher Art sich mit der Gewalt einer Seuche in das Leben eines Volkes eindrängen, und den erstaunten Blicken von halb Europa ein bis dahin unerhörtes Schauspiel zeigen konnten. — Die chronistischen Berichte ergeben aber mit Klarheit, dass in dieser Zeit, neben vielen andern Krankheiten verschiedener Natur (obwohl auch sie, wie später gezeigt werden wird, an dem allgemeinen Charakter des Lebens in damaliger Zeit den innigsten Antheil nahmen) Krankheiten des Bewegungsnervensystems in ungewöhnlicher Häufigkeit herrschten, dass sie selbst, als eine der besondern Ausstrahlungen jenes allgemeinen gangliös-animalen Krankheitscharakters, sich zu epidemischer Häufigkeit aufschwangen. — Vor der Tanzwuth herrschten auffallend zahlreiche Thierseuchen. Im Jahre 1374 und 1375 wurden in Deutschland, wie Schnurrer [1]) nach Gassarus berichtet, Hirsche, Rehe, Schweine, Hasen und Füchse wie durch ein Contagium hinweggerafft. Schon früher (1354) herrschte in England nach Webster eine epidemische Tollheit, die sich später (1373) wiederholte [2]), ja die sogar Schnurrer als den Ausgangspunkt der hernach vorzüglich in Deutschland auftretenden Tanzwuth anzusehen geneigt scheint, die aber gewiss nur andeutet, dass tiefer liegende unabwendbare Ursachen diese

1) Schnurrer Chron. der Seuchen. I, 345.

2) Bei Webster I. p. 223 und 225 heisst es folgendermassen: „*The rainy and humid seasons which introduced the great pestilence of* 1347 — 50, *were succeeded by drought in* 1350, *a comet in* 1354, *with tremendous storms, and a meteor, which burst a heavy report. The winter following was severe; and in* 1454 *Africa and Cyprus were devoured by locusts. In England prevailed epidemic madness in* 1354. *In* 1358 *was a severe winter etc.*“ — „*In* 1373 *raged an epidemic madness among the lower people in England; and in* 1374 *a similar disorder prevailed in France and Italy. During pestilential periods, some general cause seems to affect the brain in a powerful manner, even in persons who escape the plague.*“

wunderbar-unheimliche Lebensstimmung in allgemeinerer Verbreitung anfachten und nährten.

War denn aber wirklich die Krankheit ihrer wesentlichen Grundlage nach eine so ganz neue? — Keineswegs. — Denn wenn wir diese epidemische Tanzwuth wohl ohne Widerspruch als einen vorzugsweise im Ganglien- und Rückenmarks-Nervensysteme wurzelnden Krankheitsprocess betrachten dürfen, wofür doch alle Erscheinungen desselben, ins Besondere die convulsivischen, unwillkürlichen Bewegungen der unteren Extremitäten so deutlich sprechen, so finden wir zu ihr schon in der Lykanthropie des Alterthums ein Analogon.

An einer früheren Stelle (S. oben S. 26.) ergab sich, wie diese Lykanthropie als somnambuler Krankheitsprocess sich vorzüglich in der Akmeperiode der Krankheitsconstitution des Alterthums entwickelte, wie in ihr die reinere Form des Nachtlebens auftrat, wie die dunkle, geheimnissvolle Nacht die Kranken, ihnen selbst unbewusst, hinausführte unter die Schauer der Gräber, und wie sie Thieren gleich irrten und sich geberdeten im kranken Wahne. Schon aus diesen Angaben, die leider fast Alles sind, was wir über eine Erscheinung wissen, welche jedenfalls für die Auffassung der gesammten Lebensverhältnisse des Alterthums sehr wichtig ist, geht hervor, wie sich die Tanzwuth des Mittelalters ungezwungen an jene anreiht. Indess sind hier die Verschiedenheiten noch wichtiger, als die Punkte der Uebereinstimmung, und es springt auf den ersten Blick in die Augen, dass in der mittelalterlichen Tanzwuth, so sehr die ganze Erscheinung auch in das Gebiet des menschlichen Nachtlebens im weiteren Sinne fällt, der krankhafte Vorgang in einer höheren, animaleren, mehr dem Tage zugekehrten Sphäre dieser geheimnissvollen Region des Lebens spielt. Derselbe Krankheitsprocess, welcher, der vegetativen Stimmung des Lebens im Alterthume gemäss, sich dort als Lykanthropie zeigte, bildete sich in dem helleren Lichte des Mittelalters, und in Folge der jetzt in einer höheren, animaleren

Richtung des Lebens sich offenbarenden krankhaften Thätigkeit überhaupt, zu der Tanzwuth aus.

Die Bestätigung dieses Ausspruches ergibt sich leicht aus einer einfachen Vergleichung der auf beiden Seiten auftretenden Erscheinungen. Während die von der Lykanthropie Ergriffenen nur des Nachts von jener geheimnissvollen Kraft eines krankhaften Traumlebens fortgerissen wurden, erfasste derselbe Dämon, im Mittelalter schon mehr an das Licht des Tages zu treten wagend, die ihm Verfallenen in der Dämmerung, an der Grenze des Tages und der Nacht. Ja, später fanden die Anfälle der Krankheit, welche mit der erreichten Akme des Leidens nun schon das ganze Leben beherrschten, selbst am hellen Tage Statt. Traten in der Lykanthropie, der tieferen Stufe des Leidens gemäss, die abnormen Gefühle als niederes, thierisches Selbstbewusstseyn, als Glaube der Verwandlung des eignen Körpers in Wolfes- oder Hundes-Gestalt hervor, so gaben jetzt die Kranken das Bewusstseyn ihrer Menschennatur nicht auf, wenn auch immer noch nur niedere Triebe und Gelüste, namentlich krankhaft gesteigerte Geschlechtslust, sich geltend machte [1]).

Es ist nach den uns übrig gebliebenen Nachrichten über die Lykanthropie nicht zu ermitteln, ob den von ihr Befallenen

---

1) Viele der gleichzeitigen Schriftsteller haben sich verleiten lassen, diese ganze Erscheinung der Tanzwuth als einen Betrug darzustellen, den sich Menschen der niedrigsten Volksklasse erlaubt hätten, um unter der Maske eines sie peinigenden Leidens ungestraft wilden Lüsten fröhnen zu können. (Vergl. die Limburger Chronik bei Hecker S. 86. „Und fand man, dass es eine Ketzerey war und geschahe um Golds willen, dass ihr ein Theil Frau und Mann in Unkeuschheit mochten kommen und die vollbringen." — — „Also nahm es ein betrogen End — und war ein eitel Teuscherey" u. s. w. —) Ein Verdacht, der durch die gewiss häufig Statt findende Simulirung der Krankheit, die theils das thätige Mitleid der Umstehenden erweckte, theils Gelegenheit zu freier Befriedigung geschlechtlicher Triebe zu geben schien, einigermassen gerechtfertigt wird; obschon er, allgemein ausgesprochen, eben so ungerecht ist, als ähnliche Beschuldigungen, die allen Somnambulen und Magnetiseurs unsrer Tage hin und wieder gemacht wurden.

eine Rückerinnerung ihres Zustandes blieb oder nicht. Nimmt man das Letztere an, wozu uns die reiner gangliöse Ausbildung des somnambulen Nachtlebens einigermassen berechtigt, so gibt auch dieser Punkt interessante Differenzen der verglichenen Zustände. Denn bei der Tanzwuth fand diese Rückerinnerung, wenn auch nicht in allen, doch in vielen Fällen Statt, zum Beweise, dass bei ihr das Nachtleben nicht mehr im Stande war, die freie, helle Thätigkeit des Gehirnlebens im Anfalle selbst gänzlich zu unterdrücken und so jede Rückerinnerung unmöglich zu machen. Die Tanzsüchtigen erzählten, wie sie geglaubt, in einem Strome von Blut [1]) zu stehen und deshalb springen zu müssen, und wie sie die Herrlichkeit Christi und des Himmels geschaut [2]). Als fernere Eigenthümlichkeiten dieses Zustandes, welche, so schwierig hier auch die Erklärung ist, nicht wenig zur Begründung der Ansicht von der somatischen, wenn auch in höheren Kreisen des sensitiven Lebens ruhenden, Basis des Uebels beitragen, werden von den Beschreibern die Abneigung der Kranken vor dem Anblick der rothen Farbe und vor weinenden Personen [3]), eben so der Abscheu hervorgehoben, den Einige gegen die damals üblichen Schuhschnäbel hegten [4]), so dass sogar aus diesem Grunde zu Lüttich die Verfertigung derselben untersagt wurde. Vor Allem aber weist auf den vorwiegenden Antheil, welchen somatische Störungen an der Entstehung des Uebels hatten, die tympanitische Auftreibung des Unterleibes hin, welche, wenigstens in den ausgebildeten Fällen der Krankheit, auf der Höhe der Epidemie so häufig auftrat. Der Pöbel und selbst gebildetere

---

1) Blutströme, — gewiss nicht ohne Bedeutung für den gesammten Charakter der Erscheinung. Vergl. Blumröder, das Irreseyn oder psychiatrische Grundsätze. Leipzig 1836. S. 44. u. d. folgg.

2) S. Hecker, die Tanzwuth, S. 2. u. 84.: „*Cernit Mariae filium et caelum apertum.*“

3) S. Hecker, die Tanzwuth, S. 84. „*Spernit videre rubea et personam flentem.*“

4) S. Hecker S. 85. „*Rostra calceorum aliqui clamabant se abhorrere, unde in Leodio fieri tunc vetabantur.*“

Ungläubige hielten diese Auftreibung des Unterleibes oft für Schwangerschaft, in welcher sie allerdings zuweilen wohl ihren Grund gefunden haben mag. Allein es unterliegt die oben angedeutete wahre Natur dieser Erscheinung bei der Mehrzahl keinem Zweifel, da sie auch bei Männern und Kindern vorkam [1]).

Leider sind uns keine ärztlichen Nachrichten über die Tanzwuth übrig geblieben, da man zu jener Zeit nur zu allgemein den Zustand als einen dämonischen anzusprechen geneigt war. Ein Irrthum, der durch die wirklich dämonische Form des somnambulen Traumlebens, zu welchem sich oft die Tanzwuth entwickelte, hinreichend entschuldigt wird [2]).

So herrschte die merkwürdige Krankheit an vielen Orten in England, Frankreich und Deutschland [3]).

Wie aber Alles seine Entwickelungsgeschichte hat, so auch unsre Tanzwuth. Nachdem die oben angedeuteten constitutionellen Krankheitsverhältnisse eine längere Zeit hindurch das Auftreten derselben begünstigt hatten, wurde dieselbe, gleich-

---

1) S. Hecker S. 87. und daselbst die Cölner Chronik.

2) Hecker theilt S. 84. aus dem Pistorius einen Fall der Art ausführlich mit. Deshalb wurden vorzüglich Exorcismen und mit Erfolg gegen das Uebel in Gebrauch gezogen.

3) Eine fernere Nachricht hat von Martius gegeben. (Auszug aus der Chronik von Alten-Zelle in d. Dresdn. Zeitschr. f. Natur- u. Heilk. Bd. V. p. 125.) „Im Jahr 1374 grassirte der Veitstanz im Zellgebiete epidemisch. Er befiel alle Stände, jedes Geschlecht und Alter. Man hielt die Patienten für vom Teufel besessen und die frommen Klosterväter hatten vollauf zu thun, durch biblische Sprüche und Beschwörungen den bösen Geist auszutreiben, wobei ihnen das vom Papst Urban V. 1367 allen Cistercienser-Klöstern ausschliesslich ertheilte Privilegium, sich tragbarer Altäre bedienen zu dürfen, ungemein zu Statten kam."

Ferner finden wir eine hierher gehörige Stelle bei Bzovius *(Annales ecclesiastici ad a.* 1374.) „*Quo etiam anno, scilicet isto* 1374, *in inferiore Germania maniaca passio (quam S. Johannis choream appellant) multos homines infecit. Haec viros et mulieres, juvenes et virgines, profugos et insanos ex patria et cognatione ejecit, qui primum in terram cadentes spumabant, postea surgentes usque ad defectionem saltabant, donec fortissima ligatura ab aliis stringerentur. Ex ea occasione multae deceptiones fiebant. Nam plures, ut vel pecuniam mendicando perciperent, vel luxuriam suam explerent liberius, morbum fingebant.*"

sam in der rückschreitenden Periode ihres Lebenscyclus, immer seltener. Deshalb war sie bereits zur Zeit des Paracelsus viel milder geworden, und hatte namentlich das Symptom der Trommelsucht eingebüsst. Zum Beweis, dass das Grundleiden, bei geringerer Intensität, sich nicht mehr in der materiellen Sphäre des Lebens zu reflectiren vermochte. Eben so fehlte bei den meisten dieser Kranken das Heulen, Schreien und Springen der stärker Behafteten; auch empfanden sie keinen übermässigen Drang zum Tanzen, und thaten während der Anfälle willig, was ihnen geheissen wurde, wiewohl sie ihres Verstandes nicht ganz mächtig waren, ja es fanden sich sogar einige unter ihnen, die nicht einmal tanzten, sondern der innern Unruhe, die den Anfällen von dieser Art Nervenübeln vorauszugehen pflegt, willenlos durch Lachen und rasches Gehen bis zur Ermüdung genügen mussten. Offenbar steht diese, dem ursprünglichen Uebel schon sehr entfremdete Krankheit dem sogenannten Veitstanze der neueren Zeit ganz nahe, oder fällt vielmehr, bis auf das weniger wesentliche Lachen, mit ihm zusammen; eine Milderung der Tanzplage war also zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts offenbar eingetreten [1]. Schenck von Grafenberg sah zu Ende des 16ten Jahrhunderts die Krankheit in einer Umgestaltung ihrer Form, die sie noch mehr unserm Veitstanze nähert.

Für die fernere Geschichte der Tanzwuth und ihr allmäliges Verschwinden können wir durchaus auf Hecker verweisen.

---

1) Vgl. Hecker, Tanzwuth, S. 19.

XI.

Der Petechialtyphus.

So manche Stelle dieser Untersuchungen auch Gelegenheit zu der Bemerkung gab, dass die Krankheiten des Menschengeschlechts, diese Erzeugnisse eines ungeheuren Zerwürfnisses zwischen dem allgemeinen Leben der Erde und dem des Menschen, wie sie in ihrer Gestaltung vorzüglich auf der Verschiedenheit des organischen Ausdruckes des Menschenlebens beruhen, und so nothwendig in den verschiedenen Entwickelungsepochen dieses letzteren unter verschiedener, durch die unerschütterlichsten Gesetze bedingter Form auftreten müssen, dass diese welthistorischen Krankheiten auch auf die fernere Gestaltung der universellen Krankheitsconstitution den entschiedensten Einfluss äussern: so tritt doch in keinem Zeitraume der Geschichte der Krankheiten dieser enge Zusammenhang der auf einander folgenden Modificationen des epidemischen Krankheitscharakters, diese physiologische Verwandtschaft des Erzeugten mit dem Schaffenden so sehr und in so markirten Zügen hervor, als in der nun zu betrachtenden auf die Verheerungen des schwarzen Todes folgenden Periode.

Wir dürfen indess, ehe wir die Geschichte des Petechialtyphus [1]) weiter verfolgen, eine andre Frage nicht übergehen, die nach dem Grade der Verwandtschaft desselben mit der Bubonenpest, und nach der Möglichkeit der primären europäischen

---

1) Vergl. unten die Abschnitte über den Scorbut, die Syphilis, den englischen Schweiss u. s. w.

Entstehung beider Krankheiten[1]). Die Vertheidiger der Contagion bei der Pest haben neuerlichst an Lorinser einen gewichtigen Vorkämpfer gewonnen; aber eine andere nicht weniger gewichtige Stimme hat sich ganz kürzlich erst in einer Weise vernehmen lassen, welche fernere Erörterungen nicht ganz ausschliesst. Mit einem gewissen Widerwillen sehen wir uns hier in die Nothwendigkeit versetzt, dieses in unsern Tagen bis zum höchsten Ueberdrusse und meist sehr einseitig abgehandelte Thema ebenfalls zu berühren. Wir können aber, um kurz zu reden, bei keiner noch so ansteckenden Krankheit (bedürfen ja doch selbst Syphilis und Scabies einer gewissen Anlage) an eine reine Contagion glauben, und stets hat uns das gewichtige Wort Sydenham's in das Ohr getönt: „dass selbst die Pest nicht ohne eine sie begünstigende epidemische Constitution gedeihe."

Durch die neueren Untersuchungen über die Bedingungen zur Entstehung der Pest in Aegypten steht fest, dass vorzugsweise in diesem Lande alle Erfordernisse zur ursprünglichen Entwickelung derselben gegeben sind. Französische Aerzte (Lagasquie, Pariset), vor Allen aber Lorinser und Hecker haben bewiesen, dass die gesammten klimatischen und endemischen Verhältnisse jenes von der Natur in vieler Hinsicht so ausserordentlich begünstigten Landes, die jährlichen Ueberschwemmungen des Nils, die in unglaublicher Ueppigkeit dem fruchtbaren Boden entkeimende Vegetation, aber auch die Exhalationen allerwärts angehäufter faulender Pflanzen und thierischer Körper, die Art der Begräbnisse in dem feuchten, schlammigen, alljährlich von Regengüssen, Ueberschwemmungen und den räuberischen Thieren der Wüste aufgewühlten Boden, ja sogar mitten in den Wohnungen der Menschen[2]), das Elend der in Schmutz jeglicher Art versunkenen ärmeren

---

1) Vergl. J. J. Reuss, Selbstständige Form und Identität des Fleckenfiebers mit der orientalischen Pest. Nürnb. 1815.

2) Pariset *sur les causes de la peste. p.* 131. *seq.*

Volksklasse (Fellah's), die Hitze der afrikanischen Sonne u. s. w. sich vereinigen, um fortwährend die Urformen der Pest, den Dem el Muja (ein bösartiges Wechselfieber), das Beulenfieber u. s. w. zu erzeugen, und dass es nur einer geringen Steigerung der Energie jener unheilvollen Einflüsse bedarf, um die fast stets im Finstern schleichende und in ihrer Keimform, dem Beulenfieber, wohl immer vorhandene wirkliche Pest zu erzeugen. — Hecker aber hat gezeigt, wie sich diese Wechselfieber zur wirklichen Pest verhalten [1]).

Es gab für Aegypten eine glückliche Zeit, wo die Vorsicht einer hocherleuchteten Priesterherrschaft es verstand, durch die zweckmässigsten Anordnungen, welchen durch die Weihe religiöser Pflichtgebote ein heilsamer Nachdruck verliehen wurde, diesen Verein von Schädlichkeiten, von denen nur kurzsichtige Einseitigkeit einzelne vorzugsweise anklagen kann, theils gänzlich zu entfernen, theils durch die ungeheuersten Anstrengungen, deren jemals dumpfer und in fast bewusstlose Folgsamkeit gegen vermeinte göttliche Anordnung versunkener Fanatismus fähig war, so zu zügeln, dass nur selten eine wirkliche Pest in epidemischer Verbreitung das Land verheerte [2]), und dass Aegypten im Alterthume nur selten für Europa und Asien die unheilvolle Bedeutung erhielt, als später und noch in unsern Tagen unter dem Joche roher und nichtswürdiger Despoten.

Ueberall wo jemals ähnliche Einflüsse Statt fanden und noch jetzt zusammentreten, da gefällt sich die Wuth der entfesselten Elemente in Erzeugung ähnlichen Unheils. So hat Ostindien seinen Mordyxim und die bengalischen Jungall-Fieber, welche Hecker [3]) kürzlich so meisterhaft beschrieb, so Süd-Amerika in den Niederungen seiner kolossalen Ströme

---

1) Hecker, Gesch. d. neuer. Heilk. S. 66. u. d. f. 80 u. d. f. u. an viel. a. Stell. —

2) Vergl. oben die Mittheilungen über die ältesten Nachrichten von Pestepidemieen in Aegypten und Libyen.

3) Hecker, Geschichte der neuer. Heilk. S. 110 u. d. f.

das gelbe Fieber, so die flachen Ufer der Donau ihre ganz ähnlichen Fieber, gezügelt und vor verderblicher Höherbildung bewahrt durch die Vorsicht der Eingeborenen, und die Rinderpest. — Es sey versucht, einige wenige Andeutungen zur Lösung der hochwichtigen Frage mitzutheilen, ob das mittelalterliche Europa, so unzähligemale von der unbarmherzigen Geissel heimgesucht, stets nur von Aegypten her die Pest bekam, die es noch nicht durch die Quarantaine, durch welche die südöstlichen Grenzstaaten Europa's in unsern Tagen mit hochherziger Aufopferung einen ganzen Welttheil beschirmen, zu zügeln wusste, oder ob die damaligen Verhältnisse Europa's zu autochthoner Erzeugung pestartiger Seuchen überhaupt, und der ausgebildeten Bubonenpest selbst, befähigt waren.

Vergleichen wir aber zunächst den gegenwärtigen Zustand Europa's in Bezug auf die Verhältnisse des Bodens, des Anbaues, der Cultur, der Ordnung des Lebens in Städten und Wohnorten mit dem früheren des Mittelalters, so ergibt sich gar bald der bedeutendste Unterschied.

Betrachten wir das platte Land und den Anbau des Bodens, so erhellt, wie bedeutend der letztere, mit Ausnahme weniger Districte, im Allgemeinen zugenommen und sich vervollkommnet hat. Die Ausrodung der Wälder, die Austrocknung der Sümpfe, erscheinen bei der Urbarmachung des Bodens als Hauptmomente. Wenn nun aber auch feststeht oder doch höchst wahrscheinlich ist, dass die Wassermenge auf unsrer Erde stets dieselbe bleibt, so steht doch die Annahme, dass sich dieses Verhältniss im Laufe der Zeiten für einzelne Districte nicht unwesentlich verändert habe, weder mit der Theorie, noch mit der Erfahrung im Widerspruch. Beschränken wir uns auf Deutschland, so zeugen eine Menge von Erfahrungen unwidersprechlich dafür, dass das Klima seit Tacitus milder geworden sey. Immer mehr mussten im Laufe der Jahrhunderte der dichte Wald und der Sumpf vor der fruchtbaren Flur zurückweichen, vor dem frischen belebenden Lichte der Sonne mussten immer mehr die Nebel und verpestenden Dünste fliehen,

die bis dahin undurchdringliche Wälder und versumpfte Moorgegenden einhüllten. — Nicht weniger geeignet für Erzeugung und Beherbergung pestartiger Seuchen, ähnlich den noch heute in den Städten und Dörfern Aegyptens Statt findenden Verhältnissen, gestaltete sich die Eigenthümlichkeit der Wohnplätze des Mittelalters. Noch heute sehen wir in deutlicheren oder geringeren Spuren, dem einzigen Ersatze für den Mangel genauerer Kenntnisse dieser Formen des äusseren Lebens, die Reste einer Bauart, welche nur zu geeignet war, dem ersten und vorzüglichsten Schutzmittel der Gesundheit, der kräftigsten Zerstörerin Krankheits-schwangerer Miasmen, der atmosphärischen Luft, in freier Bewegung Zutritt zu verschaffen. In übermässig hohen Häusern, der luftigen Hofräume und noch mehr der Gärten entbehrend, in engen, winkligen, kaum der Sonne zugänglichen Strassen, drängten sich die Bewohner zusammen. Dem Abflusse des Regenwassers, der Reinigung der Strassen, wurde wohl kaum eine Sorgfalt gewidmet; kein wohlthätiges Gesetz befahl nach harten, schneereichen Wintern die Räumung der Strassen und Plätze, welche ja die milde Frühlingswärme auch ohne Zuthun der Menschen vollendete; keine Anordnung verhütete die Verunreinigung der öffentlichen Wege durch noch verderblicheren Unrath. Bedenken wir dazu die kriegerische Befestigung der meisten Städte, die bewegungslosen Wassermassen, welche in breiten und tiefen, jeglichen Schmutz aufnehmenden Gräben ihre hohen Mauern umringten, berücksichtigen wir die allgemeine Sitte, die Todten in der Nähe und selbst im Innern der Kirchen, grösstentheils in dumpfen Gewölben, welche der langsamen und deshalb gefährlicheren Fäulniss Vorschub leisteten, zu bestatten; bedenken wir die Enge der überfüllten Wohnungen und die weit geringere Annehmlichkeit des Lebens überhaupt: so erhalten wir ein Bild, welches dem heutigen Zustande der ägyptischen Städte nicht ganz unähnlich seyn dürfte. Betrachten wir ferner den Mangel oder doch die Bodenlosigkeit der ungepflasterten Strassen und öffentlichen Wege u. s. w., so muss Alles die-

ses der Annahme, dass die Verhältnisse des Bodens, der Wohnungen und der Luft im Mittelalter gerade in den bevölkertsten Gegenden Europa's die Entstehung und Verbreitung pestartiger Krankheiten nur zu sehr begünstigten, zur Stütze dienen. So finden wir vorzüglich in einzelnen Städten häufige und verderbliche Pestepidemieen, welche sich auch noch in späterer Zeit in dieser Beziehung nicht eben durch Freundlichkeit und Wohnlichkeit auszeichneten, beispielsweise vor Allem in Paris, London, Basel, Augsburg und Nürnberg. Chalin de Vinario misst ausdrücklich dem unendlichen Schmutze der Strassen von Avignon und Paris einen grossen Antheil an der Erzeugung pestartiger Krankheiten bei. — Wäre es nun möglich, die von Einigen geäusserte Hypothese einer immer mehr abnehmenden Temperatur des Erdkörpers mit Beweisgründen zu unterstützen, so würde damit allerdings für die noch vollständigere Begründung unsrer so eben angedeuteten Annahme nicht wenig gewonnen seyn. Diese Ansicht wird indess bekanntlich durch Gründe der physikalischen Beobachtung nicht gerade unterstützt.

Wir geben hier die weitere Verfolgung dieses Gedankens, auf welchen wir später wieder zurückkommen, auf, und wenden uns zu historischen Thatsachen, und zu den Nachrichten über die Entstehung des Petechialtyphus.

Der zu Ende des 15ten Jahrhunderts stattfindenden Entwickelung des Petechialtyphus zu welthistorischer Bedeutung liegen gewiss noch andere Verhältnisse als die Invasionen der Türken in Italien zu Grunde. Pfeufer [1]) hat zwar nachgewiesen, dass die Epidemieen, welche von 1477 — 1485 in Udine, Venedig, Ferrara, Parma, Mailand, Mantua, Rom, Bologna, Modena, Brixen, Bergamo, Florenz, Brescia, Alessandria u. s. w. herrschten, von Omodei fälschlich als Petechialtyphus-Epidemieen betrachtet werden, indem sie offenbar Bubonenpesten waren, und mit den Einfällen

1) Pfeufer, Beiträge, S. 31. u. d. f.

der Türken im engsten Zusammenhange standen. Dagegen lässt sich nicht leugnen, dass diese an neuen krankhaften Bildungen so überreiche Zeit, das Ende des 15ten Jahrhunderts, auch auf die Bubonenpest ihren Einfluss übte, und aus ihr mit mehreren anderen Sprossenformen auch den Petechialtyphus erzeugte, oder dass allgemein-constitutionelle Krankheitsverhältnisse gerade jetzt diesem seine Entstehung gaben. Die im Jahre 1479 zu Florenz herrschende Epidemie der Bubonenpest bildete bereits den Uebergang zum Fleckfieber, und dies war noch mehr mit den Epidemieen zu Mailand (1477) und Ferrara (1485) der Fall. Denn wenn auch von je Petechien als untergeordnete Glieder in der Symptomenreihe der Pest erschienen, so beschäftigt sich doch Marsilius Ficinus [1]), der Beschreiber dieser Florentiner Epidemie, auffallend lange mit jener Form oder jener Periode der Pest, in der noch keine Bubonen erscheinen. Zudem schildert er auch das Fieber und die übrigen Erscheinungen, namentlich die Typhomanie, ganz so, wie es bei dem Petechialtyphus zu seyn pflegt. Nichts desto weniger gehört diese Epidemie noch der Bubonenpest an, wie sich aus andern Stellen desselben Ficinus deutlich genug ergibt. Denn es bedarf kaum der Bemerkung, dass bei der unendlichen Energie der Bubonenpest es dem Sprössling nur sehr langsam und allmälig gelingen konnte, seinem Erzeuger die Herrschaft zu entreissen. Es bedurfte dazu mehr als zweier Jahrhunderte, in denen eben der Wechsel und das Zusammentreffen von wahrer Pest und Fleckfieber die Erkenntniss des eigentlichen Charakters der Epidemieen so sehr erschwert. So ist es erklärlich, wie die Bemühungen Derer, die das Geburts-

---

1) Marsilii Ficini *Florentini epidemiarum antidotus ex idiomate Thusco a Hieronymo Ricio latinitate donata.* (In Mars. Ficini *opera omnia*, *Tom. I. pag.* 566.) *cap. IV.* „*Sunt nonnulla pestilentialis febris signa, videlicet febris continua, absque ordinata et manifesta declinatione, cum anhelitus et pectoris angustia, cum repentina pulsus debilitate, cum universi corporis gravamine, praecipue capitis, phrenesi, anxietatibus, ardore, siti, sanguineis maculis plurimis in locis, cum urina grossa, turbida, qualis est jumentorum.*“

jahr des Petechialtyphus bestimmen zu können meinen, an ihrer eignen Verkehrtheit scheitern müssen, und dass es deshalb Pfeufer leicht gelingen musste, die Meinung Omodei's, dass Alexander Benedictus [1]), der sein Buch „*de pestilenti febre*" im Jahre 1493 schrieb, den wahren Petechialtyphus beschreibe, zu widerlegen. Denn wenn auch die unten bei *a)* angeführte Stelle beweist, dass Petechien dem Benedictus wohl bekannt waren, (wir sehen nicht ein, warum Pfeufer an dieser Stelle Blattern und Masern erblickt) so folgen doch ausser dieser an andern Stellen die unzweideutigsten Beweise, dass die Epidemieen, von denen Benedictus redet, sämmtlich der Bubonenpest angehörten, und es ist daher mit denselben für die Geschichte des Petechialtyphus wenig gewonnen, wenn man nicht den allerdings merkwürdigen, aber nach dem oben Gesagten leicht zu deutenden Umstand berücksichtigen will, dass Benedictus von der Typhomanie als einer sehr häufigen Erscheinung spricht. *c)* Aber aus diesen Stellen geht auch hervor, wie sich in der Bubonenpest der damaligen Zeit offenbare Andeutungen ihres bevorstehenden Ueberganges in andere Formen, z. B. in den englischen Schweiss, den Garotillo, und Nachklänge des Bluthustens im schwarzen Tode finden. Sonach beweisen alle diese Nachrichten nur, dass sich allmälig zu den Erscheinungen der wahren Bubonenpest die des Pete-

---

1) Alexandri Benedicti *Veronensis — de re medica. f. Basil.* 1549. *De pestilenti febre lib. unus. (p.* 553. *seq.)*

a) *Cap. I. (pag.* 555.) „*Quibusdam bubones sive inguina innascuntur, vel pustulae minutae liventes vel quae cutem veluti sugillatione convariant, saeviente flamma.*"

b) *Ibid. Cap. XI. (pag.* 565.) „*Quidam guttas sanguinis concretas letaliter emittunt vomitu, aliqui sanguinem rejiciunt. Sudor praeterea immodicus foedissimi odoris frigidusque viribus intermorientibus undique profluit. Pustulae quandoque sive ardentes, quae lividae fiunt, per membra oriuntur, quae subito quandoque delitescunt. Os quoque ulcera male habent, infantium aphthis quam simillima. — At indubitate signa sunt, faucium, aurium, alarum inguinumque tumores, quos Panos vocamus, ac carbunculi, quas anthracidas vocant Graeci.*"

c) *Ibid. p.* 564.

chialtyphus hinzu fanden, dass dieser zwar nicht aus der Bubonenpest selbst (Omodei), wohl aber in Folge der damaligen höchst ausgebildeten, nur durch die Eigenthümlichkeit des europäischen Himmels modificirten und in ihrer Energie geschwächten Pestconstitution entstand.

So betrachten wir mit Fuchs, Pfeufer, Hecker und Eisenmann den Petechialtyphus als ein autochthones Erzeugniss Europa's, insbesondere der südlichen Hälfte desselben [1]); und in der That, warum sollten nicht dieselben Einflüsse, welche im Stande sind, der epidemischen Krankheitsconstitution eine der Ausbreitung der Pest im höchsten Grade begünstigende Eigenthümlichkeit zu ertheilen; warum sollten sie sich nicht bis zu der wirklichen Erzeugung der Pest selbst, oder doch einer ihr verwandten Krankheit steigern können; warum sollte nicht durch ein Zusammentreffen geeigneter Umstände eine in Aegypten täglich vorkommende Erscheinung auch in Europa möglich werden? — Mit einem Worte, so sehr die Ansicht der Verbreitung der Pest auf dem Wege der Contagion für die neueren Zeiten im Allgemeinen festzuhalten ist, so sehr spricht die Häufigkeit derselben in Europa zu dieser Zeit für ein bedeutendes Hinneigen der damaligen universellen Krankheitsconstitution zum Pestcharakter, und für die Annahme, dass die damalige Zeit, wie sie vielleicht selbst in Europa zur genuinen Erzeugung der Bubonenpest nicht unfähig war, den Petechialtyphus nicht als ein gewissermassen bereits Fertiges empfing, sondern aus sich selbst, aus ihrer Anlage zur Bubonenpest, herausbildete, indem sie diese Anlage physiologisch höher entwickelte, oder vielmehr, indem die damaligen, gleich zu besprechenden, Ereignisse im gesammten Leben der Erde, auch in der Stimmung des Menschenlebens eine Veränderung herbeiführten, die, nach nothwendigen physiologischen Gesetzen, eine sich in höheren als den bisher

1) Später wird sich ergeben, dass der englische Schweiss eine ähnliche Beziehung zum Norden unsres Erdtheils hatte.

ergriffenen Organen darstellende Krankheitsanlage erzeugen musste. Berücksichtigen wir hier vorerst nur die grossen Ereignisse im geistigen Leben dieser Periode, und von ihnen namentlich, ausser der oft genannten Erfindung der Buchdruckerkunst, der Entdeckung von Amerika und der Reformation, mit ihrem Resultate, einer freien, von den obersten Vernunftprincipien geleiteten Auffassung religiöser Dinge, die gänzliche Umgestaltung aller socialen und politischen Verhältnisse, das Aufhören der rohen Zeit des Faustrechts, der Raubritter und der Turniere, die neue Gestaltung des städtischen Lebens, die festere Begründung geregelter monarchischer Verfassungen, die Errichtung so vieler Universitäten, in denen die bisher im Dunkel eines finstern Mönchsthums modernde Wissenschaft zu frischem, freiem Leben erwachte, die neuen, Handelsverbindungen, den durch sie gegebenen neuen, oder doch auf ganz andere als die bisherigen Bedürfnisse sich richtenden Luxus; fassen wir diese, und noch so viele andere Erscheinungen im geistigen Leben dieser Periode der europäischen Menschheit in ihrer Gesammtheit in's Auge, so wird schon durch sie erklärlich, dass dieses selbst die bedeutendste Umgestaltung erfahren musste, und es stellt sich als Resultat dieser Entwickelungsepoche, wenn wir wieder auf unsern physiologischen Standpunkt zurückkehren, nichts Anderes dar, als das nun gegebene Vorherrschen des freien, selbstbewussten, intellectuellen Hirnlebens. Die Menschheit (man gestatte uns diesen Ausdruck, wenn wir von dem civilisirten europäischen Theile derselben reden) hatte sich durch das Mittelalter hindurchgerungen, sie erwachte allmälig zu dem hellen Tagesleben der neueren Zeit, und es wiederholte sich in fröhlicher Entwickelung der mit der Völkerwanderung und der allgemeineren Verbreitung der Christuslehre begonnene Vorgang ihrer Befreiung aus dem Dunkel und dem Nachtleben des Alterthums [1]).

1) Wir fürchten nicht missverstanden zu werden, wenn wir hier in solchen Vergleichungen reden. Die Weisen Griechenlands und Roms gehören

Die Erfahrung aller Zeiten hat aber stets gelehrt, dass mit so bedeutenden Entwickelungsvorgängen im geistigen Leben des Menschengeschlechts Umwälzungen des Lebens der Erde parallel gehen, ja man glaubte lange, und nicht ohne dass auch hier der grosse Irrthum auf einer ihrer eigentlichen Bedeutung nach verkannten Wahrheit ruhte, an einen unmittelbaren Einfluss kosmischer Ereignisse auf solche Revolutionen des gesammten Lebens der Natur. Mag man diesen Zusammenhang deuten wie man will, thatsächlich steht es fest, dass die Weltseuchen oder die Volkskrankheiten mit und nach grossen Stürmen unter, auf und über der Erde entstehen, und kaum bedurfte es hier der Wiederholung dieses längst nachgewiesenen Satzes. Und doch verlangt es unser Streben nach Vollständigkeit in der Darstellung, dieser mit wahrhaft unerhörter und betäubender Häufigkeit und Gewalt sich in der eben zu besprechenden Zeit unaufhörlich drängenden Erschütterungen im Leben der Erde kurz zu gedenken. Ausführlich haben sie bereits bei Schnurrer ihre Erwähnung gefunden, und eine eben so wahre als ergreifende Schilderung derselben hat für dieselbe Periode der berühmte Geschichtschreiber des englischen Schweisses gegeben.

Die bedeutendsten Erfahrungen einer Menge von Aerzten sprechen für diese Ansicht, und namentlich in neuerer Zeit wurden nicht allein Bubonenpesten beobachtet, welche in offenbaren Petechialtyphus übergingen, sondern man sah selbst Fleckfieber zu einer Zeit, wo an ein Vorhandenseyn der Bubonenpest nicht zu denken war, Bubonen und Karbunkeln hervorbringen. Eine grosse Zahl von Beobachtungen aus dem 16ten und 17ten Jahrhundert spricht auch nur zu sehr für dieses genetische Verhältniss, indem in vielen Petechialtyphus-

der Idee ihres Lebens nach allen Zeiten an. Aber das ganze Alterthum kann, wie das Mittelalter, in der Gesammtheit seiner Lebenserscheinungen nur von unserm oder einem ähnlichen Standpunkte begriffen werden. S. auch oben die Einleitung und unsern daselbst gegebenen Versuch einer Darstellung des Lebenscharakters der alten Welt.

Epidemieen jener Zeit bei einiger Energie des Krankheitsprocesses Karbunkeln und Bubonen, wenigstens Drüsenanschwellungen vorkamen.

Es mag hierzu an folgenden Belegen genügen, denen sich leicht noch eine grosse Zahl anderer beifügen liesse. — Julius Palmarius Constantinus, welcher im Jahre 1568 zu Paris eine Epidemie des Petechialtyphus beobachtete, berichtet, dass sich zu den Petechien zuweilen Bubonen und Karbunkeln gesellten. Zu dieser Zeit hatte aber die Pest schon so an Energie verloren, dass die massigeren Produkte derselben, die Bubonen, nur andeutungsweise aufzutreten vermochten, und selbst sehr leicht, ohne in Eiterung überzugehen, verschwanden. Aus der ganzen vortrefflichen Beschreibung des Palmarius heben wir nur die hierher gehörige Stelle aus [1]). In einer späteren Epidemie des Petechialtyphus zu Augsburg, im Jahre 1624, in welcher der Bubonenpest-Charakter schon fast ganz erloschen war, kamen doch noch häufig, zumal bei Frauen (nicht bei einer Frau, wie Pfeufer sagt) Bubonen vor, obwohl diese sich auf ihre Unterdrückung verstanden, „*ne pestis innotescat.*" [2])

In den kürzlich von Hecker beschriebenen Faulfiebern der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts, welche dieser Forscher selbst mit Recht mehr oder weniger als einheimische Analoga der Pest betrachtet, kam es nicht selten zur Bubonenbildung. So z. B. im Eichsfelde [3]). — Alle diese Punkte würden wir zu erwähnen unterlassen haben, wenn nicht einestheils Omodei auf eine ganz grundlose Weise behauptet hätte, der Petechialtyphus sey im 16ten Jahrhundert in Italien aus der importirten Pest entstanden, und wenn nicht auf der an-

---

1) Palmarius, *lib. VII. cap.* 9. *pag.* 319. „*Nam et carbunculorum caro veluti torrefacta apparet et nigricat et livida est ejus vicinia, et bubones praeduri a suppuratione prorsus alieni manum admoventi sentiuntur, nisi forte intro sese recipientes subito evanescunt.*"

2) Höchstetter, *rarar. observat. medicin. decas VII, cas. I. Schol. pag.* 39. „*In viva quadam vidi sub mento ardentem carbonem et tetigi renitentem sub axilla tumorem, quae in cadavere nullus inspectorum observasset.*"

3) Hecker, Gesch. d. neuer. Heilk. S. 183.

dern Seite Eisenmann[1]), so sehr er das Grundlose der von Omodei vorgetragenen Meinung erkennt, wieder zu weit ginge, wenn er aus der Leichtigkeit und Häufigkeit, mit welchen sich in den Kriegen des 18ten und 19ten Jahrhunderts Petechialtyphus-Epidemieen bildeten, den Schluss zieht, dass der Petechialtyphus eine uralte Krankheit sey, die sich überall originär, vorzüglich bei dem Zusammengedrängtseyn vieler Menschen in Kriegslagern, Lazarethen, belagerten Festungen u. s. w. erzeugen könne. Eisenmann übersieht sowohl, dass alle Aerzte des 16ten Jahrhunderts von dem Petechialtyphus als einer ganz neuen Krankheit reden, als er auch die Veränderungen nicht bedenkt, welche die Krankheit selbst im Laufe der Zeiten erlitten hat. Denn der Petechialtyphus des 16ten ist von der Kriegspest des 19ten Jahrhunderts himmelweit verschieden. Der erste ist das Kind einer ausgebildeten Bubonenpest-Constitution, der letztere hat sich unter ganz andern Umständen gebildet. Oder sprechen nicht die bedeutendsten Zeugnisse für eine solche Umwandlung des Charakters dieser Krankheit? Erklärt nicht Helmont, dass die alten Pestbeschreibungen zu seinen Beobachtungen nicht mehr passen? Erschien denn in unsrer Zeit der Petechialtyphus jemals mit Bubonen und Karbunkeln? Hat er sich nicht in neuerer Zeit durch die Faulfieber des 18ten Jahrhunderts hindurch in eine ganz andere Form, den Abdominaltyphus verwandelt?[2])

Fürwahr! wenn bei irgend einer Krankheitsklasse sich allgemeinere constitutionelle Veränderungen für ihre Gestaltung

---

1) Eisenmann, die Krankheitsfamilie Typhus, S. 451 u. d. f.

2) Dass der Abdominaltyphus wesentlich mit dem Petechialtyphus verwandt, ja identisch sey, werden diejenigen Aerzte nicht läugnen, welche bei dem ersteren Ausbruch von Petechien und kleinen Karbunkeln beobachtet haben. Wir selbst hatten erst ganz kürzlich Gelegenheit, eine Beobachtung der Art bei einem kräftigen jungen Manne von 19 Jahren zu machen, in dessen Familie noch zwei andere jüngere Personen am Abdominaltyphus litten, bei denen aber jene Hautaffection fehlte oder nur unbedeutend hervortrat. Sie wurden gerettet, während der erstgenannte Kranke starb.

im Laufe der Zeit geltend gemacht haben, so ist es die der Typhen.

Eine nicht geringe Schwierigkeit für die Bestimmung des Zeitraums, in welchem aus der Bubonenpest der Petechialtyphus hervorging, liegt in der unendlichen Vielgestaltigkeit der Erscheinungen des erstgenannten Krankheitsprocesses, der ja selbst das augenfälligste Symptom des letzteren, die Petechien, höchstwahrscheinlich seit je in seinem Geleite hatte. Indess ist doch die Entscheidung hier nicht ohne allen Anhalt, wenn man die übrigen pathognomonischen Symptome des Fleckfiebers berücksichtigt. Und hier ist es vorzüglich die Hirnaffection, die sich geltend macht, sobald sich die universelle Krankheitsconstitution den alten Fesseln niederer somatischer Sphären, in denen die Bubonenpest der alten Zeit und noch der schwarze Tod befangen waren, entreisst.

Wir dürfen uns wohl kaum bemühen, diese vorzügliche Tendenz des Krankheitsprocesses zum Gehirn, welche sich im Petechialtyphus des Mittelalters geltend machte, näher nachzuweisen; die Typhomanie, die Delirien, der unbewusste Trieb der Kranken zu entfliehen, sich in Brunnen und Flüsse zu stürzen u. s. w. werden von allen Beobachtern hervorgehoben. Man sah auch wohl in mancher Pestepidemie, wie in der des Thucydides, (wenn man nicht einwerfen will, dass diese ebenfalls Petechialtyphus war,) und selbst in ausgemachten Bubonenpesten solche Erscheinungen, aber nie in so häufiger und regelmässiger Weise. Ja das Volk nannte in Deutschland die ganze Krankheit deshalb „Hauptkrankheit" [1]. Jedenfalls stand die Krankheitsanlage des Gehirns in dieser Zeit an der Spitze des constitutionellen Charakters derselben, und erzeugte nicht allein die eben erwähnte Gestaltung des Petechialtyphus, sondern auch gewiss in grosser Zahl örtliche

---

1) z. B. Paul Neucrantz, *de Purpura lib. singul. p.* 180. bei Rosenbaum in Hecker's Annalen Bd. 29. S. 440. — Joh. Wittich, von der jetzt regierenden Hauptkrankheit. (S. d. Schriftenverz.)

Hirnaffectionen; ja selbst andere Krankheiten, so sehr sie auch vermöge des herrschenden Einflusses der Petechialtyphus-Constitution im 16ten Jahrhundert mit diesem selbst verwandt sind, zeigten dieses Hirnleiden mehr oder weniger ausgeprägt. So die Trousse galante, die Influenzen dieser Zeit, und vorzüglich der englische Schweiss.

Wir haben indess vor Allem erst zu beweisen, dass sich der Petechialtyphus im Mittelalter zu der Bedeutung entwickelte, welche wir demselben zuzuschreiben geneigt sind.

Als Resultat der Streitigkeiten über das Alterthum des Petechialtyphus [1]) stellt sich sehr leicht der Satz heraus, dass Petechien als Symptom allgemeinerer, mit Zersetzungszuständen der gesammten Blutmasse verbundener Krankheiten schon den Alten genau bekannt waren, dass aber der Krankheitsprocess, in welchem dieselben eine constante Erscheinung neben bestimmten anderen Affectionen eigenthümlicher Art bilden, der Petechialtyphus, ein Erzeugniss des Mittelalters, eine autochthon-europäische Sprossenform der orientalischen Bubonenpest bildet, welche eine selbstständige Rolle in der Folge der Pandemieen unsres Erdtheils spielt.

Von den gewöhnlich für Petechialfieber gehaltenen Krankheitsgeschichten des Silen, des Euphranor und Pherecydes bei Hippocrates [2]) können wir nur in der letzten mit einiger Wahrscheinlichkeit Petechien erkennen. Die übrigen finden ihre Besprechung beim Frieselfieber. Noch prägnanter ist die Beschreibung derselben von Herodot beim Aëtius [3]). Dies ist aber auch aus dem ganzen Alterthume die einzige mit einiger Sicherheit auf den Petechialtyphus zu beziehende Stelle,

---

1) S. vorzüglich Wawruch, Ochs und Pfeufer.

2) Hippocrates *Epid. VII.* (Kühn III, 686.) Nachdem alle Erscheinungen einer *febris nervosa* beschrieben sind, heisst es: „*τὸ δέρμα δὲ τὸ ὑπὸ τὰς τρίχας ἐσμίγμενον* (Lind. *ἐστίγμενον*).“ Am achten Tage erschienen „*ὥς ὑπὸ κωνώπων ἀναδήγματα.*“

3) Aëtius *Tetrab. lib. II. serm. I. cap.* 129:

und selbst in dieser wird von einer Verschwärung der Exantheme bei bösartigen Fiebern gesprochen, durch welche das Uebel offenbar wieder den Blattern näher rückt. Es werden zwar ausserdem von den Alten noch häufig Petechien erwähnt, aber dann erschienen stets in derselben Epidemie oder bei demselben Kranken noch weit massigere, selbst karbunkulöse Hautaffectionen, und nicht allein in der orientalischen Bubonenpest bildeten dieselben von jeher ein Glied der Symptomenreihe, sondern sie spielen eine ähnliche, immer aber untergeordnete Rolle schon in den Urformen der Beulenpest, wie sie uns von **Thucydides** und **Galen** beschrieben werden. Wir

---

„Ἐπὶ τῶν πυρετούντων συνεχέστατα γίγνεται ἐξανθήματα περὶ τὰ χείλη καὶ τὰς ῥίνας περὶ τὰς λύσεις τῶν πυρετῶν ὡς ἐπίπαν. κατ᾽ ἀρχὰς δὲ τῶν πυρετῶν οὐ τῶν ἁπλουστέρων ἀλλὰ τῶν κακοχυμοτέρων περὶ ὅλον τὸ σῶμα μώλωπες ἐμφερεῖς τοῖς ἀπὸ κωνώπων δήγμασιν. ἐν δὲ τοῖς κακοήθεσι καὶ λοιμώθεσι πυρετοῖς ἑλκώδη ταῦτα γίγνεται. τινὰ δὲ καὶ ἄνθραξι παραπλήσια. πάντα δὲ πλήθους διεφθορότος καὶ τινὰ ἕξιν διαβιβρώσκοντος σημεῖα χυμοῦ ἔστι. τὰ δὲ ἐν προσώπῳ γιγνόμενα κακοηθέστερα πάντων εἰσὶ. χείρω δὲ τὰ πλείονα τῶν ἐλαττόνων· καὶ τὰ μείζονα τῶν βραχυτέρων· καὶ τὰ τάχεως ἀφανιζόμενα τῶν πλείονα χρόνον ἐπιμενόντων. χειρότερα δὲ τὰ πυροῦντα τῶν κνησμοὺς ἐπιφερόντων· καὶ τὰ μὲν ἐπιγιγνόμενα τῆς κοιλίας ἐφεστώσης καὶ μέτρια διαχωρήματα ποιούσης, ἀγαθά. τὰ δὲ ῥεούσης τῆς κοιλίας γινόμενα καὶ ἐμέτων ἐνοχλούντων πονηρά. εἰ δὲ ἐπιγινόμενα ξηραίνοι τὴν κοιλίαν, ἀγαθά· παρέπονται δὲ τοῖς ἐξανθήμασι κακοήθειαι τῶν πυρετῶν ἐκ τοῦ πλείστου δὲ καὶ συγκοπαί.“

„In febrientibus assidue fiunt exanthemata circa labia et nasum juxta febrium solutionem. Verum in principiis febrium non simpliciorum, sed a pravis humoribus ortarum circa totum corpus exoriuntur vibices similes culicum morsibus. In malignis autem et pestilentibus febribus haec (exanthemata) exulcerantur et quaedam ad carbunculorum similitudinem accedunt. Omnia autem corrupti et aliquem in modum erodentis humoris signa sunt. Quae vero in facie oriuntur omnium malignissima sunt. Deteriora autem plura sunt quam pauciora, et majora quam minora et quae cito delentur quam quae multo tempore perseverant. Deteriora quoque ferventia, quam quae pruritus inducunt. Et quae quidem succedunt alvo suppressa, aut moderatas egestiones faciente, bona. Quae vero alvo fluente et vomitibus vexantibus fiunt, mala. Si vero cum oriuntur alvum resiccant, bona. Exanthemata (exanthematum eruptionem) plerumque febrium malignitas nec minus animi deliquia sequuntur.“

(Vergl. auch zu dieser Stelle **Gruner**, *morb. antiquitat. p.* 114. — **Hecker**, Geschichte der Heilkunde I. S. 462. und diese Schrift oben S. 76.)

haben uns aber oben bei Gelegenheit der Betrachtung dieser letzteren weitläufig darüber ausgesprochen, in wiefern wir eine Verwandtschaft jener Epidemieen mit dem Petechialtyphus des späteren Mittelalters zugeben.

Der fast absolute Mangel an brauchbaren epidemiologischen Nachrichten aus dem Zeitraume vom 6ten bis zum 14ten Jahrhundert erklärt es, warum wir erst am Ende dieser Periode die Petechien besonders erwähnt finden, die gewiss noch fortwährend, nicht allein als symptomatischer Bestandtheil der Bubonenpest, sondern auch als selbstständiger Krankheitsprocess vorgekommen waren, ohne jedoch die grosse Rolle der späteren Zeit zu spielen. Zerstreute Nachrichten aus dieser Periode finden sich z. B. von Aharun bei Rhazes [1]), welcher sie als einen in epidemischen Krankheiten jederzeit tödtlichen Zufall beschreibt. Eisenmann [2]) freilich sieht an dieser Stelle nur „die den lethalen Ausgang begleitenden Ekchymosen.“

Wenn nun von dem Petechialtyphus die Rede ist, so werden gewöhnlich als die ersten entschiedenen Nachrichten über denselben zwei Stellen, bei Gaddesden und Despars angeführt, und man beruft sich dann auf die Auctoritäten von Sprengel [3]) und Burserius [4]). Der erstere aber gibt ganz deutlich zu verstehen, dass sich beim Despars Nichts der Art finde, und Burserius hat, wie es scheint, das Werk nicht selbst verglichen. Wir haben eine Abschrift des gewöhnlich citirten Capitels [5]) vor uns, in welchem von Petechien auch

---

1) Rhazes, *Contin. ed.* Locatell. *Venet.* 1506. *lib. XVI. cap. I. f.* 331. *a.* „*Si patienti hanc febrem accidunt coma et vigiliae et venter est inflatus et sonat cum percutitur ad modum tympani, vel est mollis inflatione non cessante et apparent in corpore puncta minuta sicut morsus pulicis, recede ab ejus cura.*“

2) Eisenmann, die Krankheitsfamilie Typhus. S. 447.

3) K. Sprengel, Gesch. 3te Aufl. Bd. 2. S. 675. „Dass er (Despars) das Fleckfieber zuerst beobachtet, muss man dem Riolan glauben, weil in des alten Commentators Schriften Nichts darüber vorkommt.“ —

4) Burserius, *instit. med.-pract. II. p.* 330.

5) Jacob de Partibus *Comment. ad Avicenn. prima quarti Tract.* 4. *cap.* 2. *edit. Lugd.* 1498. *fol.*

nicht im Entferntesten die Rede ist. Jenes Capitel (mit der Ueberschrift „*de signis pestilentiae*“) spricht zwar von „*febres pestilentiae, morbilli, variolae, carbunculi, antraces et fluxus ventris pestilentiales*“ und gibt an, dass Masern- und Blatternepidemieen, die nicht allein Kinder, sondern auch Erwachsene ergreifen, der Pest vorauszugehen pflegen, aber von Petechien ist nirgends die Rede.

Was aber Gaddesden (Johannes Anglicus) betrifft, so beschreibt derselbe[1]) unter dem Namen „punctilli“ allerdings die Petechien der *Purpura senilis*, aber durchaus nicht die des Fleckfiebers.

Ueber die Epidemieen der früheren Jahre, in denen die Venetianer mit den nach Westen vorwärts drängenden Türken in Morea in stetem Kampfe lagen, sind die Nachrichten sehr unvollkommen. Für das Jahr 1463 gibt das Diario Ferrarese eine Pest an, an der in Ferrara ungefähr 14,000 Menschen starben [2]).

---

1) Practica Joannis Anglici, physici clarissimi, *ab operis praestantia Rosa medicinae nuncupata. f. Papie* 1492. *Fol.* 50. *a.* Wir haben diese erste sehr seltene Ausgabe (jetzt im Besitz des Herrn Dr. Baum zu Danzig) vor uns, und theilen nach ihr die betreffende Stelle mit. „*Variolae dicuntur quasi varie ipsam cutem tegentes, quia in cute diversas partes occupant apostemando et inficiendo, ex sanguinis corruptione causatae, et per hoc differunt a morbillis et punctillis. Morbilli sunt parva apostemata in cute de colera generata et sunt diminutivum morborum apostematum, quia minus de loco occupant ratione acuitatis materiae colericae. Sunt enim in re variolae materiae colericae et pustulae parvissimae. Sed punctilli sunt infectiones communiter sanguineae, sicut si essent de mordicatione pulicis, sed morantur continue. Et punctilli sunt duplices, magni et parvi. De parvis modo dixi. Sed magni sunt infectiones latae rubeae et obscurae in tibiis pauperum et consumptorum juxta ignem discalciate sedentium quasi continue et vocantur anglice Mesles.*“

In der Schopff'schen Ausgabe (4. Aug. Vindel. 1595.) steht die Stelle nach Sprengel's Angabe S. 1041. Sie findet sich auch abgedruckt in Gruner, *de variolis et morbillis fragmenta medicorum Arabistarum.* 4. *Jen.* 1790. *p.* 9. (Nicht im Buchhandel, aber in einigen 40 vor schnödem Untergange geretteten Exemplaren im Besitze des Verfassers vorliegender Schrift, welcher dieselbe an Freunde der historischen Pathologie mit Vergnügen abgibt. *Habent sua fata libelli!* —

2) Muratori, *vol. XXIV. pag.* 208. — „*Fu una grandissima Moria a Ferrara, di sorte, che moritte circa persone* 14,000.“ —

Im Jahre 1467 herrschte zu Piacenza eine aus Parma eingeschleppte wahre Pest, wenigstens wird eines *carbo pestiferus in pede*, der bei einem Kranken ausbrach, Erwähnung gethan [1]). Das Jahr 1477 brachte den Einwohnern Parma's durch den Einfall der Türken die wahre Pest [2]) *(pestis acerba ex contagione)*; in Mailand herrschte in demselben Jahre, welches sich durch einen sehr gelinden Winter auszeichnete [3]), eine Epidemie, die man nach den mitgetheilten Notizen getrost für Petechialtyphus halten darf [4]). Im Jahre 1480 landeten die Türken in Apulien, eroberten mehrere Städte und waren überall siegreich. Es herrschte an vielen Orten Italiens, vorzüglich in Mantua und Brixen „die Pest," obschon aus den Chronisten nicht zu ersehen ist, ob es die wahre Pest oder andere Krankheiten waren. Das ganze Jahr war äusserst feucht [5]) und an vielen Orten wurden feurige Lufterscheinungen, Heuschreckenschwärme u. s. w. gesehen.

Vorzüglich wichtig ist die Epidemie von 1485 zu Ferrara, wo die Krankheit ein den Aerzten unbekanntes Uebel mit Fieber und Kopfweh genannt wird. Die Pest konnte ihnen nicht unbekannt seyn, denn diese hatte erst das Jahr vorher geherrscht [6]). — Hier darf aber die Erinnerung nicht fehlen,

---

1) Muratori *vol. XVI. Annales Placentini, p.* 925.

2) Diar. Parmense bei Murat. Vol. XXII. p. 269. „*Eo quidem anno* 1477 *in principio Mensis Novembris ad Lunam novam incoepit vigere pestis in civitate Parmae acerba ex contagione.*" Es starben ausser einigen namentlich aufgeführten Personen, (worunter ein Arzt, welcher gesagt hatte, er sey kein „*morbosus*") „*quam multi alii.*"

3) Diar. Parmense *ibid. p.* 272. „*Hyems dicti anni a medio Novembris usque ad Natale et etiam a Natale per totum Martium anni secuti fuit sine nive et glacie.*"

4) *Ibid.* „*Hoc toto anno supra expresso* 1477 *defunctae sunt in civitate Mediolani quam multae et innumerabiles personae febribus acutis, phreniticis et insanabilibus, quorum multi se dejiciebant a fenestris etc.*" — Der Menschenverlust betrug 22,000.

5) Diar. Parmense p. 360. „*Fuit abundantia aquarum sine nive et glacie et frigore.*"

6) Diario Ferrarese bei Muratori, Tom. XXIV.

a) *p.* 275. (1484). „*Non solamente a Ferrara ma per tutta la Italia ancora era la Peste grande.*"

dass in dieselbe oder eine nicht viel spätere Zeit die allgemeinere Verbreitung der Syphilis fällt.

Aber nicht an Italien allein war die Ausbildung einer ganz neuen Richtung in der Form des epidemischen Erkrankens gebunden. Ganz dieselben Krankheiten herrschten gleichzeitig auch in Frankreich und Deutschland [1]), und man kann deshalb wohl eine sehr weite Verbreitung derselben annehmen. Es erscheint sonach schon nach diesen Berichten sehr einseitig, wenn man sich Mühe gibt, die Entstehung des Petechialtyphus aus lokalen Ursachen zu erklären, und wenn man gänzlich die überall nachzuweisenden Zeugnisse einer solchen allgemeinen Veränderung des epidemischen Krankheitscharakters übersieht. Kommt nun noch dazu, dass in derselben Zeit eine dem Petechialtyphus sehr nahe verwandte, ja, wie wir später nachzuweisen hoffen, ihrem nosologischen Wesen nach mit demselben fast identische, nur durch klimatische Einflüsse in ihrer originären Genesis sich anders gestaltende Krankheit, der englische Schweiss, den Norden Europas heimsuchte, so bedarf es wohl zur Begründung des Satzes von der selbstständigen und originären Entstehung des Petechialtyphus in Europa kaum noch näherer Nachweisungen.

Die Richtigkeit dieser Ansicht wird sich aber noch mehr herausstellen, wenn wir die Nachrichten der späteren Zeit untersuchen, in welchen vom vollendeten Petechialtyphus die Rede ist.

Diesem begegnen wir zunächst in Spanien, dann aber in Frankreich, Deutschland, Ungarn u. s. w. Ueberall aber lässt sich nachweisen, 1) dass gleichzeitig mit dem Petechial-

---

b) Das. p. 276. (1485.) „*A di XVI. di Marzo. Apparse uno Eclisse grande nel Sole da hore XXI, e durò fina a hore XXIII. e pronosticava che'l moriria assai persone di male incognito; e così fu, che'l moritte gran quantità di gente di Febre con la doglia de la Testa e li Medici non ne guarivano niuno; e quelli, che si ammalavono, mancavano in sei o otto giorni.*" —

1) S. Pfeufer S. 39.

typhus oder kurz vorher Bubonenpesten herrschten; 2) dass derselbe Anfangs der Bubonenpest noch sehr nahe stand, 3) dass diese immer mehr zurücktritt, je häufiger die Epidemieen des Petechialtyphus und der übrigen Krankheitsprocesse werden, welche, wie sich mit Klarheit ergeben wird, als Zerfällungen, als Sprossenformen der Bubonenpest oder vielmehr der Bubonenpest-Constitution anzusehen sind. Finden sich auch die hierher gehörigen Angaben grösstentheils schon bei Pfeufer, so haben wir doch für gut gehalten, die wichtigsten derselben hier zu wiederholen, namentlich aber auf einige bisher unbenutzte Rücksicht zu nehmen.

Aehnliche coincidente Verhältnisse, als bei dem Auftreten der ersten Andeutungen des Petechialtyphus in Italien, finden sich in Spanien. Hier kämpften die Heere Ferdinand's mit den Saracenen um den Besitz eines mehrere Jahrhunderte lang grösstentheils von den letzteren occupirten Landes, und man hat aus diesen Kämpfen, aus diesem Aneinanderstossen heterogener Nationalitäten auch hier die Entstehung des Petechialtyphus erklären zu müssen geglaubt. Welcher Art dieser Antheil gewesen sey, ob er überhaupt Statt gefunden habe, ist schwer zu entscheiden; aber jedenfalls steht dieser Punkt, so wie die Annahme, dass sich die Krankheit aus den faulenden Exhalationen unbegrabener Leichen entwickelt habe, oder dass sie von Soldaten eingeschleppt worden sey, die sie aus Cypern mitbrachten, wo sie den Venetianern in ihren Kämpfen gegen die Türken geholfen hatten (— auf Cypern aber sey die Krankheit seit je endemisch —) dem Umstande weit an Bedeutung nach, dass in Spanien im ganzen 15ten Jahrhundert, namentlich in der letzten Hälfte desselben, fortwährend Bubonenpesten herrschten [1]. Und wie viel näher liegt es auch hier, eine Hervorbildung des Petechialtyphus aus der damals so allgemein verbreiteten Bubonenpest-Constitution anzunehmen, als so unbedeutende lokale Schädlichkeiten, oder einige inficirte Solda-

---

1) Nach Villalba in den Jahren 1483, 1486, 1488, 1489, 1490 u. s. w.

ten zu berücksichtigen, wenn es sich um die Genesis einer Weltseuche handelt!

Das erste unzweifelhafte Auftreten des Petechialtyphus in Italien fällt nach der gleichzeitigen Aussage Fracastori's in das Jahr 1505 [1]). Bei diesem klassischen Zeugen ist aber von einer Entstehung des Petechialtyphus aus der Bubonenpest im Sinne Omodei's nicht die Rede, ja man wurde durch die Beobachtung einzelner Epidemieen, z. B. der zu Padua, nur zu sehr auf den originären Ursprung des Uebels hingewiesen.

In Frankreich dagegen treten unzweifelhafte Epidemieen des Petechialtyphus erst später auf (1531) [2]). Es ist indess sehr wahrscheinlich, dass derselbe auch in diesem Lande schon früher nicht selten vorkam. So z. B. im J. 1481 wo die Angaben Mezeray's [3]) und namentlich die Rheims'sche Chro-

---

1) Fracastor. *de morb. contag. lib. II. c.* 6.

„*De febre, quam lenticulas, vel puncticula, aut peticulas vocant.— Sunt et aliae febres, quae mediae quodammodo sunt inter vere pestilentes et non pestilentes, quum ab iis multi quidem pereunt, multi etiam evadunt: contagiosae autem sunt et idcirco naturam pestilentium sapiunt, appellari autem solent malignae magis, quam pestilentes, quales illae fuere, quae annis* 1505 *et* 1528 *in Italia primum apparuere aetate nostra non prius notae, certis vero regionibus familiares, ut Cypro et vicinis insulis, majoribus etiam nostris cognitae: vulgus lenticulas, aut puncticula appellat, quia maculas proferunt lenticulis, aut puncturis pulicum similes: quidam mutatis literis peticulas dicunt: de quibus diligenter agendum videtur, quia et nunc quoque crebro visuntur modo communes multis, modo quibusdam particulatim contingentes: visi etiam sunt, qui ex Italia in alias regiones profecti, ubi nullae essent ejusmodi febres, ex iis tamen perierint, quasi secum infectionem detulerint, quod clarissimo et doctissimo viro Andreae Naugerio Oratori pro Serenissima Venetorum Repub. apud Franciscum Regem Gallorum anno salutis* 1529 *contigit.*"

2) Valleriola, *enarrationes medic. Lib. IV. enarr.* 7. (Pfeufer citirt fälschlich *Lib. I. enarr.* 8. Die hier gegebene Beschreibung der Epidemie zu Arles ist eine der werthvollsten, die wir aus jener Zeit besitzen. Sie entstand im Gefolge einer Bubonenpest. Gleichzeitig herrschten bösartige Tertianfieber mit einem dem remittirenden sich nähernden Typus. Am bedenklichsten waren diejenigen sehr häufigen Formen, zu deren Ende sich dysenterische Erscheinungen gesellten. Auffallend ist es, dass Valleriola eines Exanthems nicht gedenkt.

3) Schnurrer, II. 20.

nik [1]) offenbar auf Petechialtyphus, nicht aber, wie Schnurrer [2]) meint, auf eine „Influenza der schlimmsten Art" zu beziehen sind. Abgesehen von diesen Nachrichten, so dürfte sich vielleicht das so späte Auftreten des Petechialtyphus in Frankreich auf eine Eigenthümlichkeit aller damaligen Epidemieen zurückführen lassen, sich auf ihrem Zuge von Süden nach Norden zu verbreiten. Kommt auch dieses Verhältniss z. B. dem englischen Schweisse nicht zu, so ist es doch nicht nur bei der Syphilis, sondern auch bei der *Angina maligna* und einigen Influenza-Epidemieen der damaligen Periode augenfällig genug [3]). Vielleicht tritt auch der Petechialtyphus in Frankreich nur deshalb so spät hervor, weil andere Epidemieen, namentlich der englische Schweiss die ersten Jahre des 16ten Jahrhunderts in Anspruch nahmen. In diesem Mittelpunkte Europa's, in Frankreich, scheinen sich damals die verschiedenen epidemischen Krankheitsconstitutionen des Südens und des Nordens begegnet zu seyn, und es erscheinen deshalb alle Epidemieen dieser Zeit in Frankreich in so vielgestaltigen und verwickelten Formen, dass es sehr schwer wird, den Charakter derselben näher zu bestimmen. Es ist nicht allein von Petechien, Bubonen, Karbunkeln, phrenitischen, convulsivischen, ruhrartigen Zufällen, sondern auch von Garotillo-ähnlichen Exulcerationen des Schlundes, und namentlich von einem ausgeprägten Tertian-

---

1) Frodoardus *Metropol. Remens. hist. T. II. lib. IV. ad a.* 1481. — „*Igniti praecesserant ac horribiles cometae, impendentium malorum omen, famis praesertim ac pestilentiae, quae per Belgium et Campaniam immaniter grassata est. Pro Numine placando largiores eleemosynae a divitibus, et preces ingeminatae per omnes Ecclesias; Capitulum Remis supplicationem indixit ad S. Nicasii, in qua nudis pedibus plerique incedebant, quo incliti hujus tutelaris opem mercarentur. Testantur Auctores hoc morbo correptos in phrenesim verti solitos ac rabioso clamore velut fanaticos e cubiculis et grabatis prosilire hinc inde discurrentes vi doloris, e domorum fastigiis se praecipites agere, aut etiam intra puteos.*"

2) a. d. a. St.

3) Vergl. Gluge, die Infl. S. 51., woselbst es wahrscheinlich gemacht wird, dass unter andern die Epidemie der Influenza von 1510 von (Afrika, Webster) Malta nach Sicilien, Spanien, Italien, Deutschland und Frankreich nach England kam.

typus die Rede. Gleichzeitig herrschten auch die Masern in grosser Allgemeinheit [1]). Mehreren dieser Krankheiten widmen wir unten eine nähere Betrachtung.

Aehnliche, in der Bildung neuer Krankheitsformen auftretende Stürme, zeigten sich auch in Deutschland. Hier herrschte im J. 1500 eine wahre Pest mit grosser Wuth, die vielleicht nicht ohne Zusammenhang mit dem im J. 1499 erfolgten Einfalle der Türken in Venedig ist, wenn man den damaligen lebhaften Verkehr Deutschlands mit Venedig bedenkt, welchem ohne Zweifel die erste deutsche Handelsstadt jener Zeit, Augsburg, seine häufigen und so mörderischen Pesten verdankte. Aber dass auch in Deutschland die Herrschaft der Bubonenpest allmälig ihrem Ende nahte, darauf deutet die Mannichfaltigkeit der epidemischen Krankheitsformen, von denen schon 1504 die Rede ist. Die Mansfelder Chronik erwähnt, es seyen an vielen Orten die Hälfte oder der dritte Theil der Leute weggestorben, nachdem in der grossen Hitze sich mancherlei und unerhörte Krankheiten eingestellt. Hitzige Fieber, beschwerliches und unerträgliches Hauptweh, so dass Sinnlosigkeit entstand, Husten mit fortwährendem Blutspucken „schwinde Flüsse," — etliche wurden im Leibe anbrüchig" u. s. w.

In ähnlicher Weise wurde die Umwandlung der Krankheitsconstitution in den Niederlanden durchgeführt. Hier aber hatten endemische Verhältnisse von je einen so grossen Einfluss, dass aus ihnen sich leicht die Abweichungen erklären, welche die Entwickelung des Petechialtyphus in diesem Lande zeigte. Der Typhus zeigte nämlich hier eine geringe Neigung zu exanthematischen Bildungen, trat aber dafür, wie auch in einigen sumpfigen Gegenden Frankreichs (in der Umgegend von Arles), mit intermittirendem Typus auf [2]).

Die Darstellung der ferneren Geschichte des Petechialtyphus übersteigt unsre geringen Hülfsmittel und unsre noch ge-

1) Fernelius, *de abdit. rer. caus. lib. II. c.* 12. *Francof.* 1575. *p.* 212.
2) Vergl. Pfeufer, S. 58. ff.

ringeren Kräfte; sie fällt auch zum Theil in eine jenseits der Grenzen dieses Versuchs gelegene Periode. Die Geschichte der ungarischen Krankheit hat auch bereits durch Hecker ihre Bearbeitung gefunden, und wir müssen es ferneren eigenen und fremden Studien überlassen, die Lücken auszufüllen, welche hier noch das Verständniss der Krankheitserscheinungen des auch in dieser Beziehung so räthselvollen 15ten und 16ten Jahrhunderts erschweren.

XII.

Der Scorbut.

Bei einer Krankheit, welche fast lediglich durch die eigenthümlichen Bedrängnisse, welchen kühne Seefahrer auf weiten Reisen sich aussetzen, oder durch ähnliche Verhältnisse, welchen die Bewohner der Seeküsten oder selbst des Binnenlandes, z. B. bei Belagerungen, Preis gegeben sind, entsteht, kann es nicht fehlen, dass ihre ersten Spuren sich schon im entferntesten Alterthume finden [1]). Wir dürfen uns hier auf die von Gruner [2]) angeführten Gründe berufen, da es sich für uns zunächst nicht sowohl darum handelt, das hohe Alter des Scorbuts zu beweisen, als vielmehr die denkwürdige Periode zu untersuchen, in welcher es einer allgemein verbreiteten Lebensstimmung gelang, eine sonst nur von beschränkten Schädlichkeiten der Lokalität und der Ernährungsweise abhängige Entmischungskrankheit zu wahrhaft epidemischer Ausbreitung zu erheben. Für jetzt sey nur daran erinnert, dass diese Periode der Geschichte des Scorbuts mit der ersten allgemeinen Verbreitung der Syphilis nicht allein, sondern auch des Petechialtyphus und des englischen Schweisses zusammentrifft; später

---

1) Solche Nachrichten über sporadische Scorbutseuchen finden wir z. B. bei Plinius, H. N. XXV, 3., wo von der Krankheit des römischen Heeres in Deutschland unter Germanicus gesprochen wird; bei Galen *(defin. med. tom. II. p. 265. ed. Chart.)*, wo indess mehr von einer Paralyse der unteren Extremitäten die Rede ist. Eine fernere Nachricht betrifft die Zeit der Kreuzzüge und die Expedition der Franzosen nach Aegypten im Jahre 1250 u. s. w. S. Sprengel, Gesch. der Med. II. p. 690.

2) Gruner, *morbor. antiquitt. p.* 132. *sqq.*

wird sich ergeben, dass diese Krankheitsprocesse sämmtlich einem und demselben Keime einer allgemein verbreiteten scorbutischen Lebensstimmung entsprossen.

Der Scorbut ist ein endemisches Uebel der nordischen Seeküsten, namentlich der Ufer des baltischen Meeres, der Küsten von Friesland, Schweden und Dänemark, und auf ihnen herrscht er höchst wahrscheinlich seit den ältesten Zeiten. Das Jahr 1486 aber verschaffte ihm eine wahrhaft epidemische Ausbreitung über den grössten Theil des nördlicheren Europa's. K. Sprengel [1]) wendet zwar Alles auf, um diese Meinung wankend zu machen, und er wirft den gleichzeitigen Aerzten, welche sich mit grösserer oder geringerer Klarheit für dieselbe entscheiden, Ungenauigkeit der Beobachtung und Mangel an diagnostischer Schärfe vor, aber ohne dem Vorwurfe einseitiger Auffassung der damaligen Verhältnisse von dem durchaus unpassenden Standpunkte der Gegenwart zu entgehen.

Die Hauptnachricht findet sich bei Gregorius Fabricius [2]) und in Spangenbergs Mansfelder Chronik [3]). Diese Nachrichten sprechen vorzüglich von der Verbreitung der Krankheit in der Gegend von Meissen; sie herrschte indess offenbar in viel grösserer Ausdehnung [4]). Nähere Angaben

---

1) K. Sprengel, Geschichte u. s. w. III. S. 219. u. d. f.

2) Gregorius Fabricius Chemnicensis, *Annales urbis Misnicae, ad a.* 1486. „*Grassatus est hoc anno novus et inauditus in his terris morbus, quem nautae Saxoniae vocant* den Scharbock, *qui est inflammatio in membris partium carnosarum, cui quo celerius adhibetur medicina, eo citius malum restinguitur. Sin mora accedit paullo tardior, sequitur membri affecti mortificatio, quam siderationem nostri, Graeci σφάκελον dicunt, ultimum gangraenae malum. Nam caro ab ossibus defluit et continua quoque a lue corrumpuntur. Fuit idem morbus contagiosus, multorum mortalium gravi periculo.*“

3) Spangenberg, cap. 342. fol. 393. „Es hat Anno 1486 zum erstenmal in diesem Lande die schädliche Seuche der Scharbock sich ereignet und seynd viel Leute damit behaftet gewesen.“

4) Joh. Burchard's Thüringische Chronik, Leipz. 1613. 4. Bd. III. S. 25. „1486 hat der Scharbock regiert, zuvor unerhört.“ — S. auch Christ. Lehmann, historischer Schauplatz derer natürlichen Merkwürdigkeiten in dem Meissnischen Ober-Ertzgebirge. Leipz. 1699. 4. S. 849. — Dreyhaupt, Beschreib. d. Saalkreises. II. S. 764.

über die Zufälle derselben fehlen und wir finden den Scorbut erst wieder in der Mitte des 16ten Jahrhunderts so häufig, dass die Aufmerksamkeit der besten Aerzte ihm und der durch ihn allgemein verbreiteten Lebensstimmung eine besondere Berücksichtigung zuwendete. In zahlreichen Schriften wurden die Ursachen, die Erscheinungen und die Heilmittel des Uebels erörtert und in einer Weise festgestellt, welche selbst die neuere Zeit verhältnissmässig wenig gefördert hat. Nur darin wurde oft gefehlt, dass man den Scharbock mit der Kriebelkrankheit verwechselte, oder den Genuss verdächtigen Korns als eine Hauptursache der Krankheit betrachtete, worin indess doch symptomatisch viel Wahres lag. Die Verwechselung dagegen mit Syphilis war, vorzüglich bei Chirurgen u. dergl. so häufig, dass mehrere Aerzte besonders auf dieselbe aufmerksam machten. Balduin Ronsseus berichtet in seiner Schrift über den Scorbut, — welche als Hauptaufgabe den Beweis auffasst, dass die *μεγάλοι σπλῆνες* des Hippocrates und die *σκελοτύρβη* des Galen der Scorbut gewesen seyen, — von zwei Scorbutepidemieen in Flandern, die sich vorzüglich unter dem Einflusse einer sehr feuchten und warmen Witterung bildeten. In Holland sey der Scorbut endemisch, wenn auch nicht contagiös *(pestilens)* gewesen [1]).

Dodonaeus [2]) sagt aus, dass der Scorbut im Jahre 1556

---

1) Ronsseus fol. 15. b — „*Anno enim a redempto mundo* 1556, *cum toto anni decursu pluviae, himbresque essent, flaretque Auster ac Favonius, insequente anno plurimos Scelotyrbe et Stomocace invasit, atque ita invasit, ut multos in vitae discrimen redegerit: et ne longius petantur exempla, anno superiore* (1562), *cum pluvium esset coelum, hoc anno frequentissimas et molestissimas vidimus Scelotyrbas, et Stomocaces. Ut hinc manifestum prorsus sit, morbum hunc semper quidem esse Endemium, (voco autem Endemium, sicuti solet Galenus, eum, qui ex aëre patrio, vel aquis, quibus tota regio utitur, provenire solet) interdum etiam Epidemium, non tamen pestilentem. Videmus siquidem, humida praecedente caeli constitutione, passim grassari, et contagem aliis levissima etiam de caussa immittere: adeo recte quidam aërem et victus rationem potissimas morbi caussas appellavit.*"

2) Dodonaeus, *observ. medic. ex. rar. cap.* 33. „*Germaniae, quod ad mare Balthicum, ἐπιχώριος ac familiaris fertur: ac deinde orae maritimae*

in Brabant, dann aber auch in Böhmen und Schlesien häufig gewesen sey. Man schrieb zwar die Krankheit der Verderbniss des Getreides zu, welche sich aus der übermässigen Nässe des Jahres 1555 und der nicht weniger ungewöhnlichen Hitze des Jahres 1556 leicht erklärt, und dies könnte den Verdacht einer Verwechselung mit der Kriebelkrankheit erwecken, deren bedeutendste Epidemieen bekanntlich in das 16te Jahrhundert fallen [1]); aber theils erklärt van Helmont selbst die Krankheit für Scorbut, theils behandelte man sie mit antiscorbutischen Mitteln, theils und vorzüglich war in derselben Zeit der wahre Scorbut auch an den Küsten der nördlichen Meere Europa's sehr häufig [2]). Er verband sich namentlich oft mit arthritischen Beschwerden und erzeugte in dieser Form die sogenannten loopende Varen. (Schenck u. A.)

Forest [3]) gibt zwar keine Nachricht über epidemische Verbreitung des Scorbuts, aber er beobachtete doch denselben in der Mitte des 16ten Jahrhunderts häufig bei unordentlich lebenden Menschen, namentlich bei Biertrinkern. Eben so zählt Wierus [4]) dickes und hefiges Bier unter die Ursachen des Scorbuts. Angaben, welche nach den neuesten Erfahrungen über die ausgezeichneten antiscorbutischen Kräfte der Bierhefe ziemlich auffallend sind.

Es ist sehr leicht zu begreifen, dass dieselben allgemeinen Verhältnisse der Witterung und sonstige unbekannte Kräfte, welche die Erkrankungen der Pflanzenwelt herbeiführten, auch für das Menschengeschlecht nicht ohne Einfluss vorübergingen. Am stärksten aber spricht für die allgemeine typhöse Krankheitsstimmung dieser Zeit, welche selbst mehr als gewöhnlich zur fauligen hinneigte, die Gleichzeitigkeit einer Pestepidemie zu

---

Frisiae ac Cimbricae Cherronesi, quae modo Dania. Unde jam olim ad Brabantos pervenit, nunc vero etiam Bohemiae ac Silesiae innotescere coepit."

1) Hecker, Geschichte der neuer. Heilkunde S. 312. u. d. f.

2) Reinerus Solenander, *consil. med. sect. V. p.* 501.

3) Forestus, *lib.* XX. *obs.* 11.

4) Wierus, *opp. p.* 887.

Wien, und gewiss noch an andern Orten; vorzüglich aber die Häufigkeit des Petechialfiebers in Italien, Spanien und Frankreich [1]).

Zu diesen vernehmlich redenden Thatsachen gesellt sich noch das Zeugniss des Mithobius, welcher aussagt, dass in der Pest des Jahres 1540 der Scorbut sich häufig zu dieser ersten hinzugesellt habe [2]). Bekanntlich fällt in das Jahr 1541 die letzte auf England beschränkte Schweissfieberseuche.

Als der vorzüglichste Schriftsteller über den Scorbut ist von unserm Standpunkte Drawitz zu betrachten [3]). Obschon derselbe erst in der Mitte des 17ten Jahrhunderts lebte, und nur von den schmerzhaften Affectionen des Scorbuts handelt, so gebührt ihm doch die erste Stelle, da er den Scorbut am richtigsten in seiner allgemeinen constitutionellen Bedeutung auffasste. Er spricht von demselben als der im 17ten Jahrhundert verbreitetsten Krankheit, und erkennt selbst die Phasen seiner geschichtlichen Entwickelung. — Der Scorbut erscheine gegenwärtig [4]) unter neuen, zuvor unbekannten Gestalten, und offenbare eine immer grössere Bösartigkeit. Er greife so tief in das innerste Mark des Lebens ein, dass die meisten Kinder in dieser Krankheit empfangen und geboren würden; er sey von einer Vielgestaltigkeit, dass es oft der genauesten Erwä-

---

1) Franc. Vallesius, *Comment. in Hippocr. de morb. popular. Colon.* 1588. *p.* 815. — Schnurrer (II, 99.) sagt, es seyen in dieser Zeit in Spanien die Petechien häufig aus dem Röthlichen in's Schwarze übergegangen und Fälle der Art seyen vorzüglich bösartig gewesen. Indessen finden wir bei Vallesius (den auch Schnurrer citirt) keine Angabe der Art.

2) Die hierhergehörige Stelle findet sich auf dem vorletzten Blatte seiner (unpaginirten) im Anhange verzeichneten Schrift.

3) K. Sprengel scheint die Schrift von Drawitz nicht gekannt zu haben. Ausserdem schrieben über den Scorbut in jener Zeit unter Andern Roterbeccius, Hornius, Brucaeus, Albinus, Echtius, Sal. Alberti, Petraeus, Brunner, Eugalenus, Reusner, Balduin Ronsseus, u. A. m. Wir konnten nur noch die Schriften der drei Letztgenannten benutzen. Des aus dieser Zeit stammenden „*Speculum scorbuticum*" konnten wir ebenfalls nicht habhaft werden.

4) Die Vorrede ist vom Jahre 1647.

gung aller Verhältnisse bedürfe, um das scorbutische Grundelement zu erkennen. Drawitz ist nicht weniger von der Wesenheit der Krankheit überzeugt, und widerlegt sehr bündig die Meinung Derer, welche ihn als ein gewöhnliches schwarzgalliges Uebel betrachteten. Er leitet die Krankheit von den Drangsalen des dreissigjährigen Krieges her, ist aber auch der Meinung, dass derselbe ein Contagium zu erzeugen im Stande sey. So sey Nürnberg durch eingewanderte Soldaten angesteckt worden [1]).

Dass sich diese scorbutische Lebensstimmung durch das ganze 16te und einen grossen Theil des 17ten Jahrhunderts hindurchzog, geht auch ferner aus den Angaben des Eugalenus hervor. Wenn derselbe auch nicht den inneren geschichtlichen Zusammenhang der Syphilis mit dem Scorbut zu erkennen im Stande war, so würdigt er doch einzelne Erscheinungen beider Krankheiten einer Vergleichung, die jedenfalls von Interesse ist. Ja es geht aus den betreffenden Stellen selbst Manches für die Gestaltungen der Syphilis zu Ende des 16ten Jahrhunderts hervor. Im Scorbut erschienen nach demselben sehr häufig varicöse Anschwellungen, vorzüglich an den Extremitäten, von grosser Aehnlichkeit mit syphilitischen Afterproductionen. Die syphilitischen Geschwülste aber waren nicht varicöser Natur, sondern sie enthielten eine fettähnliche, gallertartige Substanz [2]). An einer andern Stelle bemerkt derselbe, dass der Scorbut auch den Speichelfluss mit der Syphilis gemein habe [3]). Dass er hier die wahre Ursache des Speichelflusses verkennt, muss man ihm wohl zu Gute halten. Eugalenus führt als einen ferneren der Syphilis vergleichbaren Zufall des Scorbuts Geschwüre am Penis an, die oft viele Jahre, selbst bis zum Tode

---

1) Diese Angaben finden sich sämmtlich in dem Vorbericht der Schrift, deren übriger Inhalt in historischer Hinsicht von untergeordneterem Interesse ist.

2) Eugalenus pag. 66.

3) Id. pag. 146.

bestehen [1]), und genau unterscheidet er endlich die Afterproductionen in scorbutischen Geschwüren von denen der Syphilis [2]). — Rühmenswerth ist die Einfachheit seiner Behandlung des Scorbuts durch Wermuth-Abkochung.

---

1) Id. pag. 157.
2) Id. pag. 159.

XIII.

Die Syphilis.

Der früher so oft und mit so grosser Buchgelehrsamkeit geführte Streit über das Vaterland und das Geburtsjahr oder gar die Geburtsnacht der Syphilis hat durch die neueren Untersuchungen allen Werth verloren. Die Syphilis ist ein autochthones Erzeugniss Europa's, wenn auch andre Welttheile analoge Krankheiten kennen [1]). In keiner der frühesten Nachrichten über die Lustseuche, selbst wenn man die des Alterthums nicht berücksichtigt, findet sich die Vermuthung eines exotischen Ursprungs derselben, sondern fast allgemein wird sie als eine aus der Lepra, namentlich der *Elephantiasis* hervorgegangene und an ihre Stelle getretene Krankheit (Ingrassias und viele Andre) betrachtet.

Zunächst muss die Frage entschieden werden, ob die Alten die Syphilis kannten oder nicht. Es handelt sich hier aber nicht um den Beweis, dass dieselben den einfachen nicht-syphilitischen Tripper kannten, (denn es ist nicht einzusehen, warum dieser, welcher als eine mehr oder weniger rein katarrhalische Affection der Schleimhaut der Geschlechtstheile nicht die geringste Beziehung zu der specifischen Natur der Syphilis hat, nicht zu allen Zeiten habe entstehen

---

1) Sprengel (in: Beiträge zur Geschichte der Medicin, 3tes St. S. 61. u. d. f.) bemüht sich vergeblich, die Syphilis aus den Yaws des südwestlichen Afrika herzuleiten. Mit eben so geringem Erfolge versucht Thiene die Durchführung derselben Ansicht, der sich indess übrigens um die Geschichte der Syphilis sehr verdient gemacht hat und dem wir manche schätzbare Nachweisung verdanken.

müssen, zumal da die Alten die Folgen des Beischlafs mit einem eben in der Menstruation begriffenen Weibe recht gut kannten, sondern es handelt sich um die Existenz der wahren Syphilis im Alterthume. Diese Frage kann aber untersucht werden, unbeschadet des Zugeständnisses, dass das 15te Jahrhundert durch bestimmte, unten näher zu erörternde, epidemische und constitutionelle Einflüsse die Syphilis zu ihrer höchsten Ausbildung und Ausbreitung fast mit einem Male brachte, dass es diesen Einflüssen gelang, eine wahre Epidemie der Syphilis zu erzeugen. Ein Punkt, welcher in den bisherigen Untersuchungen theils gar nicht angedeutet, theils auf eine unbegreifliche Weise vernachlässigt worden ist, da man, unvermögend den gegenwärtigen rein contagiösen Ursprung der Krankheit zu vergessen, sich den einzigen Weg zur Lösung des Räthsels verschloss.

Wir wenden uns deshalb zunächst zu den Spuren der wahren Syphilis bei den Alten, und hoffen entschuldigt zu werden, wenn wir eine schon von Mehreren (Sprengel, Gruner, Walch und neuerlich von Thiene) angestellte Untersuchung vorzüglich in kritischer Hinsicht kurz wiederholen, indem wir die vorzüglichsten [1]) Nachrichten nach den Urquellen selbst vergleichen.

Wenn wir aber hier manchen Lesern noch viel zu ausführlich erscheinen sollten, so haben wir Das mit dem Bestreben zu entschuldigen, das unten auszusprechende Resultat historisch möglichst zu begründen. Zum Theil aber gilt es auch, einige Unrichtigkeiten der bisherigen Untersuchungen zu verbessern, ja für Einzelne vielleicht selbst, auf das Vorhandenseyn dieser Untersuchungen aufmerksam zu machen. Denn Astruc hat noch manchen blinden Vertheidiger.

Aus der Strenge mit welcher Moses [2]) die Absonderung

---

1) Sie finden sich fast vollständig in der Gruner'schen Ausgabe des Luisinus. Tom. III, p. 1. u. d. f.

2) Moses, III, 15, v. 2—33.

derer, „die an einem Flusse aus ihrem Fleische leiden“ anordnet, (eine Absonderung, die selbst noch 7 Tage nach dem Aufhören des Ausflusses, welcher zuweilen „das Fleisch“ verstopft, fortgesetzt werden soll) und mit welcher derselbe die Unreinheit Alles dessen, was die ausfliessende Materie berührt, festsetzt, geht hervor, dass unter זוב *(subh*, Fliessen) unser contagiöser Tripper, und unter זָב *(sabh*, ein mit dem Fliessen Behafteter) ein Tripperkranker zu verstehen ist. Diese beiden Ausdrücke, durch welche ausdrücklich ein von der nächtlichen Pollution, welche nur bis zum Abend unrein machte, verschiedenes Uebel bezeichnet wird, finden sich überall, wo im alten Testamente vom Tripper die Rede ist [1]).

Mit welchem Rechte man dagegen die nächtlichen Schmerzen Davids für syphilitische Knochenschmerzen hält, möchte schwer zu entscheiden seyn. — Selbst die Krankheit Hiobs, welche höchstwahrscheinlich die *Elephantiasis* war, hat man für Syphilis gehalten, und durch diesen Irrthum wurde Hiob sogar im Mittelalter der Schutzpatron der Venerischen [2]).

Die bei Herodot [3]) erwähnte *θηλεία νοῦσος* pflanzte sich von den Priesterinnen der Venus zu Askalon auf die Scythen fort, welche dieselbe hernach ihren Nachkommen mittheilten. Etwas deutlicher erklärt sich hierüber Hippocrates [4]) nach

---

1) Moses III, 22, v. 4. — IV, 5, v. 2. — Samuel. II, 3, v. 29. wo Luther זוב durch „Eiterfluss“ übersetzt. S. auch Michaelis, mosaisches Recht; Reutling. 1788. 4ter Theil, S. 214. u. d. f.

2) S. eine Messe zu Ehren Hiobs bei Hensler, Geschichte der Lustseuche, Exc. S. 123.

3) Herodot, *histor. lib. IX.* 105. *(edit. Schaef. S. 63.)*

„τοῖσι δὲ τῶν Σκυθέων συλήσασι τὸ ἱρὸν τὸ ἐν Ἀσκάλωνι, καὶ τοῖσι τουτέων αἰεὶ ἐκγονοίσι ἐνέσκηψε ἡ θεός θήλειαν νοῦσον· ὥστε ἅμα λέγουσί τε οἱ Σκύθαι διά τοῦτό σφέας νοσέειν, καὶ ὁρᾷν παῤ ἑωϋτοῖσι τούς ἀπικνεομένους ἐς τὴν Σκυθικὴν χώρην ὡς διακέαται, τοὺς καλέουσι Ἐναρέας οἱ Σκύθαι.“

„His vero ex Scythis qui templum Ascalonense spoliaverant ipsorumque posteris dea immisit morbum femineum; quemadmodum et ipsi fatentur Scythae, se videlicet illo morbo ob id laborare et videre licet qui ad Scytharum regionem veniunt, quomodo illi comparati sunt, quos Scythae Enareas vocant.

4) Hippocrates, *de aëre, aquis et locis, edit* Kühn. *Tom. I. p.* 561. (Foësius, *I, p.* 293.)

Berichten. „Die reichen Scythen leiden häufig an Geschwülsten (*κέδματα*) an den unteren Theilen des Körpers, und besonders an den Geschlechtstheilen, wo sie so schmerzhaft sind, dass sie weder Berührung noch Kälte ertragen können. Der Geschlechtstrieb schwindet, und die Aussicht auf höheres Ansehn lässt sie auf Nichts sinnen, als auf Entmannung." — Die Stelle des Herodot findet unten eine nähere Betrachtung.

In der Stelle des Herodot ist offenbar vom ansteckenden weiblichen Tripper die Rede; aber ob unter den *κέδματα* des Hippocrates (syphilitische) Bubonen zu verstehen sind, ist nach Einsicht der Stelle schwer zu entscheiden. Uns scheint Hippocrates vorzüglich auf das unausgesetzte Reiten der Scythen Gewicht zu legen und unter *κέδματα*, da er zugleich Hüftschmerz und Podagra nennt, überhaupt Geschwülste, Varices vielleicht, ödematöse Anschwellungen oder dergleichen zu ver-

---

„*ὑπὸ τῆς ἱππασίης αὐτέους κέδματα λαμβάνει, ἅτε ἀεὶ κρεμαμένων ἀπὸ τῶν ἵππων τοῖς ποσιν. ἔπειτα ἀποχωλοῦνται καὶ ἕλκονται τὰ ἰσχία οἳ ἂν σφόδρα νοσήσωσιν.* (p. 563.)— *Καὶ ἡ τοιάυτη νοῦσος ἀπὸ τοιαύτης προφάσιος τοῖς Σκύθαις γίνεται οἵην εἴρηκα. ἔχει δὲ καὶ κατὰ τοὺς λοιποὺς ἀνθρώπους ὁμοίως. ὅκου γὰρ ἱππάζονται μάλιστα καὶ πυκνότατα, ἐκεῖ πλεῖστοι ὑπὸ κεδμάτων καὶ ἰσχιάδων καὶ ποδαγριῶν ἁλίσκονται, λαγνεύειν κάκιστοι εἰσὶ. ταῦτα δὲ τοῖσι δε Σκύθῃσι πρόςεστι καὶ εὐνουχοειδέστατοι εἰσὶν ἀνθρώπων διὰ τὰς προφάσιας, καὶ ὅτι ἀναξυρίδας ἔχουσιν ἀεὶ καὶ εἰσὶν ἐπὶ τῶν ἵππων τὸ πλεῖστον τοῦ χρόνου, ὥστε μήτε χειρὶ ἅπτεσθαι τοῦ αἰδοίου, ὑπό τε τοῦ ψύχεος καὶ τοῦ κόπου ἐπιθέσθαι τοῦ ἱμέρου καὶ τῆς μίξιος καὶ μηδὲν παρακινεῖν πρότερον ἢ ἀνανδρωθῆναι.* —

„*Ex equitatione eos* ***tumores*** (*κεδματα*; Kühn, dem wir sonst folgen, übersetzt dies Wort: „*ex defluxione affectiones) prehendunt, nimirum semper pendentibus ab equis eorum pedibus. Deinde qui vehementer aegrotant claudicant iisque coxendices* ***exulcerantur*** *(contrahuntur* übersetzt Kühn das Wort *ἕλκονται*, wofür wir *ἑλκῶνται* lesen möchten.) — *Et hic quidem morbus ob eam quam dixi causam Scythis contingit. Ubi enim plurimum et creberrime homines equitant, ibi plurimi tumoribus, coxendicum morbis pedumque doloribus corripiuntur et ad Venerem exercendam pessime se habent. Haec autem Scythis adsunt et ob eas causas omnium ineptissimi ad coitum redduntur, tum etiam quod semper* ***braccas gerunt*** *(feminalia semper gestant!* Kühn.) *et in equis maximam temporis partem degunt, ut ne quidem manu attrectare pudenda liceat neque prae frigore et lassitudine coeundi appetentiam sentiant nilque aliud pensi habeant, quam ut virilitate priventur.*" —

stehen [1]). Wenigstens gibt er an, dass die Scythen zur Beseitigung des Uebels die hinter dem Ohre gelegenen Venen öffnen. Die Empfindlichkeit der Zeugungstheile aber und die geschlechtliche Apathie schreibt er geradezu dem steten Reiten und dem durch dasselbe bewirkten Drucke zu, welches recht wohl Atrophie der Hoden zu verursachen vermag [2]). Die Stelle des Herodot aber hat von je sehr verschiedene Deutungen erfahren. Man hat sie bald auf Hämorrhoiden, bald auf Hermaphroditismus, auf Spermatorrhoe, selbst auf unnatürliche Befriedigung des Geschlechtstriebes beziehen wollen, und Hensler [3]) sah in derselben den Tripper. Indess hat Stark [4]) durch eine eben so gelehrte als scharfsinnige Abhandlung bewiesen, dass die *θηλεία νοῦσος* welche noch deutlicher, als es von Herodot geschieht, von Hippocrates [5]) beschrieben wird, mit keiner der genannten Affectionen in der geringsten Beziehung steht, sondern dass sie die merkwürdige totale Umwandlung des männlichen Lebenscharakters in den weiblichen bezeichnet, den mehrere Reisende in dem heutigen Kaukasien, unter den Mongolen und Tartaren beobachteten, und welchen Reineggs [6]), ganz in Uebereinstimmung mit Hippo-

1) Gruner, *morbor. antiquit. p.* 193. beweist, dass auch beim Aretaeus *(de signis et caus. acutor. morb. II*, 8, *p.* 20. und *de caus. morb. diut. I.* 12, *p.* 41, *ed. Boerhave)* die *κίδματα* der *vena cava* unsern aneurysmatischen oder varicösen Erweiterungen entsprechen. Dennoch hält er die *κίδματα* für metastatische Bubonen, entstanden nach einer unterdrückten Gonorrhoea *(benigna)*.

2) Vergl. Livius XLIV, cap. 39, wo Servilius seinen *tumor inguinum*, der, als er seine im Kriege erhaltenen Wunden vorzeigt, zufällig zum Gelächter der Anwesenden sichtbar wird, die ihn wohl auf Rechnung andrer Ursachen setzen mochten, unausgesetztem Reiten zuschreibt.

3) Hensler, Geschichte der Lustseuche, S. 210.

4) C. G. Stark, *de νούσῳ θηλείᾳ.*

5) Hippocrates, *de aëre, aquis et locis, edit.* Kühn, *I*, 560. *sqq. ed.* Lind. *I*, 356. *sqq.* Foësius *I*, 292. *sqq.*

6) Reineggs, allgemeine topographische Beschreibung des Kaukasus u. s. w., herausgegeben v. F. E. Schroeder 1796. T. I. S. 269.

„Das merkwürdigste unter allen nomadischen Völkern der Kuban ist der Stamm Nogay oder Mangutay. Er unterscheidet sich von allen übrigen Völkern dieser Gegend durch seine mongolische Gesichtsbildung. Der Mann

crates beschreibt [1]). Dieselbe Krankheit, gänzliche Umwandlung des männlichen Typus in den weiblichen, beginnend mit Hodenatrophie, geschlechtlicher Apathie, Schwinden des Bartes, Umgestaltung der Stimme zu weiblicher Höhe und Feinheit, beobachtete Larrey in Aegypten nicht selten an Soldaten der alten Garde.

Sonach entbehrt also die *νοῦσος θηλεία* aller und jeder Beziehung zur Syphilis [2]). Hippocrates erwähnt aber an derselben Stelle noch „*κέδματα*“ in Verbindung mit Ischias und Podagra, welche Uebel insgesammt durch das unausgesetzte Reiten der Scythen entstehen, und sie zum Beischlafe untauglich machen. Kühn übersetzt *κέδματα* durch „*affectiones ex defluxione*“, und Andere haben in ihnen ebenfalls den Tripper sehen wollen. Indessen sind *κέδματα* sicher nur Anschwellungen variköser Art an den Schenkeln, vielleicht auch in den Weichen und am Samenstrange. Wenigstens sind die *κέδματα* der Hohlvene beim Aretaeus [3]), wie Gruner mit gewohnter Gelehrsamkeit zeigt, offenbar varicöse Erweiterungen derselben, und

---

hat ein fleischigtes, aufgetriebenes, aber breites Gesicht, mit sehr hervorstehenden Backenknochen, kleinen tiefliegenden Augen, und keine funfzig bis achtzig Barthaare. Wenn nun nach Krankheiten eine unheilbare Entkräftung folgt, oder das Alter zunimmt, so wird die Haut des ganzen Körpers ausserordentlich runzlicht, die wenigen Barthaare fallen aus, und der Mann bekommt ein völlig weibisches Ansehn. Er wird zum Beischlaf untüchtig, und seine Empfindungen und Handlungen haben Allem Männlichen entsagt. In diesem Zustande muss er der Männer Gesellschaft fliehen, er bleibt unter den Weibern, kleidet sich wie ein Weib, und man könnte Tausend gegen Eins wetten, dass dieser Mann wirklich ein altes Weib, und zwar ein recht hässliches altes Weib sey.“

1) Schon früher sprach sich Heyne in einer eignen Abhandlung (*De maribus inter Scythas morbo effeminatis, in Comment. soc. reg. Gott. a.* 1778. *Class. philol. T. I. p.* 28.) in demselben Sinne aus. — Vergl. Böttiger in Sprengel's Beiträgen zur Gesch. d. Med. Stück 2. S. 24.

2) Aretaeus, *de sign. et caus. acut. morb. II*, 8, *p.* 20. und *de caus. morb. diut. I*, 12, *p.* 41, *ed.* Boerhave.

3) Nur die Unbekanntschaft mit Stark's Untersuchungen hat wahrscheinlich Naumann (Zur Pathogenie und Geschichte des Trippers, in Schmidt's Jahrbüchern für die gesammte Medicin, Bd. 13. S. 94.) in dem alten Irrthum, welcher die *νοῦσος θηλεία* für eine leprös-syphilitische Affection hält, beharren lassen.

Hippocrates legt auf diese für die Erklärung jener Kraftlosigkeit der Scythen ein ungebührliches Gewicht [1]).

Bei einer unbefangenen Beurtheilung kann man eben so wenig in einigen andern Stellen des Hippocrates, wo derselbe von Geschwüren an den weiblichen Genitalien spricht, mit Sicherheit syphilitische Affectionen erblicken. Wenigstens beziehen sich die unten [2]) angeführten Stellen nur auf einen gewöhnlichen Abscess in der Leistengegend nach Entzündungen des Uterus und des Zellgewebes der Beckengegend. Verdächtiger schon sind die kurzen Angaben in den übrigen Stellen [3]), namentlich die mit dem Messer zu entfernende zapfenartige (polypöse oder condylomatöse?) Afterproduction *columella* (*κίων*) [4]) so wie die Geschwüre der Vorhaut [5]) und die *θύμια* [6]). Einige

---

1) Vergl. Stark, a. a. O. S. 60.

2) Hippocrates, *de morbis mulierum*, *ed.* Kühn. *Tom. II. p.* 612. *sqq. Lind. II*, 420.

3) Hippocrates, *de natura muliebri*, *ed.* Kühn, *Tom. II. p.* 586 *et* 587. Lind. II. *p.* 400 *et* 401.

„*ἢν αφθήση τὰ αἰδοῖα, μύρτα ἑψήσας ἐν οἴνῳ διακλυζέσθω ἀιδοῖα.*“ —

„*Si Aphthae* (— *superficiariae igneae caliditatis ulcerationes!* Kühn —) *in pudendis apparuerint, myrti baccis in vino decoctis pudenda collue.*“

Diese aphthös-pustulöse Affection wird auch *de morb. mulier. ed.* Kühn *II.* 878, Lind. *II*, 614. erwähnt. („*ἢ ἀφθῇ τὰ αἰδοῖα*“) und eben dieselbe Behandlung empfohlen.

4) Hippocr. *de nat. muliebri*, Kühn *II*, 587.

„*ἢν ἐν τοῖς ἀιδοίοισι δυσοσμίη ἦ καὶ κίων ἐγγένηται καὶ ὀδύνη ἔχῃ, τὴν μὲν ὀδύνην παύσει σελίνου καρπὸς ἐν οἴνῳ διδόμενος νήστει, τὴν δὲ δυσοσμίην ἄννησον τὸν ἀυτὸν τρόπον διδόμενον· τὸν δὲ κίονα χρὴ ἀποτέμνειν.*“ —

„*Si in pudendis gravis odor et columella innata fuerit, dolorque detineat, dolorem quidem sedabit apii semen in vino diluto porrectum* („*ex vino jejunae exhibitum*“ Kühn) *gravem autem odorem anisum eodem modo datum. At columellam praecidere oportet.*“

5) Hippocr. *de ulceribus*, Kühn *III*, 316, Lind. *II*, 671.

„*χρῆσθαι δὲ τούτῳ τῷ φαρμάκῳ πρὸς πεπαλαιωμένα ἕλκεα καὶ πρὸς τὰ νεότρωτα καὶ ἐς πόσθιον καὶ ἐς κεφαλῆς ἕλκεα καὶ ὠτός.*“

„*Eo utitor ad inveterata et recentia ulcera tum ad praeputium* (*ad cutem quae glandis colem tegit* — Kühn) *tum capitis atque auris ulcera.*“

6) *Ibid.* S. 319. (Lind. 673.)

Stellen bei Aristoteles [1]) lassen vermuthen, dass auch ihm der Tripper des männlichen und weiblichen Geschlechts bekannt war. Aretaeus [2]) Beschreibung aber lässt nicht den geringsten Zweifel aufkommen.

Dagegen häufen sich die Nachrichten über Affectionen der Geschlechtstheile und andrer Stellen des Körpers, die aus Ausschweifungen entstehen, bei den Schriftstellern der Kaiserperiode. Die Cinaedi (Tänzer, Sänger, Deklamatoren u. s. w.), berüchtigt durch ihre Ausschweifungen, litten häufig an einem Fehler der Nase und des Gaumens, durch welchen ihre Stimme heiser wurde, und durch welchen sie zu häufigem Räuspern genöthigt wurden [3]).

Celsus [4]) kennt eine „*nimia seminis profusio sine venere et nocturnis imaginibus.*“ Darunter könnte er die *pollutio diurna* verstehen, aber er kennt auch die Phimosis und Paraphimosis, und Geschwüre an der Vorhaut, die zuweilen um sich

---

„*ποίη ἡ μακρόφυλλος, ἣ ὄνομα παρθένιον τὸ μικρόφυλλον, ἢ τὰ θύμια τὰ ἀπὸ τοῦ ποσθίου ἀφαιρεῖ.*“

„*Parthenium, quod microphyllum dicitur, quod thymia in praeputio aufert.*“

Eine andere Stelle des Hippocrates (*Epidem. VII*, *ed.* Kühn 705. Lind. 877, Foës. 1240) wo von einem *εὐνοῦχος* (Wüstling) erzählt wird, dass er wassersüchtig geworden sey, nachdem er sechs Jahre „*ἱππουρίν τε καὶ βουβῶνα καὶ ἶξιν καὶ κέδματα*“ gehabt, bezieht Heusler nicht ohne Uebereilung auf „Fluss der Ruthe, Leistenbeulen und Varices des Samenstranges und der Hoden.“ (Hensler, Gesch. der Lusts. S. 262.)

1) Aristoteles, *de generat. animal. lib. II. c. VII.* u. *lib. II. c. XIII.*

2) Aretaeus, *de gonorrhoea. lib. II. c.* 5.

„*Seu quis dormiat, seu vigilet, continens profusio est: aegrotant quoque et tali morbo mulieres: nam quod effluit, humidum, tenue frigidumque est, sine colore, infaecundum.*“ —

3) S. Gruner, *morb. antiquit. p.* 77. Es würde diese Thatsache insofern sehr merkwürdig seyn, als sie zeigte, dass schon damals syphilitische Affectionen der Geschlechtstheile bei allgemeiner Ausbreitung der Krankheit die Rachenhöhle in Anspruch nahmen, wenn die Vermuthung von dem Wesen dieses Uebels sich zur Gewissheit steigern liesse.

4) Celsus, *de medicina lib. IV, cap.* 21. — *lib. VI, cap.* 18. — *Solet etiam ad nervos ulcus descendere, profluitque pituita multa, sanies tenuis malique odoris, non cocta aut aquae similis, in qua caro recens lota est; doloresque is locus et punctiones habet. — Interdum autem per ipsa ulcera coles sub cute exesus est, sic ut glans excidat. — Tubercula etiam, quae φύματα Graeci appellant, circa glandem oriuntur. — Etc. etc.*

fressen, und die er genau wie syphilitische beschreibt. Seine *φύματα* scheinen kleinere Condylome; seine *θύμια* Chanker zu seyn. Er erwähnt auch *condylomata* und *rhagades ani* [1]).

Bei Juvenalis [2]) und Martialis [3]) werden *mariscae* und *fici* erwähnt, die trotz aller Einwendungen der Anhänger Astruc's für Nichts als syphilitische Afterorganisationen zu halten sind. Bei demselben Martialis [4]) so wie bei Ausonius [5]) finden sich auch mehrere Stellen, welche auf allgemeine Lues hindeuten.

Beim Dioscorides [6]) werden Mittel gegen *rhagades*, *condylomata*, *maligna ulcera vulvae* u. s. w. erwähnt, und ähnlicher Zustände gedenken Scribonius Largus [7]), Sextus Placitus Papyriensis [8]), Cleopatra [9]) u. a. m.

---

1) *Id. lib. V, cap.* 10. — *Lib. VI. cap.* 21.

2) Juvenalis, *satyr. lib. I. sat. II. v.* 12.

„— — — — *podice laevi*
Caeduntur tumidae, medico ridente, mariscae."

3) Martialis, *epigr. lib. I. epigr.* 66.

Ad Caecilianum, de genere et declinatione ficus.
Cum dixi ficus, rides quasi barbara verba
Et dici, ficos, Caeciliane, jubes.
Dicemus ficus, quas scimus in arbore nasci,
Dicemus ficos, Caeciliane, tuos.

Id. lib. VII. epigr. 71.

De familia ficosa.
Ficosa est uxor, ficosus et ipse maritus,
Filia ficosa est, et gener, atque nepos.
Neque dispensator, nec villicus ulcere turpi,
Nec rigidus fossor, sed nec arator eget.
Cum sint ficosi pariter juvenesque senesque,
Res mira est, ficos non habet unus ager.

4) *Id. Lib. I. epigr.* 79.

„*Indignas premeret pestis cum tabida fauces,*
Inque ipsum vultus serperet atra lues."

Id. XI, epigr. 99; 112.

5) Auson. *epigr.* 74.

6) Dioscorides, *de medic. materia lib. I. cap.* 30, 32, 36, 39, 44.

7) Scribon. Largus, *de compos. medic. c.* 89. u. 90.

8) Sext. Plac. Papyriensis, *de medicamentis ex animalibus libellus*, 1538. S. 5, 10, 17, u. a. a. St.

9) Gynaecior. *ed.* Wolph. *Basil.* 1586. *c.* 13. *p.* 62; *c.* 31. *p.* 80; *cap.* 32. *p.* 81. —

Die von einigen auf Syphilis bezogene Stelle des Caelius Aurelianus [1]) handelt von Onanie, Masturbation, Päderastie u. s. w., aber durchaus nicht von der Lustseuche.

Eben so wenig ist zu erweisen, dass die Krankheit des Herodes [2]) die Lustseuche war.

Bei Plinius Secundus [3]) wird erzählt, dass eine Frau sich mit ihrem Manne ertränkte, weil dieser an den Schamtheilen Geschwüre hatte, welche aus einer langwierigen Krankheit entstanden waren.

Eusebius [4]) beschreibt die Krankheit des Maximinus ganz der des Herodes bei Josephus entsprechend, ein Abscess an den Schamtheilen, der in faulige, tief nach innen fressende, von Würmern angefüllte Geschwüre übergeht. Aehnliche Beweisstellen finden sich in nicht unbedeutender Zahl bei Galenus, Aëtius und Oribasius [5]). Ausser der unten citirten Stelle finden sich dergleichen Belege vorzüglich in dem kürzlich von Mai [6]) mit andern herausgegebenen 50sten Buche

---

1) Cael. Aurelian. *de morb. chronic. lib. IV, cap.* 9., „*de mollibus sive subactis, quos Graeci malthacos vocant.*"

2) Josephus, *de bello judaico lib. I. cap.* 33. *(edit. Oxon.* 1700.) — „*Hinc totum ejus corpus morbo occupatum variis doloribus differebatur. Nam febris quidem non mediocris erat: prurigo autem intolerabilis habebat omnem corporis superficiem. Assiduis etiam vexabatur coli tormentis pedesque tanquam ex intercutis vitio tumuerant.* (Da die folgende Stelle ganz falsch übersetzt ist, so setzen wir das Original mit einer richtigeren Uebertragung her.) *τοῦ δε ἤτρου φλεγμονὴ και δὶ αιδοίου σηπεδὼν, σκώληκα* (die Manuscr. haben sämmtlich *σκώληκας*) *γεννῶσα.*" — *Abdominis aderat inflammatio et partium genitalium putredo, quae vermes generavit.*"

3) Plin. Secund. *epistol. lib. VI. epist.* 24. — „*Maritus ex diutino morbo circa velanda corporis ulceribus putrescebat. Uxor, ut inspiceret, exegit: neque enim quenquam fidelius judicaturum, possetne sanari. Vidit, desperavit. Hortata est, ut moreretur, comesque ipsa mortis et exemplum et necessitas fuit. Nam se cum marito ligavit, abjecitque in lacum.*"

4) Eusebius, *hist. ecclesiast. VIII.* 28, *in Histor. eccles. scriptores; Colon.* 1612.

5) Oribasii *Euporiston, ed. Henric. Petrus Basil.* 1529. *p.* 327. *seqq.*

6) A. Mai, *classicorum auctorum e vaticanis codicibus editorum Tom. IV. Rom.* 1831. — Folgendes sind die vorzüglichsten der hierher gehörigen Stellen.

Lib. XLV. cap. XII. (wahrscheinlich von Rufus herrührend.) —

dieser höchst merkwürdigen Sammlung, und da diese Stellen noch nirgends benutzt sind, so möge es Entschuldigung finden, wenn wir in der Anmerkung bei ihnen etwas länger verweilen. Leider freilich ist gerade von diesem die Krankheiten der Geschlechtstheile behandelnden 50sten Buche das Meiste fragmentarisch, und von vielen Kapiteln nur noch die Ueberschriften vorhanden; allein aus diesen geht mit hinreichender Sicherheit hervor, dass den Alten die Syphilis recht wohl bekannt war.

Περὶ θύμου.

„Θύμος ἕλκος ἐστὶν ὑπερσαρκοῦν τραχείᾳ καὶ ψαθυρᾷ σαρκί· γίνεται δὲ ἔν τε τῇ ἕδρᾳ καὶ αἰδοίοις καὶ τοῖς ἄλλοις τόποις πᾶσι· καὶ τὸ μὲν εὐηθες παντάπασι καὶ πολλάκις αὐτόματον ἀποπίπτον· τὸ δὲ εἰ ἀποκόπτοις, κακοηθέστερόν τε καὶ ὀδύνην παρέχον, καὶ χορηγούμενον αἱματώδει ἰχῶρι· ἔστι δ᾽ οἷς καὶ ἀποτεμνόμενα τοιαῦτα φύεται πάλιν ὡς χρήζειν ἢ καύσεως ἢ φαρμάκου καυστικοῦ· τὰ δὲ καὶ ἀνίατα ὤφθη· ὅσα δὲ καρκινώδη τρόπον συνίσταται, χαλεπώτερα· καὶ τά ἐκφυόμενα τοῦ βαλάνου χαλεπώτερα τῶν ἐκ τῆς πόσθης καὶ τά ἐν τῇ ἕδρᾳ τὰ βαθύτερα τῶν προχειροτέρων· ὤφθη δὲ ποτε ἐπινεμόμενα ἐκ τῆς ἕδρας πρὸς τὸ αἰδοῖον τῆς γυναικὸς· τὰ δὲ καὶ αὐτόθεν βλαστάνοντα· συμβαίνει δὲ καὶ ἐπὶ ἕλκεσι καὶ ἄνευ ἑλκώσεως, προηγησαμένης σαρκὸς ἐκβολῆς, οἵας εἰρήκαμεν γενέσθαι.“

Vom Thymos.

„Thymos ist ein mit ungleichen und lockern Fleischwärzchen überwachsenes Geschwür. Es entsteht am Mittelfleisch und den Schamtheilen, aber auch an allen andern Stellen. Bald ist es in jeder Hinsicht gutartig und fällt oft von selbst ab. Bald wird es, wenn man es abschneidet, ziemlich bösartig, verursacht Schmerz und sondert eine blutige Jauche ab. Bei Einigen erzeugt es sich, nachdem es abgeschnitten wurde, von Neuem, so dass es entweder des Brennens oder eines Aetzmittels bedarf. Man beobachtet auch unheilbare dieser Art. Bedenklicher sind die, welche einen carcinomatösen Charakter annehmen. Und die Geschwüre an der Eichel sind bedeutender als die an der Vorhaut; und die am Mittelfleische sind tiefer als die der vorderen Theile. Man beobachtet auch zuweilen, dass sie sich von dem Mittelfleische bis zur Scham des Weibes ausbreiten. Und auch dort breiten sie sich weiter aus. (Eigentlich: „keimen sie.“) Dies ereignet sich bald mit Geschwüren, bald ohne dieselben, nachdem ein Ausfluss des Gliedes[a]) vorhergegangen ist, über dessen Entstehung wir gesprochen haben.“

---

a) Die Dunkelheit dieser letzten Stelle ist nur durch die Annahme zu lichten, dass hier von einem Tripper die Rede ist. Der Zusammenhang sagt, dass bei Weibern zuweilen Geschwüre des Mittelfleisches sich bis zur Scham ausbreiten, und auch von hier

Ein sehr merkwürdiger und bisher unbeachteter Umstand ist es, dass fast in allen diesen Nachrichten nur örtliche, nirgends aber Zufälle allgemeiner Syphilis erwähnt werden. Diese durchaus nicht hinwegzuleugende Thatsache spricht jedenfalls für die im Allgemeinen anfänglich geringere Energie des Uebels, welches die ursprüngliche Stätte seiner Entstehung nicht zu überschreiten vermochte. Später wird nachgewiesen werden, wie im Mittelalter durch bestimmte allgemeinere Verhältnisse einer veränderten Krankheitsconstitution die Energie des syphilitischen Giftes so gesteigert wurde, dass es der Krankheit selbst eine epidemische Gestaltung verschaffte, welche zwar später, nachdem die Akme dieses Zustandes vorüber war, sich wieder auf eine rein contagiöse Stufe zurückzog, aber doch energisch genug blieb, um von einer rein örtlichen Ansteckung aus allgemeine syphilitische Infection zu erzeugen.

In allen bisher mitgetheilten Stellen und noch in mehreren der späteren fehlt allerdings die Angabe, dass ein unreiner Coitus die beschriebenen Zufälle erzeuge. Wenn man indess die schon erwähnte Scheu der Alten kennt, sich über geschlechtliche Verhältnisse geradezu und unumwunden auszusprechen, und wenn man noch dic Annahme berücksichtigt, dass der unreine Beischlaf als die allgemein bekannte Ursache der-

---

fruchtbare Keime bringen, d. h. durch den Coitus neue Ansteckung bedingen, die sich entweder als Geschwür (Chanker), oder ohne Geschwür nach vorhergegangenem Ausflusse aus dem Gliede (denn σαρξ kann nur diese Bedeutung haben) äussert, (Tripper). — Die Schwierigkeit der Stelle erklärt sich leicht aus der erwähnten Scheu der Alten, sich über obscöne Dinge geradezu auszusprechen. Celsus *(lib. VI. c. 18.)* sagt ausdrücklich, dass er nur ungern sich der römischen Benennungen für Gegenstände bediene, welche die griechische Sprache weniger abstossend ausdrücke.

Im 50sten Buche *(de morbis pudendorum)* sind hervorzuheben das 4te Capitel, *de phimosi et periphimosi* (S. über dieses in operativer Hinsicht interessante Capitel unsre Bemerkungen in der Allgem. medic. Zeit. 1837. No. 64.) das 5te Capitel, *περὶ προσφυοῦς ποσθῆς (de praeputio cum glande concreto)*, das 6te, *de circumcisione* (wegen *Gangraena praeputii)*, das 7te, *περὶ θύμων τῶν ἐν αἰδοίοις, (de pustulis in partibus genitalibus)* mit vorzüglicher Rücksicht auf ihre Entfernung durch ein operatives Verfahren, das 8te, *de concretione urethrae* (in Folge einer „ἑλκώσεις") das 9te, *de rhagadibus in pudendis*, das 10te, *περὶ κρικώσεως* (Einschnürung der Eichel durch die Vorhaut?). Von den übrigen Capiteln sind nur noch die Ueberschriften vorhanden. Cap. 12. Von den Condylomen am After. Cap. 13. Von den Schrunden. Cap. 15. Von den Thymis. Cap. 17. *περὶ ῥοιάδος*, vom Flusse (Tripper); — das letzte Capitel handelte „von den Geschwüren an den Schamtheilen, an der Blase, am Uterus und am After."

artiger Affectionen vorausgesetzt wurde, so verliert das Schweigen der Schriftsteller über diesen Punkt alles Gewicht. Dazu kommt, dass die späteren Nachrichten hin und wieder des unreinen Beischlafs erwähnen, stets aber gleichsam beiläufig und durchaus so, dass man sieht, wie derselbe als die keinem Zweifel unterworfene Ursache venerischer Zufälle gilt.

Unter diesen sind, mit Uebergehung der sich bei Octavius Horatianus [1]), Marcellus Empiricus [2]), Aëtius [3]), Moschion [4]), Nicolaus Myrepsus [5]) u. A. findenden Notizen, vorzüglich folgende bemerkenswerth.

Ganz unzweifelhaft syphilitisch war die Krankheit des Galerius [6]). Palladius [7]) erzählt von einem Mönche, der sich durch den Beischlaf mit einer „Mima" einen Anthrax auf der Eichel zuzog, der binnen einem halben Jahre Fäulniss und spontanes Abfallen der Geschlechtstheile erzeugte, in deren Folge er, da es nicht zur Operation kam, starb.

Beim Paulus Aegineta [8]), welcher auf eine unzweifel-

---

1) Octav. Horatianus, *rer. med. libr. IV, per Herem. Comit. a Nevenar, Argent.* 1532, *lib. I. cap.* 25, 27.

2) Marcell. Empiricus, *de medicam. lib. cap.* 31, 32, 33.

3) Aëtius, *de re med. lib. XIV*, 2, 4.

4) Moschion, *in Gynaec. ed.* Wolph. S. 67.

5) Nicol. Myrepsus, *medicamentorum opus, interpr. Leon. Fuchsio, Lugd.* 1549.— *Antidot.* 225, *p.* 97; 293, *p.* 115; 370, *p.* 138. *Illitio* 23, *p.* 308; *Empl.* 20, *p.* 330; *Empl.* 27, *p.* 302. *Hedric.* 2, 4, 6, 10, 11. *p.* 376 *sq. Ibid. No.* 98, *p.* 379; *No.* 53, 54; *p.* 564; *No.* 69, *p.* 566; *No.* 81, *p.* 568; *No.* 16, *p.* 602; *No.* 32, *p.* 604.

6) Sigonius, *imp. occid. lib. II.* „*Postero anno Galerium consulem VIII. sine collega foedissimus invasit morbus: quippe ortum circa pudenda ulcus instrumenta libidinis ejus tabefecit: vermibusque ex putrefactione contractis malum insanabile factum, ex quo in eum furorem adactus est, ut medicis etiam intulerit manus.*

7) Palladius *episcopus, historia lausiaca, cap.* 32. *sect.* 29, *de Erone.* „— *Cum quadam Mima congressus — divino quodam consilio enatus est ei anthrax in glande;* („ἄνθραξ κατὰ τῆς βαλάνου") *et tempore semestri usque adeo aegrotavit, ut ejus virilia membra computruerint et sua sponte ceciderint. Cum postea autem convaluisset, reversus est ad hoc ut ea sentiret quae Dei sunt, et venit in solitudinem, haec omnia confitens patribus, et cum non pervenisset ad operationem, paucis post diebus obdormiit.*"

8) Paulus Aegineta, *de re medica III*, 3; *III*, 59; *IV*, 9.

hafte Weise Schanker und Condylome beschreibt, findet sich unter Anderm die Beobachtung, dass venerische Schrunden zuweilen in Condylome übergehen. „*Quandoque contingit fissuras diuturnas in condylomata mutari.*“ —

Beim Actuarius [1]) findet sich neben der Beschreibung von mancherlei syphilitischen Zufällen die genaueste Angabe über den Verlauf des Schankers; denn dass von diesem an der angeführten Stelle die Rede sey, geht noch aus der eben daselbst sich findenden Angabe hervor, dass das Geschwür oft um sich fresse, und zu seiner Beseitigung gelinde Einspritzungen und strenge Diät verlange. Eine Behandlung, die in jenen Zeiten der noch weniger intensiven Energie des syphilitischen Giftes wohl eben so wie in den unsrigen in vielen Fällen genügen konnte. Ausserdem hat Schnurrer [2]) noch drei hierhergehörige Stellen mitgetheilt. Bei Cedrenus hält eine zur Strafe ihrer Götterlästerung in ein Lupanar abgegebene Christenjungfrau Alle, die sich ihr nähern, dadurch von sich ab, dass sie vorgibt, an einem Geschwür der Genitalien zu leiden. — König Lothar stirbt im J. 988 an einem ihm von seiner Gemahlin mitgetheilten Bubo. (Freilich rührt diese Nachricht von dem wenig zuverlässigen Mezeray her.) — Aehnlichen Ursprung hat der Tod des Königs Ladislaus von Polen (1410), von dem gesagt wird, er sey „*circa genitalia putrefactus*“ gewesen.

Bei den arabischen Aerzten kommen vielfach Affectionen der Geschlechtstheile vor, die keiner andern als einer Deutung auf Syphilis fähig sind. Keiner derselben erwähnt indess, (wenigstens in den uns bekannten Stellen) des unreinen Coitus als des ursächlichen Moments derselben; offenbar weil dieser, bei einem der Wollust so sehr ergebenen Volke, als die allgemein bekannte Ursache derselben nicht weiter genannt zu werden brauchte. Wir übergehen diese Stellen, da es, um hier Gewiss-

---

1) Actuarius, *method. med. lib. IV, cap. 8.* „*Ceterum non est ignorandum, nonnunquam interna penis parte exiguum tuberculum oboriri, quod, dum disrumpitur, sanguinem aut exiguum puris effundit.*“

2) Schnurrer, Chronik der Seuchen, II, S. 36.

heit zu erlangen, genauer Kenntniss der arabischen Sprache bedarf, die uns abgeht [1]).

Dagegen gedenken die Arabisten und die späteren Aerzte überhaupt, bei denen sich, wie schon Gruner bemerkt, immer häufigere Nachrichten finden, in denen eine unsrer Syphilis um so näher stehende Krankheit beschrieben wird, je jünger diese selbst sind, häufig der Ansteckung.

So Michael Scotus [2]) (im 13ten Jahrhund.). Guilielmus de Saliceto [3]) im 13ten Jahrhundert erwähnt nicht allein die Ansteckung und die Verhütung derselben nach unreinem Beischlafe, sondern er kennt auch sehr genau die syphilitische Anschwellung der Leistendrüsen.

Ebenso Lanfrancus [4]) (im 13ten Jahrhundert), Guy von Chauliac [5]) (im 14ten Jahrhundert), Bernardus Gordo-

---

1) S. die Uebersicht derselben bei Gruner, *Luisinus*, *Tom. III. p.* 12. *seq.* Thiene S. 257. u. 258. und Walch, ausführliche Darstellung der venerischen Krankheit, Jena. 1811. S. 30.

2) Mich. Scotus, *de procreatione hominis Phisionomia opus.* 1477. *cap.* 6. „*Facile infirmantur (feminae) et efficiuntur lividae et reumaticae. — Si vero mulier fluxum patiatur, et vir eam cognoscat, facile sibi virga viliatur, ut patet in adolescentulis, qui hoc ignorantes vitiantur, quandoque virga, quandoque lepra.*"

3) Guilielmus de Saliceto, *Cyrurgia*, 1476. *I*, 42. — „*Et fit etiam (bubo, vel dragunzelus, vel apostema inguinis) cum homo infirmatur in virga propter foedam meretricem vel aliam causam, ita, quod corruptum multiplicatur in ea, et non potest materia mundificare virgam et locum, propter corruptionem multiplicem et propter structuram viarum redit materia ad locum inguinum propter habilitatem istorum locorum ad recipiendum superfluitatem et affinitatem, quam habent loca ista cum virga corrupta.*"

Id. lib. I, 48. „*Attende hic, quod ablutio cum aqua frigida et abstersio cum petia munda, et iterum ablutio, dum incipit post coitum cum foeda muliere aliquod corruptionis futurae vestigium, defendit perfecte virgam a corruptione futura.*" —

4) Lanfrancus, *Practicas. ars completa totius cyrurgiae, Tract. III. doctr. III. cap.* 11. — „*Ulcera veniunt ex pustulis calidis, virgae superrenientibus, quae postea crepantur vel ex acutis humoribus locum ulcerantibus, vel ex commixtione cum foeda muliere, quae cum aegro, talem habente morbum, de novo coierat.*

5) Guido de Cauliaco, *Cyrurgia. Tract. VI, doctr. II. cap.* 7. em-

nius [1]) (im 13. Jahrh.), Trotula [2]), Rogerius [3]), Argelata [4]),

---

pfiehlt in einem Abschnitte mit der Ueberschrift: „*de calefactione et foeditate in virga propter decubitum cum muliere foetida*" Waschungen von Oxykrat und den Gebrauch des *unguentum camphoratum album*, „*ut pustulae ulceratae curentur.*"

1) *Tabula Practice Gordonii dicte Lilium Medicine. Venet.* 1496. *Partic. VII. cap.* 5, *fol.* 206ª — „*Passiones virgae sunt multae, sicut sunt apostemata, ulcerationes, cancri, inflatio, dolor, pruritus. Causae etiam autem sunt exteriores, aut interiores. Exteriores, sicut — jacere cum muliere, cujus matrix est immunda, plena sanie aut virulentia, aut ventositate et similibus corruptis. Intrinsecae sunt humores corrupti et mali, descendentes ad virgam et ad partes inferiores, inducentes praedictas passiones.*"

Idem pag. 765. „*Apostemata causantur frequentius juvenibus in virga, quam senibus, licet sint plures superfluitates, et grossiores in senibus, quia nervi sunt duri, solidi, et non possunt ita recipere superfluitates. In juvenibus autem nervi sunt magis rari, et molles, ideo virga juvenum citius apostematur.*"

2) Trotula, *de curand. aegritud. muliebr. Venet.* 1547. „*Contingit quandoque matricem distemperari in caliditate, ita quod maximus ardor et calor ibi sentiatur.... Si nascuntur (apostemata matricis) in eminentiori, vel anteriori parte matricis, dolor sentitur circa vulvam, et inde nascitur stranguria.*"

3) Rogerii *Tractat. primus pag.* 220, *cap.* 56. *in collect. chirurg.* 1509. *De reumatizatione virgae.* „*Quando reumatizantur humores ad canales virgae, et faciunt ibi pustulas et apostemata, si fiat de causa calida, cognoscitur per calorem, et punctiones, et arsuras; per ruborem, et inflammationem membri: Si fiat de frigida causa, cognoscitur per remotionem punctionum et mordicationum, et per exclusionem ruboris: in utraque causa difficultas mingendi... Sanata sanie, et eadem exeunte per virgam, velocius, ne infistuletur locus, offerantur elixiria diuretica... et siringa injiciantur per algariam... Sic ergo laborandum est ad generationem saniei, et mundificationem, quia, ut dicit Hypocrates, quibus fuerint pustulae in virga virili, his, sanie facta et educta, solutio fit.*"

4) *Cyrurgia* Petri de Argelata, *in cap. de pustulis, quae adveniunt virgae propter conversationem cum faeda muliere, quod albae, vel rubeae sunt.* „*Ex materia venenosa, quae retinetur intra praeputium et pellem virgae, causantur istae pustulae... Ulcera virgae fiunt ex apostemate, aut ex inordinata fricatione, aut ex inordinato tactu. Si modo essent pustulae, quas isti vocant Caroli; ego eas consuevi removere cum aqua viridi. — Ego talia ulcera penetrantia ab uno capite virgae ad aliud curari — verum tamen recordor vobis, quod ante quam ista balnea, decocta ex vino illo stiptico, fiant, fiat purgatio. Aliter bubo supervenit illis in inguine, quoniam materia, quae venit ad locum illum, retropellitur a balneo illo, et inveniens concavitatem inguinis, illic moram facit. Quare bubo generatur, et ad exituram pluries deveniet. Quare purgationem utilem facies. Imperiti medici non faciunt, et duplici modo lucrantur, de virga et bubone. — Et hoc non debet fieri a discreto viro et magistro. Ne ergo istae pustulae oriantur vobis, cauti esse debetis. Quare post coitum illarum mulierum, quae faedae sunt, debetis facere lotionem. — Quare ex ulcere virgae in pluribus sequitur bubo. Et ex hoc sequitur, quod nisi fiat evacuatio universalis, non debemus opponere repercussiva in ulcere virgae. Ergo evacuatio securat*

Johannes de Gaddesden [1]) (im 14ten Jahrhundert) und Valescus de Tharanta [2]) (zu Ende des 14ten Jahrhunderts). Ja Petrus Martyr [3]) nennt sogar schon in einem vom Jahre 1488 datirten Briefe die Krankheit *morbus gallicus*. Noch mehr Beweisstellen finden sich bei Luisinus, Walch, Thiene u. A. Unter ihnen hat die Erzählung von der Todesart des Königs Ladislaus vorzügliches Interesse [4]).

Aber vorzüglich wichtig sind einige in den alten Bordellordnungen sich findende, hierher gehörige Stellen. Becket [5]) theilt aus der Londoner Verordnung von 1162 mit, dass der Vorsteher eines solchen Hauses kein Mädchen aufnehmen solle, welche an der gefährlichen Siechheit des Verbrennens leide. Ein ähnlicher Ausdruck kommt später (im J. 1430) noch einmal vor [6]). Ganz gewiss hat die „Vermocane" genannte Krankheit der Buhlerinnen in Venedig, deren schon im Jahre 1302

---

nos ab ipso nocumento. — Et vidi in uno fratre Praedicatorum, qui habebat pellem praeputii inversatam."

1) Joh. de Gaddesden, *rosa anglica practica medicinae*, *Papie*, 1492. *Lib. II*, *cap.* 17. *Fol.* 107.ª „*Sed si quis vult membrum ab omni corruptione servare, cum recedit a muliere, quam habet suspectam de immunditie, lavet illud cum aqua frigida cum aceto mixta, vel de urina propria interius vel exterius intra praeputium.*"

2) Valescus de Tharanta, *practica*, *que alias Philonium dicitur. Venet.* 1521. *Lib. VI. cap.* 6. *fol.* 156. *a.* wo unter den Ursachen der „*ulcera et pustulae in virga*" „*coitus cum fetida, vel immunda, vel cancrosa muliere*" genannt wird. Und daselbst „*juvenibus frequentius ulcera virgae accidunt, prima, quia aliquando coeunt cum femina, habente ulcus in matrice, cum sua contagiositate inficiunt virgam et in ea facit ulcus.*"

3) Wir haben diesen Brief weiter unten mitgetheilt.

4) Raynaldi *Ann. Eccles. ann.* 1414. *Tom.* 8. *edit. Lucae pag.* 377. „*Inter medios secundos successus cum Italiae imperium Ladislaus affectaret, morbo correptus ex illito genitalibus a Scorto Perusino, ut ajunt, veneno, sive igne sacro divinitus immisso, ut per quae peccarat per ea puniretur, Neapolim reversus est, octavaque augusti die interiit.*

5) Becket, *Philos. Transact. vol. XXXI, p.* 47. „*No stewholder to keep any woman, that hath the perilous infirmity of Burning.*"

6) *Ibid.* „*That no stewholder keep noo woman wythin his hous, that hath any sycknesse of Brenning.*" — S. auch Hensler, Geschichte der Lustseuche S. 313. u. d. f. besonders S. 319.

gedacht wird, und für welche das Gesetz eine Entschädigung von 20 Soldi (3 gGr.) festsetzte, eine ähnliche Bedeutung [1]).

Je näher wir nun dem Zeitpunkte rücken, von welchem aus die Syphilis, nachdem es ihr sogar gelungen war, als Epidemie aufzutreten, sich zur Oberherrschaft in dem bisher von der Lepra beherrschten Reiche der chronischen Krankheiten aufschwingt, desto häufiger finden sich Nachrichten von allgemeiner, nicht blos auf die Geschlechtstheile beschränkter Syphilis. Häufig kommt *Gangraena penis* vor; aber das Alles ändert sich später, nachdem sich der ganze Organismus dem durch seine allmälige Entwickelung gewissermassen verfeinerten Krankheitsprocesse erschlossen und zugänglich gemacht hat.

Die ersten hierher gehörigen Notizen finden wir von Thomas Gascoigne [2]) aufbewahrt, welcher Fäulniss der Genitalien und des Körpers bei mehreren ausgemergelten Wollüstlingen beobachtete. Hierher gehört auch die Beschreibung, welche Valescus von Taranta [3]) im Jahre 1417 von geschwürigen

1) Nicolo Doglioni, *Cose notabili di Venetia*, *ed.* 1675, (120) *p.* 23. — „*L'anno* 1302 *fu proveduto, chi mandava à qualch' uno il vermocane (ch' è specie di malatia) pagava ogni volta* 20 *soldi.*“ — Die Stellen aus der Bordellordnung der Königin Johanna (Astruc, *de morb. ven.* 1760. *p.* 40.) haben ihre Beweiskraft verloren, seitdem dargethan ist, dass Astruc mit dieser, ihm als ächt übergebenen Urkunde mystificirt wurde. (Lessing, Geschichte der Medicin, Bd. 1. S. 272.)

2) Becket, *in Philos. Transact. Vol. XXXI. p.* 47. u. d. f. — „*Novi enim ego Magister Thomas Gascoigne, licet indignus, Sacrae Theol. Doctor, qui haec scripsi et collegi, diversos viros, qui mortui fuerunt ex putrefactione membrorum suorum genitalium et corporis sui, quae corruptio et putrefactio causata fuit, ut ipsi dixerunt, per exercitium copulae carnalis cum mulieribus. Magnus enim dux in Anglia, scil.* J. d. Gaunt *mortuus est ex tali putrefactione membrorum genitalium et corporis sui, causata per frequentationem mulierum. Magnus enim fornicator fuit, ut in toto regno Angliae divulgabatur, et ante mortem suam jacens sic infirmus in lecto, eandem putrefactionem Regi Angliae Ricardo secundo ostendit, cum idem Rex eundem Ducem in sua infirmitate visitavit, et dixit mihi, qui ista novit, unus fidelis sacrae Theol. Baccalaureus.* Willus *etiam longe vir maturae aetatis et de civitate Londonii, mortuus est ex tali putrefactione membrorum suorum genitalium et corporis sui, causata per copulam carnalem cum mulieribus, ut ipsemet pluries confessus est ante mortem suam, cum manu sua propria eleemosynas distribuit, ut ego novi. A. Dni.* 1430.“

3) Valescus a Taranta, *Philonium lib. VI. fol.* 156. „*Vidi aliquos*

Affectionen gibt, welche, wie es scheint, rein örtlich waren, und doch ein bedeutendes Allgemeinleiden nach sich zogen.

Noch bedeutsamer ist ein Gedicht des Pacificus Maximus [1]) aus dem 15ten Jahrhundert, worin der sehr cynische Dichter den bevorstehenden Verlust eines ihm sehr wichtigen Theils beklagt. Hierzu kommen die bereits von Schnurrer mitgetheilten Nachrichten über den künstlichen Ersatz der Nase, den schon im Jahre 1442 ein sicilianischer Wundarzt, Branca, verstand, und über die von Petrus Martyr und Delphinus aus den Jahren 1489 und 1491 herrührenden Beschreibungen einer der syphilitischen ähnlichen allgemeinen Krankheit. Ebenso die von Pfeufer [2]) ohne Angabe der Quelle mitgetheilte Erzählung, derzufolge König Ferdinand, im Jahre 1481, in Apulien mit den Türken streitend, denselben vier schöne Dirnen in's Lager schickte, „deren Kleider mit einer Krankheit inficirt waren, welche die Türken nicht kannten. Da sie sich nun mit ihnen fleischlich vermischten, brach eine Pest aus, über welche sie nicht furchtsam waren, doch grossen Schaden erlitten.“ Später häufen sich die hierhergehörigen Thatsachen so, dass es unnütz seyn würde, hier Belege geben zu wollen.

Für wen es aber nun nach den von uns beigebrachten Belegstellen noch eines Beweises bedürfte, dass in allen diesen Stellen von wahrhaften, obschon durch die allgemeine Krankheitsconstitution zu verschiedenen Zeiten verschieden modificirten syphilitischen Affectionen die Rede sey, den könnten wir nur noch auf die gewaltsamen, ja grausamen Mittel aufmerksam machen, welche die Aerzte des Alterthums und des früheren Mittelalters gegen die ausgebildeteren derselben in Anwen-

---

mori (— ex ulceribus virgae —) quia tarde ad bonum pervenerunt medicum. Virga enim erat circumdata tota ulcere cancroso cum duritie et erat rotunda, sicut unus napus, et homo jam erat discoloratus et semimortuus.“

1) Diese und eine zweite hierhergehörige Stelle des Dichters findet sich unter Anderm bei Ozanam (IV, 123.).

2) Pfeufer a. a. O. S. 33.

dung brachten. Denn wenn sie auch zur Prophylaxe Wasser, Oxykrat oder Urin für hinreichend halten, so bekämpfen sie doch die *verrucae*, *thymia* und vorzüglich die *ulcera* der Genitalien entweder mit dem Aetzmittel, Glüheisen oder mit dem Messer (durch Wegkratzen u. s. w.); ja bei vorgeschrittener oder nur drohender Zerstörung greifen sie ohne Weiteres zur Wegnahme des *Penis*. Die Belege finden sich bei Gruner [1]) auf jeder Seite in Menge.

So bestanden örtliche und allgemeine syphilitische Affectionen schon lange vor der in jeder Beziehung auf das Leben der Menschheit so einflussreichen und denkwürdigen Periode, welcher sich jetzt für diese Seuche, wie später noch für eine Anzahl anderer Volkskrankheiten, unsre Betrachtung zuwendet. Es handelt sich aber jetzt zunächst um die Ergründung der Verhältnisse, unter welchen die Syphilis zu Ende des 15ten Jahrhunderts nach dem einstimmigen Zeugnisse der gleichzeitigen Schriftsteller mit einem Schlage eine Ausbreitung gewann, welche, wenn man an dieselbe den einseitigen Massstab späterer Erfahrungen über die Aetiologie syphilitischer Affectionen legen wollte, rein unerklärlich seyn würde. So wird aber vielleicht die folgende Darstellung etwas dazu beitragen, uns über die unendlichen Vortheile aufzuklären, welche die historische Pathologie in einer, freilich nur von ihren begeisterten Verehrern erkannten Fülle der wissenschaftlichen Nosologie gewährt, und welche diese bis auf den heutigen Tag in kurzsichtiger Verblendung von sich stiess.

Frühere Untersuchungen ersparen uns die Widerlegung derjenigen Hypothesen, welche die allgemeine und sturmschnelle Verbreitung der Krankheit über ganz Europa den aus Amerika zurückkehrenden Spaniern oder den aus Spanien vertriebenen und sich über ganz Europa verbreitenden Marannen

---

1) Luisinus, Tom. III. pag. 1. u. d. f.

beimessen [1]). Wir selbst können keiner dieser beiden Meinungen beipflichten; hier walten höhere allgemeinere Einflüsse des gesammten Erdlebens, welches ja zu keiner Zeit mehr als in dieser krankhaften Erschütterungen Preis gegeben war.

Zunächst werden die Witterungsverhältnisse der neunziger Jahre des 15ten Jahrhunderts Gegenstand der Untersuchung.

Petrus Pintor [2]) leitet in seinem unten genannten Werke alle Epidemieen, so auch die von ihm im Jahre 1493 beobachtete Syphilis, im arabistischen Geschmacke seiner Zeit von der *radix superior*, astralischen Einflüssen, und von der *radix inferior*, ungewöhnlichen Ereignissen im Leben der Erde ab. Als solche führt er, wie viele Andere, für die Jahre 1491 bis 1495 vorzüglich Ueberschwemmungen an. Mehrere Nachrichten bezeichnen den Sommer des Jahres 1493 als einen heissen. — Tani [3]) leitet die Krankheit, welcher er eine trockene und warme Qualität beilegt, von der auffallend warmen und trocknen Witterung des Jahres 1494 ab, welche zehn Monate lang währte. Zugleich erwähnt er eine Hungersnoth, welche in Folge des gänzlichen Missrathens des Getreides und der übri-

---

1) Noch weniger begründet ist bekanntlich die Meinung, dass die Franzosen dieselbe nach Italien gebracht hätten. Thiene hat diese Ansicht durch viele, zum grossen Theil noch unbekannte Beweise gänzlich entkräftet. Die Krankheit herrschte epidemisch wenigstens schon zwei Jahre vor der Ankunft König Karls in Rom (1492), wenn sie auch im Jahre 1494, in Folge jenes doch immer nur untergeordneten Ereignisses, an Ausbreitung gewann. Hierher gehört z. B. folgende Stelle: Jo. Bapt. Fulgosi, *de dict. factisque memorabilibus; cap. De prodigiis in Caroli VIII. adventum in Italiam.* „*Biennio quoque antequam Carolus veniret* (1492), *nova aegritudo inter mortales detecta.... Quae Pestis (ita enim visa est) primo ex Hispania in Italiam allata, ad Hispanos ex Aethiopia.*" Mehrere andere Stellen werden später zur Sprache kommen.

2) Petrus Pintor, geb. zu Valencia 1423, gest. 1503, war Leibarzt Papst Alexanders VI. Er schrieb: *Agregator sententiarum doctorum omnium de praeservatione et curatione pestilentiae; Romae* 1499. *(Bibl. aux quatre nations à Paris)* und: *De morbo foedo et occulto his temporibus affligente. Romae* 1500. Das letztere Buch findet sich in Gruner's Luisinus pag. 85. ff. und im Auszug bei Heusler pag. 42. ff. Es ist eins der wichtigsten gleichzeitigen Documente.

3) S. Gruner, *scriptores de morbo gallico pag.* 4—232.

gen vegetabilischen Nahrungsmittel („*obsonia*“) entstand [1]). Es fehlte aber doch auch nicht an Regengüssen und Ueberschwemmungen. Die Tiber trat z. B. am 9ten December 1495 so über ihre Ufer, dass Rom schiffbar wurde [2]). — Leonicenus leitet ebenfalls die Krankheit von übermässiger Sommerhitze und dem Uebertreten aller Ströme Italiens her. Dass diese Witterungsverhältnisse, welche allerdings zwar nicht gerade die Entstehung der Syphilis erklären, da sie erfahrungsgemäss bei der Entstehung von Volkskrankheiten überhaupt Statt zu finden pflegen, nicht auf Italien allein beschränkt waren, dafür sprechen gleichzeitige Nachrichten auf das Bestimmteste.

Ein später näher zu besprechendes Edikt Kaiser Maximilian's erwähnt als der Seuche vorhergehende Erscheinungen Hungersnoth, Erdbeben und pestartige Krankheiten.

Die Verhältnisse, unter denen die Syphilis in den ersten Jahren ihrer allgemeineren Verbreitung mit so unerhörter Schnelligkeit um sich griff, werden immer der Räthsel genug übrig lassen. Wir glauben aber, dass uns ein flüchtiger Blick in diese Geheimnisse möglich werden wird, wenn wir die neue Krankheit nicht von vorhergehenden, gleichzeitigen und nachfolgenden Volkskrankheiten losreissen. Oben haben wir bereits die Entstehung, oder doch die auffallende Verbreitung des Scorbuts in derselben Periode untersucht, und es unterliegt keinem Zweifel, dass die gesammte Krankheitsstimmung der Völker Europa's, wie eben diese Krankheit beweist, sich durch eine höchst bedeutende Verminderung der frischen und gesunden Energie des Blutlebens auszeichnete. So wie aber der

---

1) Diese Hungersnoth erwähnt auch Bernardinus Corius (*L'Historia di Milano; Venet.* 1554. — Gruner, *scriptt. p.* 452. —) „*Il Cardinal S. Pietro tenea Roma in gran carestia.*“ — Eben so Petrus Olaus (Langebek, *Scriptor. rer. danicar. T. I. Hafn.* 1772. *p.* 195.) „1481. *Eo anno fuit gravissima pestis animalium, ita quod tertia pars periit et magna charistia.* 1483. *Morbus gallicus saevit super Christianos.*“

2) Tani (Gruner *scriptt. p.* 64.); „*Roma facta est navigabilis et tota fere Italia inundationes passa est.*“

Scorbut als die chronische Form des Zerfallens und Absterbens der animalen Sphäre erscheint, so stellen sich als akute Ausdrücke derselben Krankheitsstimmung die in dieser Zeit so häufigen Epidemieen des Petechialtyphus u. s. w. dar. Wie sich das organische Leben in schnelleren Pulsen in der Nähe des Aequators und im Süden überhaupt bewegt, langsamere Umschwünge dagegen in der Nähe des erstarrenden Nordpols zeigt, so riefen vielleicht ähnliche Gesetze, als Ausdrücke gleichartiger krankhafter Lebensstimmungen, hier den Scorbut, dort den Petechialtyphus hervor [1]).

Dieser letztere aber herrschte, wie wir oben gesehen haben, gerade in Italien zu Ende des 15ten Jahrhunderts fast eben so unausgesetzt, als der Scorbut seit dem Jahre 1486 selbst bis in die gesegneten Gefilde des Meissnischen Landes sich erstreckte, und dort Verheerungen anrichtete, über die uns freilich nur ungenügende Nachrichten aufbewahrt worden sind, welche aber doch schlagend beweisen, dass allgemeinere krankhafte Verhältnisse des gesammten Erdlebens seiner Verbreitung den bedeutendsten Vorschub leisteten. Wer es aber leugnen wollte, dass dieselbe krankhafte Lebensstimmung der Völker Europa's, welche den Scorbut in's Leben rief, und wahre Epidemieen desselben möglich machte, eine ebenfalls schon lange im Finstern schleichende Seuche mächtig anregte, und ihr eine Verbreitung verschaffte, welche mit wahren (miasmatischen) Epidemieen viele Aehnlichkeit darbietet, den müssten wir theils an das ganz analoge Beispiel jenes Scorbutes selbst, theils daran erinnern, dass diese Krankheit, ihrer vollen Eigenthümlichkeit unbeschadet, doch für ungebildete und unwissende Bader auch eine Aussenseite zeigte, welche sie einer Verwechselung mit syphilitischen Affectionen fähig machte. (S. ob. S.178.)

---

1) So eben finden wir eine erfreuliche Bestätigung dieser Ansicht in dem 13ten der Hecker'schen Aphorismen. „Beide Krankheiten, der Petechialtyphus und der Scorbut, können als unzweideutige Ergebnisse einer typhösen Lebensstimmung betrachtet werden, die sich durch das ganze sechzehnte, siebzehnte und den grössten Theil des achtzehnten Jahrhunderts hindurchzieht." (Hecker, Gesch. d. n. Heilkunde, S. 610.)

Mit einem Worte, die geschichtliche Auffassung dieser Verhältnisse drängt uns gewaltsam dazu, das innere Wesen des Scorbuts, der Syphilis und des Petechialtyphus, nicht weniger auch des unten näher zu betrachtenden englischen Schweisses, aus einem gemeinsamen Gesichtspunkte aufzufassen, und gleichartigen, allgemeinen, nur in verschiedenen Sphären des menschlichen Organismus sich reproducirenden Schädlichkeiten die allgemeine Verbreitung dieser Krankheiten in der jetzt betrachteten Zeit beizumessen. Mag auch die Schule denselben weit von einander entlegene Stellungen anweisen, — aus dem höheren und umfassenderen Standpunkte der Geschichtsforschung rücken sie auf einen einzigen Punkt zusammen, und zeigen sich als verwandte Glieder einer grossen Krankheitsklasse.

Die bestimmtesten Angaben der besten gleichzeitigen Beobachter bestätigen es, dass der allgemeinen Verbreitung der Syphilis zu Ende des 15ten Jahrhunderts andere Volkskrankheiten zur Einleitung dienten. Schon in den achtziger Jahren herrschten Pesten an vielen Orten, namentlich in Deutschland [1]) Tani [2]) nennt als solche die Pest, bösartige, schwer zu erkennende Fieber, sehr heftigen Husten und andere Krankheiten. Eben so sagt Pintor [3]), dass vom Anfange August 1493 sechs Monate lang eine wahre Pest geherrscht habe, die selbst im Juni 1494 noch nicht ganz erloschen sey, wo eine zweite Pest (die Syphilis) ausbrach. — Steber [4]) leitet die Entstehung der

---

1) Rehtmeier, Braunschw. - Lüneb. Chronik. Brschw. 1722. S. 759.

2) Tani (Gruner, *scriptt. p.* 56.) „*Pestem, febres malignas, medicis cognitu difficillimas, tusses inauditas, alios quoque morbos.*"

3) P. Pintor, *Agregator sententiarum etc. cap.* 9. (in Sanches *examen historique sur l'apparition de la maladie vénérienne; Lisb.* 1779. *pag.* 11.) „*In civitate Rom. in Pestilentia an.* 1493. *(nam anno* 1493 *in principio mensis augusti pestis manifeste apparuit, et invasit multitudinem hominum per sex menses et per amplius tempus) sed tamen in primis tribus mensibus fuit fortis pestilentia, et post diminuendo valde processit in aliis tribus mensibus ... Sed semper illis mensibus dictis ... pestis in hominibus urbis Romanae influxura, et duratura stetit et lente processit, et non ex toto desinit effectum suum facere usque ad mensem Junii* 1494, *in quo mense pestis invasit multam gentem hujus civitatis.*"

4) Steber, Barth. (Hensler *Exç. p.* 39.) „*Accidit a. Dni* 1494. 23. *Febr.*

Syphilis geradezu von einer ihr vorhergehenden Pest ab, deren Reste, „verbrannte Beschaffenheit der Säfte,“ die Syphilis erzeugten. — Widmann [3]) erwähnt ausdrücklich für das Jahr 1494 eine mit der Syphilis gleichzeitige Pest, welche er sorgfältig von der ersteren unterscheidet. Er beobachtete dieselbe „*in montanis Alfetiae*“ (?) und bemerkt, sie sey schon am dritten, vierten und siebenten Tage tödtlich gewesen.

Für Viele ist es von jeher sehr anlockend gewesen, der Syphilis bei ihrem Ursprunge einen rein epidemischen Charakter beizulegen, und ihre Entstehung in jener Zeit auch ohne jede körperliche Berührung für möglich zu halten. Nach den vorliegenden historischen Thatsachen kann aber dieser Satz kaum zugegeben werden. Es sprechen allerdings einige Schriftsteller von einer derartigen, nach unsern Begriffen miasmatischen Entstehung der Syphilis; oberflächlicher Beobachtung begegnet es aber oft, dass sie sich beruhigt fühlt, wenn sie die Lösung des ersten Räthsels durch ein zweites abgethan zu haben glaubt. Bedenkt man hierzu, dass die neue Seuche gerade hochgestellte Personen und die Geistlichkeit am ersten ergriff, so nimmt es nicht Wunder, wenn die ihnen ergebenen Aerzte, aus Kurzsichtigkeit oder mit Absicht, die entehrende wahre Ursache der Krankheit durch das Dogma der Pestilentialität verdeckten. Montagnana schrieb sein Buch höchst wahrscheinlich für den Bischof Thomas Bacoczy (die Dedication ähnlicher Schriften an Geistliche fand namentlich in späterer Zeit noch häufiger Statt) und Roverellus (oder vielmehr der von ihm abgeschriebene Alme-

---

duorum superiorum Jovis et Saturni oppositio, Saturno in piscibus signo aquatico existente, domum Jovis inficiente, cujus tempore priorum dictarum configurationum effectus apparuit: longius quidem durans videlicet pestis; tandem reliquiae adustae, ex vario humorum genere hunc, quem Gallicum morbum dicimus, afferentes.“ —

3) Widmann, in seiner vor dem Jahre 1497 erschienenen Schrift: *de pestilentia* (Hensler p. 12.) „*Ut vidi in pestilentia currente anno Domini* 1495, *in montanis Alfetiae.*“

nar)[1] deutet sehr gut seine eigentliche Meinung an, wenn er die *radix superior* bei der Geistlichkeit zur Erzeugung der Krankheit für hinreichend erklärt. Aber im vollen Ernste klagt sie noch im Jahre 1551 Bened. Victorius an[2].

Die ersten Beobachter der Krankheit stimmen über die contagiöse Natur derselben überein, und halten sämmtlich für die Hauptvermittelung derselben die Ansteckung durch den Beischlaf. So beschuldigt Tani[3] vorzüglich Ausschweifende, und bemerkt ausdrücklich, dass diese sowohl vor als nach der Ankunft des Königs an der Krankheit litten. Nüchterne und keusche Personen („*sobrii et casti*") sind nach ihm derselben eben so wenig ausgesetzt, als die ruhigen und tugendhaften Bewohner der Alpen. — Nichts desto weniger kam es häufig vor, dass ganz unschuldige Personen durch Küsse, durch gemeinsamen Gebrauch des Trinkgeräthes, durch die blosse Annäherung des Kopfes beim vertraulichen Gespräch angesteckt wurden[4].

Schellig, einer der frühesten Beobachter, beschuldigt selbst das blosse Zusammenseyn mit Angesteckten und die Berührung der von ihnen benutzten Gegenstände[5]. Er und viele Andere machten auch die Erfahrung, dass selbst durch den damals so allgemeinen Gebrauch der gemeinsamen Bäder (mit welchen die Application von Schröpfköpfen verbunden zu werden

1) Gruner, *scriptt. p.* 268. „*Primitiva (causa) potest esse in hoc morbo duplex, principaliter, quarum prima est sola influentia vel aëris corruptio, per quam causam evenisse pie credendum est in religiosis.*"

2) S. Hensler, S. 150.

3) Tani's Schrift ist eine der frühesten über die Syphilis. Dies beweist namentlich eine von ihm im Jahre 1495 gemachte Beobachtung. (Thiene S. 249.)

4) Tani (Gruner, *scriptt. p.* 70. 71.) „*Partem — non minimam habent — confabulatio cum amicis, praecipue ad os admoti si fuerint, dum loquuntur vel se osculentur.*" — „*Si quis autem genere, moribus dignitatere nobilis hujusmodo epidemiam sensit, id, ut ante diximus, amicos osculans, alloquens aliave contagione assecutus est.*"

5) Schellig (Hensler Exc. p. 4.) „*Maxime vitandus est aër veniens ab infectis, et etiam habitatio, et mora cum eis, et omnia illa, quae a corporibus eorum sunt tacta.*"

pflegte) die Krankheit fortgepflanzt wurde. Ohne Zweifel die vorzüglichste Ursache, warum diese seit jener Zeit in so allgemeinen Verfall kamen [1]). Fernere Bestätigungen kommen gelegentlich noch unten zur Sprache, und finden sich überhaupt bei vielen gleichzeitigen Schriftstellern.

Was nun aber die Erscheinungen der Krankheit selbst, insbesondere der auf dem gewöhnlichen Wege, nach einem Chanker an den Geschlechtstheilen entstandenen, betrifft, so stimmen alle gleichzeitigen Beobachter darin überein, dass sich deren vorzüglich zwei darboten, die sich nicht selten vereinigt, noch häufiger getrennt vorfanden; nämlich heftige („arthritische") Schmerzen in allen Theilen des Körpers, vorzüglich in den Gelenken, („*ad artuum juncturas*") und pustulöse (später auch schuppige u. s. w.) Hautausschläge von verschiedener Grösse und Ausbreitung [2]).

Vorzüglich interessant ist die Beobachtung, dass diese Ausschläge, der Weg der Ansteckung mochte seyn, welcher er nur

---

1) Auf diesem Wege verbreitete sich namentlich im Jahre 1577 zu Brünn in Mähren die Syphilis über eine ziemlich ansehnliche Zahl von Personen. Th. Jordanus, (*Luis novae in Moravia exortae descriptio. Frankf.* 1580. 8. S. Gruner *scriptt. pag.* 496. ff.) ist der Meinung, dass die vorzüglichste Ursache syphilitische Ansteckung durch Schröpfköpfe gewesen sey. Die Krankheit äusserte sich nicht plötzlich, sondern nach einer, zwei bis vier Wochen. Während dieser Zeit klagten die Kranken über verdriessliche, melancholische Gemüthsstimmung, sie zeigten in ihrem ganzen Aeussern die Spuren eines tiefen dyskrasischen Leidens. Hierauf brachen an den Stellen, wo früher die Schröpfköpfe angewendet wurden, nach heftigen brennenden Schmerzen Abscesse und weit um sich fressende Geschwüre aus. Indessen wurden stets nur eine oder zwei von den geschröpften Stellen auf diese Weise ergriffen; dagegen war bei den Meisten die ganze übrige Haut mit einem pustulösen Ausschlage bedeckt. Später stellten sich bohrende Knochenschmerzen, Schlaflosigkeit, in manchen Fällen selbst phrenitische Erscheinungen ein, welche letztere mit dem Eintritt eines langwierigen, eiterigen Nasenflusses verschwanden. Die Krankheit beschränkte sich auf die Dauer von drei Monaten; die Zahl der Befallenen in der Stadt betrug über hundert von jedem Alter, Geschlecht und Stand. Bei Allen aber konnte die Benutzung jenes Bades nachgewiesen werden. Sie wurde mit Merkur und andern antisyphilitischen Mitteln erfolgreich behandelt.

2) Petr. Pintor (Gruner's Luisinus II, p. 87.): „*Ad hoc declarandum attentione dignum est, quod morbus nunc contingens est foedus, importans di-*

immer wollte, entweder sogleich, oder doch sehr bald im Gesicht auftraten. Sie werden am besten und genauesten von Pintor beschrieben [1]). Wie es sich erwarten lässt, ging bis zu ihrem Ausbruche erst einige Zeit dahin, in welcher die Kranken wohl meistens sich ziemlich wohl befanden. Pintor [2]) sagt, die Pusteln seyen am neunten, vierzehnten und zwanzigsten Tage ausgebrochen.

Von den meisten gleichzeitigen Schriftstellern wird ausdrücklich die Abwesenheit eines Fiebers angemerkt, und dies mag allerdings in der Regel der Fall gewesen seyn. Am wahrscheinlichsten ist es, dass wegen der sogleich zu besprechenden kritischen Natur dieser Ausschläge das Fieber nur in

---

versa accidentia, praecipue dolores acerrimos et acutissimos, ut in pluribus. Sed aliqui nullum dolorem patiuntur, sed habent pustulas diversorum modorum in magnitudine et parvitate. In aliquibus enim sunt multae numero, in aliisque paucae, et in aliquibus istae pustulae occupant totum caput et totam faciem, sed omnia alia membra totius corporis sunt munda. In aliis totum ventrem occupant, et nil in aliis membris totius ambitus corporis evenit. In pluribus autem occupant coxas et tibias, et similiter in aliquibus istae pustulae per totum corpus deseminantur.

1) Gruner's Luisinus p. 93. „*Aluhumata in principio apparitionis sunt pustulae parvae in cute exteriori membrorum, sicut punctura acuum, praecipue in mento et in balano virgae hominis, et in pellicula vulvae mulieris, quandoque in cute capitis et frontis, quandoque in aliquibus aliis membris, rarissime in omnibus membris simul. Postea dictae puncturae acuum crescunt, ut lentes parvae, et ut plurimum crescunt, ut lentes magnae. In aliquibus vero augmentantur in quantitate Karlini. Multoties in eis fit tantum incrementum, ut volae manus. Et per amplius terminum recipiunt augmentum, et ipsae pustulae sunt valde siccae cum paucissima puris humiditate, ut in pluribus, in aliquibus vero major quantitas puris emanat. In aliquibus remanent siccae et furfures. Demum eis accidit aliquid accidens acerrimum, quasi in omnibus patientibus hunc morbum, videlicet dolores acutissimi in diversis membrorum partibus totius ambitus corporis, permaxime in tibiis et brachiis. Veruntamen hic dolores sunt proximales, non continue, nec acutissime affligentes, licet continuus remaneat dolor: dolor vero non est suavis, sed intolerabilis. — Appetitus non est debilitatus nec corruptus: imo plures eorum habent appetitum fortem, declinantem ad appetitum caninum. — Aluhumata est magis elevata supra cutem et majoris quantitatis continuae, quam variolae. Sed Aluhumata est rara, spatium notabile ponens inter pustulam et pustulam. — Aluhumata semper sunt latae formae sive figurae, quia nunquam perveniunt ad figuram rotundam.*“

2) Luisinus, pag. 95. „*Aluhumata autem possunt apparere post nonum diem etiamque post XIV. et XX. diem.*“

solchen Fällen auftrat, wo sich diese Hautausschläge nicht mit Leichtigkeit bilden wollten. Pintor [1]) wenigstens legt nur den leichteren und normaleren Formen der Krankheit kein Fieber bei, während er anzudeuten scheint, dass es in den schwereren Formen der Syphilis eben so wie bei den Blattern auftrete. Tani [2]) und Almenar [3]) schreiben doch wenigstens ausnahmsweise dem Ausbruche der Krankheit ein Fieber zu, ja der Erstere ist selbst der Meinung, dass dem „Saphati" sich ziemlich häufig Fieber zugeselle, dass dieses aber alsdann einen anderweitigen Grund habe. König Karl z. B. litt an einem solchen Fieber, welches, sechs bis sieben Tage dauernd, den Ausbruch der „*petite verole*" begleitete [4]). Nur eine einzige Nachricht, die einen Arzt, den Nicolaus Scyllatius zum Verfasser hat, erwähnt ein die Krankheit begleitendes ziemlich heftiges Fieber [5]), und es scheint aus ihr hervorzugehen, dass dasselbe vorzüglich dann auftrat, wenn die Lues von den Geschlechtstheilen aus sich verbreitete, und zuerst Affectionen der Gelenke, später dann vermittelst dieses Eruptionsfiebers die Hautausschläge erzeugte.

Jene Hautausschläge [6]) erschienen zuerst als kleine Pusteln, wie Nadelstiche, vorzüglich am Kinn und an den Geschlechtstheilen, zuweilen auch auf der Kopf- und Stirnhaut und

---

1) Luisinus, p. 95. „*Aluhumata quae cito apparent et continue exeunt et non tarde nec difficulter et non delitescunt et sunt sine febre et cum levibus accidentibus, praecipue doloribus cum constantia virtutis et appetitus bonitate sunt salvae. Mala variolarum signa etiam aluhumatae applicat.*"

2) Tani, (Gruner *scriptt. p.* 22.) „*Hic morbus absque febre paene semper invadit.*" — *Ibid. p.* 54. „*Potest tamen febris ex alia materia, quam ea, quae morbi est, saphatico in corpore nasci, eaque in eo frequentius reperitur.*"

3) Almenar, (Gruner *scriptt. p.* 295.) „*Raro videmus istam materiam putrefieri et causare febrem.*"

4) Phil. Cominaeus, (Gruner *scriptt. p.* 452.) „*Le Roy fut malade de la petite verole, et en peril de mort, parceque la fièvre se mesla parmi: mais elle ne dura que six ou sept jours.*"

5) Diese Nachricht findet sich in einem Briefe desselben, welchen Thiene (p. 236.) als ein sehr wichtiges und bis auf ihn unbekanntes Document mittheilt. Wir haben denselben im Anhange unter I. beigefügt.

6) Pintor. S. S. 210.

an andern Stellen, sehr selten an allen Theilen des Körpers. Sie wuchsen dann bis zur Grösse kleiner oder (meistens) grosser Linsen, zuweilen bis zu der eines Karolins, sehr oft bis zu dem Umfange der flachen Hand. Diese Pusteln waren meistens trocken und enthielten nur wenig Eiter. Sie erhoben sich beträchtlich über die Haut, wenigstens in stärkerem Grade als die Blattern, von denen sie sich durch ihre vereinzeltere Stellung und durch ihre breite, niemals runde Form unterschieden. Nach Scyllatius waren sie Anfangs von livid-rother, später schwärzlicher Farbe, und öffneten sich nach einigen Tagen, um einen mit Blut vermischten Eiter zu ergiessen [1]).

Indessen erreichte diese Hautaffection zuweilen einen weit ansehnlicheren Umfang. Steber [2]) beschreibt dieselbe als Erhöhungen von der Grösse der Brustwarze, die an ihrer Basis eitern. Ueberhaupt scheint die Form derselben nicht constant gewesen zu seyn, eben so wenig als sich noch jetzt die Hautformen der Syphilis an eine bestimmte Gestaltung binden.

Die meisten Beobachter schreiben diesen Hautausschlägen ohne Weiteres, und gewiss nicht ohne Grund, eine bestimmte kritische Bedeutung zu; denn in der Regel verschwanden die Gelenkaffectionen und Knochenschmerzen, welche, wenigstens bei der neu entstandenen Krankheit, jene Ausschläge ausschlossen, sobald die letzteren ausbrachen. So geben es unter

---

1) Marcellus Cumanus, (in Welsch *sylloge curat. et obs. med. p.* 30.): „*Pustulae sive vescicae epidemiae:* 1495. *In Italia ex uno influxu caelesti dum me recepi in Castris Novariae cum armigeris Dominorum Venetorum, Dominorum Mediolanensium, plures armigeri et pedestres ex ebullitione humorum me vidisse attestor pati plures pustulas in facie, et per totum corpus, et incipientes comuniter sub praeputio; vel extra praeputium, sicut granum milii, aut super castaneam cum aliquali pruritu patientis. Aliquando incipiebat pustula una in modum vesciculae parvae sine dolore, sed cum pruritu fricabant et inde ulcerabatur tanquam formica corrosiva, et post aliquot dies incurrebant in angustiis propter dolores in brachiis, cruribus, pedibus cum pustulis magnis. Medici omnes periti cum difficultate curabant . . . et durabant pustulae super personam tanquam leprosam variolosam per annum et plus sine medicinis.*“

2) Steber (Hensler Exc. p. 36.).

Andern Tani[1]), Pintor[2]), Steber u. A. an. Damit ist der prognostische Satz, dass diese Hautausschläge, welche vorzüglich bei jüngeren Personen ausbrachen, günstiger seyen als jene Schmerzen, eng verbunden[3]). Die damaligen Aerzte behandelten nach diesem Gesichtspunkte die Krankheit beinahe wie ein akutes Exanthem, mit Aderlässen, so lange die Hautaffection sich noch nicht gebildet hatte, mit Abführungsmitteln u. s. w.; sehr früh bekanntlich äusserlich und innerlich mit Quecksilber.

Ehe wir nun zu der Untersuchung der Syphilis in ihrem ferneren chronischen Verlaufe, und in ihren Folgeübeln übergehen, finde die allgemeine Verbreitung derselben zu Ende des 15ten Jahrhunderts eine kurze Besprechung.

Ausser Italien finden wir die Syphilis gleichzeitig noch auf vielen andern Punkten Europa's, und wir werden gewaltsam zu der Annahme hingedrängt, dass eine autochthone und ursprüngliche Entstehung derselben in allen Theilen Europa's diese Verbreitung allein zu erklären im Stande sey, wenn auch ein noch in gewisser Ferne wirksames, feineres Contagium diese Allgemeinheit begünstigte. Es ist sehr wahrscheinlich, dass

---

1) Tani, (Gruner, *scriptt. p.* 36. 37.): „*Pustulis enim multiplicatis dolor tollitur, illis vero sublatis hic validior reperitur.*" — Tani spricht geradezu aus, dass die letzte Ursache der Hautausschläge in dem Bemühen der Natur liege, die Krankheitsstoffe auf der Haut auszuscheiden. Gruner, *scriptt. p.* 71. „*Causarum corporearum atque antecedentium prima virtus est totius corporis expulsiva, purgare intendens.*"

2) Luisinus, p. 103. ff. — Hensler, Exc. p. 50. „*Medicus scientificus dirigere debet intentionem ad adjuvandam naturam, quia per crisin permutativam fortis natura expellit illam materiam melancholicam adustam de interioribus ad exteriora. — Natura per plures crises talem materiam expellit.*"

3) Almenar, (Gruner, *scriptt. p.* 273.): „*Et quando hic morbus est recens, est curabilis; cum autem antiquatur, difficilioris est curae, et tanto magis, quanto antiquior, quoniam illa mala complexio continue magis figitur. Quare qui hunc morbum patiuntur, quam citius possint, liberari procurent. Item habentes pustulas eminentes multas et dolores paucos facilius curantur, quam qui opposito modo se habent, et qui nodos habent, qui gumme vulgariter appellantur, difficilius ceteris curantur. Juvenes enim, ceteris paribus, sive adolescentes facilius ceteris curantur.*"

der erste, gewissermassen epidemische Ausbruch der Syphilis zu Rom in das Jahr 1483 fällt. Wenigstens ist Pintor dieser Meinung [1]). Derselbe widerlegt an d. a. St. ausführlich die Meinung der späteren Entstehung der Krankheit (im Jahre 1496), und obschon er auf besondere ungünstige astralische Conjunctionen Gewicht legt, so beruft er sich doch zunächst auf die Erfahrung, dass sie schon zwei Jahre früher in Italien, Spanien und Frankreich, überhaupt von 1494 bis 1499 fortwährend geherrscht habe [2]). Andere Bestätigungen sind gelegentlich schon oben vorgekommen.

In Spanien finden wir die Krankheit in epidemischer Verbreitung schon im Jahre 1488 [3]), und, wie es scheint, in noch bedeutenderer Ausdehnung im Jahre 1494 [4]).

Die sehr frühzeitige Verbreitung der Syphilis in Frankreich geht schon aus der Allgemeinheit der Meinung hervor, dass dieses Land, namentlich die Auvergne, die ursprüngliche Heimath der Krankheit sey [5]). Noch mehr beweist dasselbe

---

1) Luisinus II. p. 91. „*Morbus cepit exordium anno* 1483.“

2) Pintor l. c. „*Experientia visum est, ante incepisse per duos annos in Italia, Francia et Hispania.*“

3) Petri Martyris Anglerii *Mediolanensis epistolae; Alcala de Henares* 1530. *Fol.* — *Epistola* 68. (Thiene p. 234.) — *M. A. M. Ario Lusitano Graecas Litteras Salmanticae Providenti valetudinario. — In peculiarem Te nostrae tempestatis morbum, qui appellatione Hispana Bubarum dicitur (ab Italis morbus gallicus, medicorum elephantiam alii, alii aliter appellant) incidisse praecipitem libero ad me scribis pede. Lugubri autem elego calamitatem aerumnasque gemis tuas, articulorum impedimentum, internodiorum hebetudinem, juncturarum omnium dolores intensos esse proclamas, ulcerum et oris foeditatem superadditam miseranda promis eloquentia, conquereris, lamentaris, deploras. — Summo namque semper in discrimine juvenilis aetas, qua viges, versatur. Id si feceris, non minus Te felicem esse intelliges, quod tunc Te Saturnus opprimet, a quo morbus iste, quam si mercurialibus volitare per aera talaribus daretur. Vale. Giennio in Nonis Aprilis* 1488.“

4) S. im Anhange den Brief des Scyllatius.

5) Torella sagt hierüber: „*Incaepit ut ajunt haec maligna aegritudo anno* 1493 *in Francia*,“ — (so hat die erste Ausgabe — „*Tractatus cum consiliis contra Pudendagram seu morbum gallicum etc. Romae* 1497.“ — Die zweite [*De morbo gallico cum aliis s. l. et a.* im Besitz von Thiene] liest: „*in Alvernia*“) *et sic per viam contagionis pervenit in Hispaniam, ad Insulas in Italiam, et finaliter serpendo totam Europam peragravit, et, si fas est dicere, totum orbem.*“

das bekannte Edikt des Pariser Senats vom 6. März 1497, in welchem von der Krankheit als von einer seit zwei Jahren allgemein verbreiteten gesprochen wird [1]).

Eben so früh war die Krankheit in England verbreitet [2]), und nicht weniger allgemein herrschte die Syphilis schon im Jahre 1493 in Deutschland. Abgesehen von mehreren Nachrichten der Chroniken [3]), so geht dasselbe vorzüglich auch aus mehreren Angaben deutscher Schriftsteller, vor Allem auch aus dem bekannten Edikte Kaiser Maximilian's vom Jahre 1495 hervor [4]).

Das sind die vorzüglichsten Ergebnisse einer mühseligen Forschung, der wir uns unterzogen, um auf das erste allgemeine Auftreten der Syphilis im 15ten Jahrhundert einige Lichtpunkte zu werfen. Wir begegnen einer in örtlichen und allgemeineren, aber nicht gerade die Haut vorzugsweise afficirenden Formen schon seit den ältesten Zeiten, vorzüglich unter wollüstigen Völkern und in den Schlupfwinkeln der Buhlerei häufigen Krankheit; — wir treffen auf Länder, deren kräftiges Leben durch politisches, körperliches und moralisches Elend tief darnieder liegt, auf ein wüstes, frecher Sinnenlust schamlos

---

1) „*Arreste du Parlement de Paris portant Reglement sur le fait de malades de la Grosse Verole. — Aujourd'hui, sixieme mars* 1497, *pour ce que en cette Ville de Paris y avoit plusieurs malades de certaine maladie contagieuse, nommée la Grosse Verole, qui pui deux ans en ça a eu grant cours en ce Roiaume, tant de cette ville de Paris, que d'autres lieux, à l'occasion de quoi estoit à craindre, que sur ce printemps elle multipliarait, a esté advisé que il estoit expedient y pourvoir.*"

2) *Philosophical Transactions, Vol. XLII. pag.* 420. *Proclamation of king James IV. Records of the Town-Cuncil of Edinburg* 22. *Sept.* 1497.

3) Wir heben nur folgende hervor. — Dreyhaupt, Beschreib. des Saalkreises. Halle 1751. Tom. II. p. 768. „Anno 1493. Um diese Zeit hat sich zuerst die schädliche Seuche des *morbi gallici* oder sogenannten s. v. Frantzosen in diesen Landen eräugnet." — Rehtmeier Braunschw.-Lüneb. Chronik. Braunschw. 1722. Fol. p. 836: „Um diese Zeit (1495) als Kaiser Maximilianus mit Ludovico Gibboso, Könige in Frankreich und mit den Venedigern Kriege geführet, haben die Landesknechte die abscheuliche und schädliche Seuche der Franzosen mit aus Frankreich gebracht, welche, weil sie dieselbe von den Franzosen bekommen, auch den Namen also behalten."

4) Raynaldi *Annal. Eccles. Continuat. Baron. ad ann.* 1495.

ergebenes Geschlecht, auf ungebändigte Rotten verworfener Miethsoldaten, auf jeglichen Schmutz und Ekel in den Hütten des Volks; — wir stossen auf Krankheiten, welche, als unzweifelhafte Erzeugnisse schädlicher Potenzen der Atmosphäre, im Conflict mit einer bis zur äussersten Höhe dyskrasischen Blutmasse, auf dem rein epidemisch-miasmatischen Wege sich ausbreiten, (Scorbut, Petechialtyphus): — mag es Wunder nehmen, wenn in solcher Zeit jene Krankheit, sonst nur der Lohn ungezügelter Befriedigung thierisch wilder Lüste, sich von den ursprünglichen Grenzen räumlich beschränkter Einwirkung losreisst, und in flüchtigerer Gestalt mit dem Haufen der Sünder auch den Schuldlosen trifft!

Es ist historisch eben so unerweislich als an sich gewiss, dass die Syphilis ursprünglich eine Tochter der Wollust ist, vorzüglich ein Erzeugniss jener Länder des Südens, in denen der sinnliche Drang noch ungebändigter herrscht, als wo sonst der Mensch dem Thiere im Menschen erliegt. Noch jetzt entsteht im Orient die Syphilis zuweilen originär (Witzmann), und Eisenmann hat bewiesen, dass auch bei uns der Tripper wenigstens bei wollüstigen Frauen von selbst entstehen kann. Die Natur kennt nicht die Grenzen der Schule, und die so oft belächelten Alten glaubten doch nicht ohne Grund an die „Schärfe“ des Menstrualblutes.

Wir brauchen es so nur anzudeuten, dass uns in der Annahme einer plötzlich allgemeinen Verderbniss der Absonderungen auf der Genitalschleimhaut, herbeigeführt zunächst durch die Verhältnisse einer allgemein dyskrasischen Krankheitsconstitution, im Conflict mit ungezügelten Ausschweifungen, ein Hauptvermittlungspunkt zur Lösung des Räthsels gegeben zu seyn scheint. Mit einem Worte, Das was die Syphilis im fernsten Alterthume in's Leben rief, was noch jetzt in südlichen Klimaten die originäre Entstehung derselben möglich macht, was endemisch Yaw's und Pians, Framboësia und Scherlievo, Radesyge und Dithmarsische Seuche erzeugt, Dasselbe erzeugte, mit früher und später in dieser Weise uner-

hörter, und deshalb unbegreiflicher Gewalt, zu Ende des 15ten Jahrhunderts die Syphilis. — Gibt es hier grössere oder auch nur andere Räthsel, als wenn von Masern und Scharlach, wenn von Aussatz und Pest, wenn vor Allem von Scorbut und Petechialtyphus die Rede ist? Gewiss nicht! Aber unbegreiflich ist Solches für Den, der den bequemen, aber auf den engen Raum eines Menschenlebens beschränkten Standpunkt seiner Beobachtung nicht verlassen will.

Aber die Syphilis brachte es selbst zu einem flüchtigen, die Grenzen unmittelbarer körperlicher Berührung überschreitenden Contagium. — Die Syphilis des 15ten Jahrhunderts, — wir werden unten noch einen andern Gleichungspunkt hervorheben, — artete sich fast den Formen gleich, an denen wir das von ihr ergriffene kindliche Alter leiden sehen. Dem Erwachsenen fehlt die Zartheit der kindlichen Haut, welche diese in der Geburt zu syphilitischer Ansteckung durch den Contact fähig macht. Denken wir uns für die letzten Jahrzehnte des 15ten Jahrhunderts eine empfänglichere, zartere Structur der Haut, oder eine sehr gesteigerte Energie des syphilitischen Contagiums, oder am besten den vereinten Einfluss beider Verhältnisse, so wird es sehr leicht, sich zu erklären, wie die Seuche in ihrem ersten Anfange, so sehr auch die unmittelbare Uebertragung im Coitus das Hauptmoment bildet, auch auf makellosem Wege, durch Küsse, Berührung, ja selbst durch blosse Annäherung fortgepflanzt werden konnte.

Einer ferneren Untersuchung bedarf die beständige Richtung der neuen Krankheit nach der äusseren Haut. Hier kommen aber Verhältnisse in Frage, deren Erörterung um so weniger übergangen werden darf, als sie für den gesammten Kreis krankhafter Erscheinungen im Leben dieser Zeit von charakteristischer Wichtigkeit sind.

Werfen wir einen Blick auf die gesammte Krankheitswelt des Alterthums, so erkennen wir bald, wie in Gemässheit der oben von uns näher bezeichneten vegetativeren Richtung des

Lebens jener Periode, den niederen Systemen des Lebens ein Uebergewicht über die höheren vergönnt war, welches sich in höchster Abnormität als Uebergewicht des centralen Knochen- und Drüsen-, und später im Mittelalter des Blutsystems über die mehr dem äusseren Leben zugewendeten peripherischen Organe des Nervensystems und der Haut darstellt.

Hecker hat auch diese Beziehung kürzlich besprochen [1]), und der Gicht die Hegemonie im Reiche der chronischen Dyskrasieen [2]) des Alterthums bis in das 6te Jahrhundert zuerkannt. Später tritt der Aussatz, seit Jahrtausenden vielleicht die endemische Geissel des Ostens, auch im Occident an die Spitze der chronischen Volkskrankheiten, und es braucht hier kaum der Erwähnung, mit wie tiefer Zerstörung er in die Entwickelung aller Verhältnisse des mittelalterlichen Lebens eingriff. Dennoch gehört er mit seiner vorzüglich in der Sphäre des Lymph- und Drüsensystems sich entfaltenden Eigenthümlichkeit mehr noch dem früheren Mittelalter zu; er verschwand ohne näher anzugebende Ursache in der Mitte des 15ten Jahrhunderts von selbst, nachdem er in der letzten Zeit selbst an der animaleren Richtung des Lebens in dieser Periode Theil genommen hatte [3]).

Die Prävalenz des Blutlebens in dieser Zeit, deren ausgebildetste Erscheinungen im Reiche der Krankheiten wir bereits zum Theil besprochen haben, zum Theil noch ferner besprechen werden, konnte auf die Lebensstimmung der Völker nicht ohne einen Einfluss bleiben, der auch chronischen Dyskrasieen Ursprung und Fortdauer verschaffte. So entstand der Scorbut, und er wurde, wie wir bereits sahen, zur chronischen Volkskrankheit des europäischen Nordens durch den ganzen Verlauf des 15ten, 16ten und 17ten Jahrhunderts.

---

1) S. Hecker's Rede über die Dyskrasieen.

2) Wir bedienen uns dieses Ausdrucks absichtlich, um durch ihn die Erinnerung an die entsprechenden schnell verlaufenden Volkskrankheiten zu veranlassen.

3) S. oben S. 19.

Wie sich aber das Leben in allen Formen, deren es fähig ist, in um so schnelleren Pulsen regt, je höhere Sphären es erklimmt, so sehen wir auch, je mehr wir der neueren Zeit uns nähern, die krankhaften Stimmungen im Leben der Völker in schnelleren und schnelleren Umschwüngen sich entfalten, wechseln und vergehen. Unerklärlich und ewig unenthüllt sind die Ursachen, welche zu Ende des 15ten Jahrhunderts das gesammte Leben der Menschheit zu neuen Entwickelungen anregten, wie niemals früher. Wir müssen uns begnügen, wenn es uns gelingt, die Erscheinungen selbst, die Wirkungen jener räthselhaften Vorgänge zu erfassen, und wir sind genöthigt, von der Gesetzmässigkeit jener auf eine ewige Ordnung zurückzuschliessen.

Das Ende des 15ten Jahrhunderts bildete aber auch den Schluss der Knechtschaft des Mittelalters in jeder Hinsicht. Geistig wie körperlich, politisch wie moralisch entwand sich die Menschheit den beengenden Fesseln, in welchen sie finsterer Aberglaube und dumpfes Mönchthum, tyrannische Feudalherrschaft und rohe Kraft der Faust durch lange Jahrhunderte gehalten hatten; sie erwachte aus tiefem Schlafe zum Bewusstseyn ihrer geistigen Selbstständigkeit, und die Erkenntniss der Mängel des Alten rief in allen Kreisen des Lebens Reformationen hervor.

Die geistigen Entwickelungen der Völker sind stets von den augenscheinlichsten Umgestaltungen ihrer körperlichen Lebensstimmungen begleitet. Wir erblicken von nun an in dem Leben der europäischen Menschheit das Nervensystem an der Spitze seiner somatischen Verhältnisse. Eine Andeutung des Kommenden haben wir schon oben auf krankhaftem Gebiete in der Tanzwuth erblickt; aber weit auffallendere Belege gibt die Folgezeit. Mit dieser Entfaltung des bisher im eignen Inneren verschlossenen somatischen Lebens zur Aeusserlichkeit ist die Prävalenz aller peripherischen Gebilde innig verbunden; aber auch hier erblicken wir doch den Beginn der Entwickelung zu-

nächst in niederen Kreisen. Die äussere Haut erhält eine Bedeutung, die sie weder früher noch später je wieder in ähnlicher Weise offenbart, und wir erkennen von der Syphilis bis zum englischen Schweiss, in dieser Zeit einen Zug der chronischen sowohl als der acuten Volkskrankheiten nach der Haut, der erst später in der höchsten Vollendung rheumatischer Krankheitsformen seinen Gipfelpunkt erreicht.

Durch diese Andeutungen erhalten vielleicht mehrere der jetzt und später betrachteten Krankheitsformen, in denen allen wir theils die krankhaften Erscheinungen selbst, theils und vorzüglich die Krisen auf der äussern Haut sich entwickeln sehen, einiges Licht und einigen Zusammenhang mit früher Untersuchtem.

Namentlich verdankt gewiss auch die Syphilis diesen Verhältnissen die Formen ihres ersten Auftretens in Italien. Ja sie ist denselben in diesem Lande bis auf den heutigen Tag treuer geblieben als anderswo [1]), und es ist mit Grund anzunehmen, dass die endemischen Verhältnisse dieses Landes, welches, wenn nicht als Ausgangs-, doch als vorzüglichster Concentrationspunkt der entstehenden Syphilis betrachtet werden muss, viel zu der Eigenthümlichkeit ihres damaligen Gepräges beitrugen [2]).

Wir kehren zu den Erscheinungen zurück, welche die Syphilis des 15ten Jahrhunderts in ihrem ferneren Verlaufe offen-

---

1) An dieser Stelle verfehlen wir nicht, der Aufklärungen zu erwähnen, welche wir dem Aufsatze Rosenbaum's, „über die Geschichte der Frieselepidemieen," in Hecker's Annalen Bd. 30. S. 1. ff. verdanken.

2) In Italien, wo noch jetzt, im Gegensatz zu dem übrigen Europa, die Stimmung der Krankheiten entzündlicher ist, kommen auch noch heute fieberhafte Erscheinungen beim Ausbruche der Syphilis, welche, wie gesagt, sich dort in Hautformen gefällt, nicht selten vor. — Wir selbst beobachteten im Münchner Krankenhause ein kräftiges Mädchen, bei welchem der Ausbruch der Lues so starke Reactionen erzeugte, dass ein Aderlass angezeigt erschien.

barte, und betrachten kurz die Folgeübel der gewissermassen chronisch gewordenen Krankheit. Hier aber begegnen wir um deswillen den grössten Schwierigkeiten, weil wir alle Ursache haben, einen grossen Theil der von den Zeitgenossen der Syphilis zugeschriebenen Krankheitsformen nicht dieser selbst, sondern dem schon sehr früh in übermässigen Mengen gebräuchlichen Quecksilber beizumessen. Der Gebrauch dieses Mittels in äusserer Anwendung ist sehr alt, (die Inder wenden dasselbe seit undenklichen Zeiten an, und kennen die Merkurialkrankheit sehr genau) und Dieterich's Behauptung, dass der grösste Theil der angeblichen Opfer der Syphilis im 15ten und 16ten Jahrhundert den furchtbarsten Formen der Merkurialkrankheit erlegen sey, ist nur zu wahrscheinlich. Hutten's Beispiel spricht deutlich genug dafür. Denn wenn auch durch die Einführung des Guajak's die übermässige innerliche Anwendung des Quecksilbers (welche ebenfalls, wenn auch in Geheimmitteln, schon sehr früh Statt fand) etwas abnahm, so fuhr man doch noch immer mit den Einreibungen desselben, etwas später mit den Zinnober-Räucherungen, fort, welche bekanntlich am leichtesten die Hydrargyrose erzeugen.

Seit Astruc ist es, trotz der Einwendungen Hensler's, eine allgemein verbreitete Meinung geblieben, dass die verschiedenen Folgeübel der Syphilis erst allmälig im 16ten Jahrhundert entstanden seyen; eine Meinung, die als eine der irrigsten bezeichnet werden muss. Die Syphilis des 15ten Jahrhunderts artete sich in ihrem ersten Ursprunge anders als die weiter entwickelte Krankheit, aber die Folgeübel derselben waren ganz von der Art, wie wir sie noch jetzt täglich beobachten. — Der einfache Tripper ist höchst wahrscheinlich noch weit älter als die Syphilis selbst, aber auch die eigentlich syphilitische Gonorrhöe ist gewiss von jeher eins der ersten Symptome der Lues gewesen. Eben so hat Hensler [1]) das hohe Alter der Bubonen, Hodengeschwülste, Geschwüre des Mittel-

---

1) Hensler, Gesch. der Lusts. S. 245. u. d. f.

fleisches, der Condylome, kurz aller Lokalübel der Geschlechtstheile nachgewiesen. Die Hautformen der Syphilis beschreibt Langius [1]), welcher seine Studien in Italien gemacht hatte, im Jahre 1554 so gut, dass uns die Mittheilung der hierhergehörigen Stelle weiterer Auseinandersetzungen überhebt.

Schon sehr früh wurde man auf die Halsaffectionen in Folge der Syphilis aufmerksam [2]). Man hielt indess die Verschwärungen im Schlunde für kritisch, und fabelte selbst von einer besonderen Beziehung *(vis expulsiva)* des Quecksilbers zu jenen Theilen. In derselben Weise scheinen Affectionen der Lungen vorgekommen zu seyn, aber am häufigsten erwählte sich die Krankheit auch in ihrem ferneren Verlaufe die Knochen und Gelenke zu ihrem Sitze. An andern Theilen (im Zellgewebe) erzeugte sie häufig grosse Geschwülste, die nach der Bemerkung des hundert Jahre späteren Eugalenus eine gallertartige Masse enthielten, und, wie wir oben (S. 181.) sahen, häufig mit scorbutischen Affectionen ähnlicher Art verwechselt wurden. Langius bemerkt ausdrücklich, dass die Zerstörungen des Schlundes und die Affectionen der Lunge, sowie der Knochen und Bänder der Extremitäten, der Nase u. s. w., vorzüglich bei Denen vorgekommen seyen, bei welchen Zinnober-Räucherungen oder Quecksilber-Einreibungen Statt gefunden hatten [3]). Die meisten dieser Kranken starben einen jämmer-

---

1) Langius, *epist. medicinal. lib. I. ep.* 42. *p.* 180 *sqq.* — (Gruner, *scriptt. etc. p.* 455.) — „*Hujus contagionis — pars subtilior — ad inguina, mentum ac frontem diffusa reliquam quoque corporis superficiem variis pustularum et ulcerum generibus, nempe phlyctaenis, psydraceis, meliceridibus, achoris, herpetibus, serpiginibus et id generis exanthematum, polluit. Nec etiam defuerunt anthraces, et in barba et in capite sycoses, theriomata, ulcera phagedaenica, telephia et chironia. — His quoque non raro se intermiscebat lichen et Graecorum lepra.*“ — Dieser ganze Brief des Langius ist überhaupt für die fernere Entwickelungsgeschichte der Syphilis sehr schätzbar.

2) S. das im Anhange mitgetheilte Gedicht des Scyllatius.

3) Langius *l. c.* „*Cum hac Hispanicae luis contagione praeter epar praecipue cerebrum illorum, qui cinnabaris suffitu aut hydrargyri unguine curati fuerant, inficeretur, ab illo ad ossa crurum et brachiorum et lacertos rheumate exedentia, praesertim ad faucium tonsillas et gargareonem et pulmonem destillabant. His aphthis et ulceribus purulentis arrosos plerosque tabe pe-*

lichen Tod. Selbst noch bis zur Mitte des 16ten Jahrhunderts waren indess die Hautausschläge von ihrer früheren antagonistisch-kritischen Bedeutung, obgleich sie sich weniger häufig zeigten als ehedem, was Langius dem zäher gewordenen Krankheitsstoffe zuschreibt.

Die fernere Geschichte der Syphilis hängt grossentheils mit der Geschichte ihrer Heilmittel auf das Innigste zusammen. Alle Schriftsteller zu Ende des 16ten Jahrhunderts stimmen darin überein, dass die Krankheit von ihrer Bösartigkeit überaus viel verloren habe, und dass die Syphilis bis zu unsern Tagen herab immer milder geworden ist, bedarf hier keiner weiteren Bemerkung.

Remaclus Fuchs [1]), dessen Schrift zu den besten über die Syphilis gehört, sah schon vor der Mitte des 16ten Jahrhunderts bei jungen kräftigen Personen Fälle, in denen es ihm ohne Anwendung des Quecksilbers und des Guajak's, für deren Gebrauch derselbe übrigens sehr gute Indicationen stellt, gelang, durch die Entziehungskur, neben Leibesübungen, Blutentziehungen und Abführmitteln, selbst die schon ausgebildete, namentlich mit Hautausschlägen und Gelenkschmerzen auftretende Krankheit zu heilen. Den Merkurialeinreibungen ist er gänzlich abhold, und eben so verwirft er den häufigen Missbrauch des Aderlasses, der Schwitz- und Purgirmittel, namentlich zu Anfang der Krankheit, indem es nicht möglich sey, eine chronische Krankheit, wie die Syphilis, durch dergleichen gewaltsame Verfahrungsweisen auf einmal zu heben. Ueberhaupt spricht sich in der ganzen Schrift dieses Arztes ein einfach-klares Urtheil und ein sehr richtiger kritischer Takt aus.

Eben so bemerkt Thomas Erastus [2]), (1573), dass er

---

rire vidimus, plerique vero et naribus polypo et male olente ozaena exesis palatoque destillationum acrimonia exulcerato potum per nares regerebant, et facie satyris deformibus simillimi miseram traducebant vitam, quam praestasset mehercule cum morte commutasse.“

1) Gruner, *scriptt. p.* 345.

2) Gruner, *scriptt. p.* 472.

nicht Wenige durch den alleinigen Gebrauch der Purgirmittel hergestellt habe. — Auch Crato von Kraftheim[1]) ist ein sehr wichtiger Zeuge für die Umgestaltung der Syphilis in ihrem ferneren Verlaufe. Vorzüglich spricht seine Beschreibung der Krankheit sehr dafür, dass noch zu seiner Zeit der Infection ein allgemeines Leiden des ganzen Körpers folgte, welches sich durch Abgeschlagenheit, Blässe des Gesichts, blaue Ringe um die Augen, Röthe der Hohlhand u. s. w., bei Einigen durch ein leichtes Fieber zu erkennen gab. Als Zeichen der vollständig ausgebildeten Krankheit gibt er Ausfallen der Haare, *Sycosis menti*, harte Schwären an den Geschlechtstheilen (wahrscheinlich Condylome), schwarze Pusteln an denselben, Heiserkeit, Geschwülste und nächtlich exacerbirende Schmerzen am Kopfe an. Crato hält für den Sitz der Knochenschmerzen das Periosteum, weil die Knochen selbst unempfindlich seyen, und fand an denselben oft „eine verdorbene Materie,“ [2]) in den Geschwülsten und Gummatibus aber, welche er durch örtliche Mittel zu erweichen suchte, nicht etwa Eiter, sondern einen „der *Polenta* ähnlichen“ Stoff.

Crato bedient sich zur Kur vorzüglich vegetabilischer Mittel, der Harze u. s. w., vorzüglich aber des Guajaks. Gegen einzelne Zufälle, z. B. die rothen Narben syphilitischer Geschwüre, Schrunden u. s. w. wandte er auch Silber- und Bleipräparate an [3]).

Die Krankheit zeigte demnach noch immer eine Vorliebe

2) S. Gruner, *scriptt. p.* 475, 477. — „*Signa morbi incipientis.* 1) *Quia spiritus naturales pati incipiunt, lassitudo est universi corporis*, 2) *dolor vagus in juncturis ob acrimoniam humoris*, *non permanens et de una parte ad aliam transiens propter flatus*, 3) *pallor absque manifesta causa*, *et praesertim circa oculum quasi circulus pallidus*, *sicut in mulieribus*, *quae menstruis laborant*, 4) *color rubeus in volis manuum atque in iis sanguis fervescens*, 5) *pigritia et somnolentia ob multitudinem vaporum*, 6) *moeror*, *quasi in affectione hypochondriaca*, 7) *in quibusdam levis febricula.*“

2) S. Gruner, *scriptt. p.* 492.

3) Bei Crato findet sich eine interessante Notiz, welche beweist, dass man schon zu seiner Zeit Goldpräparate gegen die Syphilis anwandte. Gruner *l. c. p.* 484. — „Dn. D. Gallus Eschenreiter *scripsit ad me*, *se multis gallicis incipientibus gr. iij. iiij. v. vi. ex praecipitato cum auro hora decubitus alternis*

für die Gebilde der Haut, und es war nach Crato möglich, sie in ihrem Beginn durch Schwitzmittel zu beseitigen. Die Zinnober-Räucherungen verwirft er gänzlich, und will sie „wie die Pest“ vermieden wissen. Die Merkurialeinreibungen hält er ebenfalls für ein extremes Mittel in verzweifelten Fällen („*inunctiones cura deploratorum*“), und beobachtete von ihrem Gebräuche Abzehrung, Ausfallen der Zähne und Dysenterie.

Ein eben so grosser Feind des Quecksilbers ist Aloysius Mundella [1]), und er belegt Diejenigen, welche es anwenden, mit den härtesten Namen [2]).

Die fernere geschichtliche Verfolgung der Therapie der Syphilis liegt nicht in unsrer Aufgabe, und eben so können wir uns, was die spätere Geschichte der Krankheit selbst betrifft, darauf beschränken, an ihre immer mehr zunehmende Gelindigkeit zu erinnern. Dieselbe war, wie gesagt, schon in der Mitte des 16ten Jahrhunderts so auffallend, dass Fracastori, Brassavolus, Faloppia, Tomitanus und selbst Sydenham das baldige gänzliche Verschwinden derselben voraussagten. Und diese grössere Gelindigkeit hat sich bis in unsre Tage im Ganzen immer deutlicher offenbart, so dass jetzt viele Fälle ohne Merkurialien heilbar geworden sind; obwohl daran gewiss eben so sehr eine zweckmässigere Behandlung, als das Vorrücken der Krankheit in ihrem universellen Lebensgange Schuld ist. Die Erfahrung zukünftiger Jahre wird es entscheiden, ob jene Hoffnungen gegründet sind, oder ob sie vielleicht mit der irrigen Schlussfolge zusammenhängen, welche man auf die vermeintliche erste Entstehung der Krankheit im 15ten Jahrhundert und auf die Ansicht gebaut hat, dass Allem, was einen Anfang gehabt habe, auch ein Endpunkt seines Bestehens gesteckt sey.

---

diebus dedisse, si non succederet, post octiduum ad eandem curam reversum fuisse.“

1) S. Gruner, *scriptt. p.* 419. u. d. f.

2) „*Circumforanei et carnifices.*“

Anhang.

I.

Ex opusculis Nicolai Scyllatii Siculi Messanensis, impressa Papiae 1496. 4to.

Nicolaus Scyllatius Siculus Magnifico Ambrosio Rosati Comiti Ducali Phisico, et Astronomo singulari. De morbo, qui nuper e Gallia defluxit in alias nationes.

Quis credet, Ambrosi magnifice, Saecula etiam, ut caetera alia, afferre morborum genera? Elephantiasim ante Pompeii Magni aetatem Italia non senserat: irrepsit Tiberii Claudii Caesaris principatu mentagra, Graeci lychenas vocant: morbus ut sine dolore et vitae discrimine, ita foedus cutis furfure. Quaenam fatorum irae? Quae siderum portenta? Nam satis in vita mali, innumerabiles ad mortem viae. Quid additis amplius in nostram perniciem? Narbonensis Provincia, Galliarum Pars, quae olim Brachata erat, Hispaniis finitima, Carbunculum primum attulit, variis illud rubens modis, capite nigricans, gravatos triduo aufert. Tam monstruosa, et pestilens Provincia nunc aliud immisit vitium. Pustulae purulentae magnitudine lupini grassioris in orbem extenduntur. Morbi indicia: in artibus pruritus, et dolor tristis, febris accensa vehementius, cutis foedis exasperata crustulis horrorem affert, intumescentibus undique tuberculis, quibus rubor primo lividus, mox subnigricans color cernitur. Post dies aliquot ab ortu admixto sanguine humor exprimitur, capitula spongiolas diceres exhausto liquore: annum morbus non excedit: obducta cuti vestigiis illius sedem indicantibus, ab obscoenis saepius incipit, mox per universum corpus

diffunditur. Sensere id malum maxime feminae et viri: contactu inficit vicinos: Hispanias nuper invasit innocuas. Exhorrui ego primum cum Barchinone exponcremur e navi, quae civitas Hispaniarum est florentissima: in Incolas multos incidi ea prehensos contage. Medicos percontanti (cum his enim tota illa ferme peregrinatione habui commercia) novam istam Luem ex truculenta Gallia affirmarunt defluxisse. Credidi ego primum tumorem illum ulcerosum Avicenae fuisse Sahafasi: a Gallis malum Sancti Menti vocitari vulgus asserit, quo Sanctus olim laborasset in vita. Vide quid boni afferant portentosae Galliae, quae venena effundant in vicinas regiones! Tu qui morborum causas nosti, qui minantium syderum veluti e specula vides procellas, remedia nova affer: pestem hanc propellite Italiae populi! Nihil gravius vindicta ista, et Barbarorum toxico. Vale. Ex Barchinona. 18. Junii 1494."

II.

Enarratio satyrica Georgii Summaripae Veronensis patricii de qualitate et origine morbi gallici execrandi, ac de curatione ejus elogium: ad clarrissimum artium et medicinae doctorem D. Bartholommeum Nigrum de Ruico Tarvisinum civem optimum, physicum peritissimum, et amicum praecipuum flebiliter incipit.

Guarda se Gallia perfida nemica
  De Italia nostra in ogni condizione
  La rabbia mostra barbara, ed antica!
Che non potendo cum la sua invasione
  Depredar quella, un morbo putrídoso
  Ha fulminato per ogni masone!
Morbo cognominato il mal Franzoso,
  Che in tutta la persona va serpendo
  Nel coito prostituto contagioso.
Nelle parti pudende pria rhodendo
  Gli membri genitali, e articulari,
  Excetto gli occhi, tutti tabescendo.

Femine e maschi infetta, benchè rari
Ne occida, cruccia il corpo, e sentimenti
Cum doglie atroce, e cum tormenti vari.

Par molto più la notte si lamenti
Questi egrotanti; e pur la medicina
Al fin gli sana cum pharmaci unguenti.

Hyppocrate e Galeno in lor dottrina,
Cornelio Celso anchor ne fer mentione,
Come di Lepra e Scabie elephantina.

E sum alcuni, che han questa opinione
Ch' el sia un indizio de peste futura;
Che Dio nol voglia per sua remissione.

Ma più presto è malicia di natura,
Sidereo influxo, corrution de' humori
Conglutinati nella gente oscura.

Che se ben miri fra gli superiori
Da questo morbo son poc' ulcerati,
Perchè 'l mal se declina agli inferiori.

Gli ben vestiti, e gli meglio cibati
Da morbi son temuti, e morte anchora:
E poverelli i primi sotterati.

Negli anni del Signor per nui si adora
Novanta quattromille e quattrocento
Sto mal venne di Gallia in sua malhora.

D'alcun non conossuto a compimento
Ledendo Italia, e molte terre e gente
Fatto ha in Dalmazia e Grecia gran spavento.

Gli medici ambigendo variamente
De risanarlo, vedendol si horrendo,
E pien di qualità tanto putente:

E che se muta in tarli, dilabendo
Dal capo sino a piante con gran noglia
Cum febre rara, ma poco dormendo,

Pertanto smesurata e longa doglia
   Ne le juncture, nervi, polsi e vene,
   Che el par l'alma dal corpo partir voglia.

Chi dovesse enarrar tutte le pene,
   Che quel induce, el croceo e crasso humore
   Che da verruce strane stilla e viene,

Non basterebber gli anni, non che l'ore,
   Non basterebber penne, inchiostro e charta
   A scriver le miserie del malore.

Che labra, lingua, fauce e petto squarta,
   Flecte le gambe, brazza, mano e dita,
   E membra cum pruriti a graffiar arta;

Poi vomitando fuori la pituita
   Colera, se commenza a risanare,
   E quasi ritornar da morte a vita.

Dagli Empirici usati a medicare
   Nell' Occidente a l'infirmità ria
   Gli ottimi unguenti queritan celare.

E però voglio in la Opera mia
   Dir qualche cosa de la disciplina,
   Che se conviene a l'aspra malathia.

E perchè di Galeno in te raffina
   Di Rasis, d'Aliabate e Jesu e l'arte
   Di Avicenna, e Hyppocrate la dottrina,

So pur che avrai piacer, che in le mie carte
   Cum tua excellenza haggia comunicato;
   Punti che non fan molti guasta l'arte.

Vero è che questo male è variato:
   In sanguinei collerici e flematici
   E da melancolia racumulato:

Questo conosceran tutti li pratici
   Quando bisogna taglio o non bisogna,
   E se sian carboncelli o pustulatici.

A sanar dunque la putente rogna,
Incognita ad Italia già molt' anni,
A ripurgar il ventre alcun non sogna.

Ponga da canto gli penseri e affanni,
Suma bon cibi, a la flebotomia
La sinistra basilica si amanni:

Cum porzion matutina e syropia
De fumo terre, e lupole semente
Per drizzar la materia in digestia,

El ventre poi risolver, sian recente
Di hermodatilo pillule parate
Col fumo terre mixto unitamente.

Possia per intervallo gli sian date
Pur per risolver l'alvo quelle cocie,
Quando vanno a cubar a dargli usate.

In nel gargarizar sempre sien socie
Semenze astaphisagre col pyretro
E gingiber, che colto non dissocie.

Avanti il cibo dico, e non da retro,
Cotto nell' acqua, ed indi ben colato,
Utile molto a trar quell' humor tetro.

Se il mento cum la bocca sia ulcerato
El rhodomel gli sana, e quest' unguento
Alle juncture, ut infra, preparato,

E ben composto cum el vivo argento
Extinto prima, e possa col butyro
Lavato, incenso, muschio e therebento.

Mixti nell' ola, e cum fervente giro,
In el ereo mortar pixto e contrito,
Nell' ola poi servato al morbo diro.

Altri cum questi voglion, ch' el sia fito
Cerusa, myrra, mastice cum pice,
Oglio lorino col rosato unito.

Alcun ancor letargiron ne dice,
  Cum Chamamela, e succo de Lydonia,
  Giunture ungiendo al giorno almen due vice.
Questo è l'unguento portato in Ausonia
  Da Empirici venuti di Ponente,
  Come di sopra ho fatto querimonia:
Perchè occultando quel versatamente
  Sanan gli egroti dal mal non letale
  Defraudando la cieca e volgar gente;
E benchè in tutto quel non sia exiziale
  Ma contagioso, pur si vuol guardare
  Da tal' infermi, e spaventoso male:
E far che stiano in casa, e da manzare
  Non avendo del suo gli sia provisto
  Finchè sanati el possan queritare.
Se il Summaripa errore avesse immisto
  Sì nel malor, come in la medicina,
  Priego il Ruico subito revisto
Degni emendarlo cum la sua dottrina.
      Vale physicorum decus
          Et amicorum optime. —

Lepidissimum hunc libellum lucubratum brumali mense anno Salvatoris 1496. Solertissimus artis impressoriae Prothomagister Christoforus Cremonensis Bottus quam emendatissime faciendum curavit in alma Venetiarum civitate Ducante Augustino Barbadico Principe Serenissimo.

XIV.

Der englische Schweiss[1]).

Die grossen Erschütterungen des gesammten Naturlebens, welche den Epidemieen des englischen Schweisses zur Einleitung dienten, sind von Hecker[2]) mit meisterhaften Zügen geschildert worden. Namentlich war jene Zeit, insbesondere der Frühling der Jahre 1485 und 1529 reich an Regengüssen und Ueberschwemmungen[3]). Fast alle Flüsse Europa's traten über ihre Ufer, und die Hitze des folgenden Sommers war nur zu geeignet, die Entstehung weit verbreiteter Epidemieen zu veranlassen. Unter diesen Umständen brach schon im Jahre 1486[4]) eine auf England beschränkte Epidemie des Schweissfiebers aus; unter ähnlichen Einflüssen kehrte dasselbe in den Jahren 1507 und 1517 zurück; unter der gesteigerten Einwirkung derselben Verhältnisse vermochte es im Jahre 1529 eine fast pandemische Ausbreitung zu erlangen. Es knüpfen sich aber gerade an das erstgenannte Jahr so lebendige Erinnerungen an anderwärts herrschende und neu entstehende Epidemieen, namentlich an den ersten Ausbruch der Syphilis in Italien, dass schon

---

1) Einige kurze Bemerkungen über diesen Gegenstand haben wir bereits in Schmidts Jahrbüchern f. d. ges. Med. Bd. XX. p. 97. ff. mitgetheilt.

2) Hecker, der englische Schweiss.

3) Vergl. oben S. 203. ff.

4) Durch einen Irrthum wird gewöhnlich als das Jahr des ersten Ausbruchs des englischen Schweisses 1485 angegeben. Dieser Irrthum beruht auf der Nichtbeachtung der Abweichung des damaligen englischen von dem römischen Kalender. Eben so wenig fällt die vierte Epidemie des englischen Schweisses für England in das Jahr 1528. Vergl. *Histor. Croyland. cont. p.* 551.

hierdurch die jetzt zu betrachtende Krankheit eine allgemeinere Beziehung erlangt.

Es stellte sich aber oben mit Klarheit heraus, dass die allgemeine Krankheitsconstitution dieser Zeit sich durch ein tiefes Darniederliegen der gesunden Energie des Blutlebens auf der einen, und durch eine besondere Tendenz der Krisen und krisenartigen Erscheinungen zur Haut auf der andern Seite charakterisire. Und diese rein pathologischen Beziehungen sind es zunächst, welche uns, neben der Reichhaltigkeit und der Menge der uns zu Gebote stehenden, grossentheils bisher ganz unbekannten Quellen, dazu vermögen, dem englischen Schweisse eine nochmalige nähere Betrachtung zu widmen.

Die Ansicht Hecker's [1]) von der rheumatischen Natur des englischen Schweisses im Sinne Schönlein's hat sehr Viel für sich. Rheumatische Krankheiten entstehen vorzüglich gern unter Einflüssen, wie die dem englischen Schweisse vorhergehenden, und viele Erscheinungen des letzteren stimmen mit denen des rheumatischen Fiebers genau überein. Dahin gehören vorzüglich die überaus grosse Mattigkeit, die ziehenden Schmerzen in den Gelenken und Extremitäten, die grosse Neigung der ausgebildeteren rheumatischen Krankheitsformen (des Friesels) zu Herzaffectionen, vor Allem die reichliche Hautkrise. — Es lässt sich indess auch nicht leugnen, dass bei dem englischen Schweisse auch Erscheinungen vorkamen, welche noch eine andere Deutung zulassen, und welche namentlich für ein gewisses Verhältniss der Krankheit zum Petechialtyphus sprechen, mithin dieselbe den im südlichen und in Mittel-Europa gleichzeitig herrschenden Volkskrankheiten nähern. Die richtige Auffassung des naturgemässen Verlaufs der Krankheit wird leider durch die fast allgemein übliche unsinnige Behandlung derselben überaus erschwert, aber man würde doch zu weit gehen, wenn man Alles, was für einen typhösen Charakter derselben

1) Hecker, d. engl. Schw. S. 12.

spricht, lediglich als Erzeugniss des übermässig erhitzenden Verfahrens betrachten wollte.

Der Petechialtyphus, das erstgeborne Kind der Bubonenpest, steht an der Spitze aller epidemischen Krankheitserscheinungen der letzten Jahrzehnde des 15ten, des ganzen 16ten und 17ten Jahrhunderts, und er übte seine Herrschaft zunächst und Anfangs im Süden Europa's, namentlich in Italien und Spanien, zum offenbaren Beweise seiner Vorliebe für die wärmere Zone, der ursprünglichen Heimath seiner Mutter. Schon Schnurrer [1]) hat darauf hingewiesen, dass jedesmal, wenn in England das Schweissfieber auftrat, im Süden Europa's sich Petechialtyphus erzeugte, und Hecker's Schrift gibt für diesen Satz noch nähere Nachweisungen [2]). Ja selbst in Deutschland herrschten stets Petechialtyphus-Epidemieen, sobald in England die Schweissucht erschien. So war es namentlich im Jahre 1517, wo in Deutschland die „Hauptkrankheit“ allgemein verbreitet war. Eine ähnliche Beziehung zum Petechialtyphus hat auch die Trousse galante. So sehr auch einzelne Züge im Bilde dieser letzteren Krankheit, welche zuerst im Jahre 1528 in Frankreich ausbrach, dann aber noch mehrere Jahre lang gerade die kräftigste Generation dahinraffte, ihren Grund in der Hungersnoth finden, welche um diese Zeit vorzüglich Frankreich hart betraf; so sicher ist es doch, dass dieselbe im Wesentlichen ein modificirter Petechialtyphus war [3]). Wenn wir aber bedenken, dass der englische Schweiss im Jahre 1529 gerade Frankreich nicht berührte [4]), eben so we-

---

1) Schnurrer, Chron. d. Seuch. II, S. 28.

2) Hecker, d. engl. Schw. S. 219. ff. — Vergl. auch Rosenbaum in Hecker's Annalen, Bd. 30. S. 22.

3) Vergl. Hecker d. engl. Schw. S. 81. ff.

4) Reydellet *(dict. des sciences méd. art. Suette)* spricht zwar von dem Auftreten des englischen Schweisses in Paris, ja er theilt sogar Sectionsbefunde mit, ohne dass indess seine ganz isolirten und der Nachweisung der Quellen entbehrenden Angaben auf historische Glaubwürdigkeit Anspruch machen könnten. Keiner der gleichzeitigen französischen Schriftsteller spricht von dem Auftreten des englischen Schweisses, dessen Verbreitung in Deutschland und den Niederlanden sie nicht unerwähnt lassen, in Frankreich.

nig Italien und überhaupt alle Länder, in welchen damals das Fleckfieber epidemisirte, so wird man zugeben müssen, dass aus diesem gewiss nicht zufälligen Umstande eine bestimmte Beziehung beider Krankheiten zu einander hervorgehe.

Wir versuchen im Folgenden den Beweis zu führen, dass der englische Schweiss eine den Uebergang vom Petechialtyphus zum Frieselfieber vermittelnde Epidemie war [1]), und wir werden deshalb zunächst zu beweisen haben, dass demselben die Eigenthümlichkeiten beider Krankheitsprocesse gemeinschaftlich zukamen.

Die gleichzeitigen Aerzte suchen fast sämmtlich in der Weise der damaligen Zeit den in ihren Augen sehr wichtigen Punkt zu erörtern, welcher Fieberform die Krankheit angehöre, namentlich ob dieselbe eine *Febris ephemera* oder *pestilens* sey. Cajus entscheidet sich aus Gründen, welche sich aus der von ihm beobachteten Gestaltung der Krankheit ergeben, für die erste Ansicht, die holländischen und deutschen Aerzte fast sämmtlich für die *Febris pestilens*. Wenn nun auch im Allgemeinen dieser Ausdruck bei den Aerzten des Mittelalters von einer grossen Vieldeutigkeit ist, wenn er namentlich oft blos die epidemische oder contagiöse Natur einer Krankheit andeuten soll [2]), so lässt sich doch nicht leugnen, dass die meisten Aerzte mit der *Febris pestilens* den Begriff eines bestimmten inneren Charakters der Krankheit, unserm „typhösen“ entsprechend, verbanden. Ja es ist selbst gewiss, dass die „*Febris pestilens*“ häufig durch „Petechialtyphus“ übersetz werden muss. — Brelochs, welcher freilich die Krankheit nicht selbst gesehen hat, verwirft schon auf dem Titel seiner Schrift die Bezeichnung „englischer Schweiss“ und will dafür „pesti-

1) Diese Ansicht ist bereits von Rosenbaum (Versuch einer Geschichte der Epidemieen des Frieselfiebers, in Hecker's Annalen Bd. XXX. S. 12. ff.) geäussert worden.

2) So nennt z. B. Dodonaeus den Scorbut einen „*morbus epidemicus, sed non pestilens*“ *(i. e. contagiosus)*.

lenzisches Fieber" gesetzt wissen [1]). — Eben so Spremberg, welcher bei dem pestilenzischen Fieber vorzüglich das Blut und die Substanz des Herzens, bei dem englischen Schweiss die Lebensgeister in Fäulniss gerathen lässt. — Kröll [2]), Kegeler [3]) und Fries [4]), Letzterer gestützt auf ähnliche Beobachtungen zu Freiburg in der Schweiz, prophezeien eine dem englischen Schweisse, den sie, wie die meisten Uebrigen in jeder Beziehung für eine *Febris pestilens* halten, nachfolgende Bubonenpest. Diese folgte auch wirklich an mehreren Orten dem englischen Schweisse auf dem Fusse nach. — Sehr gut parallelisirt Klump [5]) den Schweiss mit den Bubonen der eigentlichen Pest, und schreibt ihm, ohne das übermässig diaphoretische Verhalten im geringsten zu billigen, kritische Bedeutung zu [6]).

---

1) Der vollständige Titel dieser und der übrigen Schriften über den englischen Schweiss findet sich im Anhange des Schriftenverzeichnisses.

2) Kröll; — „Ich besorg auch, wenn die kranckheit etwas nachlassen wirt, als wir yhn kurtz verhoffen und bitten, dass sich die *apostemata*, Beulen, Sterbblattern vnd dergleychen, wie gewönlich, erzeygen werden."

3) Kegeler; — „ist zu besorgen, das vns Gott der Herr nicht allein diese Newe, vnnd in Deutschland vngewonliche Kranckheit der Schweissucht, sondern noch mehr erschrecklicher Kranckheiten zu schicken, vnnd darnach mit einer hefftigen Pestilentz auff künfftigen Sommer nachfolgen, vnd endtlich die straffe, wie in Italia geschehen, mit Thewrung und Krieg beschliessen werde." —

4) Fries; — „*Cum — ego — apud invictissimos Helvetios Friburgo anno post sesquimillesimum XIX. medicum agerem, oriri coepit hominum mortalitas, quosdam febre ab extra leni cum frigore, capitis gravedine, sopore inevitabili, sudore totum corpus penetrante arripiens, nullo apostemate aut tumore ab extra percepto in viginti quatuor horis interfecit, et qui evasere, aperta dehinc peste, quae paucos post dies subsecuta, interemti sunt.*"

5) Klump; — „Nu so ist die Kranckheit ein anzündung vnnd vergifftigung des subteylen und zarten bluts, das do nahet bim Hertzen ligt, vnd deren leblichen gaisten darbey, ist nit anderss, dann ein vergifftig böss Fieber, ist das gifft also subteil vnd durchdringenlich, das in solcher eyl nicht mügent bühel oder *apostemata*, *antraces* etc. aussgetryben werden auf die beyn, vnder die vxen, an den Halss, an die schenckel etc. ann die ort, do dan die natur in der pestilentz yr ausstreybende ort hat. Aber dieweil die natur olweg das best begehrt zu vollbringen, so sucht sie weg vnnd flucht, wie sie sich des subtilen giffts erwere vnd bestreyten wölle, vnnd sucht den weg, sie wölle sich erweren durch den schweiss. Mit demselbigen hat die natur so vilzu schaffen, dass der mensch, so er dem schweiss glit, in etlichen Stunden widerumb frisch vnd gesunt wird."

6) An dieser Stelle können wir nicht umhin, Klump gegen einen Vorwurf

Ueberhaupt nehmen die meisten Schriftsteller eine besondere Rücksicht auf die Frage, warum bei dem englischen Schweiss keine Bubonen und Karbunkeln erschienen. Am klarsten spricht sich darüber Euricius Cordus aus [1]), und Bayer [2]) äussert sich ebenfalls deutlich genug in demselben Sinne.

Es kommt indess vorzüglich darauf an, die directen Beweispunkte für unsre Meinung von dem Antheil eines typhösen Charakters an den Erscheinungen des englischen Schweisses aufzustellen.

Auf die Gleichzeitigkeit der Epidemieen des Schweissfiebers mit Petechialtyphus-Epidemieen haben wir schon oben aufmerksam gemacht. Von Wichtigkeit ist auch eine Bemerkung Bayer's, in welcher derselbe die dem englischen Schweisse des Jahres 1529 in Deutschland unmittelbar vorhergehenden Krankheiten angibt [3]).

Hecker's in Schutz zu nehmen, welcher sich leicht aus der Unbekanntschaft dieses Letzteren mit der Schrift des Arztes von Ueberlingen erklärt. Hecker sagt (d. engl. Schw. S. 137.), Klump's Schrift habe grosses Gelächter erregt, und er beruft sich hierbei auf eine Stelle in Schiller's Vorrede, in welcher indess im Gegentheil Klump's auf das Ehrenvollste gedacht wird. Schiller sagt an jener Stelle, indem er von den Schriftstellern über den englischen Schweiss spricht: „— *inter reliquos vero iudicio meo, et quos ego vidi, nemo eadem praestitit pulchrius, nemo felicius, praeceptore meo, Anthonio Klumpio, Physico Uberlingensi, in Rodmici lacus, quem Acromium Pomponius vocat, littore oppidulo. Cumque et ille pro virili non linguae, sed rei potius studeret utilitati, (quod, ut plerique recentiorum medicorum faciant, deum precor,) vix malevolorum cachinnos morsusque praeteriit. Adeo improbum est hoc hominum genus etc.*"

1) Euricius Cordus: — „So beschliess ich nun, dass diss kranckeit sey ein schnell jnwendig Pestilentzisch fieber auss bösem vnd vergifftigen lufft geursacht. Vnd ob yemandt mir das nit glauben wolt, darum das hie kein beulen am leib auffaren, dem antworte ich, das die grosse bosheit des schnellen giffts dem hertzen vnd der regierenden krafft des ganzen leybs nit so vil stercke list, noch frist gibt, das sie es austreyben, vnd in beulen versamlen kündten."

2) Bayer: — „Wer es aber nicht eyn pestilentz wil lassen seyn, der sol noch lernen, was pestilentz ist."

3) Bayer: — „Zeichen aber dieser Kranckheit sind — das dis Jar so viel catarrhi, so viel abortus, so viel apoplexie, so viel epilepsien von diesem vnd andern umbliegenden landen gewesen seyn; item viel langwerige vnartige fieber, *febres acute* mannigfaltig, item vnartig schmecken oder stincken des munds etc."

Einen ferneren Beweis für diese Ansicht möchten wir auch aus dem schon von Hecker und Rosenbaum angeführten Umstande hernehmen, dass man im Jahre 1528 unter den Flügeln der häufig todt gefundenen Vögel erbsengrosse Eiterbeulen bemerkte. Diese Angabe findet sich nicht allein bei Schiller [1]), sondern auch bei Forestus [2]). Unzweifelhaft muss diese Beobachtung physiologisch ebenso gedeutet werden, wie das Absterben der Fische während des schwarzen Todes, und wie die Thatsache, dass in der Justinian'schen Pest die Bubonen im Anfange der Epidemie nur bei Kindern erschienen. Denn die niederen Organismen widerstehen den schädlichen Potenzen der Aussenwelt weniger lange, als die höheren, mit grösserer Lebensenergie begabten, und die Erfahrung bezeugt es in allen Epidemieen, dass die allgemeine Erkrankung alles Lebendigen von den Störungen des sogenannten anorganischen Seyns durch Pflanzen- und Thierwelt sich bis zum Menschen emporhebt.

Es gehört zu den Eigenthümlichkeiten des Petechialtyphus, Kinder und Greise nur ausnahmsweise zu befallen. Diese verschonte aber auch der englische Schweiss, nach den ausdrücklichen Angaben von Bayer [3]), Fries [4]), Schiller [5]), Wierus [6]) u. A. Nuenare benutzt diese Schonung der Krankheit gegen das kindliche Alter mit der schnell nach dem Tode eintretenden Fäulniss als Hauptbeweis für seine der unsrigen ähnliche Ansicht [7]).

---

1) Schiller. *Sect.* 1. *cap.* 2. *fol.* 3. *b.*

2) Forestus, p. 157.

3) Bayer: — „Derhalben es die alten des letzten alters weniger, dann andere anfichtet." — „Zum andern, warumb kompt diese kranckheyt nicht so gemeyniglich die kinder an, weil sie doch feuchter vnd hitziger Complexion seyn?"

4) Fries: — „*Cur vero pueros senesque raro aut nunquam coercecat is morbus, facile solvendum erit etc.*"

5) Schiller: — „*Senibus solis quandoque pepercit pia.*"

6) Wierus: — „Junge vnnd alte Leut seyn freyer davon gewesen, dann andere, so mittelmässig jhres Alters, welche fürnemlich damit behafft worden."

7) Nuenare: — „*Nam quod hic morbus de genere putridorum sit, duabus facile rationibus convincitur. Prima est, quod pueri infra decem annos ra-*

Aber ungleich deutlicher sprechen für die nahe Verwandtschaft der Krankheit mit dem Petechialtyphus die einzelnen Erscheinungen derselben. Hier geben sich vor Allem die Vortheile kund, welche uns unsere bis jetzt unbekannten Quellen gewähren, und die aus ihnen geschöpfte Belehrung ist es vorzüglich, welche uns hier einer andern als der Hecker'schen Meinung zuwendet. Die Holländischen und Deutschen Aerzte identificirten, wie gesagt, den englischen Schweiss, die vorzugsweise auftretende Hautkrise abgerechnet, mit der *Febris pestilens*. In dieser aber spielten, namentlich zu jener Zeit, ausser dem allgemeinen Leiden Hirnaffectionen, dumpfer Kopfschmerz, Sopor, Delirien u. s. w. eine so bedeutende Rolle, dass in Deutschland das Volk den Petechialtyphus allgemein als „Hauptkrankheit" bezeichnete [1]). Die soporöse Hirnaffection beim englischen Schweisse wird von allen Schriftstellern hervorgehoben, und als „harter, unüberwindlicher Schlaf, *somnus subethicus*" u. s. w. bezeichnet. Ueberliess man die Kranken diesem Schlafe, welchem heftiges Kopfweh und Delirien vorhergingen, so waren sie unfehlbar verloren. — Ausserdem sind dem Petechialtyphus grosse Angst, Beklommenheit, ein eigenthümlicher Drang zum Entfliehen, grosser Durst, Brustaffectionen, namentlich Herzklopfen, Störung der Functionen des Darmkanals, gewöhnlich auch Erbrechen oder Durchfälle, charakteristisch. Endlich bildet einen der wichtigsten Punkte die Eruption von Petechien.

Ganz dieselben Erscheinungen, den letzten Punkt in gewisser Hinsicht ausgenommen, bot der englische Schweiss auf der Höhe seiner Entwickelung den gleichzeitigen Beobachtern dar. Von vielen hierher gehörigen Stellen begnügen wir uns, nur einige aus den besten Schriftstellern und solchen anzufüh-

---

rissime hac febre corripiuntur. — Alteram causam experientia commonstravit in his videlicet, qui post repercussum sudorem morbo succubuere. Ii enim post aliquot horas statim putrefactionis indicia praebent, foetorem, tabem undique defluentem."

1) S. oben S. 164.

ren, welche die Krankheit entweder selbst beobachteten, oder denen offenbar genaue Angaben über dieselbe zu Gebote standen.

Brelochs: — „Die Zeychen dieser geschwinden kranckheyten. — Dise übergrimmig seucht kumpt in dem anfange mit frost vnd schawern, zittern vnd bidemen ausswendig, aber inwendigs mit einer inbrünstigen hitze, darumb, das die wurtzel desselbigen ist in dem geblüt vnd andern feuchtigkeytten allernechst bey dem hertzen. Der mensch, so yetzo mit derselbigen verhafft, begert auch des kalten luffts, vnd zeucht denselbigen mit grosser begirde in sich, empfindt grosse vnrue vnd angst, enge vnd zwang vmb das hertz, also, das jme das hertze klopffet vnd zittert, doch offt so bleibt der pulss, als in einem gesundten Menschen vnd auch der harm, vnd nichts dest minder stirbt der kranck. Yetzt gemelte zeychen sein bey nacht stercker, vnd mer scheynbar, dann bey tage. Dieweyl jm aber also ist, das in diser kranckheytten das hertz sunderlichen mer leydt, denn andere glider, so haben doch dieselbigen von mercklicher notturfft wegen ein mitleyden mit dem hertzen, darumb der lungen kummet ein druckner hust, welche doch in feuchten menschen bald feucht würdet. Dem magen kummet vnwil vnd vndewen, dem haubt ser zu mercklichen schwindel vnd grossen wetagen, dem gantzen leyb merckliche trege vnd schwermüttigkeitten, mit anhangender vnd seer mercklicher naygung zu dem schlaffe. Vil, vnd offt würd befunden aussdringung des schweyss mit scheynbarlichen amachten, abkrefften der schweysse, vnd was von dem menschen also gestalt kumpt, stinckt vast übel." —

Volg: — „Signa oder zeichen, die anzeigen die kranckheit. — Das sind frostschauer, zittrung des hertzen vnd glider, kurtzer atten, haubtwee mit schwindel, durre husten, hesch, vndeyung, erschlagung aller glider, ertzaigung eins stinckenden schwayss mit Amacht vnd neygung zu dem schlaff."

Rhomming: — „Diss vergifftigs fieber, so man nendt den Englischen schweiss, anstösst den menschen gemaniglich

znm ersten mit kelten oder zittern, darnach mit hitz, schweiss, vnnatüilichen tieffen schlaff, geschwulst des angesichts vnd der hendt, kopffwee, volle vmm die brüst, vnterweilen mit stichen vmb das hertz vnd vnrichtigkeit des haupts mit grossen schwechen, abkrefften vnd amachten, vnd mit dürst."

Wierus: — „In diesen Landen ist der anfang am meisten gewesen mit Frost vnd Schaudern, während bissweilen ein halbe stund, sonst auch länger, vnd etwan mit grossen Wehetagen vnder dem Vnderschot oder Listen, vnd mit Zittern vnnd Klopffen des hertzens, auch solchem hefftigen abnemmen der Kräfften, dass der Krancke vbel auff die Bein stehen kundt, etwann auch mit Hauptwehe vnnd Schwindel, etlichen, wiewol selten, vberkame auch das vbergaben schwartzen geblüts vnnd der gallen, vberfället der Siechtag eylendts im Schlaff, oder kurtz nach dem Schlaff, erfolgt auch allgemach ein hitz, vnd indem zertheilet sich durch den gantzen Leib hinauss ein vberflüssiger, schwerlicher vnd vbelschmeckender Schweiss, innsonders vmb die Brust."

Unter diesen Erscheinungen der Krankheit sind die Affection der Respirationsorgane, das Gähnen und der Husten, und einige andere, unten näher zu besprechende Symptome als ungewöhnliche zu betrachten [1]). Dem Schweisse aber schreiben alle Beobachter eine wahrhaft kritische Bedeutung zu, und viele äussern sich über dieselbe in einer Weise, welche ihre Achtung vor dem Walten der Naturheilkraft auf eine ehrenvolle Art an den Tag legt [2]). Ehe derselbe ausbrach, überfiel die Kranken ein heftiger, zuweilen indess fehlender [3]) Frost, Zittern, grosse Angst und Beklommenheit, und vorzüglich stellte sich

---

1) Gundelfinger; — Das erst, Traurigkeit on vrsach, das ander, Hauptwee mitt schwindel, das tridt, gähen vnd niesen etc."

2) z. B. Kröll; — „Das man den Krancken warm helt, vor dem lufft bewart, schwitzen lest, ist recht vnd wol gethan, wils auch selbs rathen, bit aber fleyssig, wolt damit eyn mass vnd vntherscheyd haben" u. s. w. —

3) Cordus; — „Den frost aber fülen, noch haben etlich nit, sunder allein die hitze."

eine bedeutende Geschwulst des ganzen Körpers, vor Allem des Gesichts und der Hände ein, die erst mit der vollendeten Hautkrise verschwanden [1]). — Die Verkennung dieser kritischen Eigenthümlichkeit des Schweisses, oder vielmehr die Ueberschätzung ihres Werthes trug die Schuld des übermässigen warmen Verhaltens, welches so vielen Kranken das Leben kostete. Schon sehr früh ergingen von einzelnen aufgeklärten Aerzten deshalb die eindringlichsten Warnungen, und ihnen ist es vorzüglich zuzuschreiben, dass der englische Schweiss später weit gelinder war als zu Anfang, wo man das später sogenannte niederländische Regiment nicht ängstlich genug befolgen zu können glaubte [2]). Ja man verfiel auf leicht erklärliche Weise

---

1) Damianus, *fol.* 116ᵃ — „*Ceteri in extremitatibus puncturis retorquentur dolorosis, cordis eos premit angustia, anhelo subinde spiritu molestantur, extremitates obstupefiunt, dolet orificium ventriculi, nervorum contractiones nascuntur, plantarum pedumque dolores. Aliis mox tument manus et pedes, aliis facies, quae et in pluribus livet, nonnullis sola labia et superciliorum loca, mulieribus etiam inguina inflantur, neque satis sudatum censetur, donec sanguis rursum a cordis regione ad extremitatum venas defluat, lividitas abierit, et extremorum tumor subsistat. Quae si octava aut nona hora a morbo incepto contingant, praecipuum salutis indicium fuerit. Curandum insuper haud negligenter, ne aeger nimis diu aut vi detineatur in lecto, aut nimis stragulo opprimatur. Nam hoc multos jugulasse, compertum habui.*“

Rhomming; — „Es tregt sich auch zu in den ersten acht stunden ain geschwulst vnder dem angesicht vnd an den henden, welche, so sie sich zantzig (allmälig) anfecht zu verzern, so ist es ain gut zeichen, vnd genäst gewonlich der kranck, wo aber das nit geschicht, so ist der kranck in grosser ferlikait, vnd so sich die geschwulst durch den schwaiss hinwegk zeucht, geht ain vbler rüch vnd gestank von dem krancken, dardurch der gmach, darinnen der kranck leit, vast ersteuckt wirdt.“

Wierus; — „Alss nun der Schweiss, das Hertzklopffen vnnd angst auffhören, vnnd der Kranck sich erleichtert befindet, vnnd die Hände, so in der Kranckheit auffblehen, vnnd steiff sind, wider nidergeschlagen, vnd jhre natürliche Gestalt bekommen, soll man erst den Schweiss mit warmen Tüchern abtrücken, vnnd ein warm Hembd anziehen.“

2) Brelochs; — Albald aber der siech sich (wie gemelt) gelegt, sole er (so vil jme müglich zu thon) schwitzen, demnoch an dem gantzen leyb allenthalben (one das angesicht, welches solle bloss sein) wol vnd warm zugedeckt, doch nit zu vast heysse, auff das die natürlichen krefft nit werden herauss gezogen, vnd als verschwinden, dardurch also der kranck möchte zu dem schnellen todt gefürdert werden.“

später selbst in das entgegengesetzte Extrem, und vernachlässigte den Schweiss. In Fällen dieser Art offenbarte sich recht deutlich der typhöse Charakter des Uebels und seine nahe Verwandtschaft mit dem Petechialtyphus. Die entblössten Glieder nämlich gingen in Brand über. Schiller[1]), welcher diese Nachricht mittheilt, ist aber ein so klassischer Zeuge, dass gegen die Wahrheit des Factums auch nicht der geringste Zweifel erhoben werden kann[2]). In derselben Weise bestätigt diesen ursprünglichen typhösen Charakter die bei mehreren Schriftstellern[3]) vorkommende Angabe, dass die Leichen der an der Krankheit Gestorbenen sehr schnell in Fäulniss übergingen, na-

---

Klump; — Doch so wirstu hören, das nit not sige, das ein jeder mensch, der mit solcher sucht begriffen, vier vnd tzwentzig stunden schwitze.“ — — „Wann nu der kranck eyn stund, fünff oder sechs geschwitzet hat“ etc. — So nu der kranck im vergifften schweyss etlich stund gelegen etc.“ — „Nun sagent etlich, das der kranck die XXIV stunden schwitzen müss, das zuvil were gemeinicklich dauon zu reden. Dan es würdent etlich in dem langen schweiss gar darnider ligen“ etc. — Etlich der krancken haben den schweis lang, als IX stunden, etlich VIII und etlich VI stunden etc.“

Kröll; — „Soll derhalben der arme Krancke sich gantz vnd gar nicht bewegen, mit zwu oder drey schweren decken, wolffspeltze vnd dergleychen XXIV stunden allenthalben zugedeckt ligen, an vntherlass schwitzen, vermeynstu, das der gering wenig lufft, alleyn durch bewegung dem krancken zukümment, so krefftig sey, den schweyss zu vertreiben? Mich verwundert, das du yme den mundt vnd nasen nicht auch verstoffest, darmit der lufft durch den Athem nicht eingehult wurde. Zudem wolt ich geren wissen, aus was vrsach der Kranck XXIV stundt sulle schwitzen an vntherlas? Ja, wans eyn Pferd oder Ochs were“ etc.

Wild; — „Darauss denn leichtlich zu vernemen, dass yn so starck auf den buchstaben des schweisses der XXIV stunden nit zu halten ist, dieweil ich yn ir vil (durch gnaden des öbersten) schir, als in allen stunden, der vierdten, sechsten, eylfften vnd dergleichen auffgehaben.“

1) Schiller, *fol.* 21.[b.] „*Ne extrema praeter caput frigori expandant, adverte imprimis et persuade, ne brevis voluptatis gratia omnem deponant salutem: Periculum enim ingens et vulgo compertum, ne exposita contabescant decidantve membra.*“

2) Dieselbe Erscheinung deutet auch Klump an: „tiser wil sich entblüssen, erlamend vnd erschwartzend etlichenn hend oder füss.“

3) z. B. Bayer; — „In summa, das dis fiber nicht ane gifft sey, zeyget contagio an, vnd das sobald ende gibt, auch yhr viel sehr brawn vnd schwartz werden, wenn sie gestorben sind.“

mentlich sehr bald über den ganzen Körper braun und schwarz wurden.

Von dem grössten Interesse sind die Angaben einiger Aerzte, nach welchen zuweilen die Krisen nicht von der Haut allein übernommen wurden, sondern auch in andern Organen auftraten. Neben dem Schweisse zeigte in den meisten Fällen zunächst der **Harn** eine kritische Eigenthümlichkeit, und ein solcher kritischer, nach einer Angabe stinkender, Harn galt für eine äusserst günstige Erscheinung [1]). Eben so wenig war die Darmausleerung unterdrückt.

Ausserdem werden kritisches Erbrechen [2]), in seltneren Fällen Erbrechen von Blut und Galle [3]) und Nasenbluten [4]) angeführt.

---

1) Bayer; — „Welche viel wasser lassen nach der kranckheyt, die seyn am besten dran."

Damianus, a. a. O.; — „*Flavabilariis vero plerumque inter stragula hoc malum prorumpit, mox a principio omnibus aequaliter calentibus membris sudorem habundanter discutientibus, quo universum corpus seu aqua immersum perfunditur, cum alvi solutione ac lotii haud modica ejectione in ea morbi specie, quae curatum itura est.*"

Castricus; — „*Fit autem crisis hujus ephemerae pestilentialis maxime per sudorem copiosum et foetidum, et quandoque etiam per frequens lotium. Nam quo frequentius aeger urinam in hoc morbo facit, eo melius.*"

Wittenbergisches Regiment; — „Ihe mehr wassers er lest, ihe besser es ist."

Schiller *fol.* 20[b.] „*Hisce et spiritus aegre trahitur, turbatum lotium, inquietudo et anxietas, sudores foetidi, convulsiones etc.*"

Wierus; — „Etlichen fliesset auch abe diese gifftige Feuchtigkeit mit stinkendem Harn."

2) Kröll; — „kümpt aber die kranckheit mit grawen vnd begirdt zu speyen, soll der natur geholffen werden, das er spey, wann den weg die natur wiel, muss man volgen." —

Schiller a. d. a. St.: „*Quibusdam enim cum tremore et frigore, ceteris non sine ardore mediocri increpuit accessio, cum capitis et dolore, et gravedine, cordis pulsatione, nausea, vomitu, somnolentia inevitabilique sopore.*"

3) Wierus; S. ob. S. 24.

Giltzheim (Vergl. unten S. 252.); — „Item etzliche blueten In dem leger aus der naszen; das sal man alszo bluten lassen vnd nicht stillen, sunder man lasse das abwischen, szo lange pis es von sich selbest vfhore."

4) Gratarolus; — „*Si aeger etiam sanguinem e naribus mittat, non prohibendus, sed sinendus, modo nimius non sit, et viribus noceat.*"

Ueber die Eigenthümlichkeit des **Pulses** während der Krankheit fehlt es an genauen Angaben. Man scheint denselben selten untersucht zu haben; nicht sowohl aus Furcht vor der Ansteckung, wie **Hecker**[1]) annimmt, welche überhaupt nicht Statt fand[2]), sondern, wie **Wierus** selbst ausdrücklich angibt, aus Furcht, durch die geringste Entblössung des Körpers den Schweiss zu unterdrücken[3]). Indess findet sich ausser der Angabe des **Cajus**, dass der Puls aufgeregt und beschleunigt, („*concitatior, frequentior*") gewesen sey, noch eine Nachricht bei **Brelochs**[4]), dass der Puls durchaus keine Abnormität gezeigt habe, und dass gerade in solchen Fällen, wo auch der Harn keine Veränderung zeigte, der Tod eingetreten sey. Eine Angabe über den Puls findet sich auch bei **Fernelius**[5]), eine Stelle, welche um so wichtiger ist, da aus ihr hervorgeht, dass sich als sehr häufige Nachkrankheit des englischen Schweisses

---

1) **Hecker**, d. engl. Schw. S. 149.

2) **Wierus**; — „Wiewol auch diese Kranckheit der pestilentzisch art ist, so ist sie dennoch so gar anklebend und empfengklich nicht."

3) **Wierus**; — „Vnd werde sonderlichen fleiss fürgewendet, dass die Krancken in der zeit allenthalben von allem kalten wol bewaret seyn, dermassen, dass sie den Harn im beth abschlagen müssen, auch dass man die Pulssader an der Handt dissfalls nicht begreiffen kan."

4) Die hierher gehörige Stelle haben wir schon oben (S. 240.) mitgetheilt.

5) **Fernelius**, *de abdit. rerum caus. l. II. c.* 12 *in fine.* „*His finitimae et quadam similitudine conjunctae sunt febres sudorificae, quae insolentes magno terrore in omnem inferiorem Germaniam, in Galliam Belgicam et in Britanniam, ab anno Christi* 1525, *in annum* 1530, *autumno potissimum pervagatae sunt. Ut primum lues haec in civitatem quandam invaserat, derepente supra trecentos aut quingentos in dies corripiebat, dum hinc alio commigrasset. Perculsi mox, quasi essent languore dissoluti, animi defectione corruebant, occumbentesque perpetuo sudore diffluebant, cum febre, **cum pulsu crebro, celeri et inaequali**, neque sudori modus erat ante morbi solutionem. Solvebatur autem uno aut summum altero die, quanquam liberati diu postea languebant. **Omnibus cordis palpitatio conquisita, alios quidem duos tresve annos, alios omnem vitam comitata.** Initio multos sustulit, quum nondum illius vis erat percepta: at postea admodum paucos, ubi exercitatione et usu deprehensum est, eos qui sudores exciperent prolicerentque et se cardiacis munirent, omnes restitui.*" — **Sennert's** Angaben (*De febrib. lib. IV. c.* 15.) sind nicht allein dem Sinne, sondern auch den **Worten** nach gleichlautend.

anhaltendes, selbst lebenslängliches Herzklopfen bildete. Ein Umstand, welcher erst später näher erörtert werden kann.

Die nahe Verwandtschaft des englischen Schweisses mit dem Petechialtyphus würde sich noch weit deutlicher herausstellen, wenn das Vorkommen von Petechien bei dem ersteren nachgewiesen werden könnte. An Andeutungen dazu fehlt es nicht, obschon diese sich allerdings nur bei solchen Aerzten finden, welche das sogenannte niederländische Regiment befolgten. Dass aber die Krankheit eine grosse Neigung zu frieselartigen Eruptionen hatte, dafür spricht selbst eine Stelle bei Cajus, welcher, was gewiss auch für diesen Punkt zu beachten ist, nicht die ausgebildetste Epidemie des englischen Schweisses von 1529, sondern nur die auf England beschränkte von 1551 beobachtete. Derselbe bezeichnet die den unvollständigen Ausbruch des Schweisses begleitende Hautaffection als eine mit Livid- werden der Haut verbundene Anschwellung, und eine stechende, wie von Nadeln hervorgebrachte, Empfindung derselben [1]).

Es scheint deshalb sicher, dass bei vollständigerer Krise, wie sie in Holland und Deutschland, oft freilich durch unzweckmässiges Verhalten, übermässig hervortrat, auch die exanthematischen Bildungen deutlicher hervorgetreten seyn würden.

Die genauesten Angaben über das Exanthem bei dem englischen Schweisse haben wir von zwei holländischen Aerzten. Jacobus Castricus sagt, bei Mehreren sey ein Masern-ähnlicher Ausschlag erschienen, oder sie hätten Blut ausgeworfen [2]), so dass es fast scheint, als ob bei mangelndem Exantheme Blutspucken erschienen sey. — Noch deutlicher beschreibt Tyengius bei Forestus das Exanthem. Der Schweiss bildete die Krisis des Fiebers, und liess an den Extremitäten kleine, sehr rauhe Pusteln, von verschiedenem Aussehen und je nach der

---

1) Cajus, p. 127. — „*Quibus accedunt etiam alia diminuti sudoris indicia, tumor cum livore et sub cute punctio multa instar pungentium acuum.*“

2) Jacobus Castricus; — „*Estque sudor foetoris horribilis et in pluribus exeunt morbilli, aut sanguinem exspuunt.*“

Qualität der Säfte verschiedener Bösartigkeit zurück [1]). — Ein anderer holländischer Arzt, Tertius Damianus, erwähnt des Exanthems nicht, obschon bei ihm der Mangel einer Angabe weniger bedeutet, da er überhaupt für die Nosographie der Krankheit wenig leistet, und sich mehr in Expositionen über die Natur derselben in damaliger Galenistischer Weise gefällt. Desto interessanter dürfte die bei ihm sich findende Notiz seyn, dass der Krankheit nach einiger Zeit Abschuppung folgte [2]). Denn nur auf diese scheint sich die unten angegebene Stelle beziehen zu lassen. — Zu diesen Angaben der Aerzte kommt noch die bestätigende Nachricht eines Laien, nach welcher die Leichen mit „Blattern" bedeckt waren [3]).

Der Gedanke an eine Beziehung des englischen Schweisses zum Frieselfieber liegt ausserordentlich nahe und ist bereits mehreremale ausgesprochen worden [4]). Der in der Geschichte der Nosologie einzig dastehende Streit über Seyn und Nichtseyn der letztgenannten Krankheit, hervorgegangen aus der Verwechselung gewaltsam erzeugter, symptomatischer Hauteruptionen mit einem Krankheitsvorgange von allgemeinerer Bedeutung, welchem unter vielen andern höchst bedeutenden Symptomen auch ein eigenthümlicher Ausschlag, der Friesel, zukommt, ist gegenwärtig zum Vortheil des letzteren geschlichtet, und man erkennt ziemlich allgemein den Friesel als die höchste Ausbildung des rheumatischen Krankheitsproces-

1) Forestus *observ. med. p.* 158; — „*Febrem sudor finiebat, post se relinquens in extremitatibus corporis pustulas parvas, admodum exasperantes, diversas et malignas secundum humorum qualitatem.*"

2) Tertius Damianus; — „*Vidi, quibus etiamnunc detracta sit cutis universa prae calore et veluti renati post adeptam sanitatem videbatur.*"

3) Staphorstius, *Historia ecclesiae Hamburgensis diplomatica. Hamb.* 1723—1729. 4. *Tom. II. vol. I. p.* 83. — „Wenn dat versehen würde, dat se de Hände oder Vothen uth der Decken steckende, so waren se dodt und schwart aver allen Live alse ene Kahl, und vull Bladdern, und stuncken so, dat man se fort tho der Erden bestaden muste, van groten Stancks wegen." — (S. auch Hecker, d. e. Schw. S. 151.)

4) Rosenbaum, Versuch einer historischen Darstellung der Frieselfieber-Epidemieen; in Heckers Annalen Bd. 30. S. 1. ff.

ses. Wir können für jetzt die bis in die neueste Zeit herübergreifende Geschichte des Friesels nicht weiter verfolgen, aber es liegt uns die Darlegung des englischen Schweisses als der Uebergangsform des Petechialtyphus zum Frieselfieber um so mehr ob, als diese Behauptung der von Hecker ausgesprochenen Ansicht entgegentritt. Hecker ist der Annahme einer solchen Verwandtschaft vorzüglich um deswillen ungeneigt, weil er einen Zeitraum von hundert Jahren zwischen dem englischen Schweisse und der ersten, deutlich als solche auftretenden Frieselfieber-Epidemie findet. Indess dürfte dem Friesel in dieser Beziehung das Schicksal der Bubonenpest und der Blattern bevorstehen, und ein bekannter Rechtsgrundsatz, welcher nur actenmässig Verzeichnetes als existirend annimmt, in der Geschichte der Krankheiten kaum anwendbar erscheinen. Jene Lücke aber hat Rosenbaum bereits an der oben genannten Stelle vortrefflich ausgefüllt, und das Vorkommen des Frieselfiebers seit dem Ende des 15ten Jahrhunderts, freilich in weniger ausgebildeter Gestalt als später, nachgewiesen. Wir können uns aber hier auf jene Arbeit um so mehr beziehen, da wir bei einer späteren Gelegenheit auf die Geschichte des Friesels ausführlich zurückkommen. Nur eine bis jetzt wenig bekannte Nachricht eines italienischen Arztes, Octavianus Odoricus, theilen wir mit [1]), da sie das Vorkommen eines rein epidemischen Friesels in den Jahren 1522 und 1523 in Oberitalien ausser allen Zweifel setzt.

Fragen wir aber nach den näheren Beweisen der nahen Verwandtschaft des englischen Schweisses mit dem Frieselfieber, so werden wir vor Allem auf die Aehnlichkeit der ursächlichen Momente beider Krankheiten hingewiesen. Nicht allein dass wir beide unter denselben Verhältnissen der Witterung entstehen sehen, dass wir namentlich bei beiden eine auffallende Luftfeuchtigkeit anzuklagen haben, dass wir ferner in einem

1) Sie findet sich in dem, im Anhange zu diesem Abschnitte mitgetheilten Briefe des Genannten an Nicolaus Leonicenus.

und demselben Lande, in Holland, beide am kräftigsten gedeihen sehen [1]), (wobei wir auch noch an die Häufigkeit erinnern könnten, in welcher Friesel und Picard'scher Schweiss in einer und derselben Gegend vorkommen); — wir sehen auch beide Krankheiten dasselbe Schicksal, den Ruf einer besonderen Bösartigkeit, theilen, den ihnen nicht sowohl eigne Tücke, als die Verkehrtheit einer auf altverjährte Vorurtheile gegründeten Behandlung erwarb.

Die rheumatische Natur des Friesels glauben wir nicht weiter beweisen zu müssen [2]). Ihm, dem ausgebildetsten rheumatischen Krankheitsprocesse, kommen alle Eigenthümlichkeiten des letzteren im vollsten Masse zu. Hier sey nur derjenigen erwähnt, deren Parallelisirung mit Erscheinungen des englischen Schweisses dazu dient, unsrer Ansicht von der nahen Verwandtschaft beider Uebel Geltung zu verschaffen, — vor Allem der rheumatischen Affectionen, der ziehenden Schmerzen in den Extremitäten, der besonderen Affectionen des Herzens, der eigenthümlichen Nachkrankheiten. Denn Exanthem und Schweiss fanden schon oben ihre Würdigung. Der Nachweisung dieser Erscheinungen beim Frieselfieber glauben wir überhoben zu seyn; dass sie dem englischen Schweisse eigenthümlich und charakteristisch waren, wird sich aus dem Folgenden klar ergeben.

Allgemein herrschte zu jener Zeit, wie bereits Hecker bemerkt hat, die Klage über rheumatische Beschwerden und plötzliches Ermatten der Kräfte, namentlich in Pommern; ja es hatte dieser das Nervensystem belastende Druck gewiss nicht den unbedeutendsten Antheil an der damaligen Häufigkeit der Selbstmorde. Eben so hat Hecker bereits zwei hierher gehörige Stellen bei Forestus und Tertius Damianus mit-

---

1) Die sicherste Nachricht eines rein epidemischen Frieselfiebers für das Jahr 1629 rührt nach Rosenbaum von Henricus ab Heers, einem Arzte zu Lüttich, her.

2) Vergl. Schönlein's Vorlesungen über specielle Pathologie, und Eisenmann, die Wund-Fieber und die Kindbett-Fieber. Erlangen 1837. S. 72. ff.

getheilt [1]), welche eines besonderen Schmerzes an den Nägeln, und einer eigenthümlichen Lähmung der Oberarme, stechender Schmerzen in den Extremitäten mit Taubheit derselben, Krämpfe, Schmerzen der Füsse und Fusssohlen erwähnen. Dem Ausbruche des Schweisses aber ging, wie ausser von Damianus [2]) von vielen Andern [3]) berichtet wird, livide Anschwellung der Hände und Füsse, des Gesichts, zuweilen nur auf die Lippen und Augenlider beschränkt, bei Weibern auch Anschwellung der Weichen voraus.

Die nahe Beziehung des rheumatischen Krankheitsprocesses zu den fibrösen Häuten, namentlich dem Herzen und den Gefässen, ist allbekannt. Sie trat, wie beim Friesel, so auch beim englischen Schweisse deutlich hervor. Indess sind die zahlreichen Angaben der gleichzeitigen Schriftsteller über das Leiden des Herzens in dieser Krankheit, erklärlich aus den Ansichten der Zeit von einer eigenthümlichen Verderbniss des Blutes im Herzen als letzter Ursache pestilenzialischer Krankheiten, nicht zu verwechseln mit den Nachrichten, die für ein wirkliches und vorzugsweises Ergriffenseyn des Herzens und der grossen Gefässe sprechen, deren selbstständige Natur vorzüglich durch die eigenthümlichen Nachkrankheiten bestätigt wird. Wir heben hier nur die zuverlässigsten Beobachter hervor.

Rhomming erwähnt als einen zuweiligen Zufall der Krankheit Stiche um das Herz [4]), und an einer andern Stelle bestätigt er diese Angabe ausdrücklich [5]). — Klump [6]) erwähnt eines Druckes in der Herzgegend im Anfange der Krankheit,

---

1) Hecker, d. engl. Schweiss S. 146. — Forestus, p. 157; Damianus, fol. 116.a.

2) S. Hecker, d. engl. Schw. S. 147.

3) S. oben S. 242.

4) S. oben S. 241.

5) Rhomming; — „Es tragen sich auch zu mit etlichen hertzwee vnd stechen, gewonlich nach der sechsten stund.“

6) Klump; — „Darnach wie schuder vnd frost, das truckenn, nahet beim hertzen, mit einandern anhebent zu streiten, bricht der schweiss herfür, so zerlont sich dann die gesamleten tempff, hebt dann der schlaff an“ etc.

welcher durch den Eintritt des Schweisses gehoben wurde. — Brelochs [1]) beschreibt die Herzaffection als Unruhe und Angst, Enge und Zwang um das Herz, Klopfen und Zittern desselben, obschon diese Zufälle, und zwar gerade in tödtlichen Fällen, oft fehlten. — Aehnlich Damianus [2]). — Die genaueste Nachricht gibt Pnollamer, der freilich nicht zu den Augenzeugen gehört. Er nennt stechende Schmerzen des Kopfes und Herzens, die in der 8ten, 10ten, 11ten oder 12ten Stunde eintreten [3]). — Am zuverlässigsten aber erscheint die Angabe von Fernelius [4]), und es geht vorzüglich aus der von ihm erwähnten, als Nachkrankheit auftretenden, gesteigerten Reizbarkeit des Herzens das besondere Leiden des letzteren im englischen Schweisse hervor, indem die Kranken nach der Genesung Monate und Jahre lang, selbst zeitlebens, an Herzklopfen litten [5]).

Die Verbreitung der Epidemie des englischen Schweisses vom Jahre 1529.

Die geographische Richtung des englischen Schweisses in der Epidemie des Jahres 1529, der einzigen bekanntlich, welche England überschritt, dient zum augenscheinlichen Beweise einer bestimmten Gesetzmässigkeit seiner Verbreitung, einer Gesetzmässigkeit, welche namentlich jeden Gedanken an eine an-

1) S. oben S. 240.

2) Damianus, fol. 107.b. — „*Non sine cordis angustia, praesente circa ipsum calore ferventissimo, qui tantus in eo sentitur, atque toto corpore conceptus est, ut aduri interiora videantur omnia.*"

3) Pnollamer; — „Alsdann so er die acht Stund (wie auch etliche zehn, eilf oder zwölf Stunde) erreicht, da kommen *dolores pungitivi*, stechender Schmertzen in das Haupt vnd Hertz."

4) S. oben S. 245.

5) Hecker (d. engl. Schw. S. 154 und 159), gestützt auf eine Stelle bei Erasmus, führt als eine sehr häufige Nachkrankheit des englischen Schweisses Wassersucht an. Indess geht aus der Stelle des Erasmus eine besondere Neigung des englischen Schweisses gerade zu diesem Ausgange nicht hervor ([*morbus*] *in hydropem aut aliud morbi genus versus)*, theils finden wir bei kei-

dere als rein epidemische oder miasmatische Fortpflanzung ausschliesst. Vorzüglich auffallend ist das Vorwiegen der Richtung von Nord-West nach Süd-Ost, um so mehr, da die meisten Epidemieen die entgegengesetzte Richtung einzuschlagen pflegen. Indess fehlt es gerade im 16ten Jahrhundert nicht an andern Ausnahmen von dieser Regel. Wirklich liegt es sehr nahe, den von fast allen gleichzeitigen Beobachtern erwähnten Westwind als Träger der Seuche anzuerkennen, wenn man den englischen Schweiss, der in den letzten Tagen des Mai in London [1]), am 25. Juni in Hamburg ausbricht, schon im August in Polen antrifft, und ihn dagegen in der Richtung von Süd Ost-Süd weit langsamer vorrücken sieht, in rein südlicher Richtung dagegen (Frankreich) gar nicht findet [2]).

Am frühesten finden wir, wie gesagt, den englischen Schweiss in Hamburg (den 25. Juli), wo er in 22 Tagen, von denen indess nur 9 der höchsten Ausdehnung der Krankheit zugehörten, über 1000 Personen tödtete [3]). Am 31. Juli war er

---

nem ärztlichen Schriftsteller eine solche Angabe. Nur Bayer spricht von einer ausserordentlichen, oft bis zum 13ten Tage anhaltenden Mattigkeit der Genesenden.

1) S. oben S. 232.

2) Wir folgen hier vorzüglich der handschriftlichen Sammlung Gruner's, heben aber nur die wichtigeren Nachrichten hervor, namentlich mit gänzlicher Uebergehung der zahlreichen Angaben über die Erscheinung des englischen Schweisses überhaupt, ohne besondere Angabe des Orts.

3) Wir erhalten während des Druckes dieses Bogens den dritten Jahrgang der „Jahrbücher des Vereins für meklenburgische Alterthumskunde, herausgeg. v. Lisch und Barth," in welchem sich sehr interessante Beiträge zur Geschichte des englischen Schweisses, namentlich der bis jetzt ganz unbekannte Brief eines gewissen Dr. Rhembertus Giltzheim an den damaligen Herzog Heinrich von Meklenburg über den englischen Schweiss finden. Wir freuen uns, das Wichtigste dieser neu eröffneten Quellen noch benutzen zu können. — Obige Nachricht von der durch den englischen Schweiss verursachten Sterblichkeit in Hamburg findet sich in einer bei Lisch angeführten handschriftlichen Chronik von Hamburg. In einem anonymen Bericht, welchen Lisch (a. d. a. St. S. 70.) mittheilt, findet sich folgende interessante Beschreibung der Krankheit: — „bynnen Hamborch sinth vaele luthe, de krighen grote vpswellinge erer hende, vothe vnd der borst effte ander leder, vnd sinth brun alsze eyn Carbunkel, vnd berneth so szere, dath szce dar anne steruen."

in Lübeck, und um dieselbe Zeit in Bremen und Verden, wo noch am 28. November einzelne Todesfälle vorkamen [1]). Rhembertus Giltzheim, früher Professor zu Rostock, später aber Arzt zu Lübeck, bringt in seiner Beschreibung der Krankheit zwar nicht viel Neues [2]), ist aber doch, da er selbst die Krankheit überstand, ein sehr wichtiger Zeuge. Er hielt sich Anfangs, 13 Stunden lang, ganz nach den Vorschriften des Schwitzregiments, bis seine Freunde ihm einen englischen „Kaufgesellen“ schickten. Dieser „nimpt mir von dem kopffe, wes ich zu viele darauf hatte, tzwue decken abe, Tapeten ab, fever auszgegossen u. s. w.“ [3]). Im Meklenburgischen war er schon Anfang August verbreitet [4]). Am 16. August brach die Krankheit im Nonnenkloster Ribnitz aus, wo 25 Personen erkrankten, keine aber starb [5]). Aber sie herrschte doch noch

---

3) Es starb an diesem Tage „Arp von Hoffe.“ Spangenberg, *Chronicon*, oder Lebensbeschreibung aller Bischöffe des Stiffts Verden. Hamburg 1720. S. 167 u. 168.

2) Sie führt den Titel: „Doctor Rhambertus vnderricht, wie man sich vor der schweissenden Krancheit waren vnd darinne halten soll.“ — Es heisst unter Andern in derselben: — „hic sterben keine kinder ahn, sunder die stercksten, die da manbar vnd frawenspiel vben mugen, von XVI zu LX Jarn, auch wohl darvber; doch sterbenn die alten selten“ u. s. w. „Warhafftige Czeichen sein: kreuelent“ (Kriebeln) „im fleische bauen den armen vonn ausswendigk vnd darnach Innewendigk in denn fyngern; dis kreuelt gleich als weren dar Inne amere“ (glühende Funken) „von glühenden kollen, oder wan eher einer queme aussz grosszer kelte vnd hilte die hendhe an eynen heissen fewer vnd die finger werden als szie duppelt wurden. Als bricht der sweis herfur vnd tridt an das hertze vnd vbir die brust yhe mher vnd mher, gleich ap es geiaget wurde. Etzliche kreigen hitze, etzliche kelte, etzliche brechent ader speient vnd wetage des heupts.“ u. s. w. (Lisch, S. 77.) Rhambertus beobachtete an sich selbst noch sechs Tage nach überstandener Krankheit Abgang einer consistenten, Unschlittartigen, mit Blut vermischten Substanz aus der Nase, und gibt Dies der anfänglichen zu heissen Bedeckung des Kopfes Schuld. Die kritischen Erscheinungen im Harne hörten erst nach acht Tagen auf. — „Darnach vbir acht tage, wens das wasser wirdt als goltfarbe etc, mag ein yeder widder halten sein Regiment.“ — (Lisch, S. 82.)

3) Lisch, S. 76.

4) Nach einem gleichzeitigen Briefe schon am 14. August. Lisch, S. 72.

5) Lisch, S. 73, nach Lambertus Slagghert's niederdeutscher Chronik; (zum erstenmale vollständig in dem mehrgenannten Bande der Jahrbücher des meklenburgischen Vereins abgedruckt.)

am 17ten September in Meklenburg [1]). Zu Ende August wurde Pommern heimgesucht. In Stettin herrschte die Krankheit neun Tage lang, ohne besonders tödtlich zu seyn. Wismar [2]), Demmin [3]), Rostock [4]), (wo die meisten Professoren starben und in diesem ganzen Jahre kein Student immatrikulirt wurde) wurden sehr früh befallen. Nach einer Chronik [5]) kam das Schweissfieber von Hamburg nach Lübeck, von da nach Wismar, Rostock, dem Sunde, Greifswalde, Stettin (wo es am 27. August ausbrach), und der Umgegend. Zu diesem Wege brauchte dasselbe 14 Tage. In Stralsund wurde die Krankheit gelinder, nachdem Lübeck'sche, von Rostock kommende „Gesellen" „Schriften und Remedien" mitbrachten [6]). — In Danzig [7]) erschien die Krankheit den 1. September, und dauerte nur drei Tage. Auch Thorn und Culm wurden heimgesucht [8]). In Preussen verbreitete sich die Krankheit im September, in Königsberg nach dem 8ten September [9]). Es sollen in Preussen 30,000 Menschen an derselben gestorben seyn. Auch Dänemark und Schweden blieben nicht verschont, und wurden ebenfalls schon im September befallen. In Kopenhagen starben zuweilen an einem Tage 400 Personen [10]). Die Krank-

---

1) Lisch, S. 73.

2) Diet. Schröder, Kurtze Beschreibung der Stadt und Herrschaft Wismar. Wismar 1743. 4. Anh. Nr. 3. S. 323.

3) W. D. Stolle, Beschreibung und Geschichte der Hanseestadt Demmin. Greifsw. 1772. 4. S. 671.

4) Dav. Franck, Des Alt und Neuen Mecklenburgs Reinigung in Landes- und Kirchensachen. Güstrow u. Lpz. 1755. 4. C. 14. S. 138.

5) Kantzow, Chronik von Pommern, herausgegeb. von Böhmer, 1835. S. 175. ff. (Lisch, S. 62.)

6) Joh. Berckmann, Stralsundische Chronik, herausgegeb. von Zober, Strals. 1833. S. 39. (Lisch, S. 62.)

7) Reinhold Curicke, der Stadt Dantzig historische Beschreibung. Amsterd. u. Leipz. 1688, f. Bd. 3. S. 271.

8) Gottfried Lengnich, Geschichte der Preuss. Lande Königl. Pohlnischen Antheils seit dem Jahre 1526. Danzig 1723. Fol. S. 64.

9) Caspar Henneberger, Erklerung der Preuss. grössern Landtaffel oder Wappen. Königsb. 1595. Fol. S. 176.

10) Ericus Pontoppidan, *Theatrum Daniae veteris et modernae* oder

heit war in ganz Schweden allgemein [1]) und verschonte auch Stockholm nicht. Nach Thunberg finden sich actenmässige Angaben, dass der englische Schweiss im Jahre 1530 auch Liefland heimgesucht und dort zwei Drittel der Bevölkerung weggerafft habe [2]). Polen und Litthauen wurden sehr früh ergriffen, ebenso, nach einer zwar isolirt dastehenden, aber durchaus nicht unwahrscheinlichen Angabe, Russland [3]).

In derselben Zeit finden wir den englischen Schweiss, seiner vorzüglichsten Richtung folgend, in Deutschland. In Hannover namentlich und Göttingen schon zu Ende August. Zu Göttingen wurde am 24. August, vielleicht schon vierzehn Tage früher, der Krankheit wegen eine Procession gehalten. Die Sterblichkeit war so bedeutend, dass oft fünf bis acht Leichen in ein Grab gelegt werden mussten [4]). Allgemein verbreitet war die Krankheit im Braunschweig'schen und Lü-

---

Schaubühne des alten und jetzigen Dänemarcks. Bremen 1730. 4. Th. I. Cap. 2. S. 63.

1) a) Petrus Niger Swarts, *Swenska Chronica (ad a.* 1529.)

„Na detta aret var och en stor och alemannelig pestilens eller plaga osver hela riket.“	*„Hoc anno vehemens et universalis morbus vel pestis totum regnum vastabat.“*

b) Rasmus Carlsons *Chronica.*

„Na det aret var en ganska stor och alemannelig pestilens osver hela sveriges rike.“	*„Hoc anno vehementissima et generalis pestifera lues per totam Sueciam grassabatur.“*

(Aus handschriftlichen Chroniken von Prof. Jant zu Upsala, von welchem auch die lateinische Uebersetzung ist, an Gruner mitgetheilt.)

c) Olaus Celsius *R. Gustaf lis Historia, Deele* 2 *p.* 44. Uebers. in: Geschichte K. Gustav des ersten von Ol. Celsius; Kopenh. und Leipz. 1753. 2. Theil. S. 55.

2) Briefliche Nachricht Thunberg's an Gruner.

3) Reimar Kock's lübische Chronik; — „Düsse Plage gingk mit der hast in dat landt Mekelnborgh, Pommern, Preussen, Pahlen, Lyfflandt, Russlandt und in Süden und Westen ower gantz düdesk Landt.“ — (Lisch, S. 62.)

4) Zeit- und Geschicht-Beschreibung der Stadt Göttingen. Hann. und Gött. 1734. 4. 1. Theil S. 143. 2. Th. B. 3. c. 3. §. 9. S. 333.

neburg'schen [1]), im Lande Hadeln [2]) in Eimbeck und der Umgegend [3]), in Westphalen [4]), Ostfriesland [5]), namentlich Norden [6]). — Sehr früh wurden auch die Rheingegenden, Baiern und Oesterreich heimgesucht. In Frankfurt brach die Krankheit am 7. September mit dem Anfange der Herbstmesse aus [7]). — Zu derselben Zeit oder etwas später erschien sie in Worms [8]). In Marburg brach dieselbe Ende September aus, und verhinderte die Fortsetzung der von den daselbst anwesenden Reformatoren seit drei Tagen begonnenen Verhandlungen [9]). Es folgte ihr die wahre Pest, an welcher namentlich am 18. April 1530 der erste Professor der Theologie, Franciscus Lambertus starb. Man verlegte deshalb die erst drei Jahr alte Universität nach Frankenberg [10]).

In Jülich [11]), Lüttich [12]) und Cöln war die Krankheit in der Mitte des September und zog von hier aus den Rhein hin-

1) Heinr. Bunting, Newe volständige Braunschweigische vnd Lüneburgische Chronica. Magdeburg 1584. Fol. 2. Th. S. 42. — Phil. Jul. Rehtmeier, Braunschw.-Lüneburg. Chronica. Braunschw. 1722. Fol. 3. Th. S. 877.

2) D. W. B. *Haderiologia historica*, d. i. Historischer Bericht von dem Land Hadeln und dessen vornehmsten Begebenheiten. Hamburg 1722. 4. S. 80.

3) Joh. Letzner, Dasselische vnd Einbeckische Chronica. Erffurdt 1596. Fol. 2. Th. Kap. 14. S. 113.

4) Herm. Stangefol, *Annales circuli Westphalici. Colon. Agripp.* 1656. 4. *Lib.* X. *p.* 20.

5) Eggerik Beninga, Volledige Chronyck van Oostfriesland. Emden 1723. 4. B. 4. §. 8.

6) Hector Frid. de Wicht, *Annales Frisiae.* (Manuscript.)

7) Sebastian Franck, Chronica, zeytbuch vnd geschichtbibel von anbegyn biss inn diss gegenwertig 1531. jar. Strassburg 1531. Fol. S. 253.[a] 2. Ausg. Ulm. 1536. S. 278. — 1555. S. 248.

8) Wild's Vorrede ist vom 24sten September.

9) Ludw. Lafater, Historia oder Geschichte von dem vrsprung vnd fürgang der grossen zwyspaltung, so sich zwischen D. Martin Luthern vnd Huldrychen Zwinglio gehalten hat. Zürich 1564. 8. S. 37. — Am 2ten October schrieb Luther auf der Rückreise von Jena aus an Agricola. — Die Nachrichten in Gruner's Itinerarium sind sehr ungenau, und verwechseln namentlich Wittenberg mit Marburg.

10) Tilemannus Schenk, *Vitae professorum theologiae Marpurgensium. Marp.* 1727. 4. *pag.* 8.

11) Adelarius Erichius, Gulichische Chronic. Leipz. 1611. Fol. S. 270.[b]

12) Forestus, pag. 157.

auf; in Speier brach die Krankheit den 24. September aus, und das Reichskammergericht vertagte sich deshalb auf einen Monat [1]). Am 27. September starb der Bischof Georg von Speier am Schweissfieber [2]). —

In Augsburg herrschte die Krankheit schon am 6. September und hielt bis zum November an. Ein neuer Beweis für die im Mittelalter so oft begegnende Eigenthümlichkeit dieser Stadt, pestartigen Seuchen jeder Art vorzugsweisen Vorschub und langdauernden Aufenthalt zu gewähren. Vom 6. bis 11. September ergriff der englische Schweiss in dieser Stadt 15,000 Personen, von denen 800 starben [3]). Im November starben binnen 14 Tagen von 3000 Ergriffenen 600 [4]).

Nürnberg wurde gleich nach der Frankfurter Messe befallen [5]). In Strassburg erschien die Krankheit um den 24. September [6]). — Das Elsass wurde im October ergriffen [7]). Etwas später, im November, Würtemberg, Baden, der Oberrhein und die Rheinpfalz, namentlich Heidelberg, wo die Sterblichkeit nicht unbedeutend war [8]). Dagegen starben in Stuttgart von 4000 Kranken nicht mehr als sechs [9]).

---

1) Joannes Gualterius, *Chronicon Chronicorum politicum. Frankf.* 1614. 8. *p.* 485.

2) Michael Beuther, *Commentariorum de rebus in Europa et aliis quibusd. orbis terrar. illustr. regnis Carolo V. imp. gestis libri VIII. Argentorati* 1568. *Fol. p.* 36.

3) Mich. Stettler, Chronicon oder Gründliche Beschreibung der denckwürdigsten sachen vnd thaten, welche in den Helvetischen Landen sich zugetragen. Bern 1626. Fol. 2. Thl. S. 33.

4) Achilles Pirminius Gassarus, *Annal. Augustburgenses; in* Mencken, *scriptt. rer. German. vol. I. p.* 1784.

5) Chronicon Norimbergense. (Manuscript.)

6) Handschriftliche Chronik von Strassburg p. 287. — Die Angabe einer Strassburger Chronik, welche als den Tag des Ausbruchs des Schweissfiebers in dieser Stadt den St. Bartholomäustag (24. Aug.) nennt, hat das Zeugniss von acht andern Chroniken gegen sich.

7) Chronik der Stadt Gebweiler. (Manuscript.)

8) Joh. Pet. Kayser, Historischer Schauplatz der Stadt Heydelberg. Heydelb. 1733. p. 275.

9) Mart. Zeiller, *Chronicum parvum Sueviae* oder kleines Schwäbisches Zeitbuch. Ulm 1653. 4. S. 93.

Der gleichzeitigen Verbreitung des Schweissfiebers über Franken, Thüringen und Sachsen [1]) errwähnen Fuldaische, Erfurtische und Meiningische Chronikenschreiber. Namentlich wurde Erfurt hart getroffen [2]).

Im sächsischen Erzgebirge war die Krankheit allgemein verbreitet, namentlich zu Zwickau [3]). Sehr schätzenswerth sind die Nachrichten Schmidt's über den Ausbruch der Krankheit in der letztgenannten Stadt. Hier herrschte dieselbe schon am 14. August, an welchem Tage 19 Personen starben. In einer Nacht wurden 100 krank; das Uebel nahm aber alsbald einen weit gelinderen Charakter an, nachdem ein ungenannter Arzt die Schädlichkeit des 24stündigen Schwitzens bewiesen, und man auf seinen Rath die Schwitzperiode auf 5 bis 6 Stunden reducirt hatte [4]). — Ebenso herrschte die Krankheit in Schneeberg [5]), in der Gegend von Annaberg [6]). Freiberg wurde im October ergriffen, und hier raffte die Krankheit binnen 3 Wochen 600 (nach Lehmann 300) Personen hinweg [7]). — Im Meissnischen [8]), in der Grafschaft Mans-

---

1) Georg. Spalatinus, *Vitae aliquot electorum Saxoniae; in Mencken, scriptt. rer. Germ. Vol. II. p.* 1143.

2) Joh. Hebenstreidt, Artzney Schutz: Wie der Newen jetzt regierenden erschrecklichen gifftigen vnd tödtlichen Pestilentz durch ein ordentlich Regiment mögen errettet werden. Gedruckt zu Erffordt 1564. 4. s. p. 1. Buch.

3) Christ. Lehman's historischer Schauplatz derer natürlichen Merckwürdigkeiten in dem Meissnischen Ober-Ertzgebirge. Leipz. 1699. 4. p. 849. ff. — „Zu Zwiecka lagen in einer Nacht 100 daran und wurden auf einen Tag 19 Leichen begraben, zu Freyberg starben innerhalb 3 Wochen 300 daran, und ehe man hinter die Antidota kommen, ist unter 100 Krancken kaum einer genesen.“

4) Tobias Schmidt, *Chronica Cygnea* oder Beschreibung der Stadt Zwickaw. Zwickau 1656. 4. 2. Thl. S. 305. — Vergl. Hecker, d. engl. Schw. S. 126.

5) Christ. Melzer, Bergkläufftige Beschreibung der Bergk-Stadt Schneebergk. Schneeb. 1684. 4. S. 746.

6) Paul. Jenisius, *Annabergae Misnicae urbis historia.* Dresden 1605. 4. Lib. I. p. 19.

7) Andr. Moller, *Theatrum Freiburgense chronicum*, Beschreibung der alten löbl. Berg-Hauptstadt Freyberg in Meissen. Freybergk 1653. 4. Bd. 2. S. 186. 187.

8) Ant. Wecken, der Chur-Fürstl.-Sächs.-Residentz- und Haupt-Vestung Dresden Beschreibung. Nürnb. 1680. Fol. S. 549.

feld [1]), im Halberstädtischen, zu Aschersleben [2]) zeigte sich die Krankheit ebenfalls. In Magdeburg starben von 800 bis 1000 Kranken 20 bis 30 [3]). In Wittenberg gingen dem Ausbruch des englischen Schweisses einzelne Fälle der Bubonenpest vorher, welche indess ziemlich gelind verliefen [4]). Die Universität zog deshalb nach Jena [5]). Zu Leipzig machten Bayer und Hellwetter das Volk schon im Anfange September auf das herannahende Uebel aufmerksam; der eigentliche Ausbruch der Krankheit aber fällt in die ersten Tage des Octobers [6]).

Die Krankheit war ferner auch sehr allgemein in der Lausitz, namentlich wird Sorau [7]) erwähnt. Ebenso in Schlesien [8]) und in der Mark Brandenburg, namentlich zu Gardelegen [9]).

Oesterreich, besonders Wien, wurde sehr früh heimgesucht. In letzterer Stadt herrschte der englische Schweiss

---

1) Eus. Christ. Franck, Historie der Grafschaft Mansfeld. Leipz. 1723. 4. S. 139.

2) Casp. Abel, Sammlung etlicher noch nicht gedruckter alter Chronicken, als der Niedersächsischen, Halberstädtischen, Quedlinburgischen, Aschersleblschen und Ermslebischen. Braunschw. 1732. 8. S. 605.

3) Andr. Werner, Summarischer Bericht der Magdeburgischen Stadt-Chronik. — Joh. Pomarius, Summarischer Begriff der Magdeburgischen Stadt-Chroniken.

4) Mart. Luther, *Epistolae*. Eisleben 1565. Tom. II. p. 344. sqq. — Desselben sämmtliche Schriften herausg. v. Walch. Halle 1749. 1. Classe Nr. 269. S. 299. 2. Classe Nr. 723. S. 1183.

5) Melanchthon, *epistolae*, *Basil.* 1565, *p.* 364.

6) Tob. Heydenreich, Leipzigische Chronik. Leipz. 1635. 4. S. 104. — Andr. Goldmeyer, hist., astronom. u. astrolog. Beschreibung von Leipzig. Nürnb. 1645. 4. S. 10. — Joh. Jac. Vogel, Leipzigisches Geschichtbuch. Leipz. 1714. Fol. S. 114.

7) Joh. Sam. Magnus, Historische Beschreibung der Stadt Sorau in Niederlausitz. Lpz. 1710. 4. S. 18. — Christ. Gerber, Unerkannte Wohlthaten Gottes in den beyd. Markgrafth. Ober- und Niederlausitz. Leipz. 1720. S. 1036.

8) Benj. Gottlieb Sutorius, Geschichte von Löwenberg. 1784. Th. I. S. 166.

9) Andr. Angelus, *Annales Marchiae Brandenburgicae. Frankf.* 1598. Fol. Bd. 3. S. 317. — Christoph Schulze, Auff- und Abnehmen der löbl. Stadt Gardelegen. Stendal 1668. 4. S. 135.

während der Belagerung durch Sultan Soliman [1]) (vom 22. September bis 14. October); einige Nachrichten behaupten, dass sie auch unter dem türkischen Heere geherrscht habe.

In die Schweiz kam die Krankheit den Rhein herauf [2]); in Bern veranlasste der Rath unter dem 18. December eine schriftliche Belehrung des Volks über die Behandlung derselben, und diese hatte so guten Erfolg, dass von 300 Kranken nur drei starben. Gleichzeitig scheint *Angina maligna* geherrscht zu haben [3]). — Zu Mühlhausen belehrte ein eben aus England heimkehrender Bürgerssohn, Simon Graesslin, seine Landsleute mit Erfolg über das in England gebräuchliche Heilverfahren [4]). — Zu Basel erschien der englische Schweiss erst im Januar des Jahres 1530 [5]).

Hecker hat bereits auf den auffallenden Umstand aufmerksam gemacht, dass das Schweissfieber in den Niederlanden volle vier Wochen später ausbrach, als in Hamburg. In Antwerpen erschien es den 27. September Vormittags, und herrschte, wie aus einem von diesem Tage datirten Briefe Agrippa's hervorgeht, noch am 13. October [6]). In drei bis vier Tagen waren 3 bis 400 Personen (nach einer andern Nachricht täglich 150 [7]) gestorben. Man hielt feierliche Umzüge u. s. w. und diese wurden noch lange jährlich wiederholt [8]). Vorher ereigneten sich einzelne Fälle der Bubonenpest, wenigstens starb die Gattin Agrippa's am 7. August an derselben. — In Am-

---

1) Mich. Beuther, a. d. a. St. — Friedr. Tilmez, *Conspectus historiae universitatis Viennensis etc. Viennae* 1722. *P. II. p.* 140. — Joh. Fuhrmann, Alt und neues Wien. Wien 1739. 8. T. II. S. 745. —

2) Christ. Wurstisen, Bassler Chronick. Basel 1580. Fol. S. 585.

3) Mich. Stettler, a. a. O. — Guggenbühl, der Alpenstich. S. 89.

4) Jac. Heinr. Petri, *Chronicon Muhlhusanum.* (Mscpt.)

5) Erasmus, *Epistolae ed. Lugdun. pars II. pag.* 1350. und an mehr. and. St.

6) Henr. Corn. Agrippa, *Epistolae, lib. V. ep.* 85. *(ed. Lugdun.* 1600.)

7) Nem. Peregrinus, *duo secula ferrea. Maris Stellae.* 1689. 12. *pag.* 101.

8) Sie bestanden noch im Jahre 1614. (Albert. Miraeus, *Chronicon rerum Belgicarum pag.* 396.)

sterdam brach die Krankheit an demselben Tage aus, dauerte aber nur drei bis vier Tage; es erkrankten vom Donnerstag bis zum Sonntag 2000 Personen, von denen aber nur wenige starben [1]. — Die Krankheit verbreitete sich auch nach Harlem [2], Brüssel [3], Dordrecht [4] Utrecht, Gent [5] und Brügge [6].

---

1) Diese Angaben über die Zeit des Ausbruchs scheinen deshalb nicht ganz genau zu seyn, weil der erwähnte Donnerstag der 30. September war.

2) Forestus *l. c.* — Theod. Schrevelius, *Harlemum sive urbis Harlemensis incunabula, incrementa, fortuna varia. Lugd.* 1647. 4. *p.* 303.

3) Joh. Bapt. Gramaye, *Antiquitates illustr. ducatus Brabantiae. Lovan. et Brux.* 1708. *Fol. pag.* 2.

4) Joh. von Beverwik, Schatz der Gesundheit, d. i. kurtzer Begrif der algemeinen Bewahrkunst. Amst. 1671. Fol. Th. II. S. 289.

5) In dieser Stadt war sie am 2ten October, von welchem Tage Castricus seine Schrift datirte, noch nicht ausgebrochen.

6) Cronike van Vlaenderen. Antw. 1531. fol. 47.ᵃ

A n h a n g.

Excellentissimo Artium, et Medecinae Doctori, atque bonarum litterarum Instauratori Domino Nicolao Leoniceno Praeceptori optimo. — Ferrariae.

Excellentissime Doctor atque bonarum artium instaurator unice.

Cum a fine autumni ad haec usque tempora in hac nostra Genuensi civitate febres perniciosae populariter grassatae fuerint, quarum processus faenomena, ne dum vulgares, sed et medicos peritiores in non parvam admirationem traxerunt, laetitantiaque Doctorum ingenia in contraria judicia deduxerunt. Tu ipse solus mihi visus es, cujus auctoritate posset nostris litibus finis imponi. Ad te itaque tanquam ad medicae artis asylum confugi, ut quid de harum febrium essentia, causis et curatione sentires, nobis exponeres. Nec me deterruit pudor quominus te hujus modi taedio afficerem, tum propter humanitatem illam, qua (nunc tertius agitur annus) dum essem Ferrariae cum duobus illis Mediolanensibus, quos Doctoreis infulis tunc temporis ornasti, erga me usus es: tum vero quia eo in te sum animo, ut quicquid laboris mei in tui gratiam futurum sperarem, esset mihi factu jucundissimum. Sed quoniam officium meum nil aliud tibi in praesentiarum praestare posse arbitror, tuarum laudum praedo indefessus existo, quae etsi verbis meis crescere non valeant, id mihi satis erit te hoc unum advertere, quod

etiam est magno flammula grata Jovi. Sed de his hactenus. Febres hae in principio lentae apparent, pulsus enim parum, urinae fere nihil immutatae conspiciuntur, in toto corpore teporem quemdam potius quam febrilem calorem judicares: plures dolor capitis et tussis infestant, in nonnullis usque ad quartam, plurimis usque ad sextam, rarissimis usque ad undecimam diem hoc facto protenduntur. Transacto autem hoc tempore calor interior; linguae sicciores et nigriores afficiuntur, morbilli, seu exantemata malis appellare per totam cutim diffunduntur; pulsus submersi, variique in omni differentia; urinae turbidae, quales veterinorum visuntur. Ad haec sensuum gravitas, ciborum nausea, insomnia et deliria subsequuntur: omnibus tamen altera dies inquietior existit. Quae omnia etsi pestilentes febres attestantur, non sunt tamen contagiosae. Inter eos quibus vena secta est, plurimi desiderati sunt; ex his vero, qui evaserunt, nonnullos fluxus sanguinis narium, aliquos copiosus sudor, multos colerica excrementa, plurimos urinarum abundantia juvit. Medicinae, quarum lenire proprium est, in principiis exhibitae aut parum juvare, aut potius nocere visae sunt. Tu modo litteris tuis nobis declarabis, quid in illarum principiis, quid apparentibus morbillis nulla crisi subsequuta, quid denique in sequenti tempore efficeres. Et quoniam primo de febrium differentiis volumine consulit Galenus, ut in febribus pestilentibus corpus quam maxime superfluitatibus vacet, atque optime purgetur, cupimus inter alia abs te intelligere, an grossiori, aut magis tenui diaeta in principiis uti, an cum aperientibus, aut cum stipticis extinguentibus cor confortantibus et venenosam qualitatem reprimentibus procederes; an in principiis evacuare, an materiae concoctionem expectare debeamus. Utrum phlebotomia, vel scarificatio, an neutrum horum potius conveniat: an cordialia epithemata in principiis adhibita sua confortatione magis juvent, quam sua stipticitate noceant. Et quae denique sint, quae proprietate quadam hujusmodi febribus adversari videantur. In his omnibus tuum judicium exactissimum postulamus. Quod si hac in re mihi morem gesse-

ris, non me, qui jam pridem tuus sum, sed omnes collegas meos maxima tibi benevolentia devincies: et quaecumque inde bona emergant, in te referemus auctorem. Vale diu felix bonarum artium reparator, et Octaviani tui memor esto. Genuae quarto idus aprilis MDXXIII.

Octavianus Odoricus
discipulus deditissimus.

XV.

Die typhösen Pneumonieen.

Wie stets dem Sturze eines grossen Reiches mehrere kleine staatliche Organisationen sich entbilden, welche als einigermassen selbstständig gewordene Trümmer in ihrem Leben und Erscheinen die Spuren ihrer gemeinsamen Entstehung an sich tragen; so erzeugten und erweckten die ungeheuren Umwälzungen im Leben der Erde und ihrer Bewohner, welche wir im Bisherigen betrachtet haben, namentlich der allmälige Untergang der Bubonenpest, nachklingend mehrere bis dahin unbekannte oder noch im tausendjährigen Embryonenschlafe verschlossene Krankheitsformen: — Kinder, deren Ursprung von einer fürchterlichen Mutter sich recht deutlich erst da zeigte, als sie, allmälig erwachsend, durch ihre sich immer schärfer ausprägende Eigenthümlichkeit bewährten, dass die mörderische Zerstörungswuth ihrer Erzeugerin, wenn auch beschränkt durch die Zersplitterung der Herrschaft, auch auf sie übergegangen sey.

Wenn wir aber den hier allein zu einer wahrhaft wissenschaftlichen Auffassung dieser grossartigen Verhältnisse leitenden physiologischen Standpunkt festhalten, so sind wir geradezu gezwungen, die epidemischen Erscheinungen der dem schwarzen Tode unmittelbar folgenden Krankheitsperiode zusammenzufassen, und sie als verwandte Glieder einer Krankheitsfamilie zu betrachten, welche in den Respirationsorganen den Mittelpunkt ihrer unheilvollen Thätigkeit findet. Und hier sind es besonders, gemäss der um eine Stufe höher entwickelten Krank-

heitsconstitution der Zeit, die sensitiver gebildeten Theile dieser Sphäre, welche dem Krankheitsprocesse zum Heerde dienen; um so mehr, je mehr wir den constitutionellen Krankheitsverhältnissen unserer Tage uns nähern. *Angina maligna* und Croup sind es, Keuchhusten und Scharlach, die gemeinsam in der späteren Periode des Mittelalters bis in die neuere Zeit ihre verhängnissvolle Macht entfalten und sich der Betrachtung darbieten.

Die zweite Hälfte des 16ten Jahrhunderts bildet in der Geschichte der Volkskrankheiten einen der denkwürdigsten Abschnitte. Fast kein Jahr ist frei von den verbreitetsten und verheerendsten Seuchen, sämmtlich mehr oder weniger der eigentlichen Pest und ihrem Geschlecht verwandt. Es ist nicht unsre Absicht, die Geschichte dieser einzelnen Epidemieen zu geben; wir sparen diese für spätere Studien auf; aber die Umrisse der Erscheinungen dieser Zeit festzuhalten, das sey versucht.

Die ungewöhnlichen Ereignisse im Leben der Atmosphäre für die Jahre 1562 u. d. f. hat Schnurrer [1]) zusammengestellt. Ihnen folgten bald überall Seuchen verschiedener Form, aber gleichen pestartigen Wesens. Vorzüglich litten Thüringen, Würtemberg, aber nicht minder Frankreich, England und Spanien. Hier war es überall die eigentliche Bubonenpest, welche die Städte und das Land verheerte.

Aber es fehlte auch durchaus nicht an Erscheinungen, welche deutlich genug zeigen, dass in der Krankheitswelt die bedeutendsten Veränderungen sich vorbereiteten, und es nehmen vor Allem die typhösen Pneumonieen dieser Zeit unsre Aufmerksamkeit in Anspruch [2]).

---

1) Schnurrer, II. S. 105. u. d. f. — Fincelius erwähnt eines im J. 1563 vorhergegangenen Misswachses und vieler Menschen- und Thierseuchen im Herbste jenes Jahres.

2) Sprengel stellt die meisten dieser, vorzüglich bei Kindern häufigen und gefährlichen, aber auch das erwachsene Alter ergreifenden Krankheitsformen ohne Weiteres zum Keuchhusten; obschon allerdings diesem ähnliche Zustände an vielen Orten geherrscht zu haben scheinen.

Wie schon die Influenzen dieses Jahrhunderts, namentlich die von 1510, 1557, 1580 sich durch einen nicht unbedeutenden pneumonischen Anstrich auszeichneten [1]), so bildeten sich auch in den Intervallen derselben häufig epidemische Pleuresieen und Pneumonieen mit typhöser Grundlage aus. Einige Erscheinungen dieser Epidemieen deuten nämlich auf eine gewisse Beziehung derselben zu dem schwarzen Tode. Jedenfalls war das Lungenleiden nur der Concentrationspunkt eines viel allgemeineren Krankheitsprocesses, gerade wie dies in unsrer Zeit mit der örtlichen *Dothienenteritis* im *Typhus abdominalis* wiederkehrt, nach dessen Analogie man jene Krankheit *Typhus thoracicus* nennen könnte. Wir freuen uns, an dieser Stelle noch der vortrefflichen Arbeit gedenken zu können, welche ganz vor Kurzem Guggenbühl über diese typhösen Pneumonieen geliefert hat [2]). Derselbe beschreibt den „Alpenstich" („böse Stich, fauligte Stich, heimlich Stich") als eine seit undenklichen Zeiten in den gebirgigsten Gegenden der Schweiz fast jedes Frühjahr vorkommende, von Zeit zu Zeit in grösserer Verbreitung herrschende Krankheit, und nennt als die Ursache desselben den Sirocco der Schweiz, den wilden Föhn, vor dessen Wehen die Schnee- und Eismassen der Alpen sich in stürmende Giessbäche und wilde Gebirgsströme verwandeln. Guggenbühl führt den historischen Beweis, dass dieser Alpenstich seinem Wesen nach eine typhöse Pneumonie ist, und er verfolgt ihn und seinen Erzeuger, den Föhn der Alpen, in einzelnen Epidemieen bis weit in die Ebenen Deutschlands hinein. So namentlich in den Epidemieen

---

1) Schon damals warnte man vor übermässigen Blutentziehungen. Indessen beobachteten doch die besten Aerzte jener Zeit, z. B. Mercatus, Riverius, Valleriola, Paschetta, Ingrassias, Forestus u. A. Fälle, in denen sich ein eingreifendes antiphlogistisches Verfahren nöthig machte.

2) Der Titel des Buches findet sich im Schriftenverzeichniss. — Es liefert den erfreulichen Beweis, dass die Wichtigkeit historischer Untersuchungen auf dem Gebiete der Pathologie gerade von den kenntnissvolleren Aerzten unsrer Zeit immer deutlicher erkannt wird.

der gleich zu nennenden Jahre. Wir mögen nicht entscheiden, ob die von Guggenbühl vorgetragene Ansicht von der Aetiologie des Uebels ausreichend ist, jene Allgemeinheit und Verbreitung der Krankheit durchaus zu erklären; aber die Forschungen des genannten Schriftstellers geben von Neuem den Beweis, dass es von Zeit zu Zeit örtlich gebundenen Seuchen gelingt, sich eine allgemeinere Geltung und Bedeutung zu verschaffen.

Solche Pneumonieen herrschten unter Andern 1535 und 1537 in Oberitalien (im Jahre vorher hatte eine Ruhr geherrscht); ebendaselbst und in der Schweiz 1550 und 1551. Im erstgenannten Jahre verödete die epidemische Brustentzündung fast ganz das nördliche Rhätien, und raffte zu Chur allein bei tausend Menschen dahin [1]). In noch allgemeinerer Ausdehnung trat die Krankheit, nachdem ihr im Jahre 1563 eine weitverbreitete Ruhrepidemie vorausgegangen war, im Jahre 1564 in England, Holland und der Schweiz auf [2]). Wierus [3]) schildert die Constitution des Jahres 1564 sehr ausführlich. Anfangs war der katarrhalische Krankheitscharakter der vorwiegende. Bald aber gesellten sich diesem noch andere Krankheiten hinzu. Frühgeburten, Wurmbeschwerden bei Kindern, Gelenkrheumatismen, gichtische Beschwerden waren sehr häufig. Bald folgten auch Blattern und Varicellen („Schafsblattern, *morbilli*“) „als Vorzeichen der kommenden Pestilenz,“ die auch bald darauf in unendlicher Verbreitung herrschte [4]). Im Winter traten phlegmatische, häufig schmerzlose, Geschwülste am Halse (Parotiden?), im Frühling und durch den grössten

---

1) Guggenbühl, S. 4.

2) Ebendas.

3) Wierus, *opp. omn. p.* 910.

4) Keine Periode ist reicher an Pestschriften sehr verschiedenen Werthes.— Holland *(Germania inferior)* blieb zwar von der eigentlichen Pest verschont, aber dort verbreiteten sich dafür andere dem allgemeinen Krankheitscharakter entsprechende Seuchen.

Theil des Sommers sehr gefährliche Anginen ein, die meist schon am ersten, zuweilen am dritten und vierten Tage tödtlich wurden. Lebten die Kranken, was selten der Fall war, bis zum siebenten Tage, so kamen sie zuweilen davon. Jene Anginen entstanden in der Regel durch Erkältung in der Abendluft, und waren von Fieber und Erbrechen begleitet. Sehr bald gesellte sich Entzündung und Anschwellung der Zunge, Stimmlosigkeit (*„propter obstructam asperam arteriam“*) und Schlingbeschwerde bis zur Erstickung hinzu. Aeusserlich erschien nur eine erysipelatöse Affection des Halses; sehr oft ergriff der um sich greifende Krankheitsprocess die Pleura und die Lungen. Bei Frauen verschwanden oft zur Zeit der Menstruation die Brustbeschwerden plötzlich, und es stellten sich heftige Rückenschmerzen ein (nach Wierus durch eine Affection der Hohlvene), die fast stets tödtlich waren. Zuweilen zeigten sich gelinde Delirien. Es wurden zwar mehr Kinder als Erwachsene von dieser *Angina* ergriffen, aber den Letzteren war die Krankheit gefährlicher. Statt des nach seinen Beobachtungen schädlichen Aderlasses empfiehlt Wierus blutige Schröpfköpfe.

Mit dem Nachlass der Kälte traten aber die Pleuresieen und Peripneumonieen ausserordentlich häufig hervor. Das gewöhnlichste Symptom war ein blutiger eiteriger Auswurf. Bei den Meisten gesellten sich als tödtliche Zeichen Delirien und Durchfälle zu dem Ende der Krankheit. Es fragt sich freilich, ob diese letzteren Erscheinungen nicht bloss in Folge der Vernachlässigung der Krankheit entstanden, da andere Beobachter, Verfechter der streng antiphlogistischen Behandlung, derselben nicht erwähnen.

Dieselbe Krankheit herrschte noch einmal im Frühling 1576 nach einem regnerischen, feuchten und nebeligen Winter. Wierus verwirft zwar, wie gesagt, den Aderlass, er gibt aber doch zu, dass derselbe, frühzeitig vorgenommen, von Nutzen seyn könne. Uebrigens hält Wierus die Krankheit für neu,

oder glaubt doch, dass sie höchstens mit dem schwarzen Tode verglichen werden könne.

Sehr gut wird die Epidemie des Jahres 1565 für Holland von Dodonaeus [1]) beschrieben. Sie hatte schon 1557 geherrscht, in welchem Jahre ein kalter Nordwind, welcher im October auf einen feuchtwarmen Sommer folgte, vorhergegangen war. Den Peripneumonieen gingen viele Anginen und katarrhalische Beschwerden überhaupt vorher. Diese letzteren charakterisirten sich dadurch, dass ihnen in der Regel ein Schmerz im Kehlkopfe vorausging, welchen Dodonaeus, auf den Mangel aller Veränderung des Larynx bei der Section gestützt, für sympathisch erklärt. Nur ein zeitig angewendeter Aderlass konnte die Kranken retten. Bei der Section fanden sich in der Regel Eiterablagerungen und Abscesse im Lungenparenchym. Durch diesen Sectionsbefund, und durch den geringen, nicht stechenden Schmerz, über welchen die Kranken klagten, durch das heftige Fieber und die Athemnoth unterschied Dodonaeus die Krankheit von der *Pleuritis*.

Dunus [2]), ein sehr angesehener Züricher Arzt, beschreibt eine ähnliche Luftconstitution und ähnliche der Epidemie vorausgehende Krankheitsformen. In der Schweiz herrschte die „Rothsucht“ (Scharlach) und die Brandbräune [3]). Die von ihm beobachtete Züricher Epidemie zeichnete sich durch eine grosse Bösartigkeit aus. Einzelne Kranke delirirten, andere verfielen in Schlafsucht und Apoplexie; bei einem Kranken sollen an den Beinen („*in cruribus*“) schwarze Blasen aufgetreten seyn. Diejenigen, welche keinen Auswurf hatten, starben fast ohne Ausnahme; stets aber trat der Tod vor dem siebenten, oft schon am dritten Tage ein. Die Züricher Aerzte, (ausser Dunus: Conrad Gesner, Georg Cellarius, Caspar Wolph) wa-

---

1) Dodonaeus, *medic. observat. p.* 40. und 47.

2) Dunus, *miscell. med. p.* 130. *sqq.* Vergl. Guggenbühl, S. 5. u. d. f. S. daselbst (S. 7.) auch die Erklärung über die irrthümliche Meinung von dem englischen Ursprunge der Krankheit.

3) Guggenbühl, S. 6.

ren von der Nothwendigkeit des zeitig vorgenommenen Aderlasses so überzeugt, dass sie übereinkamen, keinen Kranken in Behandlung zu nehmen, welcher später als am zweiten Tage ihre Hülfe verlangte. Es gereiche ihnen nämlich die Kur alsdann eben so wenig zur Ehre, als dem Kranken zum Nutzen, ja ihre eigne Wohlfahrt erheische Vermeidung der alsdann unvermeidlichen Ansteckung. Sie nahmen aber durch die Venäsection, wenn dieselbe erforderlich zu seyn schien, nur eine geringe Quantität Blut hinweg, und veranstalteten dieselbe, nach einer falschen Ansicht von der biliösen Natur der Krankheit, (zu welcher vielleicht das Ansehn des eiterigen Auswurfs verleitete) am Fusse vor. —

In der ganzen Lombardei herrschten nach andern Berichten im Herbste des J. 1564 „bösartige Katarrhe," in Mailand starben 5—600 [1]).

Vergleichen wir mit diesen Beschreibungen die zahlreichen Angaben über das an vielen Orten, namentlich in der Schweiz gleichzeitige oder nachfolgende Auftreten der Bubonenpest [2]), namentlich aber die Beobachtungen des Pareus über die Beförderung des Petechienausbruchs durch Einreibungen von Quecksilbersalbe und über die Zeitigung der Bubonen durch Schröpfköpfe und Blasenpflaster, so unterliegt die Pestnatur der in Rede stehenden Krankheiten eben so wenig einem Zweifel, als die in der Eigenthümlichkeit der örtlichen Affectionen vorgegangene Umgestaltung. Für die näheren Angaben verweisen wir auf Guggenbühl's Monographie.

---

1) Lancelotti, I. 521.

2) Schnurrer, und vorzüglich Guggenbühl, S. 12. u. d. f. — In der Schweiz kam bei der Pest Blutspucken häufig vor.

XVI.

Der Garotillo.

Die älteste Nachricht, welche uns für den Garotillo entgegentritt, schildert die Krankheit bereits in einer Weise, aus der hervorgeht, dass man schon sehr früh mit den Erscheinungen derselben vertraut war.

Aretaeus Cappadox (zu Ende des ersten Jahrhunderts unsrer Zeitrechnung) gibt an einer Stelle seines Buches „*de morbis acutis*" [1]) eine Beschreibung der im Halse und Schlunde

---

1) Aretaeus Cappad. *de morb. acut. lib. I. cap.* 9.

Ἕλκεα ἐν τοῖσι παρισθμίοισι γίγνεται, τὰ μὲν ξυνήθεα, εὐήθεα καὶ ἀσινέα· τὰ δὲ ξένεα, λοιμώδεα καὶ κτείνοντα. — λοιμώδεα δε ἐστὶν ὁκόσα πλατέα, κοῖλα, λιπαρὰ, ἐπιπάγῳ λευκῷ, ἢ πελιδνῷ ἢ μέλανι συνεχόμενα. ἄφθαι τοὔνομα τοῖσι ἕλκεσι. ἢν τὲ καὶ ὁ ἐπίπαγος ἴσχῃ βάθος ἐσχάρη τὸ πάθος καὶ ἔστι καὶ καλέεται. ἐν κύκλῳ δὲ τῆς ἐσχάρης ἐρύθημα γίγνεται καρτερὸν, καὶ φλεγμονὴ καὶ πόνος φλεβῶν, ὥς ἐπ' ἄνθρακος, καὶ μικρὰ διεξανθήματα, ἀραιὰ γιγνόμενα ἔπειτα προσεπιγιγνόμενα, συνήφθη τὲ ἂν, καὶ πλατὺ ἕλκος ἐγένετο. κἢν μὲν ἔξω ἐς τὸ στόμα νέμηται, ἐπὶ τὴν κιονίδα ἧκε τὲ μὴν, καὶ τὴν ἀπέταμην, καὶ ἐς τὴν γλῶσσαν ἐσκεδάσθη, καὶ ἐς οὖλα, καὶ ἐς χαλινοὺς. καὶ ὀδόντες ἐκινήθησαν καὶ ἐμε-

Ulcera in tonsillis fiunt alia mitia, familiaria, non laedentia; aliqua aliena, pestifera, necantia. — Pestifera sunt lata, cava, pinguia, quodam concreto humore albo, aut livido, aut nigro sordentia. Id genus ulcera Aphthae nuncupantur. Quod si concreta illa sordes altius descenderit, affectus ille Eschara est, atque ita graece vocatur, latine crusta. Crustam vero circumveniunt rubor excellens, et inflammatio, et venarum dolor, quemadmodum in carbunculo et exiguae raraeque pustulae, quas Graeci Exanthemata vocant, orientes, hisque aliae supervenientes in unum coalescunt: atque inde latum ulcus efficitur. Id si interius in os depascendo serpit, ad columellam usque pervenit ipsamque exedit, et linguam etiam occupat et gingivas et frena, id est dentium alveolos, dentesque inde labefactantur et denigrescunt. In collum etiam phlegmone erumpit; atque isti haud ita multis diebus post phleg-

vorkommenden geschwürigen Affectionen, und er trennt in derselben sorgfältig die gewöhnlichen aphthösen Geschwüre jener Gegend von einer viel bedeutenderen pestartigen Affection, welche nach ihm vorzüglich häufig in Aegypten und Syrien vorkam, und deshalb zu seiner Zeit den mit ihr verbundenen Geschwüren den Zunamen der ägyptischen oder syrischen verschaffte. Vogel [1]), Cappel [2]), Gütschow [3]) und Benedict [4]) irren offenbar, wenn sie an jener Stelle nur bösartige Aphthen erblicken. Die ganze Beschreibung passt fast vollständig auf die in Rede stehende Schlundpest, und selbst die Bemerkung fehlt nicht, dass vorzüglich Knaben und Mädchen bis zur Pubertät von dem Uebel befallen werden. Ja, die Beschreibung ist so genau, dass sie selbst auf den exanthematischen Ursprung dieser Geschwüre Rücksicht nimmt, und mit kurzen, aber schlagenden Worten den Verlauf des Uebels angibt. Diese exanthematische Grundlage des Garotillo hat ja aber erst in der neuesten Zeit als die charakteristische Grundeigenthümlichkeit der Krankheit wieder nachgewiesen werden

λάνθησαν, καὶ ἐς τὸν τράχηλον ἡ φλεγμονὴ ἐξώκειλε. καὶ οἵδε μὲν οὐ πολυήμεροι θνήσκουσι φλεγμονῇ, καὶ πυρετοῖσι, κακωδίῃ καὶ ἀποσιτίῃ. ἢν δὲ ἐς τὸν θώρηκα νέμηται διὰ τῆς ἀρτηρίης, καὶ αὐτῆμαρ ἀπέπνιξε. — πνεύμων γὰρ καὶ καρδίη, οὔτε ὀδμῆς τοιῆςδε, οὔτε ἑλκέων, οὔτε ἰχώρων ἀνέχωνται, ἀλλὰ βῆχες καὶ δύσπνοιαι γίγνονται. — παιδία μάλιστα πάσχει ἄχρις ἥβης· — χώρη δὲ τίκτει Αἴγυπτος μάλιστα. — τίκτει δὲ καὶ ἡ Συρίη, μάλιστα κοίλη. ὅθεν αἰγύπτια καὶ συριακὰ ἕλκεα τάδε κικλήσκουσι.“

mone, febribus, foetore inediaque consumti intereunt. At si in pectus per arteriam id malum invadat, illo eodem die strangulat: pulmo enim et cor aeque talem odoris foeditatem, neque ulcera, neque saniosos humores sustinent: sed tussis spirandi difficultas enascitur. — Pueri imprimis hoc malo afficiuntur usque ad pubertatem. — — Regio Aegypti horum affectuum plane foecunda est, — Syria quoque, maxime illa, quae Coele, id est cava nominatur, hujusmodi morbos procreat unde aegyptia et syriaca ulcera id genus appellant.“

1) Vogel, *de cognoscendis et curand. morb.*

2) Cappel, Abhandl. vom Scharlachausschlage, p. 3.

3) Gütschow, p. 10.

4) Benedict, Geschichte des Scharlachfiebers, S. 119.

müssen [1]), und sie dient gewiss zum Hauptbeweise, wie sorgfältig **Aretaeus** beobachtete [2]).

Eben so bündig beschreibt **Archigenes** beim **Oribasius** [3]) die im Schlunde auftretenden Pestgeschwüre. Wenn man indess auch zugeben muss, dass diese Affectionen dem Alterthume nicht unbekannt waren, so steht doch fest, dass sie in früherer

---

1) Eisenmann, Typhus, S. 255.

2) Es ist uns keineswegs unbekannt, dass einzelne Nosologen der neuesten Zeit, namentlich Eisenmann, den allerdings ziemlich undeutlichen Begriff der *Angina maligna* näher zu erörtern gesucht und die Meinung aufgestellt haben, dass unter diesem Namen zwei Krankheitsformen beschrieben worden seyen, von denen die erste *(Garotillo)* sowohl auf der Schleimhaut der *Fauces* als der *Trachea*, die zweite („*Typhangone*" Eisenmann) lediglich nur auf der des Rachens wurzele. Wir sind nicht im Stande, diese Verhältnisse näher zu entwickeln, und können kaum an eine andre als formelle Differenz der von Eisenmann geschiedenen Krankheiten glauben; aber wenn sich auch diese Ansicht bewähren sollte, so hat sie doch auf die geschichtliche Untersuchung, bei der jedenfalls höchst engen Verwandtschaft beider Uebel, nicht den geringsten Einfluss.

3) Die bisher noch nicht benutzte Stelle findet sich im vierten Bande von Mai's *classic. auctor. e Vatic. codd. edit. p.* 197.

„*Ἐκ τοῦ Ἀρχιγένους περὶ λοιμικῶν ἑλκῶν. — Τὸ δὲ λοιμῶδες καλούμενον ἕλκος οὐκ ἐν στόματι μόνον, ἀλλὰ καὶ ἐπὶ τοῦ λοιποῦ γίνεται σώματος, μάλιστα δὲ ἐν κνήμαις· ἀλλὰ τὰ μὲν ἐν οτόματι, ἑλκωσίς ἐοτι παρὰ τὰ τοῦ κιονίδος μέρη, λευκὴν καὶ δυσώδη νομὴν ἔχουοα ταχεῖαν· καὶ ποτὲ μὲν, εἴοω. ἔσθ᾽ ὅτε δ᾽ ἐπὶ τοὺς ἐκτὸς τόπους· τῇ μὲν οὖν εἴοω, βηχία παρέπεται· καὶ ἐν τῷ χρέμπτεσθαι, ἐσχαρίον ἀνάγεται, ἢ δίαιμον ἢ ἰχωροειδές· ἀναβαινούσης δὲ τῆς νομῆς, ἤτοι μᾶλλον τὰ βηχία γίνεται·*"

„Aus dem Buche des Archigenes über die Pestgeschwüre. — Das sogenannte Pestgeschwür kommt nicht allein im Munde vor, sondern auch an den übrigen Theilen des Körpers, vorzüglich an den Beinen.†) Aber das Leiden des Mundes besteht in einer Verschwärung an dem Zäpfchen††) und dem Gaumen, mit einer weissen, übelriechenden und sich schnell verbreitenden Noma. Dieser Zustand findet sich bald innerlich, bald auch an den äusseren Theilen. Der inneren Affection folgt Husten. Und wenn sich der Kranke räuspert, so wird ein blutiger oder jauchiger Schorf ausgeworfen. Wenn aber die Noma tiefer hinabsteigt, so wird der Husten noch mehr gesteigert."

Das Folgende ist leider im Codex selbst zu lückenhaft, um benutzt werden zu können.

†) *κνῆμαι*, wörtlich die Waden, wahrscheinlich indessen statt *μηρη*, die Schenkel.

††) Dieser Sinn ergibt sich, wenn wir statt *κνημίδος*, wie bei Mai offenbar falsch steht, *κιονίδος* (von *κιών*, *κίονος* [*columella*], das Zäpfchen, uvula) lesen.

Zeit seltner waren, als in der späteren Periode der eigentlichen Scharlachhegemonie, und dass sie früher eben so verwandt waren mit den entzündlichen und geschwürigen (typhösen) Halsaffectionen, welche in allen grossen Pestseuchen seit Thucydides vorkommen, also dass sie sich dem allgemeinen Urexantheme der alten Welt eben so entbildeten, wie diesem selbst die charakteristische und scharf ausgeprägte Blatternform, Masern, Scharlach und Friesel entkeimten.

Aëtius, (580 nach Chr.), welcher fast dieselbe Beschreibung der Halsgeschwüre gibt, wie Aretaeus [1]), erwähnt ausserdem einer gewissen Röthe um das Kinn, welche nach ihm in der Regel ein sehr übles Zeichen ist. Es wird indessen dieser Röthe des Kinnes auf eine Weise Erwähnung gethan, welche es zweifelhaft lässt, ob sie eine exanthematische Bedeutung hatte, ob sie vielleicht Scharlachausschlag war, mit dessen Zurücktreten (wenn man so die Worte „*ubi praeterierit acrimonia*“ deuten darf) der Tod eintrat, oder ob diese Röthe vielmehr in der bekannten Ekchymose, welche sich zuweilen kurz vor dem Tode Typhuskranker bildet, ihren Grund hatte. Vielleicht beobachtete Aëtius beide von ihm nicht weiter unterschiedene Zustände. — Willan ist ebenfalls geneigt, in jener Röthe einen Scharlachausschlag zu erblicken. Am einfachsten

---

1) Aëtius, *Tetrabibl. II. serm. II. cap.* 46. (Basil. 1542 *ad vers.* Cornarii.) — „*Crustosa et pestilentia tonsillarum ulcera ut plurimum nullo praecedente tonsillarum fluxu incipiunt, aliquando aut ut a consuetis fieri inflammationibus, maxime efferatis perficiuntur. Fiunt autem frequentissime pueris atque etiam aetate jam perfectis, maxime his qui vitiosis humoribus abundant, in his quae vere contingere solent pestilentibus constitutionibus. In pueris vero oris ulcere quod aphtham vocant praecedente omnino perficiuntur. Sunt autem partim alba, maculis similia, partim cinerco colore, aut similia crustis, quae ferro inuruntur. Accidit autem aegris siccitas in transglutiendo et suffocatio coacervatim incidit, maxime cum rubor subeat mentum aut ubi haec acrimonia praeterierit. Nome quae depascitur locos excipit succeditque una putrefactio. — — Et febrium quoque habere curam convenit, vehementes enim incidere solent, atque in repurgandis explanandisque ulceribus maxime sollicitum esse; convulsiones enim plurimi infantes passi sunt in ulcerum repurgatione: aliqui vero, via transglutiendi exsiccata, sunt strangulati. — Verum ad septimum usque diem plurimi periclitantur.*“ —

möchte sich vielleicht diese Röthe als eine Andeutung des später zuweilen so ausgebildeten eigenthümlichen Garotillo-Exanthems auffassen lassen. Irrig hält Gütschow die von Aëtius beschriebene Krankheit für Typhus, wenn wir auch gern mit Fuchs, Eisenmann und Andern die typhöse Natur des Garotillo anerkennen [1]).

Zunächst könnte man die fast gleichzeitige Notiz in dem 9ten Buche der Chronik von St. Denis für das Jahr 580 [2]) hierher beziehen, wenn nicht die Nachricht an sich zu unbestimmt wäre, da nur das, später mit Garotillo gleichbedeutende, „Equinancie" es einigermassen wahrscheinlich macht, dass damals eine Garotillo-Epidemie geherrscht habe.

Wichtiger scheint uns eine bisher nirgends erwähnte Stelle bei Baronius [3]), welcher für das Jahr 856 erzählt, dass nach einer bedeutenden Ueberschwemmung der Tiber eine Seuche

---

1) S. auch Most Gesch. d. Scharl. Th. I. S. 22.

2) „*Ce second deluge ensuivi une pestilence, qu'on apèle Equinancie.*"

3) Baronius, *annal. ecclesiastic. ad ann.* 856. *p. Chr.*

„*Caeterum Tiberis inundationem secuta est pestis, qua fluxione guttur obstructum citam mortem inferret. Meminit pestis hujus (hocque nomine vocat) Joannes Diaconus temporis hujus scriptor, ad finem rerum gestarum Sancti Gregorii Papae ita scribens, dum agit de signis et prodigiis, quae fieri contigerunt in monasterio ejusdem Scti Gregorii ad Clivum Scauri:* „„*Benedicti*"" *inquit* „„*quoque Pontificis tempore Lucido Ticulneo episcopo eidem monasterio praeminente, cum pestilentia faucium multitudo quotidie maxima deperiret, idem monachus*"" *Joannes scilicet spiritu prophetiae imbutus* „„*venit ad mortem. Cui desperanti B. Gregorius in somnis apparuit, dicens: Vis sanus fieri? At ille se velle respondit. Et B. Gregorius: Si mihi (inquit) promiseris quae tibi dixero, fore dicturum, scito te esse sanandum, sin vero, citius moriturum. — Cumque ille se dicturum tota certitudine promitteret, audivit: Ito denuncians Sabae, Joanni, Benedicto, Martino, Palumbo et Antonio monachis, Laurentio coco, Gemmoso carpentario, Accepto pistori, Andreae, Romano et Leoni laicis, quoniam a crastino incipientes, omnes dietim se moriendo subsequentur. Post quorum decessum denuntia, Lucium episcopum, qui tenet id monasterium, die septima moriturum. His dictis monachum oscitare praecipiens, duos digitos in fauces conjecit vulnusque discutiens ut excréaret injunxit. Ille tussiens partem coagulati sanguinis in morem lapidis revera projecit, et ab ipsis paene mortis januis liberatus, eadem nocte, contra spem omnium matutinalibus hymnis interfuit*"" *etc. etc.* — Das Traumgesicht des Mönches bestätigte sich auch in der Folge durch den Tod der genannten Personen.

entstanden sey, bei welcher das Hauptsymptom eine Obstruction der Kehle war, welche schnellen Tod verursachte. In dem unten erzählten Falle wurde der Kranke durch den Auswurf einer blutigen, Steinähnlichen (?), coagulirten Masse gerettet. Lebenwaldt nennt diese Pest *Pestis anginosa*, Schlundpest. — Wir erinnern, dass um dieselbe Zeit auch das Heer Karlmann's von Brustkrankheiten viel zu leiden hatte. (S. ob. S. 107.)

Noch unbestimmter sind die späteren Notizen von Cedrenus [1]) und Baronius [2]) für die Epidemieen der Jahre 1004 und 1039, da sie eben so wohl auf Garotillo (was der geographischen Lage von Constantinopel und Rom gemäss am wahrscheinlichsten ist) als auf Croup bezogen werden können.

Das fernere chronistische Interesse für die Epidemieen der *Angina maligna* hat Fuchs so befriedigt, dass wir einer Aufzählung derselben wohl überhoben seyn können. Dagegen scheint uns hier die Stelle zu seyn, wo wir die Frage nach dem gegenseitigen Verhältniss zwischen *Angina maligna*, Croup und Scharlach einer nochmaligen Untersuchung, welcher sie trotz der Aufklärungen, die uns Fuchs über diesen Punkt gegeben hat, bedürftig zu seyn scheint, unterwerfen dürfen.

Am leichtesten ist der Streit geschlichtet, wenn man wie Viele, die sich selbst historischer Untersuchungen rühmen, ohne Weiteres alle Epidemieen der *Angina maligna* für bösartigen, im Schlunde concentrirten Scharlach erklärt; zumal da diese Meinung für einzelne als *Angina maligna* aufgeführte Epide-

---

1) Cedrenus, *compend. historiar. Paris.* 1647. S. 742. —

„*Κατὰ τοῦτον τὸν χρόνον καὶ σείσμοι γεγόνασι συνεχεῖς, καὶ ὄμβρων ἐπίκλυσις σφοδρά. Ἐπεκράτησε δὲ καὶ ἔν τισι τῶν θεμάτων τὸ τῆς κυνάγχης νόσημα, ὡς ἀδυνατεῖν τοὺς ζῶντας ἐκφέρειν τοὺς τεθνεῶτας.*“

„*Eodem tempore terrae motus fuerunt continui et vehementes imbrium inundationes. Et in quibusdam provinciis obtinuit anginae caninae morbus, ita ut vivi mortuis efferendis non sufficerent.*“

2) Baronius, *annal. ecclesiast. ad. ann.* 1004. „*Hoc eodem anno urbe morbo vexata, plurimi interierunt; catarrhus enim descendens in fauces, meatus obstruens suffocatos miseros homines confestim mori cogebat.*“

mieen gewiss richtig ist, und gerade in der ersten Zeit das Scharlach weit häufiger als später dergleichen heftige Halsaffectionen hervorrief. So angesehene Verfechter diese Meinung von der Identität des Scharlachs und der *Angina maligna* auch von je gehabt hat, wie Willan, Cullen, Hufeland, Stieglitz, Himly, Henke, Kreysig, Cappel, Benedict, Zeroni, Most u. A. m., so müssen wir uns doch nach wiederholter Prüfung aller hierher gehörigen Nachrichten zu der Partei schlagen, welche in der *Angina maligna* oder dem Garotillo eine vom Scharlach geschiedene Krankheitsform erblickt.

Die folgende Uebersicht der für beide Meinungen vorgefragenen Gründe, von denen Most [1]) die für die Identität der in Rede stehenden Krankheiten am vollständigsten aufzählt, wird, wenn man nicht vergisst, dass nur das Gesammtgewicht der Gründe eine sichere Entscheidung möglich macht, am besten die Wahrheit erkennen lassen.

A) „*Angina maligna* ist eine durch örtliche Concentration des Krankheitsprocesses im obern Theile der Schlund- und Respirationsorgane äusserst bösartige Scharlachform.“

Denn

1) „Beide Krankheiten sind epidemisch contagiöse, von Hals- und Kopfaffectionen, Fieber, und dem eigenthümlichen Scharlachexanthem begleitet.“

Von diesen Punkten bedarf blos der letzte einer Berücksichtigung, da die übrigen Eigenthümlichkeiten einer grossen Menge anderer Krankheiten gemeinsam zukommen. — In der Mehrzahl der Epidemieen der *Angina maligna*, namentlich den früheren, zu Anfang des ersten Jahrhunderts in Spanien und Italien herrschenden, fehlte überhaupt ein Exanthem. Es werden zwar Rubores und Erysipelata (Mercatus [2]) — Exan-

---

1) Most, Geschichte des Scharlachfiebers l. Bd. S. 149.

2) Mercatus, *de faucium et gutturis anginosis et lethalibus ulceribus consult.* 14. *p.* 134.

thematata und Efflorescentiae (Bartholinus) erwähnt; aber diese Angaben finden sich in den ausgebildetsten Epidemieen der *Angina maligna* am seltensten, und entbehren noch dazu näherer Bezeichnung der Zeit und des Orts der exanthematischen Eruption. — Dagegen könnte man freilich einwenden, dass die heftige Halsaffection eben anzeige, wie sich der ganze Krankheitsprocess örtlich im Schlunde concentrirt habe, und gewissermassen antagonistisch eine Hautaffection unmöglich mache, wenn nicht bei heftiger Scharlach-Angina doch auch oft das Exanthem sehr stark wäre, (*Angina maligna exanthematica*, Fuchs,) anderer Gegengründe nicht zu gedenken.

Wenn wir indessen, wie sich mit grosser Wahrscheinlichkeit darthun lassen wird, die *Angina maligna* als eine modificirte Pestform betrachten, so ergibt sich auch für die anscheinende Schwierigkeit dieses Punktes eine sehr leichte und natürliche Deutung. Wir haben früher wiederholt auf die Modifikationen des Pestexanthems aufmerksam gemacht, welche durch den wechselnden Charakter des welthistorischen Krankheitsgenius bedingt wurden. Im Alterthume hatte dieses Exanthem, der vegetativen Stimmung der Krankheitsconstitution des ersteren gemäss, eine den Blattern sehr nahe stehende Eigenthümlichkeit, welche es vorzüglich in der Pest des Thucydides offenbarte. Später, mit gesteigerter animaler Ausbildung des welthistorischen Krankheitsgenius, trat dieser massigere Charakter des Pestexanthems etwas zurück, wie wir namentlich in den Pesten des Galen und Justinian darauf hingewiesen haben. Die exanthematischen Affectionen des schwarzen Todes bilden offenbar den Uebergang zu den wenig über der Haut erhabenen Flecken des Petechialtyphus, und als noch später diese autochthone Pestform sich immer selbstständiger entwickelte, fügte sich auch die Hautaffection der ideelleren Tendenz des Krankheitsprocesses; sie trat fast gänzlich zurück. In den Epidemieen der *Angina maligna* aber flammte die orientalische Pest in einer durch die epidemische Constitution des 16ten Jahrhun-

derts modificirten Form wieder empor, und erzeugte eben so ihr eigenthümliches Pestexanthem, wie sie hier und da selbst Carbunkeln und Bubonen hervorzurufen vermochte. Dieses eigenthümliche Exanthem der *Angina maligna* musste sich aber in dieser Zeit eben so dem Scharlach ähnlich gestalten, wie sich in der Pest des Thucydides die Hautaffection Blattern-ähnlich ausbildete, und wie in unsern Tagen die Cholera ein Masern- oder vielmehr Friesel-ähnliches Exanthem hervorrief [1]). Man wird aber aus diesem Grunde eben so wenig die Cholera mit den Masern oder dem Friesel, die Thucydideische Pest mit den Blattern (Krause) als die *Angina maligna* mit dem Scharlach verwechseln dürfen. — Diese Ansicht wird nicht allein durch eine physiologische Auffassung der in Rede stehenden Verhältnisse, sondern, was noch mehr gilt, durch die einfachen historischen Thatsachen bestätigt. Schon Mercatus [2]) erwähnt in seiner Beschreibung des Garotillo [3]) des Falls eines Knaben, welcher „*maculis pustulisque insignitus erat.*" Dass derselbe oft auf der Höhe des Fiebers „*rubores* und *erysipelata*" beobachtete, haben wir schon oben erwähnt. Es gehören nämlich hierher eine grosse Menge der von Fuchs als *Angina maligna exanthematica* aufgeführten Epidemieen, auf welche wir unten ausführlicher zurückkommen. Besonders aber müssen wir hier eine in Paris in den Jahren 1746—51 herrschende *Angina maligna* hervorheben, in welcher sich erst auf der Höhe der Epidemie das Exanthem ausbildete. „Weder in der Beschreibung" sagt Fuchs [4]) „noch in den zahlreichen Krankengeschichten der Jahre 1746—49 wird irgend eines Exanthems erwähnt. Erst im August 1750 sah man leichte Spuren eines solchen im Geleite der bösartigen Bräune: „„*Les malades avoient*

1) Barchewitz und Dann in Danzig, und in Wien die meisten Aerzte. Vergl. Siebert, Zur Genesis und Therapeutik der epidem. Cholera, und über deren Verhältniss zum *morbus miliaris*. Bamb. 1837.

2) Mercatus, *consult. med* 14. *p.* 134.

3) Most, Gesch. d. Scharl. I. S. 34.

4) Fuchs, Historische Untersuchungen u. s. w. S. 66.

les levres rouges, comme des roses de Provins et de rougeurs aux mains, et ne savoient pas, qu'ils eussent mal à la gorge, quoique la gangrène blanche y fut.““ In der Epidemie von 1770 in Süd-Carolina scheint sich ebenfalls das Garotilloexanthem zu einer sehr bedeutenden Höhe entwickelt zu haben, wenn anders diese, wie die analoge Epidemie zu Boston (1735) Garotillo war, wofür ausser Anderem der Mangel der sonst als Nachkrankheit so häufigen Wassersucht spricht.

Noch weniger hat es zu bedeuten, wenn Most für seine Meinung die Auctoritäten von Huxham und Fothergill anführt, welche die von ihnen beobachteten Epidemieen für identisch mit der im J. 1610 in Spanien und Italien herrschenden Krankheit erklärten; denn später wird sich mit grösster Wahrscheinlichkeit ergeben, dass die von diesen Aerzten beobachteten Epidemieen nicht der *Angina maligna*, sondern der *Scarlatina anginosa* angehörten.

2) „Beide Krankheiten entstanden gleichzeitig zu Anfang des 16ten Jahrhunderts.“

Damit würde an sich höchstens eine nahe Verwandtschaft beider Krankheiten, welche allerdings Statt findet, bewiesen werden. Allein wir haben schon den historischen Beweis gegeben, dass die *Angina maligna*, wie es sich ihrem Wesen nach erwarten lässt, schon im Alterthum häufig genug war. Das Scharlach dagegen ist ohne Zweifel erst seit dem Anfange des 17ten Jahrhunderts selbstständig geworden. Welche Verhältnisse sollten denn aber die Schuld tragen, dass im Alterthume, wenn dieses die bösartigen Schlundformen des Scharlachs kannte, niemals die einfachen Formen dieses Exanthems erwähnt werden? Der Einwurf, dass die endemischen Verhältnisse Griechenlands und des Orients dem Erscheinen des einfachen Scharlachs hinderlich seyen, wird durch die neuere Epidemie eines solchen auf Cephalonia, welche Angelo Zulati im Jahre 1763 beobachtete [1]) widerlegt. — Zudem ist es, streng genom-

1) Fuchs, historische Untersuchungen u. s. w. S. 77.

men, unwahr, dass die neueren Epidemieen des Scharlachs gleichzeitig mit denen der *Angina maligna* entstanden seyen, denn die ersten Nachrichten für jenes (wenn auch die Krankheit selbst höchst wahrscheinlich älter ist) betreffen das Jahr 1627 (Döring in Warschau), *Angina maligna* herrschte in Spanien schon 1598, vielleicht noch früher.

3) „In denselben Gegenden, wo *Angina maligna* herrschte, war auch Scharlach epidemisch und umgekehrt."

Allerdings gingen an vielen Orten, nach einem allgemeinen Gesetze der Entwickelung epidemischer Krankheitsformen, Epidemieen der *Angina maligna* dem Scharlach und namentlich den anginösen Formen desselben voraus, z. B. in Paris, welches (wenn wir die eigenen Worte von Fuchs [S. 112.] anführen wollen, der an dieser Stelle freilich mit ihnen eine andre Meinung zu stützen sucht) mehrere Jahre lang (seit 1743) die einfache bösartige Bräune kannte, ehe sich Spuren von Scharlach zeigten, (1749); Raulin sah 1748 *Angina maligna*, welche sich seit 1749 in Scharlachbräune verwandelte (Fuchs); Navier sah zuerst (1748) *Angina maligna* ohne Exanthem und 1751 erst die bösartige Scharlachbräune (wie Fuchs hier irrig die von ihrem eigenthümlichen Exanthem begleitete *Angina maligna* nennt) u. s. w. In Spanien und Italien herrschte zu Anfang des 17ten Jahrhunderts durchaus kein Scharlach, denn Das, was man bei Ingrassias, Prosper Martianus und Bartholinus dafür hat halten wollen, war höchst wahrscheinlich etwas Anderes. Eben so sah Chisholm auf der westindischen Insel Grenada 1783 eine höchst bösartige *Angina maligna*, ohne dass daselbst weder vorher noch nachher jemals Scharlach herrschte [1]).

Aber auch die Umkehrung dieses Satzes ist falsch, denn an vielen Orten, wie namentlich in Deutschland, auf Cephalonia u. s. w. hat Scharlach, se lst in sehr bösartigen Epide-

---

1) *Edinb. medic. and surgical Journal. vol. VI.* — Fuchs, S. 132.

mieen, geherrscht, ohne dass daselbst auch nur ein einziger Fall von *Angina maligna* vorgekommen wäre.

4) „Fast bei jeder Scharlachepidemie hat es einzelne Fälle gegeben, wo die *Angina* der *Cynanche maligna* sehr ähnlich war." (Most.)

Allerdings kommen in Scharlachepidemieen häufig Fälle von *Scarlatina anginosa* vor, aber ist deshalb *Scarlatina anginosa* identisch mit Garotillo?

5) „Viele Epidemieen der *Angina maligna* gehen in einfachen Scharlach über."

Hier ist zum Theil wieder Scharlachbräune mit Garotillo verwechselt, zum Theil auf die allerdings häufigen Fälle von Scharlach, welches auf *Angina maligna* folgte, Rücksicht genommen. Aber eben so oft herrschte auch die *Angina maligna* als selbstständige Epidemie neben dem Scharlach fort, wie vorzüglich in einigen Epidemieen Englands. Und wenn wir auch einen solchen wirklichen Uebergang des Garotillo in Scharlach zugeben wollen, wie er in Paris in der Mitte des vorigen Jahrhunderts vielleicht Statt fand, so beweist das doch nur die von uns durchaus nicht geleugnete Verwandtschaft, nicht aber die Identität beider Krankheiten. Nach derselben Logik könnte man Blattern und Bubonenpest, Wechselfieber, einfache Durchfälle und *Cholera orientalis* für identisch halten.

6) „Klimatische Einflüsse, opulente Lebensweise u. s. w. reichen oft hin, um das Scharlach zur *Angina maligna* umzugestalten."

Dieser Einwurf Most's bezieht sich auf England, welches so häufig von *Angina maligna* heimgesucht wurde. Indess werden wir theils unten darzuthun suchen, dass die Epidemieen Huxham's und Fothergill's nicht *Angina maligna*, sondern Scharlach waren, theils hat Most übersehen, dass in demselben London Sydenham eine höchst gelinde Scharlachepidemie beobachtete.

7) *Angina maligna* schützt vor Scharlach und umgekehrt."

Wir würden aus Gründen, deren nähere Erörterung nicht hierher gehört, diesen Punkt für den bedeutendsten halten, wenn er sich bestätigte. Es kommt aber hier darauf an, dass die Schutzkraft sich nicht auf dieselbe Epidemie, sondern auf eine spätere Zeit erstrecke. Denn die durch die eine Krankheit vor der andern in derselben Epidemie bewirkte Immunität beruht auf andern Verhältnissen als denen, welche durch die Identität des Krankheitsprocesses bewirkt werden. Wir vermuthen gewiss mit Recht, dass in Fällen, wo man eine solche Immunität beobachtet haben wollte, das eine Mal Scharlach für Garotillo gehalten wurde. Denn nur von Denen, welche eine strenge Grenze zwischen beiden Krankheiten ziehen, werden Fälle angeführt, wo Personen, welche früher *Angina maligna* überstanden hatten, später Scharlach bekamen; ja es werden nur von Diesen Beispiele eines mehrmaligen Vorkommens von *Angina maligna* an derselben Person erwähnt. Es ist uns nicht unbekannt, dass Fälle von öfterer, selbst dreimaliger Wiederkehr des Scharlachs bei demselben Menschen aufgezeichnet sind [1]); aber eben die grosse Seltenheit solcher Ausnahmen ist nur geeignet, die Richtigkeit der Regel darzuthun.

Folgende Fälle sprechen für das Nicht-Stattfinden der zwischen Scharlach und Garotillo supponirten Identität und wechselseitigen Immunität.

In der von Bretonneau beschriebenen Epidemie der Jahre 1824—26 herrschte zu La Ferrière, Chenusson und andern Dörfern des Departements des Indre und der Loire zuerst wahre *Angina maligna*, dann Scharlach, meist in einer von der vorausgegangenen *Angina maligna* gänzlich verschiedenen Schlundform. Zu La Ferrière wurden aber mehrere Individuen, die vorher an der *Angina maligna* gelitten hatten, vom Scharlach befallen. Bei Anführung dieser Thatsache erwähnt Fuchs [2]) einen analogen von ihm selbst beobachteten Fall. —

1) Horn's Archiv für medic. Erfahr. 1809. Bd. 2. H. 2.
2) Fuchs, S. 139.

Aber schon früher erzählte Withering[1]) ähnliche Fälle, auf die er eine der unsern entsprechende Meinung gründete. Ob er, wie Bateman[2]) behauptet, diese Meinung später als ungegründet wieder zurückgenommen habe, können wir nicht entscheiden.

B) „*Angina maligna* (Garotillo) ist eine vom Scharlach gänzlich verschiedene, mit der Bubonenpest nah verwandte Krankheitsform.“

1) Die *Angina maligna* ist eine weit ältere Krankheit als das Scharlach. Den Beweis haben wir oben (S. 272. ff.) geführt.

2) Der Verlauf der *Angina maligna* ist von dem des Scharlachs gänzlich verschieden.

Schon Withering[3]) hat auf diese Verschiedenheiten aufmerksam gemacht, obschon seine Gründe nicht so, wie sie es verdienten, durchdringen konnten, da man irrig auch bösartige Schlundformen des Scharlach zum Garotillo rechnete. — Die Verschiedenheiten des Verlaufs betreffen aber namentlich die bei der *Angina maligna* gleich Anfangs auftretende Affection des Schlundes, in Folge deren in der Regel erst nach einigen Tagen, wenn nicht schon früher durch die Heftigkeit des örtlichen Leidens der Tod eingetreten ist, das Fieber ausbricht. — Dagegen ist bekanntlich bei allen Scharlachformen, selbst bei der der *Angina maligna* symptomatisch am nächsten stehenden *Scarlatina anginosa*, das Fieber eine primäre oder doch mit der Ausbildung des örtlichen Leidens gleichen Schritt haltende Erscheinung.

3) Des von dem Erscheinen eines Exanthems und dessen Beschaffenheit bei beiden Krankheiten entlehnten Grundes ist schon oben ausführlich Erwähnung geschehen.

---

1) Withering, *on the Scarlet fever etc.* S. 49.
2) Bateman, Darstell. der Hautkrankheiten. S. 124.
3) Withering, S. 45. u. d. f.

4) An vielen Orten und in vielen Epidemieen herrschten neben einander *Angina maligna* und äusserst gutartiger Scharlach.

Statt mehrerer Beispiele erwähnen wir, dass zu Paris in der Mitte des vorigen Jahrhunderts mehrere Jahre lang *Angina maligna* und *Scarlatina benigna* neben einander verliefen, dass in England, wo doch die wahre *Angina maligna* grosse Verheerungen anrichtete, Sydenham und Dover eine sehr gelinde Scharlachepidemie beobachteten; dass selbst jetzt noch, in Fällen, wo das Scharlachexanthem nicht zur Ausbildung kommt, der veränderten Krankheitsconstitution unsrer Zeit zu Folge, Hirnaffectionen oder doch Halsaffectionen in einer vom Garotillo gänzlich verschiedenen Art zum Vorscheine kommen.

5) Die für den Verlauf des Scharlachs so eigenthümlichen Folgezustände, Abschuppung und, als Nachkrankheit, Wassersucht, fehlen bei *Angina maligna.*

Ein Punkt der uns vor allen für die Verschiedenheit beider Krankheiten zu sprechen scheint. Es werden zwar auch für den Garotillo Nachkrankheiten, selbst Abschuppung und Wassersucht erwähnt, allein in Fällen dieser Art wurde eben für Garotillo gehalten, was Scharlach war. Zudem ist es auch noch nicht ausgemacht, ob nicht auch auf *Angina maligna* Abschuppung folgen könne. — Douglas erzählt, dass in der Epidemie, welche 1731 zu Boston herrschte, in vielen Fällen sowohl ein frieselartiges Exanthem, Geschwülste und Abscesse als Nachkrankheit an verschiedenen Theilen des Körpers, in Fällen wo das Exanthem erschienen war, auch Abschuppung sich ausbildeten. Diese Epidemie war aber entweder Scharlach *(Scarlatina miliaris)*, oder es epidemisirte gleichzeitig Scharlach und Garotillo, der in ausgeprägter Gestalt kurz vorher in New-York vorkam [1]). Leider ist nicht genau angegeben, ob in den durch das Exanthem sich gelinder gestal-

1) Douglas, *the practical History of an epidemic Fever with an Angina ulcusculosa. Boston* 1736. — Fuchs a. a. O. S. 45.

tenden Fällen eine Abschuppung, in den andern die übrigen Folgezustände, unter denen auch (wie bei der Bubonenpest) Hysterie, Hypochondrie und vorübergehender Wahnsinn genannt werden, sich ausbildeten. Die Darstellung von **Fuchs** (das Original steht uns nicht zu Gebote) scheint auf eine solche Trennung von zwei verschiedenen Krankheitsformen hinzudeuten. Eben so kam in der Epidemie von Süd-Carolina, wenn diese nicht, obschon vielleicht dagegen der Mangel der nachfolgenden Wassersucht spricht, sehr bösartiges Scharlach war, Abschuppung der Haut in grossen Stücken vor [1]).

In der That hat selbst der hier sonst so klassische **Fuchs** nicht immer streng genug die Epidemieen des **Garotillo** von denen des Scharlachs, die man fälschlich mit dem Namen der ersteren Krankheit belegte, getrennt gehalten, obgleich wir mit ihm der Meinung sind, dass in späterer Zeit eine gewisse Verschmelzung der *Angina maligna* mit dem Scharlach Statt fand, die wir aber nicht aus einer wirklichen Verbindung beider Krankheiten durch ein Zusammentreffen derselben unter denselben Breitegraden, wie **Fuchs**, sondern vielmehr durch eine Umgestaltung des einfachen Scharlachs zu einer bösartigen Schlundform, an welcher die allgemeinen, die Entstehung der *Angina maligna* bedingenden Constitutionsverhältnisse den wesentlichsten Antheil hatten, erklären möchten. Namentlich hat **Fuchs** auf diese Weise die Eigenthümlichkeiten der Scharlachepidemieen des 16ten und 17ten Jahrhunderts häufig verkannt, und sich zu der schon von **Eisenmann** [2]) gerügten Annahme verleiten lassen, eine wirkliche Complication der wahren *Angina maligna* mit dem Scharlach, eine aus der Verbindung beider Krankheiten entstehende Zwitterform als *Scarlatina anginosa* anzunehmen, und Epidemieen unter diesem Namen und aus einer solchen Verschwisterung entstanden zu beschreiben, die in Gegenden herrschten, wo seit Menschengedenken nie *Angina*

---

1) **Fuchs**, a. a. O. S. 50.
2) **Eisenmann**, Typhus, S. 321.

maligna geherrscht hat (z. B. in Leipzig, Wien, Osnabrück u. s. w.). Wir glauben nicht zu irren, wenn wir unsre oben angedeutete, später noch näher zu entwickelnde Erklärung für einfacher, naturgemässer und den Thatsachen entsprechender halten.

Der Gegenstand erscheint wichtig genug, um hier eine speciellere Erörterung zu erfahren. So sicher nämlich alle Epidemieen, welche Fuchs als zum Garotillo gehörig bis zum Jahre 1735 unter diesem Namen anführt, wirklich zu dieser Krankheit gehören, so gewiss ist es, dass Fuchs in der zweiten Periode (1735—1775) manche Epidemieen des Scharlachs, die sich durch ein sehr entwickeltes Halsleiden auszeichneten, irrthümlich zum Garotillo stellt, oder doch für dieselben jene Verschmelzung zwischen beiden Krankheiten annimmt, statt deren sich eine einfachere Erklärung aus der Entwickelungsgeschichte des Scharlachs darbietet.

Ausserdem scheidet Fuchs alle diese von ihm *Angina maligna exanthematica* genannten Formen in 2 Varietäten, welche nach ihm entstehen, indem sich der Garotillo bald mit Scharlach, bald mit Friesel complicirt. Diese Ansicht nimmt uns um so mehr Wunder, da Fuchs die Scharlachvarietät, welche wir Scharlachfriesel *(Scarlatina miliaris)* nennen, recht gut kennt. Diese auf einer entzündlicheren Hautaffection beruhende Scharlachform ist gewissermassen noch ein Ueberbleibsel und eine Andeutung der Zeit, in welcher Masern und Scharlach weniger getrennt waren, es ist eine mehr den Masern verwandte Scharlachform [1]). Dafür spricht unter Anderm, dass bei ihr häufiger Affectionen der Respirationsorgane, selbst Croup-ähnliche Zufälle vorkommen. Dass solche Erscheinungen sich nur im abnormen Verlaufe bilden, thut unsrer Meinung keinen Eintrag. Die *Scarlatina miliaris* ist nach unsern Beobachtungen vorzüglich von klimatischen Einflüssen

1) Man könnte einwenden, dass es unstatthaft sey, Friesel so ohne Weiteres mit Masern gleichbedeutend zu nehmen, wenn nicht überall die Beschreibung so schwankend und die Terminologie so unsicher wäre.

abhängig und gehört mehr dem Norden an, während die *Scarlatina glabra*, *laevis*, *purpurata* vorzüglich, wenn auch nicht ausschliesslich, im Süden vorkommt. In einigen der im Folgenden zu betrachtenden Epidemieen wurde bestimmt diese Scharlachform beobachtet, namentlich in den ersten, welche in Nordamerika vorkamen. Fuchs selbst gibt zu, dass schon vor den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, in denen das Scharlachfriesel in Deutschland häufiger zu werden anfing, Rayger, Fothergill, Chalmer und Andere dasselbe beschrieben haben [1]).

Fuchs zählt die Epidemie, welche im September 1735 zu Boston herrschte, zum Garotillo, welcher allerdings zu New-York in demselben Jahre epidemisirt hatte. Die Krankheit verband sich dort, wie er sagt, mit einem Frieselfieber *(an eruptive miliaris Fever)*, dessen Auftreten der *Angina maligna* sehr viel von ihrer Bösartigkeit benahm, obschon die Contagiosität der Krankheit dadurch vermehrt wurde. Je bedeutender und allgemeiner das Exanthem war, desto leichter war die Affection der Fauces, die dann oft nur weisse, von einer dunkeln Röthe umgebene Flecken zeigten. Bei undeutlichem und flüchtigem Auftreten des Exanthems wurden die Flecken der Tonsillen braun und livid, und griffen mit Zerstörung der Substanz rasch um sich; aus der Nase und dem Munde floss Blut mit Eiter vermischt; die Zunge wurde mit einem zähen Schleime überzogen, und aus dem Oesophagus und den Bronchien trennten sich ähnliche Massen los. Die Kranken waren äusserst beängstigt und abgeschlagen; die Haut zerfloss in übelriechenden Schweissen, colliquative Durchfälle traten ein, und der Puls war klein, zusammengezogen und ungleich. Die Meisten der so Erkrankten starben am 6ten oder 7ten Tage. Einige endlich empfanden schon im ersten Anfalle einen sehr heftigen Schmerz im Magen, der Puls war kaum fühlbar, Schweiss und Durchfall äusserst profus, und die Atmosphäre der Kranken

---

1) Fuchs, S. 121.

durch einen unerträglichen Geruch verpestet. Bald wurden sie betäubt und starben am ersten, zweiten oder dritten Tage unter Delirien oder Convulsionen. Als Nachkrankheit bildeten sich häufig Geschwülste und Abscesse an verschiedenen Stellen des Körpers; Frauen wurden hysterisch und Männer litten an Hypochondrie, ja selbst an vorübergehendem Wahnsinne.

Ebenso scheint eine Epidemie der *Angina maligna* mit dem eigenthümlichen, den gesammten Krankheitsverhältnissen der Zeit isomorphen und congruenten, daher unter Scharlachgestalt auftretendem Garotillo-Exantheme hierher zu gehören, welche Fothergill [1]) 1746—48 in London beobachtete. Es dürfte für diese Epidemie sehr schwierig seyn, zu entscheiden, ob man sie zu Scharlach oder *Angina maligna* stellen soll, und auf den ersten Blick, welchen man der Beschreibung zuwendet, erscheint die erste Meinung naturgemässer: allein die überwiegendsten Gründe, namentlich die gleichzeitig in einem andern Theile London's mit ganz andern Erscheinungen herrschende Scharlachepidemie, die Drüsenaffectionen, der Mangel einer nachfolgenden Abschuppung oder Wassersucht sprechen für die von Fuchs und uns ausgesprochene Meinung [2]).

Charakteristisch ist ferner die von Huxham [3]) uns aufbewahrte Beschreibung der 1751—53 zu London herrschenden Epidemie, wegen der grossen Ausbildung eines Scharlachähnlichen Exanthems. Es wird jetzt immer schwieriger, zu entscheiden, ob die betreffenden Epidemieen der *Angina maligna* oder dem Scharlach angehörten, da das letztere sich immer mehr und vorzüglich entzündlich ausbildet, ja die *Angina maligna* allmälig gänzlich verdrängt. Die Epidemie von Huxham

---

1) Fothergill, *an account of the Sore-throat attented with abscess, a disease, which has of late years appeared in this city etc. Lond.* 1751.

2) Fuchs, S. 54.

3) Das. S. 56. und Huxham, *diss. on the malignant Sore-throat; Lond.* 1757; Derselbe, in *Journal de Médecine, Tom. VII., année* 1757, *pag.* 241 u. 321. —

scheint uns, eben so wie die von Grant[1]) (London 1769—70) und de Haën[2]) (Haag 1747) wegen der im Stadium der Genesung constant vorhandenen Hautabschuppung, *Scarlatina anginosa* gewesen zu seyn; obschon wir nicht leugnen, dass auch vielleicht der *Angina maligna* diese den exanthematischen Krankheiten gemeinschaftliche Erscheinung nicht fremd seyn könnte[3]).

Von nun an aber tritt mit der immer mehr verschwindenden Pestconstitution, die doch bis jetzt noch immer, wenn auch nur noch in schwachen Nachklängen, aus früherer Zeit herüber tönte, und mit der reineren Ausbildung eines entzündlicheren Krankheitsgenius auch die *Angina maligna* immer mehr zurück, und es wird seit den siebenziger Jahren des vorigen Jahrhunderts dafür eine andere Affection der Respirationsorgane, der Croup, so häufig, dass schon aus diesem Grunde die von Fuchs ausgesprochene Ansicht: „Croup ist Nichts als die durch die klimatischen Verhältnisse des Nordens umgestaltete *Angina maligna*“ erklärlich wird. Eine Meinung indess, die uns etwas zu sehr auf die Spitze gestellt zu seyn scheint. Denn offenbar dürfen wir, wenn wir von jetzt an den Croup in einer früher unbekannten Häufigkeit erblicken, nicht allein auf klimatische, sondern vorzüglich auf die so eben angedeutete Umgestaltung der epidemischen Verhältnisse Rücksicht nehmen.

Wir schlagen uns also zu der Partei, welche in der *Angina maligna* eine an sich von dem Scharlach unabhängige Krankheitsform erblickt. Trotz dieser Verschiedenheiten aber bleibt dennoch der nahe Zusammenhang unangetastet, welcher zwischen den einzelnen Gliedern der in der betrachteten Zeit auftretenden Krankheitsklasse Statt findet; im Gegentheil ergibt sich immer als einfachste Deutung dieser Erscheinungen

1) Fuchs, S. 58.

2) Das. S. 62.

3) Kieser, Ueber das Wesen und die Bedeutung der Exantheme. Jena, 1812.

diejenige, welche sie insgesammt nur als höhere Ausbildungsstufen und Umgestaltungen der im Alterthume auftretenden Krankheitsformen betrachtet. Die oben angeführten Stellen der Alten beweisen, dass schon ihnen der Garotillo als endemische Pestform galt, und es ist keine Erscheinung ohne Beispiel, wenn sich im Mittelalter, unter dem begünstigenden Einflusse einer durchaus modificirten Krankheitsconstitution, diese endemische Schlundpest Syriens und Aegyptens zu allgemein verbreiteten Epidemieen, ja fast zur Pandemie erhob. Man erinnert sich, dass von je die Pest Halsaffectionen erzeugte, ja dass diese, in einer zwar weniger als später entwickelten, aber doch hinreichend intensiven Form in der ersten Epidemie derselben, deren Beschreibung wir besitzen (Thucydides), sehr häufig waren, dass nach Chalin de Vinario in einzelnen Fällen auch der schwarze Tod Garotillo-ähnliche Erscheinungen hervorrief (S. oben S. 135.). Wenn es nnn einzelne Epidemieen der orientalischen Pest gab, z. B. die ungarische Kriegspest von 1566 [1]), in welcher eine Garotillo-Affection ein constantes Symptom bildete; wenn es einzelne Epidemieen des Garotillo gab, welche sich geradezu aus der Bubonenpest entwickelten; wenn in den ersteren selbst noch andere Pesterscheinungen auftraten; wenn Mercatus bei dem Garotillo schwarze Blattern auf den Tonsillen und Bartholinus selbst Bubonen beobachtete; wenn die von Langhans [2]) beschriebene Garotillo-Epidemie im Siementhale der Schweiz offenbar eine modificirte Bubonenpest war; wenn in dieselbe Zeit, in welcher sich der Garotillo ausbreitete, die selbstständige Gestaltung einer vorher in Europa unbekannten, autochthonen Pestform, des Petechialfiebers, fällt; wenn Ramazzini [3]) bei diesem symptomatisch Garotillo beobachtete; wenn eine gleichzeitige,

1) K. Sprengel, Gesch. d. Medic. III, S. 111.

2) Fuchs, S. 80. u. d. f.

3) Ramazzini, *constitutiones mutinenses*, *in opp. omn. Genev.* 1716. 4. *p.* 192.

in ungeheurer Ausdehnung verbreitete Epizootie, die Rinderpest, ganz ähnliche Erscheinungen als der Garotillo mit sich führte, und das Contagium derselben bei Menschen die *Angina maligna* erzeugte [1]; — so bedarf es wohl kaum noch eines Beweises, dass die *Angina maligna* eine durch die Krankheitsconstitution des 16ten Jahrhunderts in ihrer Entstehung und Verbreitung begünstigte Pestform sey, in welcher das sonst nur einen Theil des Krankheitsbildes darstellende Leiden des Schlundes und der Respirationsorgane sich zum Centrum der Krankheitserscheinungen ausbildete.

Dazu kommt, dass noch heute, nach einer von Siber [2]) bestätigten Angabe Tournefort's [3]), die *Angina maligna* in der Levante, auf den Inseln des griechischen Archipelagus, endemisch ist [4]). Ferner entwickelte sich, wie gesagt, der Garotillo im 16ten Jahrhundert in Spanien und Neapel offenbar aus der Pest, und nach allen Gesetzen einer von den durchgreifendsten abnormen Verhältnissen des gesammten Erdlebens abhängigen Epidemie. Aber auch sonst wurde stets und überall die *Angina maligna* von den verheerendsten Epizootieen eingeleitet, und ergriff fast überall zuerst das kindliche, auf der Akme der Epidemie aber auch jedes andere Lebensalter.

Es würde uns leicht werden, die Beweise für eine derartige Beziehung des Garotillo zur Bubonenpest noch mehr zu häufen, wenn es nicht an diesen genügen könnte, und wenn Fuchs dasselbe nicht bereits mit dem grössten Erfolge gethan hätte.

---

1) Kircher, *scrutinium physico-medicum etc.*

2) Siber, Reise nach der Insel Kreta im Jahre 1817.

3) Tournefort, *Voyage au Levant.* Paris 1718. T. I. p. 65.

4) Tournefort nennt das Uebel „*Charbon de gorge,*" Siber, ebenfalls ein Laie, „*Angina membranacea,*" worunter aber nicht unser Croup verstanden seyn kann, welcher bekanntlich in so südlichen Breiten nicht vorkommt. Die vollständige Angabe der Tournefort'schen Stelle s. bei Most I. S. 60

Dass es aber ähnliche Verhältnisse waren, unter denen sich in unsern Tagen (1838) in einigen Gegenden Frankreichs der Garotillo entwickelte, können wir hier nur kurz bemerken. Bei einer andern Gelegenheit wird sich ergeben, dass diese Erscheinung desselben für die gegenwärtige in jeder Beziehung höchst interessante Krankheitsperiode, von charakteristischer Wichtigkeit ist.

XVIII.

Der Croup.

Wenn auch die Frage, ob wirklich zwischen Garotillo und Croup eine so wesentliche Identität Statt finde, als sie seit Bretonneau von vielen französischen Aerzten und in Deutschland von Fuchs behauptet wird, noch einer näheren Untersuchung bedürfen möchte, so steht es doch gewiss fest, dass zwischen beiden Krankheiten, wenn auch nicht nosologisch, doch geschichtlich der engste Zusammenhang Statt findet. Bei keiner Krankheit haben die Veränderungen des constitutionellen Krankheitscharakters einen grösseren Einfluss auf die Erzeugung und Fortbildung ihrer Gestalt an den Tag gelegt, als bei dem Croup, und keine andere ist ein getreueres Abbild der gesammten Krankheitsconstitution ihrer Geburtszeit. Allerdings tritt diese Krankheit — und man könnte diese Stelle der Untersuchung für den Croup deshalb unpassend finden — erst im 18ten Jahrhundert in einer schärfer ausgeprägten Form hervor, ja sie hat sicher auch noch in unsern Tagen nicht die ganze Bahn ihres Entwickelungsganges durchlaufen; aber die Bildungselemente des Croup gehören sicher schon einer früheren und vorzüglich der jetzt von uns betrachteten Periode an.

Wir können aber, ehe wir zur geschichtlichen Betrachtung dieses Entwickelungsganges unsrer Krankheit übergehen, nicht umhin, einige nosologische Andeutungen über dieselbe zu geben, deren Einfluss auf die folgende Untersuchung um so grösser ist, da sie zum Theil durch diese selbst sich uns gebildet haben.

Der Croup erhält seine besondere Eigenthümlichkeit, durch die er sich von allen verwandten Phlogosen und Neurosen des

Respirationsapparates unterscheidet, dadurch, dass der ihm zu Grunde liegende Krankheitsprocess sowohl eine entzündliche als auf der andern Seite neben der ersteren eine primäre nervöse Affection des Kehlkopfs und der Luftröhre hervorruft. Eine Eigenthümlichkeit dieser Krankheit, welche einen der grössten Aerzte unsres Jahrhunderts bewog, derselben eine der ersten Stellen unter der Klasse der „Neurophlogosen" anzuweisen. Ueberall wo vom wahren Croup die Rede seyn soll, müssen diese beiden Factoren in ihrer sich gegenseitig durchdringenden und modificirenden Thätigkeit sich nachweisen lassen; aber bei keiner ähnlichen Krankheit ist das relative Gleichgewicht ihrer Factoren wechselnder und von dem Charakter der constitutionellen Krankheitsverhältnisse abhängiger. Die unendlichen Streitigkeiten über die Natur dieses Uebels, die gehässigen gegenseitigen Verketzerungen der Phlogistiker und Spasmodiker, würden nicht Statt gefunden haben, und das wahre Wesen dieser Krankheit, wie ihre Bedeutung und ihr Verhältniss zu verwandten Uebeln, wie z. B. der Ruhr, der *Pneumonia notha*, dem Millar'schen Asthma, der *Bronchitis maligna* u. s. w. würden längst erkannt worden seyn, wenn man nicht die Geschichte der Krankheit und den Einfluss der nach den bestimmtesten Gesetzen wechselnden Krankheitsconstitutionen auf eine der wahren Wissenschaft höchst nachtheilige Weise vernachlässigt hätte. Man würde ebenso sehr Marcus und Albers, Stieglitz und von Hagen entgegengetreten seyn, wenn sie die von ihnen zu verschiedenen Zeiten richtig beobachteten Modificationen des Croups als stehende Prototype der Krankheit hinzustellen keinen Anstand nahmen.

Einer ähnlichen Einseitigkeit verdankt die Behauptung von Fuchs „Croup sey *Angina maligna* des Nordens" ihren Ursprung. Denn so gewiss es ist, dass das fast gleichzeitige Auftreten des Garotillo und des Croups im 16ten Jahrhunderte auf tiefliegenden und durchgreifenden Gesetzen beruht, so gewiss ist es, dass daraus noch nicht die Identität beider Krankheiten folgt. Ausführlich und gründlich ist kürzlich diese Mei-

nung von Eisenmann [1]) widerlegt worden, deshalb können wir hier dieselbe auf sich beruhen lassen.

Die ersten Bildungselemente des Croups scheinen sich zum Theil schon in manchen Anginaformen der ältesten ärztlichen Schriftsteller nachweisen zu lassen. Schon oben (S. 23.) hatten wir auf die Häufigkeit katarrhalischer Anginen im Alterthume hinzuweisen, neben welchen indess schon sehr früh Krankheitsformen erwähnt werden, welche unserm Croup sehr nahe stehen dürften, obschon nie bemerkt wird, dass dieselben vorzüglich bei Kindern vorgekommen seyen. Wir haben aber von diesem Umstande schon oben (S. 21.) eine natürliche Erklärung zu geben versucht. Ebenso fehlt in diesen ältesten Nachrichten die Angabe, dass irgend einmal ein Kranker etwas von den röhrenförmigen Concrementen der plastischeren Croupform ausgeworfen habe. Noch weniger konnten in jener Zeit Sectionsresultate als diagnostische Quelle benutzt werden.

Hippocrates [2]) gibt die Beschreibung einer Krankheit, welche gewiss unserm Croup sehr nahe stand. Ebenso hat

---

1) Eisenmann, die Krankheitsfamilie Typhus, S. 272. u. d. f.

2) Hippocrates *opp. ed.* Kühn 1. Bd. S. 11. *(Prognost.)*

„αἱ δὲ κυνάγχαι δεινόταται μὲν εἰσι καὶ τάχιστα ἀναιροῦσιν, ὁκόσαι μήτε ἐν τῇ φάρυγγι μηδὲν ἔκδηλον ποιέουσι μήτε ἐν τῷ αὐχένι. πλεῖστον δὲ πόνον παρέχουσι καὶ ὀρθόπνοιαν. αὗται γὰρ καὶ αὐθημερὸν ἀποπνίγουσι καὶ δευτεραῖαι καὶ τριταῖαι καὶ τεταρταῖαι. ὅσαι δὲ τὰ μὲν ἄλλα παραπλησίως πόνον παρέχουσιν, ἐπαίρονται δὲ καὶ ἐρυθήματα ἐν τῇ φάρυγγι ποιέουσιν, ὀλέθριαι μὲν κάρτα, χρονιώτεραι δὲ μᾶλλον τῶν πρόσθεν, ἢν τὸ ἐρύθημα μέγα γίνηται. ὁκόσοισι ξυνεξερευθείη ἡ φάρυγξ καὶ ὁ αὐχὴν, αὗται δὴ χρονιώτεραι, καὶ μάλιστα ἐξ αὐτέων τινὲς περιφεύγουσιν, ἢν ὅ τι αὐχὴν καὶ τὸ στῆθος ἐρύθημα ἔχῃ καὶ μὴ παλινδρομέῃ τὸ ἐρυσίπελας εἴσω. ἢν δὲ μήτε ἐν ἡμέρῃσι κρισίμῃσιν ἀφανίζηται τὸ ἐρυσίπελας, μήτε φύματος

„Angina gravissima quidem est et celerrime interimit quae neque in faucibus neque in cervice quicquam conspicuum facit, plurimum vero dolorem exhibet et difficultatem spirandi, quae erecta cervice obitur, inducit. Haec enim eodem etiam die et secundo et tertio et quarto strangulat. At quae in reliquis quidem similiter dolorem exhibet, in faucibus vero tumorem ac rubores excitat, admodum quidem exitialis est, priore tamen diuturnior, si ingens rubor fuerit. Haec vero diuturnior, cum non solum fauces, sed cervicem quoque rubor occupat, ex eaque praecipue evadunt si cervicem et pectus rubor detineat, neque ad interna erysipelas revertatur. Quod si neque diebus judicatoriis dispareat erysipelas, neque tuberculum ad ex-

höchst wahrscheinlich Aretäus[1]) Croup gesehen. Für Fälle dieser Art erwähnt er eine auf der Brust erscheinende erysipelatöse Röthe als ein sehr günstiges Zeichen.

Auch bei Galen[2]) finden wir zwar keine vollständige systematische Beschreibung des Croup's, indess doch Angaben, die deutlich zeigen, dass Krankheitsformen, welche ihrem We-

---

ξυστραφέντος ἐν τῷ ἔξω χωρίῳ, μήτε πύον ἀποβήσσῃ, ῥηϊδίως τε καὶ απόνως ἔχειν δοκέῃ, θάνατον σημαίνει, ἢ ὑποστροφὴν τοῦ ἐρυθήματος. ἀσφαλέστερον δὲ τὸ οἴδημα καὶ τὸ ἐρύθημα ὡς μάλιστα ἔξω τρέπεσθαι. ἢν δὲ ἐς τὸν πνεύμονα τραπείη, παράνοιαν τε ποιέει καὶ ἔμπυοι ἐξ αὐτέων τινες ὡς τὰ πολλὰ γίνονται.“

teriorem sedem se vertat, neque pus per tussim rejiciat, facileque ac sine dolore habere videatur, mortem indicat, aut ruboris reversionem. At securius est tumorem et ruborem ad externa converti. Quod si ad pulmonem se vertat, dementiam excitat et ex his nonnulli suppurati plerumque evadunt.“

1) Aretaeus Cappadox, *de causis et signis acutorum morborum, Lib. I, cap. 7. de angina.* — „*Bonum quoque est, si in pectore magnum oedema oriatur, aut insigne erysipelas.*“ —

2) Galenus, *de locis affectis, Lib. I, ab initio.*

„*Corpus igitur quoddam cartilagineum est secundum asperas pulmonis arterias, quod bronchion appellant; cujus proprietatem solis ipsum intuitis cognoscere conceditur. Id si aliquando per tussim ejectum sit, maximum ulcus ab erosione, vel putredine, in pulmone esse existimamus. Est enim et per totum quidem collum, inter guttur et pulmonem media, talis corporis natura; tam grandis tamen ulceratio in ipso haudquaquam fieri potest, prius enim mors animal occupabit. In pulmone vero fieri potest, quum hoc viscus et ob humiditatem facile putrescat, et a vitiosis humoribus prompte erodatur, et bronchia ipsius exigua sint; nequaquam enim ulla pars ipsorum exputrescere potest, sed totum bronchium rejici necesse est, membranosis vinculis, quae ipsum cum continuis partibus conjungunt, exsolutis, quae sane ipsis bronchiis multo prius afficiuntur; haec enim et cartilaginea et crassa et dura sunt; membranae vero, quae ipsa colligant, tenues et infirmae. Quin etiam portionem quandam vasis haud parvam tussiendo rejectam vidimus, et ipsam dissectionis peritis plane demonstrantem se ex pulmone fuisse eductam. Nam quae ad asperam in collo arteriam perveniunt vasa, omnia capillacea sunt. Proinde non solum essentiae proprietas, sed magnitudo quoque saepenumero haud obscure indicat, quis sit affectus locus. Sic igitur qui intestini tunicam per dysenteriam alvo dejectam conspexerit, tum latitudine, tum crassitudine tenuiorum intestinorum tunicis majorem, non abs re conjiciet ulcerationem in crassis intestinis consistere. Ac sane et in adolescentulo, qui tussiendo tunicam crassam viscosamque expuerat, conjecimus internum esse gutturis corpus, quod epiglottida constituit. Itaque sanatus est adolescentulus, non admodum sperantibus nobis; mansit tamen vox vitiata.*“

sen, wenn auch nicht allen Einzelheiten ihrer Erscheinung nach, mit jenem übereinstimmen, schon damals vorkamen.

Die von Eisenmann [1]) citirte Stelle des Caelius Aurelianus (*chronic. morb. Lib. III, cap.* 1.) dagegen kann nicht ohne eine gewaltsame Deutung auf den Croup bezogen werden. Eben so deutet bei dem Paulus Aegineta [2]) kaum Etwas auf den Croup, als dass er von einer Athemnoth spricht, die, wie er sagt, nicht durch eine Entzündung, sondern durch eine krankhafte Veränderung der geathmeten Luft selbst veranlasst wird. Diese Art der Angina, gegen welche er antagonistische Hautreize empfiehlt, ist nach ihm oft noch vor der Ankunft des Arztes tödtlich.

Wenn nun auch alle folgenden Nachrichten bis auf das sechszehnte Jahrhundert die eben angeführten an Unsicherheit noch übertreffen (einige derselben haben wir schon früher mitgetheilt,) so scheint doch die fast gleichzeitige Erwähnung einer epidemischen und höchst mörderischen Angina bei Baronius und Cedrenus (die freilich auch wohl Garotillo gewesen seyn könnte; S. ob. S. 276.) zu beweisen, dass nur der Mangel an genauen Beobachtungen das scheinbare Verschwinden Croup-ähnlicher Affectionen im Mittelalter verursacht.

Forestus [3]) erzählt von einer im J. 1517 zu Amsterdam herrschenden, von J. Tyengius beobachteten Epidemie, welche

---

1) Eisenmann, die Krankheitsfamilie Pyra. Erl. 1834. I. Bd. S. 152.

2) Paulus Aegineta, *lib. III, cap.* 27.

3) Forestus, *observat. medic. Lib. VI. observ.* 2. *Scholia.* — „*Aliter se habuit dolor gutturis, tum inflammatio in illa angina epidemia, imo pestifera et adeo maligna, imo contagiosa, quae tempore M. Joannis Tyengii, Amstelodamensis medici celebrioris in multos circa principium anni* 1517 *grassabatur, ut quibus intra sex aut octo horas apta remedia non adhibebantur, ante sedecim vel viginti horas subito moriebantur. Neque aliquis evadebat, (ut perhibetur in ejus libello propria manu scripto) si medico docto non uteretur. Erat autem materia in illo morbo populari ita furiosa, ut uno momento tantam anhelitus difficultatem cordisque angustiam et dolorem in collo pareret, ut aegrotus strangulari mox videretur: quibus symptomatis rursus cessantibus moxque redeuntibus cum materia adeo maligna, venenosa et fluxa per musculos colli tum*

gewiss hierher gehört. Dieselbe zeichnete sich durch einen sehr entwickelten phlegmonösen Charakter aus. Die Krankheit verlief äusserst rasch, erzeugte schnell Erstickungszufälle, und konnte nur durch einen baldigen Aderlass, neben dem Gebrauche von Purgirmitteln, geheilt werden. Eben so beobachtete Forestus selbst 1557 zu Alkmar eine Epidemie der Influenza, welche sehr häufig mit Croup-ähnlichen Zufällen auftrat. Forestus, oder wenigstens unsre Ausgabe (Frankfurt 1660) hebt ausdrücklich durch den Druck die Worte „*qui tamen non erat angina*" hervor. Indess mag doch diese Affection nicht immer sehr bedeutend gewesen seyn, da sie durch Gargarismen u. s. w. gehoben werden konnte [1]). Vielleicht hatte diese Affection der Respirationsorgane ebenso ihren Grund in einem Exantheme der Respirationsschleimhaut, wie die Influenza von 1837, wenigstens zu Jena fast durchgängig mit einem solchen, Masern-ähnlichen, auftrat [2]). Wenigstens scheinen die von Forestus bei Einigen auf der Höhe der Krankheit beobachteten

---

pectoris uno ictu trajiceretur. Omnes facillime curabantur, secta quam primum vena, ante sex horas a morbi invasione: et si eodem die medicamentum purgans propinaretur, licet id alienum foret a sententia omnium medicorum illustrium; quae tamen sententia in effera materia morbi adeoque peracuto malo locum non habuit."

1) Forestus, *observ. med. Lib. VI, obs.* 1. — „*De febre publice grassante, comitata morbo gutturis epidemio.*" — *Anno* 1557 *a Christo servatore nostro nato, mense Octobri, gutturis morbus epidemius adeo Alcmariae grassabatur, ut integras familias subito invaderet, ita ut intra duas tresve septimanas ex hoc malo in eadem urbe ultra* 200 *homines exstincti sint. Catarrhi instar hic morbus invadebat, cum febre admodum lenta, sed maligna, etiam postea increscente, subitaneam quasi inferens suffocationem, mox repens ad pectus, cum tanta spirationis coarctione, ut statim aegrotantes mori viderentur. Paulatim vero occupabat etiam praecordia et ventriculum, aderatque subinde tussis valida, qua etiam praegnantes aliquae laborantes, vel abortum patiebantur, vel subito interibant; ita ut intra octo dies sedecim numero e vita decesserint, ut mihi ipsi, etiam ex hoc morbo decumbenti, relatum fuit. —— Nonnulli quoque, quibus febres intermittentes post gutturis illum dolorem, qui tamen non erat angina, imo vix levis inflammatio spectabatur, supervenirent, si non bene tractarentur, aut neglectim haberentur, etiam moriebantur.*

2) H. Haeser, Kurze Bemerkungen über einige Eigenthümlichkeiten der diesjährigen Influenza-Epidemie. Allg. medic. Zeitung, 1837, S. 344.

„*ulcuscula et rimae linguae*" einen derartigen Ursprung gehabt zu haben.

Die letzte aber auch genaueste Nachricht über den Croup, welche sich in den ärztlichen Schriften des sechszehnten Jahrhunderts findet, verdanken wir dem französischen Arzte Ballonius. In dieser ist bereits von dem plastischen Croup-Exsudate die Rede [1]).

Wenn wir nun hier unsre Untersuchung über den Croup abbrechen, so geschieht es, wie wir schon oben angedeutet haben, vorzüglich deshalb, weil von nun an in einem Zeitraume von fast 200 Jahren nicht wieder vom Croup die Rede ist. Die Entwickelungsgeschichte dieser Krankheit weist zu deutlich darauf hin, hier einen Abschnitt ihrer Ausbildung anzunehmen, und wir stehen nicht an, als den inneren Grund die im 16ten Jahrhunderte bis auf ihre höchste Stufe vorgerückte Entwickelung der reiner entzündlichen Croupform anzusehen. Von jetzt an bilden sich nämlich Krankheitsvorgänge der Respirationsorgane aus, denen ein vorzugsweises sensitives Erkranken, Neurosen der Respirationsnerven, zu Grunde liegen: aber auch diese nur in Folge der allgemeinen Umgestaltung des constitutionellen Krankheitscharakters, in Folge der nun auftretenden sensitiveren Natur der Erscheinungen im Reiche der Krankheiten. Leugnen wir damit, dass in den bis jetzt betrachteten Croupfällen das sensitive Moment des Krankheitsprocesses gefehlt habe? Keineswegs! aber es unterlag noch unter dem vorherrschenden entzündlichen Factor des Croupprocesses. Als Hauptbeweis dieser Behauptung dürfte der Umstand dienen können, dass alle Beobachter bis in das 16te Jahrhundert, andere Ab-

---

1) Ballonius, *opp. med. Tom. I. lib. II.* „*Eo tempore* (1570) *vagabantur tusses vulgo quintes dictae, — hic perseverat difficultas spirandi usque ad interitum. Filius D. le Noir ista difficultate interiit, quum raucedinem quandam haberet caninam et tumentes paululum fauces. Chirurgus affirmavit, se secuisse cadaver pueri ista difficili spiratione et morbo, ut dixi, incognito sublati: inventa est pituita lenta, contumax, quae instar membranae cujusdam arteriae asperae erat obtenta, ut non esset liber exitus spiritui externo.*" —

weichungen von den späteren Beschreibungen ungerechnet, Nichts von dem eigenthümlich bellenden, oder dem Geschrei junger Hähne ähnlichen Tone erwähnen, der für den Croup unsrer Tage so charakteristisch ist. Denn dieses Symptom des Croup's beobachtete man zuerst in der 1765 zu Göttingen herrschenden Epidemie.

XVIII.

Das Scharlach[1]).

Der vorgefassten Meinung vieler Aerzte, alle Krankheiten unsrer Tage schon bei den Alten, wo möglich bei Hippocrates zu finden, hat auch das Scharlach sich fügen müssen, und Malfatti[2]) erblickt sogar in der Pest des Thucydides auf eine unbegreifliche Weise eine Scharlachepidemie. Er stützt sich hierbei vorzüglich auf die in jener Pest vorhandene Halsaffection, aber wir glauben schon oben unsre Leser von dem Ungrunde dieser und ähnlicher Annahmen, welche aus einer gänzlichen Vernachlässigung der constitutionellen Entwickelungsgesetze und dem einseitigen Hervorheben einzelner Symptome hervorgehen müssen, hinlänglich überzeugt zu haben.

Ausserdem hat man einzelne Stellen des Hippocrates[3]) auf Scharlach beziehen wollen, wo doch nur von Schwämm-

---

1) Wir müssen auf den Vorwurf gefasst seyn, hier eine Untersuchung von Neuem aufzunehmen, welcher sich bereits Hecker's Meisterhand unterzogen hat. Indess mochten wir die folgenden Bemerkungen nicht gänzlich streichen, da sie theils das Bild der bis jetzt von uns betrachteten Krankheitsperiode zu ergänzen bestimmt sind, theils auch vielleicht von unserm Standpunkte aus einige eigenthümliche Beziehungen darbieten.

2) Hufeland, Journ. f. prakt, Heilkde. Bd. XII, St. 3. S. 120.

3) *De dentitione in:* Hippocr. *opp. omnia ed.* Kühn *I. S.* 482; *id. Aphorism. ibid. III. S.* 762. No. 5. u. S. 764. No. 2. — Die von Gütschow (*antiquioris febris scarlatinae historiae adumbratio. Goett.* 1817.) und Most (Geschichte des Scharlachfiebers, Leipz. 1826.) gegebenen Citate sind falsch. Bei Foësius stehen die hierhergehörigen Stellen: *Aphor. lib. VI. sect. VII. S.* 1260. *Aphor.* 49 und 60 (der lateinischen Uebersetzung). Die Stellen heissen:

(49) „*In angina detento si tumor et rubor* (οἴδημα καὶ ἐρύθημα) *in pectore contingat, bonum, foras si quidem morbus vertitur.*“

chen, welche allerdings zuweilen einen nomatösen Charakter annehmen, die Rede ist, und das Hauptsächlichste, der Scharlachausschlag, nie genannt wird. Denn so merkwürdig auch im unten citirten 49sten Aphorismus die Angabe einer kritischen Geschwulst und Röthe auf der Brust ist, so würde es doch sehr gewagt seyn, darin eine Scharlachaffection zu erblicken. — In dem 60sten Aphorismus können wir aber nur eine etwas undeutliche Angabe der Lähmung des Schlundes erblicken, wie sie kurz vor dem Tode bei Nervenfiebern u. s. w. so häufig eintritt [1]).

Auch die Stelle bei Celsus [2]) wo von einer *exulceratio faucium* die Rede ist, kann nur von einer anginösen Affection verstanden werden, da Celsus selbst aus dem Asclepiades für die Kur des Uebels starke Bewegung des Körpers durch Gehen und Laufen angibt.

Bedeutender ist allerdings die Stelle des Caelius Aurelianus [3]); allein auch sie beweist nur, dass schon zu der Zeit dieses Arztes (210 nach Chr.) oder selbst schon zu der des Soranus (100 nach Chr.), welchen Caelius übersetzte, zuweilen sehr bedeutende entzündliche Affectionen des Schlundes und

---

(60.) „*Si febre detento, nullo existente in faucibus tumore, derepente suffocatio succedat, nec nisi aegre devorare queat, letale.*"

1) Dazu kommt, dass die Aechtheit dieses und des 61sten Aphorismus nicht ganz unzweifelhaft ist, indem sie von Einigen dem Galen zugeschrieben werden. Bei Foësius findet sich griechisch nur der 60ste, desgleichen bei Kühn, bei Davionus (*aphorismi*, Paris 1542) stehen beide griechisch und lateinisch, dagegen fehlen beide gänzlich in der Ausgabe der Aphorismen von Claudius Campensius, Lugd. 1579. Bei Janssonius (*Aphorism. Argentor.* 1756.) fehlt der 60ste Aphorismus (nach Foësius); eben so bei van der Linden.

2) Celsus, *de medicina, lib. IV. cap.* 4. *sect.* 3.

3) Caelius Aurelianus, *morbor. acut. lib. III*; cap. 2. u. 4. (Ed. Ammann, Amstel. 1709.) — (Statt der folgenden Originalstelle geben Gütschow [a. d. a. St. S. 9.] Most [a. d. a. St. I. S. 19.] und Eisenmann [die Krankheitsfamilie Typhus, S. 242.] *bona fide* eine Paraphrase derselben, die sie wer weiss woher entlehnen! —)

„*Sequitur autem eos qui jam passione tentantur querela sine ulla ratione, atque difficilis motus colli et gutturis. Item salivatio plurima praeter tumorem et subdolens faucium sensus, cum asperitate sensibili. Item difficultas transvorandi liquoris soliti, salivarum more collecti: tunc spirationis velut impedi-*

der Luftröhre vorkamen. Denn die Erwähnung eines gleichzeitigen „*ignis sacer*“ (Erysipelas) am Halse und auf der Brust ist zu unbestimmt, um auf sie sichere Schlüsse zu basiren; abgesehen davon, dass auch sonst alle eigenthümlicheren Erscheinungen des Scharlachs, namentlich, wie in allen diesen älteren Stellen, die Nachkrankheiten, unerwähnt bleiben. Indess ist doch immer diese Stelle wichtig, weil aus ihr wenigstens hervorgeht, dass die beschriebene Krankheit nicht selten war,

---

mentum, tamquam obstantis crassioris humoris. Surgente vero ac crescente passione, sic ut manifesto tumore pars fuerit rubens facta, videbitur tumor faucium atque uvae et supra linguam partium et summitatis gutturis, cum difficultate transvorationis omnium acceptorum. Praefocatio etiam pro tumoris modo, spirationis difficultas et nausearum provocatio. Dehinc sicca tensio, si quis os aegrotantis aperuerit et digito linguam oppresserit, invenitur. Crescente vehementius passione, omnium tumor efficitur, colli atque vultus et humoris crassioris ac salivarum fluor, oculi prominentes, sanguinolenti et venarum extentio. At si pejus increverit, linguae ultra dentes ad exteriora prolapsio, ariditas sive siccitas faucium, articulorum gelidus torpor, pulsus celer, densus, jacendi difficultas et magis in supino schemate vel in latere: frequens etiam sedendi cupiditas, item locutio non articulata, sed confusa atque cum dolore. At si in exitium passio coeperit ferri, livor vultus, vocis amputatio, gutturis atque pectoris stridor et recursio sive recursus poti liquoris: pulsus defectio, quam Graeci ἀσφυγμίαν vocant, et quibusdam caninus vocis sonitus, quibusdam oris spumatio. Tunc etiam necessario mortis effectus. At si sine manifesto tumore fuerit passio, sequitur collorum tenuitas, cum extentione atque subrectione inflexibili. Item vultus et oculorum cavitas: frontis extentio, color plumbeus, spirationis difficultas plurima, nulla, ut supra diximus, manifesto tumore sive inflatione aliqua apparente, neque in internis neque in externis partibus, hebetudo plurima atque imbecillitas aegrotantis: et celerrimus, vel acutus cum praefocatione, mortis effectus. At si circum colla se ignis sacer infuderit sive in pectore apparuerit et fuerit perseverans, frequentissime bonum portendit. Siquidem ascensus tumoris ex alto ad superficiem venire videatur. At si sine ulla ratione adjutorii cujusdam medicinalis beneficii repente non apparet, salutem negabit: descensus enim a superficie corporis ad altiora monstratur. At si forte non secundo irruens, vel ex alto acceptus ad superficiem fuerit ignis sacer, sed antecedens passionem aut eidem concurrens, omnia mala significat. Humor autem plurimus, sive salivarum fluor in crassitudinem coactus si in statu apparuerit, mala ostendit. Post statum vero passionis, salutaria pollicetur. Alias enim plurimam praefocationem significat, alias corporis laxamentum; in quibusdam etiam tantum tumor increscit, ut stricturam faciat in faucibus atque gutture et mento. Est autem passio stricturae acuta atque ceteris et vehemens et saepissime continua, aliquando intercapedinata.“

zuweilen vielleicht selbst epidemisch herrschte, und dass jener „*ignis sacer*" eine gewisse kritische Bedeutung hatte. Caelius spricht nicht allein von der antagonistischen Heilsamkeit dieses Ausschlags, sondern er schildert auch die Fälle, in welchen der Ausschlag *früher* als die Halsaffection erscheint, als äusserst gefährlich. Er erwähnt allerdings, dass Erwachsene häufiger als Kinder von der Synanche befallen werden [1]); aber theils confundirt er die einfache Angina mit unserm, dem Scharlach jedenfalls verwandten Uebel, theils ist es bekannt, dass im Alterthume und selbst noch im Mittelalter, aus Gründen, die wir schon einigemal angedeutet haben, auch Blattern und Masern nicht gerade vorzugsweise das kindliche Alter heimsuchten. Jedenfalls gibt diese Nachricht einen interessanten Beitrag zur Unterstützung des schon öfter von uns ausgesprochenen Satzes, dass sich neue Krankheitsformen nie mit einem Sprunge bilden, sondern stets allmälig entwickeln. Und wenn wir an die Masern erinnern, welche sich offenbar früher auf dem grossen Felde der welthistorischen Krankheitsprocesse einfinden als das Scharlach, — wenn wir an die massigere Ausbildung des Exanthems der ersteren und die im Alterthume und Mittelalter unzweifelhaft sehr grosse Häufigkeit erysipelatöser Affectionen erinnern, welche in unsrer Zeit durch die rheumatischen Krankheitsformen sehr beschränkt wird, — und wenn wir auf die höchst geistreiche Zusammenstellung hinweisen, welche das Erysipelas und das Scharlach in einer grossen Krankheitsklasse durch Schönlein erfahren haben; so erhält die genannte Stelle des Aurelian für die Entwickelungsgeschichte des Scharlachs eine nicht unansehnliche Bedeutung.

Durch diese Stellen ergibt sich aber Nichts gewisser, als dass die häufigen Versuche späterer Aerzte, in den einzelnen Krankheitsbeschreibungen jener ersteren scharf ausgeprägte Fälle von Croup, Rötheln, Masern, Scharlach u. s. w. zu er-

---

1) a. d. a. St. Cap. 1. „*Afficiuntur autem hac passione magis viri, quam mulieres, quorum plus aetatis mediae et juvenes, quam pueri atque senes.*"

kennen, auf eine gewisse Gewaltthätigkeit hinauslaufen. Denn erstens hingen die Aerzte des 16ten Jahrhunderts, der neuen Richtung ungeachtet, welche Paracelsus der Medicin zu geben versucht hatte, noch zu sehr an Galenischen Theorieen, als dass sie, welche exanthematische Hautaffectionen nur als kritische Ablagerungen des Krankheitsstoffs betrachteten, auf diese eine grössere Rücksicht, als auf das Allgemeinleiden und die örtlichen Affectionen einzelner Organe hätten verwenden sollen. Beide sind ja aber selbst jetzt noch für die einzelnen Species der Exantheme weniger geschieden. Zweitens ferner trennten sich — und dieser Punkt bedarf einer näheren Untersuchung — selbst noch in dieser Zeit die einzelnen Exantheme noch viel zu wenig, als dass die Aerzte, selbst wenn sie noch spitzfindigere Diagnostiker als wir gewesen wären, eine deutliche Grenze zwischen Masern, Scharlach und Rötheln hätten ziehen können. Die heftige entzündliche Halsaffection, wie sie in unsern Tagen vorzüglich dem Scharlach eigenthümlich ist, trat im 16ten Jahrhundert häufig und heftig genug auch in Masernepidemieen auf. Einige neuere ärztliche Geschichtsforscher haben sich verleiten lassen, in solchen Fällen, eben dieser heftigen Halsaffectionen wegen, Rötheln zu erblicken. So ist es namentlich der Fall mit der von Forestus [1]) beschriebenen Epidemie, welche Sprengel [2]) für Rötheln erklärt, und worin ihm Most [3]) und Fuchs [4]) beistimmen. Forestus erzählt dort die Krankheitsgeschichte eines Mannes, bei welchem nach fieberhaften Erscheinungen, Rückenschmerzen, Prickeln der Haut, allgemeiner Abgeschlagenheit u. s. w. am siebenten Tage der Krankheit „*morbilli*“ ausbrachen, die damals (1562) zugleich mit den Blattern bei Kindern und Erwachsenen zu Delft epidemisch herrschten. In diesem wie in vielen andern Fällen

1) Forestus, *observ. med. lib. I. obs. 6.*
2) Sprengel, Gesch. der Heilkde. Bd. 5. S. 440. (der 2ten Aufl.)
3) Most, I. S. 27.
4) Fuchs, S. 23.

war die Krankheit durch bedeutende entzündliche Halsaffection ausgezeichnet, ja im Schlunde bildeten sich ebenfalls „*morbilli*“ aus. Am vierzehnten Tage endlich trockneten die „*morbilli*“ ein.

Cappel hat zwar Recht, wenn er gegen Reich hierin kein Scharlach erblicken kann, aber noch weniger dürfte Forestus Rötheln vor sich gehabt haben. Wir erwähnen diese Stelle, welcher sich noch viele ähnliche anreihen liessen, nur, um die Unbestimmtheit und weniger scharf markirte Gestalt zu zeigen, unter der damals noch diese Exantheme auftraten. Dagegen sprechen die heftige Halsaffection und die zuweilen erscheinenden soporösen Zustände deutlich genug dafür, dass in dieser ganzen Zeit sich die Vorläufer des Scharlachs bildeten, dessen erstes entschiedenes Auftreten man nicht früher setzen kann, als bis der für dasselbe so charakteristischen Nachkrankheit, der Hautwassersucht, Erwähnung geschieht.

Ein Zeitraum von mehr als tausend Jahren liegt zwischen diesen Andeutungen und dem ersten constatirten Auftreten einer vollständig charakterisirten Scharlachepidemie. — Denn Alles, was sich bei den Arabern vielleicht auf das Scharlach deuten liesse, beschränkt sich, wenn wir Gütschow's Auctorität vertrauen, auf eine einzige Stelle des Rhazes [1]), wo derselbe sagt, dass die Masern mit lebhaft rothem Ausschlage gefährlicher seyen als die blassrothen. Reich folgert aus einigen Stellen der Araber, in welchen bei Rötheln von soporösen Zuständen die Rede ist, dass die Araber unter dem letzteren Namen auch Scharlach mit inbegriffen hätten. Indessen gewähren diese Notizen zu wenig Haltpunkte, und aus dem Mangel einer direkten Beschreibung des Scharlachs bei den Arabern geht vielmehr mit Gewissheit hervor, dass dieselben die charakteristische Scharlachform der späteren Zeit nicht kannten, dass zwar vielleicht Vorläuferformen des ächten Schar-

1) Rhazes, *cap.* 14. *cont.* 18 *ad Almans.*

lachs von ihnen beobachtet wurden, dass sie aber noch nicht im Stande waren, dieselben von den Masern zu trennen [1]).

Schon Sennert trat den nur ihm selbst gebührenden Ruhm, zuerst das Scharlach als eine selbstständige exanthematische Krankheitsform erkannt und beschrieben zu haben, an Ingrassias ab, den später auch de Haën, Gütschow, Pfeufer und Most als den ersten Beobachter desselben nennen. Indessen haben sich bereits Fuchs [2]) und kürzlich auch Hecker [3]) mit gewichtigen Gründen dahin erklärt, dass die *Rossalia* oder *Rossania* des Ingrassias [4]) und des Prosper Martianus [5]) nicht für Scharlach, sondern entweder für eine „eigne Urticariaform des italienischen Klimas“ (Fuchs) oder für „Masernrötheln“ (Hecker) zu halten sey.

Ein altes schweizerisches Zeitbuch erwähnt unter den epidemischen Krankheiten des Jahres 1564 die bei Kindern herrschende „Rothsucht“, nach Guggenbühl [6]) der schweizerische Volksname für Scharlach. Eine ziemlich unbestimmte Angabe.

Näher schon scheint dem Scharlach die Krankheit gestanden zu haben, welche zu Paris im Winter 1574 und 1575 epidemisch war, und welche Ballonius [7]) beschreibt. Die in die-

---

1) Bekannt ist es, dass es bis auf Withering (*Essay on Scarlet Fever, Lond.* 1788) die Engländer eben so wenig vermochten.

2) Fuchs, histor. Untersuch. S. 23.

3) Hecker, Gesch. d. neuer. Heilkunde, S. 217. u. d. f.

4) Ingrassias, *de tumoribus praeter naturam. Neap.* 1552. *fol. pag.* 194.

5) *Magnus Hippocrates* Prosperi Martiani *notationibus explicatus. Rom.* 1628. *fol. p.* 308.

6) Guggenbühl, der Alpenstich, S. 6. — Uebrigens finden wir bei Ozanam, auf den sich Guggenbühl beruft, keine Angabe, dass in Deutschland zu derselben Zeit Scharlach geherrscht habe.

7) Ballonius, *epidem. et ephemerid. lib. I.* (*opp. omn. Venet.* 1734. *Tom. III. p.* 36.) „*Quum hiems anni* 1574, *cujus pars media incurrit in annum* 1575, *austrina fuisset et οὐ διος, nec ὡϱάιως ὡϱάια fuissent, morbillorum, variolarum, puncticularum, exanthematon, rubiolarum magna ilias fuit. Vulgo observantur maculae rubrae, puncticulae (ut vocant), quum tanquam pulicum morsus apparent, ecthymata, quae putamus eas esse livescentes maculas, quas purpureas vulgus vocat, variolae et rubiolae. Maculas saepe in morbis vidimus, in quibus*

ser Stelle zugleich erwähnten „*maculae*“ scheinen Petechien gewesen zn seyn. Fuchs [1]) ist zwar der Meinung, dass die von Ballonius beschriebene Krankheit nicht das Scharlach, sondern die Masern gewesen seyen, weil die für die „*rubiolae*“ pathognomisch genannten Symptome, „Husten, Brennen der Augen, Heiserkeit“ u. s. w. nicht dem Scharlach, sondern den Masern zukämen; indessen scheint Ballonius theils die den Masern näher stehende Scharlachfriesel-Form (*Scarlatina miliaris*) vor sich gehabt zu haben, welche bekanntlich häufig Brustbeschwerden, vorzüglich Affectionen des Kehlkopfs, erzeugt, („*quaedam sunt superficiariae, aliae non ita humiles*“, wie sich dies auch nach Analogie der allmäligen Entwickelung andrer Krankheitsformen vermuthen lässt) theils wird neben den *rubiolis* noch besonders der *morbilli* gedacht. Dazu kommt, dass doch auch Angina, Schlingbeschwerden „in Folge einer erysipelatösen Entzündung“, Erstickung, Parotiden u. s. w. erwähnt werden, Erscheinungen, die eben so pathognomonisch für das Scharlach genannt werden können, als die von Fuchs allein erwähnten Affectionen der Respirationsorgane für die Masern.

---

ingens erat aestus partium interiorum, et illae aliquando disparent cito, aliquando ad tempus aliquod, sed breve, consistunt. Fere ad rubiolas accedunt. Sed rubiolae diutius manent, et sua habent tempora et pathognomonica. Et ex his quaedam sunt superficiariae, aliae non ita humiles: Item aliquando praecurrunt febrem manifestam, aliquando febris sunt comites, id est, quarto aut quinto, aut sexto aut alio die apparent. Et hae sunt deteriores et pessimae, nisi febris conquiescat. — — — Haec sunt rubiolarum argumenta, febris modo ad manum mitis, modo acerrima, jactatio et inquies corporis, membrorum confractio, ἀλυσμὸς, modo ἀνέμετος, modo ναυτιώδης, tum affecto ore ventriculi, tum ob malignam qualitatem. Oculi lacrymabundi, propensio in somnum, et tamen dormiendi impotentia. Et idcirco maxime vix in somnum impendent, quod is facile interrumpatur ob tussim. Inter παθογνωμονικὰ enim tussis, oculorum ardor et flagrantia (ut sic dicam), raucedo cum jactatione numerantur. Alia assidentia et communia. Appetit enim maxime partes superiores malum, et pulmones arteriaque aspera facile patiuntur. Unde uvulae inflammatio multis et deglutiendi difficultas, angina quaedam sicca (ut vocat Hippocrates) per erysipelatoden phlogosin, suffocatio inde: multis et parotides comites sunt, et praecedunt, et sequuntur, quae non sunt ita metuendae, si non oriantur per translationem a partibus inferis, sed tantum per exonerationem ipsius cerebri.“ etc.

1) Fuchs, histor. Unters. S. 22.

Das Resultat dieser Betrachtungen ist deshalb im Ganzen kein anderes, als das schon von Andern, namentlich von Hecker gewonnene, dass mit Sicherheit bis auf Sennert keine epidemiographische Notiz auf das Scharlach bezogen werden kann. Indess dürfte sich doch ergeben haben, dass Vorläuferformen desselben, die vielleicht zwischen ihm und den Masern mitten inne stehen, schon lange vorher vorkamen. (Ingrassias, Ballonius.)

Die Beschreibungen Sennert's [1]) und Döring's [2]) (1619 in Wittenberg und 1610 in Warschau) sind die ersten, welche mit aller Genauigkeit die Erscheinungen, den Verlauf und namentlich die Nachkrankheiten des Scharlachs angeben, wie das-

---

1) Dan. Sennert, *opera medica, Tom. VI, lib. 4. cap. 12. pag. 483. seq.* „*Praeter has differentias*" *(variolas et morbillos)* „*adhuc alia est, sed rarior quidem, quam aliquoties observavi; quo nomine tamen ab aliis discernerem, hactenus dubius fui. Etsi enim instar erysipelatis totum fere corpus prehendat, tamen non vidi quod adultos, quod in erysipelate fieri fere solet, sed infantes solum corripiat. Malo ergo ad morbillos referre. Et forsan malum est, quod Forestus lib. VI, observ. 59. purpuram ac rubores ac ἐρυθρήματα appellat. Joann. Philipp. Ingrassias Rossaniam et Rossaliam a Neapolitanis nominari scribit: Maculae rubrae et quasi ignitae eum vix effatu digno tumore per universum corpus quasi quaedam parva erysipelata erumpunt in principio seu morbi die quarto vel quinto. In statu vero universum corpus rubrum et quasi ignitum apparet, ac si universali erysipelate laboraret. In declinatione rubor ille imminui et maculae rubrae latae, ut in principio, iterum apparent, quae tandem septimo vel nono die evanescunt, epidermide squamarum instar decidente. Malum vero hoc grave ac periculosum et saepe lethale est. Nam calor est ferventissimus, sitis inexstinguibilis et plerumque pulmonum (unde tusses excitantur) faucium, et aliorum viscerum inflammationes, deliria et alia mala urgent. In declinatione tandem materia ad articulos extremorum transfertur, ac dolorem et ruborem, ut in arthriticis, excitat: cutis squamarum instar decidit, mox pedes ad talos et suras usque intumescunt, hypochondria laeduntur, respiratio difficilior redditur, tandemque abdomen intumescit aegrique non sine magno labore et post longum tempus pristinae sanitati restituuntur, saepe etiam moriuntur.*" —

2) Dan. Sennert, *op. med. Tom. VI, lib. 6, cent. 2. epist. 18, pag. 641.* „*Praeter dictas species alia quaedam insolentior, contagiosa tamen et ipsa ante annos aliquot primum mihi observata est; ubi quarto quintove die a primo insultu, corpus universum a capite ad calcem usque tanto rubore perfundebatur, ac si universali erysipelate occuparetur. Terminabatur septimo nonove die; rubore disparente sensim atque epidermide squamatim postea decidente.*" — „*Caeterum praeter ea, quae supra de Rossalia annotavi, sequen-*

selbe im Wesentlichen noch jetzt herrscht. Richtig bemerkt Most [1]), dass in der nächstfolgenden Zeit die mangelhafte Diagnostik der damaligen Aerzte das Scharlach oft mit dem in derselben Zeit sich ausbildenden Friesel oder selbst mit den Masern verwechselte, und dass man dasselbe am häufigsten als eine Abart der letzteren („*morbilli ignei*“) betrachtete. Für uns ist aber dieser Fehlgriff ein Beweis, dass das Scharlachfriesel in Deutschland schon damals, und nicht erst, wie Hahnemann und Fuchs annehmen, seit den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts beobachtet wurde. Das beweist vorzüglich die für das Jahr 1642 von Winsler [2]) beschriebene, in Schlesien herrschende Epidemie des Scharlach's, welche der

---

tia etiam praeterito autumno a me observata sunt. Nimirum urgent plerosque 1) *Capitis graves dolores*, 2) *Catarrhi ad pectus et fauces delabentes, quorum illi tusses et pulmonum inflammationes, hi pro materiae diversitate metum suffocationis, vel ob humores viscidos in vias respirationis decumbentes vel tonsillarum et adjacentium partium inflammationes invehunt.* 3) *Calor urentissimus, adeo, ut sublato lecto faciem adstantium non minus feriat, quam si ad focum aliquem consisterent.* 4) *Sitis inexhausta.* 5) *Summa cutis siccitas et asperitas.* 6) *Vigiliae assiduae.* 7) *Deliria nunc magis nunc minus gravia; — atque haec in ipsa morbi ἀκμῇ maximam partem visuntur. Unde morbi istius vehementia et periculum abunde liquet. In augmento nonnullis nares stillant sanguine; omnibus vero toto morbi decursu appetitus prosternitur et alvus obturatur: urina impense flammea est, crassa et cruda. Pulsus admodum celer ac durus. Ubi vero ad declinationem tendit, calorque ac rubor corpus paulatim deserere incipiunt; tunc demum* 1) *maculae illae petechiales (quarum supra memini),* 2) *rubor genarum, pulmonum inflammationis certus index, qui pridem propter universalem totius corporis excandescentiam tam distincte animadverti non poterat, conspiciuntur. Terminatur utplurimum translatione materiae ad articulos extremorum, cum tam dolorifico tumore ac rubore, qualis apud vere arthriticos esse solet. Hinc cutis reliqua corporis squamatim detrahitur. Mox pedes ad talos et ad suras usque intumescunt, urinae crassescunt et ruffescunt; hypochondria tenduntur primum et respiratio difficilis redditur; paulo post abdomen ipsum in tumorem attollitur. Isti autem non nisi magno labore et post multas demum septimanas, ceu hydropici incipientes, ad pristinam sanitatem deducuntur.*“ —

1) Most, Gesch. des Scharl. *I.* S. 49.

2) Winsler, in *Ephemer. nat. curios. Dec.* 1. *ann.* 7. *obs.* 42. — „*Morbilli ignei admodum maligni apud nos grassantes invaserunt etiam pueros: qui quidem statim de summa deglutiendi difficultate conquesti sunt, etsi nihil tumoris vel intra vel extra conspiceretur: nonnulli suffocati sunt. Hi morbilli apparuere primum apud nos anno* 1642 *post obsidionem Bregensem, paulo post Lipsiae, et quod nos in pueris, illi in puerperis annotant, id*

Beobachter selbst mit den Masern und dem Kindbettfriesel verwechselte, welcher letztere ebenfalls in dieser Zeit sich epidemisch auszubilden begann. —

Die Angabe der einzelnen seit dieser Zeit beschriebenen Epidemieen des Scharlachs liegt aus angeführten Gründen nicht in unsrer Aufgabe. Unter denselben zeichnet sich indess vorzüglich die in London im Jahre 1689 herrschende Epidemie insofern aus, als sie beweist, wie einflussreich auf die Gestaltung des Scharlachs die Behandlung desselben sey. Bekanntlich erhob sich in dieser Epidemie ein Streit zwischen Morton und Sydenham, von denen der erste die Krankheit als eine höchst gefährliche, pestartige, der zweite als eine höchst gelinde und gefahrlose schilderte. So falsch auch Morton die Krankheit mit erhitzenden Dingen behandelte, so scheint doch auch Sydenham nicht ganz frei von dem Vorwurfe zu seyn, absichtlich äusserst gutartige Fälle als die Normalformen aufgestellt zu haben.

Nächstdem ist die Breslauer Epidemie von 1699 und 1700 interessant, weil im ersten Jahre derselben sich nur die *Angina scarlatinosa*, im zweiten erst die vollständige *Scarlatina* sich entwickelte. Interessant nennen wir diese seitdem unendlich häufig wiederholte Erfahrung, weil sie uns vielleicht einen tieferen Blick in die Bildungsgeschichte des Scharlachs selbst thun lässt. Schon früher (S. ob. S. 306.) haben wir das Scharlach als eine Krankheitsform ansehen zu müssen geglaubt, welche aus einer Reihe verwandter Unterglieder einer und derselben Krankheitsfamilie, welche Schönlein geradezu als Erysipelaceen bezeichnet, sich hervor gebildet hat. Eine grosse Menge von Thatsachen, gesammelt von den zuverlässigsten Beobachtern, spricht für diese Verwandtschaft des Scharlachs mit dem Rothlauf. Kopp [1]), Schönlein, Fuchs [2]) Harless [3]) beobachteten

---

quod testatur disputatione 1655 *a Welschio habita. Nomen diversum, res autem eadem.*" —

1) J. H. Kopp, Beobachtungen im Gebiete der ausübenden Heilkunde, 1821. No. 17.

2) Fuchs, histor. Untersuchungen, S. 35.

3) Harless, in Hufel. Journ. 1801. Bd. 12. St. 1. S. 132 — 153.

sehr häufig als Vorläufer von Scharlachepidemieen eine grosse, zuweilen fast epidemische Häufigkeit des Erysipelas, *Angina parotidea* und *erysipelacea*, selbst mit bedeutender Eingenommenheit des Kopfes, dann *Erythema febrile*, bis endlich als Schlussglied der Kette, zuerst sporadisch, dann epidemisch, das Scharlach selbst auftrat.

So mangelhaft und unvollkommen auch bis jetzt unsre Einsicht in die Aufeinanderfolge der epidemischen Constitutionen, namentlich der Gesetze, unter welchen die kürzeren Umläufe derselben stehen, ist, so scheint doch auch hier sich die Erfahrung auf allgemeinere physiologische Beziehungen zurückführen zu lassen. Denn gehen wir die besten epidemiologischen Nachrichten über die Perioden, in denen sich Scharlachepidemieen ausbildeten, durch, so finden wir durchgängig eine auffallende Analogie zwischen der Aufeinanderfolge der epidemischen Krankheiten eines oder mehrerer Jahre, und der Ordnung, in welcher sich dieselben Krankheitsformen weltgeschichtlich entwickeln. Wie häufig finden wir nicht die Nachricht, dass einer Scharlachepidemie Blattern, Masern, Ruhr und Keuchhusten nacheinander vorausgegangen seyen! [1]). Wie oft werden nicht als Vorläufer von Scharlachepidemieen Masern und Rötheln genannt! [2]). Dies sind ja aber dieselben Krankheitsformen, es ist ja das dieselbe Folge derselben, wie sie uns in den früheren Abschnitten, in denen wir ihre Geschichte betrachteten, entgegen traten! Es würde hier zu weit führen, und wir fühlen uns zu schwach, um diese Andeutungen noch weiter zu verfolgen, aber sie sind jedenfalls von der grössten Wichtigkeit für den Beweis einer bestimmten und unerschüttterlichen Gesetzmässigkeit in der Aufeinanderfolge der welthistorischen Krankheitsprocesse nicht allein, sondern auch der besondern Cyklen der epidemischen Constitutionen.

---

1) z. B. 1800 in Plauen nach Schmöger (Hufel. Journ. 1805, Bd. 22, St. 2. S. 122.)

2) So beobachteten es Horn und Hufeland in Berlin sehr häufig. (Horn's Archiv für med. Erfahr. 1811, St. 2. S. 250. u. St. 3. S. 483. — Hufel. Journ. Bd. 32, St. 6, S. 16.)

In allen diesen früheren Epidemieen scheint das Scharlach, noch in weniger ausgedehnter Verbreitung auftretend, eine ziemlich gutartige Eigenthümlichkeit entfaltet zu haben, wozu wohl allerdings die im Allgemeinen antiphlogistische Behandlung desselben, welche nach Sydenham's eindringlichem Rathe die meisten Aerzte befolgten, sehr viel beitrug, obschon es die grösste Einseitigkeit verrathen würde, wenn man mit Most [1]) einzig hierauf, und nicht zugleich auf tiefer liegende constitutionelle Verhältnisse Gewicht legen wollte.

Nach dieser ersten Periode seines epidemischen Auftretens zeigt das Scharlach in der von Storch [2]) beschriebenen Epidemie von 1717—1740 sich zwar immer noch ziemlich gelinde, allein es erhält doch schon eine Eigenthümlichkeit, welche sich durch die jetzt schon sehr häufig werdende Halsentzündung und die, wenigstens bei unpassender Behandlung entstehenden, Delirien und Convulsionen merklich von dem Charakter der ersten Scharlachperiode unterscheidet [3]).

Ob die von 1739—1753 in kurzen Unterbrechungen in England herrschenden Epidemieen, welche Fothergill [4]), Huxham [5]) und Andere beschrieben, so unbedingt zum bösartigen Scharlach zu rechnen sind, wie es Most gethan hat, oder ob sie mit Fuchs für *Angina maligna* zu halten sind, ist sehr schwer zu entscheiden, um so mehr, als gleichzeitig in diesen Epidemieen auch wahre *Angina maligna*, welche in England eine ihrer Verbreitung sehr günstige Lokalität zu finden scheint, und einfaches Scharlach herrschten, und, wie es bei so verwandten Krankheiten leicht zu erklären ist, sich gegenseitig

---

1) Most selbst hat neuerdings diese Ansicht aufgegeben. S. Most, Encyclopädie der ges. medic. Praxis, Leipz. 1834, Artikel *Scarlatina*.

2) J. Storch, Theoretischer und praktischer Traktat vom Scharlachfieber. Gotha 1741.

3) Storch bemerkt, dass man in Eisenach 1717 das Scharlach mit den Masern verwechselt habe. Es ist aber in Thüringen noch jetzt die *Scarlatina miliaris* die gewöhnliche Form.

4) Fothergill, *Description du mal de gorge etc. Par.* 1749.

5) Huxham, *Opera physico-medica, Tom. III, p.* 92—130. — *(ed. Lips.* 1784.)

modificirten. Schon oben haben wir indess weitläufig die Gründe mitgetheilt, welche uns der Annahme von Fuchs in so fern geneigter machen, als es scheint, dass in diesen Epidemieen eine *Angina maligna*, eine Schlundpest auftrete, welche, dem durch das Scharlach repräsentirten Krankheitscharakter dieser Zeit gemäss, unter einer diesem selbst in vielen Beziehungen analogen Form erscheint [1]). Dafür spricht namentlich die Häufigkeit, in welcher nun auch anderwärts, namentlich an den Seeküsten, wie in Dänemark und Finnland, Holland, Genua (Covercelli 1784) u. s. w. (S. Fuchs, S. 125.) die bösartigeren Scharlachformen auftreten. Mit einem Worte: das Scharlach nähert sich der Akmeform seines universellen Lebensprocesses.

Dieser vollendeteren Form des Scharlachs gehören vorzüglich die in der Mitte des 18ten Jahrhunderts in Frankreich herrschenden Epidemieen, die uns Malouin [2]), Garnier [3]), Chomel [4]) und Navier [5]) beschrieben haben, und die Epidemieen, welche de Haën [6]) in Haag, Schmidt [7]) in Hannover, Tissot [8]) in Lausanne beobachteten, an. In ihnen wurde, wie in der Epidemie, welche 1740—1760 in Wien herrschte (Plenciz [9]), die Entzündung der Rachenhöhle die gefährlichste Erscheinung, während diese Pestnatur der Krank-

1) Huxham führt in seiner klassischen Abhandlung über die *Angina maligna* auch an, dass in derselben Zeit auch die Blattern häufig mit Schlingbeschwerden, ja selbst mit sehr gefährlichen Exulcerationen des Schlundes auftraten. (l. c. S. 97.)

2) Malouin, in *Memoir. de l'Acad. des Scienc. à Paris* 1764. *p.* 151. *ann.* 1747. *p.* 563; 1748. *p.* 531; 1749. *p.* 113.

3) Garnier, *quaest. med.: an angina gangraenosa emeticis etc. Par.* 1750.

4) Chomel, *historical dissertation on a particular species of gangrenous Sore throat etc. Lond.* 1753. Französ. 1749.

5) Navier, *de, Diss. en forme de lettre sur plusieurs maladies populaires, qui ont regné à Chalons sur Marne. Par.* 1753. *p.* 208.

6) de Haën, *rat. medend. T. I.* 96—149.

7) J. E. G. Schmidt, *epist. de febre Scarlatina. Hannov.* 1753.

8) Tissot, *avis au peuple*, *p.* 104. §. 117—122.

9) Plenciz, *Tractat. de Scarlatina. Vindob.* 1780. Deutsch Leipz. u. Kopenh. 1779.

heit in der Epidemie von 1741 zu Upsala (Rosenstein [1]), wie es scheint in Folge der klimatischen Eigenthümlichkeit des Nordens, nicht hervortrat. — Das Scharlach dieser Periode zeichnete sich, wie gesagt, vorzüglich dadurch aus, dass es in seinen ausgebildetsten Formen heftige entzündliche Affectionen des Schlundes erzeugte, während es erst später die noch weit unheilvollere Beziehung zum Gehirn hervorstechend ausbildete, die es in unsern Zeiten vorzüglich zu einer sehr gefürchteten Kinderkrankheit gemacht hat. Bereits Benedict [2]) bemerkt die Seltenheit, mit welcher bei dem früheren Scharlach von ausgebildeten phrenitischen Zufällen die Rede ist, und wenn auch allerdings schon die ersten Beschreiber desselben Delirien, Phantasieen und Schlafsucht als nicht seltne Erscheinungen erwähnen, so scheinen diese doch mehr als eine allgemeine Folge des Fiebers, denn als Resultat einer örtlichen Concentration der Krankheit im Gehirne sich gebildet zu haben. Die erste Angabe von der hohen Gefahr der Schlafsucht mit sehr kleinem Pulse finden wir bei Plenciz [3]), und auch da wird dieselbe mehr als Folge der erhitzenden Behandlung der Humoralpathologen angeführt.

Sehr häufig erschien das Scharlach, meist in seinen bösartigen Schlundformen, in den Jahren 1760—1770. Sauvages [4]) beschreibt die Haupterscheinungen der im Jahre 1763 zu Montpellier herrschenden Epidemie sehr kurz, aber prägnant. Wie sehr aber in eben dieser Periode der gesammte Krankheitscharakter der Zeit dem Scharlach zugewendet war,

---

1) Rosen v. Rosenstein, Kinderkrankheiten. 6te Aufl. Gött. 1798. S. 354. u. d. f.

2) Benedict, Geschichte des Scharlachfiebers, seiner Epidemieen und Heilmethoden, Leipz. 1810. S. 125.

3) Plenciz, l. c. p. 83. „*Gradus malignitatis desumitur a symptomatibus affligentibus; si enim summa adsit prostratio virium, ingens in deglutitione et respiratione difficultas, sopor, delirium, intra unam alteramve diem jugulare potest. Si stantibus his diris symptomatibus pulsus fit parvus et celer, videtur jam gangraena subesse.*“ —

4) Sauvages, *nosologia methodica, T. I. p.* 454. „*Hac aestate Monspelii*

geht besonders daraus hervor, dass uns in den Influenza-Epidemieen dieses Zeitraums diese Hinneigung des Krankheitsprocesses zum Scharlach eben so entgegentritt, wie wir dies schon früher für andere Perioden thatsächlich zu belegen vermochten. So beobachtete Ehrmann [1]) in Strassburg bei der Influenza von 1762 nicht selten geschwollene Halsdrüsen, Bräunen, ja hin und wieder selbst einen Scharlach- oder Nessel-artigen Ausschlag, und Baker [2]) erwähnt, dass die Influenza dieses Jahres in England mit Augenentzündungen, Thränen der Augen, Halsbräune, Anschwellung des Halses auftrat und mit Erstickungszufällen drohte, wobei die Kranken über einen schweren Druck unter dem Brustbeine klagten.

Die Epidemie, welche von 1776—1778 in Dänemark, Holstein und Finnland herrschte [3]), bewährt die damals noch immer vorwaltende Beziehung des Scharlachs zum Schlunde, welcher häufig in Vereiterung, ja in Brand überging. Häufig war namentlich zu Ende dieser Epidemie der Uebergang der reinen Scharlachform in eine Exanthemlose *Angina scarlatinosa.* Ganz ähnlich beschreibt Bicker [4]) für die Jahre 1778 und 1779 eine in Rotterdam herrschende Epidemie. Eben so scheinen die von Fuchs (S. 130.) als *Angina maligna simplex*, von Eisenmann als Isthmotyphus beschriebenen Epidemieen, welche Barbosa 1786 zu Lissabon und Ramsey 1788 zu Buckinghamshire beobachteten, noch einigen Zweifel zuzulassen, ob sie Garotillo mit hervortretender Schlundaffection, oder Scharlach, durch endemische Verhältnisse zu Garotillo-ähnlicher Eigenthümlichkeit modificirt, waren.

Dagegen scheint das Scharlach seine ihm in neuester Zeit

---

rigel apud infantes Scarlatina, in qua totus truncus intense rubet cum voce rauca et angina ulcerata, imo in quibusdam gangraenosa.“

1) Ehrmann, F. G. *Diss. de morbo catarrhali benigno etc. Argentorati*, 1762.

2) Baker, G., *de catarrho et de dysenteria Londinensi anni* 1762 *libellus. Lond.* 1764.

3) Joh. Eichel, de Meza, Bang, Aaskow in *Acta societ. med. Havniens. Vol. II, p.* 1—101.

4) Bicker, L., Abhandlungen für praktische Aerzte, Bd. 9. St. 1.

so eigenthümliche Tendenz zur Affection des Nervensystems überhaupt, und besonders des Gehirns, vorzüglich seit dem Jahre 1779 entfaltet zu haben. An einem andern Orte werden wir auf die in diese Zeit fallende Umgestaltung des epidemischen Krankheitsgenius noch näher zurückkommen. Hier nur so viel, dass Withering[1]) von der 1779 in Birmingham herrschenden Epidemie zwar für den Anfang derselben in den Frühlingsmonaten recht heftige Schlundaffectionen erwähnt, dass er aber theils später stets während des Fiebers einen geschwinden, kleinen und ausserordentlich schwachen Puls, theils ein bedeutendes Zurücktreten der Halsaffection, dafür aber Congestionen nach dem Kopfe, auffallende Röthe der Augen, grosse Hitze, Delirien, Tod am dritten Tage u. s. w. beobachtete. Noch mehr bildete sich diese unheilvolle Modification des Scharlachs, (die man seitdem oft als *Scarlatina typhosa, paralytica* u. s. w. bezeichnet hat) seit den von Wedemeier[2]) 1780 in Göttingen und von Grundmann[3]) 1786 im Schönburgischen beobachteten Epidemieen.

In das Jahr 1782 fällt die berühmteste aller Influenzaepidemieen; sie hatte mit der durch sie hervorgebrachten oder vielmehr durch sie repräsentirten höchst ausgebildeten katarrhalischen Krankheitsconstitution auch auf die Umgestaltung des Scharlachs den bedeutendsten Einfluss. Mit ihr und durch sie erhielt das Scharlach einen katarrhalischen, deshalb, wenigstens für einzelne Epidemieen, einen gelinderen Anstrich, es wurde gewissermassen Masern-ähnlicher, und nur so erklärt sich die nur zum Theil wahre Behauptung mancher damaligen Aerzte, dass zwischen Influenza und Scharlach ein feindliches Verhältniss obwalte. Der Krankheitscharakter der Jahre 1782—1803 war überhaupt ein ausgebildet katarrhalischer, der später in

---

1) Withering, l. c. und Abhandl. für prakt. Aerzte, Bd. 5.; St. 2.

2) Wedemeier, J. J., *Diss. hist. Scarlatinae nuper Göttingae grassatae Gött.* 1785.

3) Grundmann, G., Abriss einer Scharlachfieberepidemie von 1786 — 1787. —

den typhösen überging, und hiernach erklärt es sich, warum in den zu Ende des vorigen Jahrhunderts auftretenden Scharlach-Epidemieen, wie z. B. in Paris (Chambon [1]) katarrhalische Beschwerden und Husten zu den gewöhnlichen Symptomen des Scharlachs gehörten, wie Bremser [2]) in Wien ähnliche Beobachtungen machte, wie nach Fischer [3]) 1800 in Niedersachsen die Influenza das Scharlach fast ganz verdrängte, bis es mit dem Verschwinden der ersteren im Februar 1801 wieder mehr hervortrat.

Man beobachtete indessen in dieser Zeit an andern Orten auch Scharlachepidemieen von einem sehr gefährlichen „typhösen" Charakter. So namentlich die von Stromeier [4]) von 1799—1802 beobachtete Epidemie, die in derselben Zeit zu Nordhausen herrschende (Filter [5]), in welcher oft schon am 3ten Tage der Tod durch Apoplexie erfolgte. Halsbeschwerden waren selten, dagegen „*Encephalitis*" sehr häufig. — Die beste Beschreibung des Scharlachs der damaligen Zeit gibt Hahnemann [6]). Ueberhaupt erreichte in dieser Periode das Scharlach eine in jeder Hinsicht bedeutende Stufe seiner Ausbildung, wie folgende von Most [7]) zusammengestellte Thatsachen beweisen.

„1) Das Scharlachfieber herrschte nie häufiger in Deutschland, überhaupt in den nördlichen Gegenden von Europa, als seit den Jahren 1794—1807 und selbst bis auf unsre Zeit; denn wenn früher Zwischenräume von zehn und mehreren Jahren Statt fanden, wo die Krankheit nicht erschien, so hörten seit dieser Zeit alle diese Pausen auf; die Krankheit zeigte sich fast jedes Jahr.

1) Chambon, N., *des maladies des enfans, Paris, an 7. Tom. II. p.* 250.

2) Bremser, J. H., Ein Paar Worte über die Scharlachkrankheit und die Masern. Wien 1806. S. 17.

3) Fischer, in Hufel. Journ. Bd. 13. St. 4. S. 23.

4) Stromeier, bei Most I, S. 235.

5) Filter, in Hufel. Journ. Bd. 19. St. 1.

6) Hahnemann, S. Heilung und Verhütung des Scharlachfiebers, 1801.

7) Most, Gesch. d. Scharlachs, I, S. 265.

2) Es starben seitdem in einem Zeitraume von 3 Decennien weit mehr Menschen als vorher in 6 Decennien. Sachsen allein verlor wohl 40,000. (Neumann.)

3) Es wurden weit mehr Erwachsene von der Krankheit ergriffen als in früheren Zeiten."

Man hat die grössere Ausbreitung und Gefahr des Scharlachs seit der genannten Zeit der Einführung der Kuhpockenimpfung zur Last legen wollen. Es kann Nichts Ungegründeteres geben als diese Meinung, und das Irrige derselben ist bereits unter Andern von Most [1]) hinreichend dargethan worden.

Dagegen steht es, wie gesagt, fest, dass die Jahre 1794—1807 für die Entwickelungsgeschichte des Scharlachs einen merkwürdigen Abschnitt bilden, in so fern seit dieser Zeit das Scharlach einen nervöseren Charakter, d. h. eine Beziehung zu dem Nervenleben und dem Gehirn ins Besondere erhielt, welche es früher, in den Epidemieen in der Mitte des 18ten Jahrhunderts, in welchen dafür die Affection des Schlundes die Hauptrolle spielte, nie oder doch in weit geringerem Masse gezeigt hatte. — Vorzüglich Filter, den wir schon oben nannten, erwähnt, dass in der zu Mühlhausen 1800—1803 herrschenden Scharlachepidemie statt der Halsbeschwerden Hirnzufälle sich ausbildeten, welche allerdings wohl in dieser Epidemie bei einer sorgfältigen antiphlogistischen Behandlung seltner oder doch weniger gefährlich gewesen seyn würden. Neben Halsbeschwerden, die aber nie die Zufälle der brandigen Bräune erregten, sah Kreysig [2]) in Wittenberg 1800 und 1801 beim Scharlach bedeutende Hirnaffection, Sopor, Stupor, Apoplexie u. s. w. Interessant ist diese Epidemie durch eine gleichzeitige höchst bösartige Frieselepidemie.

Nichts desto weniger erschien das Scharlach an vielen Orten noch immer mit sehr heftiger Angina und in grosser Tödtlichkeit, vielleicht zum Theil in Folge endemischer Einflüsse.

---

1) Most, Gesch. d. Scharlachs, I, S. 287. u. d. f.

2 Kreysig, Hufel. Journ. Bd. 12. St. 3. S. 43. — Ders. Abhandl. üb. das Scharlachfieber, Leipz. 1802.

So z. B. in Petersburg 1803, wo zwar auch noch eine erhitzende Behandlung hizukam, wo aber doch auch nach Altenhofer die Masern, wegen der von ihnen in der Regel erzeugten heftigen Brustaffection, die gefährlichste Kinderkrankheit sind.

Von 1804—1810 herrschten wenige und meist sehr gutartige Scharlachepidemieen. Dagegen wurde es seit dem Eintritte einer entzündlichen Krankheitsconstitution im Jahre 1811 wieder häufiger, obschon es nur in weniger bedeutenden Epidemieen herrschte, in denen zwar auch häufig heftige Bräune, zugleich aber auch jene eigenthümliche Hirnaffection auftrat, die man in vielen Fällen sicher richtig als *Encephalitis* bezeichnet, die aber eben so gewiss sehr häufig in einem direkten und primären Unterliegen des sensitiven Factors des Hirnlebens ihren Grund findet. Namentlich dürfte die letzte Entstehung dieser Zufälle seit 1817 im Scharlach am häufigsten Statt finden, nachdem die rein entzündliche Constitution der Krankheiten einer gangliös-nervösen gewichen ist. Uns hat es immer sehr passend geschienen, die Art dieser Affection mit einer Narkotisirung des Nervensystems zu vergleichen, wenn wir auch nicht mit Eisenmann dem Scharlachprincipe selbst ohne Weiteres eine narkotische Natur zuschreiben können. Aber sicher beruhen auf dieser Wendung seiner Eigenthümlichkeit, welche in unsern Tagen das Scharlach genommen hat, zum grossen Theil die günstigen Erfolge, welche viele Aerzte von dem *Ammonium subcarbonicum* beobachtet haben.

In den Epidemieen aber, welche 1818 im Arrondissement von Gordon (Mayence) und 1822 zu Haudainville in der Champagne herrschten (Foderé) [1]) und welche Fuchs als *Miliaria anginosa*, als Complication des Scharlachs mit dem Friesel ansieht, können wir, nach Analogie der oben von uns gegen die Annahme einer ähnlichen Complication von *Angina maligna* und Scharlach angeführten Gründe, nur Frieselepidemieen erblicken.

1) Fuchs, histor. Unters. S. 127. —

Schriftenverzeichniss.

(Enthält nur die ärztlichen und auch von diesen nur die mehrmals citirten Schriften. Die Titel der übrigen finden sich in den Noten.)

Adami, Paul. *Bibliotheca loimica. Vindobon.* 1784. 8.

Ballonius, Guil., *Opera omnia medica. Vol.* 2. *Venet.* 1734. 4.

Bartholinus, Th., *de angina puerorum Campaniae Siciliacque epidemicae exercitatio. Accedit de laryngotomia Cl. V. Renati Moreau Paris. med. et prof. reg. epistola. Lut. Par.* 1646. 8.

Bateman, *Praktische Darstellung der Hautkrankheiten. Uebers. v. Hanemann, mit Anmerk. von K. Sprengel. Halle,* 1815. 8.

Benedict, Tr. W. G., *Geschichte des Scharlachfiebers, seiner Epidemieen und Heilmethoden. Leipz.* 1810. 8.

Benedictus, Alexander, *de re medica. Basil.* 1549. *fol.*

Cajus, Joh. *De ephemera britannica liber. Recudi curavit J. F. C. Hecker. Berol.* 1833. 12.

Cappel, L. Ch. W., *Theoretische und praktische Abhandlung vom Scharlachausschlage. Gött.* 1803. 8.

Guido de Cauliaco, *Chirurgia. Lugd.* 1572. *fol.*

Chalin de Vinario, *de peste libri tres, opera Jacobi Dalechampii in lucem aediti. Lugd.* 1552. 12.

Diemerbroeck, *opera omnia anatomica et medica. Ultraject.* 1585. *Fol.*

Dodonaeus, Remb., *medicarum observationum exempla rara. Lugduni,* 1585. 8.

Drawitz, Joh., *Bericht und Unterricht von der Krankheit des Schmerzmachenden Scharbocks. 4te Auflage. Leipz.* 1704. 8. — *Die erste Aufl. erschien* 1647.

Dunus, Thadd., *epistolae medicinales etc., de febre semitertiana libellus, item miscellaneorum de re medica liber. Tiguri,* 1592. 8.

Eisenmann, *die Krankheitsfamilie Pyra. 2 Bde. Erlang.* 1834. 8.

— — *die Krankheitsfamilie Typhus. Erlang.* 1835. 8.

Eugalenus, Severinus, *de Scorbuto morbo liber, in quo omnia, quae de signis ejus diagnosticis dici possunt, tractata continentur. Edid. Jos. Stubendorfius. Lips.* 1604. 8.

Fincelius, Job., *Von der Heuptkranckheit vnd Pestilentz. Kurtzer unterricht u. s. w. Jena,* 1564. 8.

Forestus, Petrus, *Observationum et curationum medicinalium ac chirurgicarum opera omnia. Francof.* 1660. *Fol.*

Fuchs, C. H., *historische Untersuchungen über Angina maligna und ihr Verhältniss zu Scharlach und Croup. Würzb.* 1828. 8.

Gluge, G., *die Influenza oder Grippe, nach den Quellen historisch-pathologisch dargestellt. Minden,* 1837. 8.

Gruner, Chr. Godofr., *morborum antiquitates. Vratisl.* 1774. 8.

— — *De morbo gallico scriptores medici et historici, partim inediti, partim rari etc. Jenae.* 1793. 8.

Gütschow, C. Ph., *antiquioris Scarlatinae febris historiae adumbratio. Gött.* 1817. 4.

Guggenbühl, F., *Der Alpenstich, endemisch im Hochgebirg der Schweiz, und seine Verbreitungen. Mit Vorwort von Prof. Troxler. Zürich,* 1838. 8.

Hecker, J. F. C., *der schwarze Tod im vierzehnten Jahrhundert. Berlin,* 1832. 8.

— — *Die Tanzwuth, eine Volkskrankheit im Mittelalter. Berl.* 1832. 8.

— — *Der englische Schweiss. Ein ärztlicher Beitrag zur Geschichte des* 15. *und* 16. *Jahrhunderts. Berlin,* 1834. 8.

— — *De peste Antoniniana commentatio. Berol.* 1835. 8.

— — *Rede (über die Dyskrasieen) zur Feier des 43sten Stiftungstages des Königl. med. chir. Friedrich-Wilhelms-Instituts. Berl.* 1837. 8.

— — *Geschichte der neueren Heilkunde. Berl.* 1839. 8.

Hensler, Phil. Gabr., *Geschichte der Lustseuche, die zu Ende des XV. Jahrhunderts in Europa ausbrach. Erster (einziger) Band. Altona,* 1783. 8.

— — *Vom abendländischen Aussatz im Mittelalter. Hamb.* 1790. 8.

Höchstetter, Phil., *Rararum observationum medicinalium decades X. Francof. et Lips.* 1674. 8.

Kircher, Athanasius, *Scrutinium physico-medicum contagiosae luis, quae dicitur pestis. Ed. Langius. Lips.* 1659. 12.

Krause, *Ueber das Alter der Menschenpocken und einiger anderer exanthematischen Krankheiten. Hannov.* 1825. 8.

Lancellotti, Secondo, *L'Hoggidi overo il mondo non peggiore, ne più calamitoso del passato. Vol.* 2. *Venetia*, 1680. 8.

Lorinser, *die Pest des Orients, wie sie entsteht und verhütet wird. Berl.* 1837. 8.

Marsilius Ficinus, *opera omnia. Paris.* 1641. *Fol.*

Mercatus, *Opera omnia. Vol.* 6. *Francof.* 1620. *Fol.*

Mithobius, Burkh. *Wie man sich vor der hefftigen und tödtlichen seuche der Pestilentz bewaren soll u. s. w. Marb.* 1564. 8.

Most, G. Fr., *Versuch einer kritischen Bearbeitung der Geschichte des Scharlachfiebers und seiner Epidemieen von den ältesten bis auf unsere Zeiten.* 2 *Bde. Leipz.* 1826. 8.

Ochs, F., *Artis medicae principes de curanda febre typhode. Lips.* 1830. 8.

Ozanam, J. A. F., *Histoire médicale générale et particulière des maladies épidémiques, contagieuses et épizootiques. IIme edit.* 4 *vol. Paris et Lyon*, 1835. 8.

Palmarii, Julii, *Constantini, medici Parisiensis, de morbis contagiosis libr. VII. Par.* 1578. *fol.*

Papon, J. P., *De la peste ou époques mémorables de ce fléau et les moyens de s'en préserver.* 2 *vol. Par.* 1802. 8.

Pariset, M., *Mémoire sur les causes de la peste et les moyens de la détruire. Par.* 1837. 12.

Pfeufer, C., *Beiträge zur Geschichte des Petechialtyphus. Bamberg*, 1831. 8.

Reusneri, Hieron., *Nordlingensium poliatri, diexodicarum exercitationum liber de Scorbuto. Francof.* 1600. 8.

Reuss, J. J., *Selbstständige exanthematische Form und Identität des ansteckenden Fleckenfiebers mit der orientalischen Pest. Nürnb.* 1815. 8.

Richter, Wilh. Mich. von, *Geschichte der Medicin in Russland.* 2 *Bde. Riga*, 1817. 8.

Russel, Patrik, *Abhandlung über die Pest. A. d. Engl. Leipz.* 1792. 8.

Sanchez, Ribeiro, *Dissertation sur l'origine de la maladie venerienne, pour prouver, que le mal n'est pas venu d'Amerique, mais qu'il a commencé en Europe par une epidemie. Paris*, 1752. 12. — *Uebersetzt von G. H. Weber, Abhandl. von dem Ursprunge der Venusseuche u. s. w.* — *Bremen*, 1775. 8.

Schenck a Grafenberg, J., *observationum medicarum rariorum libri VII. Francof.* 1665. *Fol.*

Schnurrer, Fr., *Chronik der Seuchen; 2 Bde. Tübingen*, 1823. 8.

Schweich, H., *Die Influenza, ein historischer und pathologischer Versuch. Mit einem Vorworte von J. F. C. Hecker, Berl.* 1836. 8.

Sennert, *Dan. opera. Lugd.* 1676. *Fol.*

Sprengel, K., *Versuch einer pragmatischen Geschichte der Arzneykunde. 3te Aufl.* 5 *Bde. Halle*, 1828. 8.

— — *Beiträge zur Geschichte der Medicin. Halle* 1794. 8.

Stark, C. G., *De νούσῳ θηλείᾳ apud Herodotum prolusio. Jen.* 1827. 4.

Thiene, Domen. *Sulla storia de'mali venerei. Venezia* 1823. 8.

Valleriola, Franc., *Enarrationum medicinalium libri VI. et responsionum lib. I. Lugd.* 1589. 8.

Wierus, Joh., *Opera omnia. Amstelod.* 1660. 4.

Withering, *on the Scarlet-fever and Sore-throat. A. d. Engl. von Saur. Frankf.* 1781. 8.

Wittich, Joh., *Von der jetzt Regierenden Heubtkranckheit, u. s. w. Eisleb.* 1574. 4.

Verzeichniss

der Monographen des englischen Schweisses, nach *Gruner's* (im Besitz des Verfassers befindlichem) Manuscript: „*Scriptores de sudore anglico superstites.*“ (Die mit einem * bezeichneten Schriften sind bis jetzt noch nicht benutzt worden.)

Ein tröstlich Artzeney wyder die newen erschrecklichen vnn beuor bei vns tewtschen vnerhörten schnellen tödtlichen kranckheit, die Engelisch schwayssucht genannt, So yetz an etlichen ortten tewtschslands grawsamlich vnn gewalltig regiert. Also dz der mensch in XXIIII stunden lebendig vnd tod ist. (S. l. et a.) 8. *Seit.* 8. *Eine andere Ausgabe — Strassburg vom J.* 1529. — *befindet sich im Besitz der Universitätsbibliothek zu Strassburg. Eine dritte, mit veränderter Ueberschrift, findet sich bei Hecker, d. engl. Schw. S.* 129. *abgedruckt.) — Von ausgezeichnetem Werthe.*

Bayer, Wenceslaus Cubito, *Richtiger rathschlag und bericht der ytzt regierenden Pestilentz, so man den Engelischen*

schweyss nennet. Leyptzigk 1529. 8. 45 *Seiten. (Die Vorrede ist vom 4ten September* 1529. — *Im Besitz des Hrn. Prof.* Hecker *zu Berlin und der Universitätsbibliothek zu Leipzig.)* — *Sehr werthvoll, obschon der Verf. die Krankheit nicht selbst beobachtete.*

*Brelochss, Anthonius, *(der freyen Kunst vnd ertzney Doctor, zu Schwebischen Hall), Eyn kurtzer gegründter vndterricht, vnnd erklerung einer geschwinden vnd überscharpffen seuchten, yetzo von vielen, der Englisch schwayss, aber von den Alten das Pestilentzisch fieber genannt, mit nützlicher vnd vast tröstlicher anzeygung, wess sich der mensch vorhin, oder so er darmit verhafft, mit gutter vnnd ördenlicher regierung in Ertzneyen, auch sunst allen notwendigen stücken halten solle. Gedruckt zu Nürnberg durch Jobst Gutknecht.* 1529. 4. *(Im Besitz der Universitätsbibliothek zu Göttingen.)* — *Im Ganzen ohne besondern Werth, um so mehr, als der Verf. die Krankheit nicht selbst beobachtet hat.*

*Castrici, Jacobi *(Hassebroeani, Physici Antwerpiensis), de sudore epidemiali, quem Anglicum vocant, ad medicos Gandenses epistola.* — *Lutetiae, apud Christ. Weehel. sub scuto basileensi in vico divi Jacobi.* 1529. 8. *(Im Besitz der Königl. Bibliothek zu Paris.* — *Ist wahrscheinlich die 2te Ausgabe, indem* Joppens, *Bibl. belg. I.* 506. *noch eine andere „Antwerp. ap. Joh.* Grapheum, 1529. 8.“ *erwähnt.) Enthält nächst der Vorrede einen Brief der Genter Aerzte an* Jac. Castricus, *vom* 31*sten Sept.* 1529, *und die Antwort des Letzteren vom 2ten Octob.* 1529. — *Eine der besten und vorurtheilsfreiesten Schriften.* —

Cordus, Euricius, *(der Artzney Doctoren vnd Professoren zu Marpurg), Ain Regiment, wie man sich vor der Newen Plage, der englische Schwaiss genannt, bewaren, vndt so man damit ergryffen wirt, darinn halten soll. Marpurg,* 1529. 4. *(Mehrere fast gleichzeitige Ausgaben. Im Besitz der Rathsbibliothek zu Görlitz, der Königl. zu Dresden, zu Berlin, der Grossherzogl. zu Weimar, ferner auch des Hrn. Dr.* Rosenbaum *zu Halle.)* — *Werthvoll.*

Damiani, Tertii, *(Vissenaci Decipolitani) Theoricae medicinae, totam rem miro compendio complectentes, non modo medicis aut chirurgis, verum et omnibus, quibus sanitatis divitiae cordi sunt, accommodae atque adeo necessariae. His accessit Libellus περὶ τοῦ ἱδρωνούσου, tempore, quo hoc malum saeviret ab eodem concinnatus. Antwerpiae,* 1541. 4. *(Im Besitz der Universitätsbibliothek zu Jena.)* — *Von geringerem Werthe.*

*Fettich, Theobald, *(von Keiserslautern, Stadtarzt zu Worms), Ordnung vnd Regiment, sich vor der überscharpffen vnd gifftigen kranckheit der Pestilentz zu enthalten, vnd denen so damit begriffenn, mit Gottes hülff, wider ze helffen. Sampt den zufellen. Mit angehenkter natürlichen vrsach des Englischenn Schwayss. — Zu Francfart bei Christian Egenolph;* 1531. 4. *(Im Besitz der Universitätsbibliothek zu Jena.) — Ohne besondern Werth.*

Gratarolus, Guilielmus; — *in: P. de Abano, de venenis eorumque remediis. Guil. Grataroli Consilium de praeservatione a venenis. Herm. Comitis a Nuenare, de sudatoria febri, curatio sudoris anglici. Joach. Schilleri Comment. de peste britannica; omnia opera Guil. Grataroli. Bas.* 1531. 8. *(Im Besitz der Kaiserlichen Bibliothek zu Wien und der Stadtbibliothek zu Nürnberg.)*

*Gundelfinger, Georg, *Vonn der newen kranckheyt, so forder jars in Engelland angefangen hat, und yetzo disz Jars das Teutschland heymsucht, — erstlich in latein gemacht, newlich durch jn verteütscht.* 1530. 4. *Seit.* 7. *(Im Besitz der Universitätsbibliothek zu Strassburg.) — Unbedeutend.*

Hellwetter, Johann, *Vor die Engelische Kranckheyt, die Schweysssucht genandt, volget ein regiment, aufgesatzt durch — S. l. et a.* 8. *Seit.* 11. *(Im Besitz der Universitätsbibliothek zu Leipzig und des Hrn. Prof. Hecker zu Berlin.) — Eine der besseren Schriften. Ihr Verf. beobachtete die Krankheit in England selbst.*

Hundt, Magnus, *(von Magdeburgk), Ein kurtzes vnd sehr nutzbarlichs Regiment wider dye schwinde vnd erschreckliche kranckheit der Pestilentz auss bewerten vnd geübten Ertzten tzusamen getragen, sampt einem kurtzen bericht der schweysskranckheyt. Mehr ein nutzlichs Regiment wider die weltleuftige vnd unsaubere kranckheit der Frantzosen. Dortzu eyn bericht, den gebranthen wasser zu gebrauchen. — Aussgegangen Inn* 29. *Jar. — Getruckt zu Leiptzigk durch Valten Schumann, vnd aussgangen am* 7. *Tag Octobris Anno* 1529. *(Im Besitz des Hrn. Prof. Hecker zu Berlin). — Ohne Werth.*

Kegeler, Caspar, *Ein Nützliches vnd Tröstlichs Regiment wider die Pestilentz vnd gifftig Pestilentzisch Feber, die Schweissucht genant, Vnd sonst mancherlei gifftige vnd tödtliche Kranckheit. — Leipzig* 1556. 4. — *(Ist die dritte von acht Auflagen.*

Im Besitz der Universitätsbibliothek zu Jena [3 Exempl.], des Hrn. Prof. Hecker zu Berlin, des Hrn. Reg. R. Lorinser zu Oppeln und des Verfs.) — Ohne Werth.

*Klumpius, Antonius, *Eyn kurtz Regiment vnd Consilium für die erschrockenlichen schnellenn kranckheyt, der Englisch schweiss genannt, so der hochgelert A. Klumpius, der Artzney Doctor, sässhaft in des heiligen Reychs Stat Vberlingen seynen Herrn Burgermeyster vnd Räten daselbs gemacht vnd vberantwortet hat. Anno* 1529. 4. — *(Am Schluss:) Gedruckt zu Freyburg im Breissgaw durch Joannem Juliacensem. — 4 Bogen ohne Seitenzahlen. — Im Besitze der Universitätsbibliothek zu Strassburg.) — Populärer Natur; die diätetischen und prophylaktischen Vorschriften in damals üblicher Breite, sonst aber wegen der kräftigen Mahnungen zur Befolgung eines einfacheren Heilverfahrens und wegen der klaren Einsicht des Verfassers in das Wesen der Krankheit von vorzüglichem Werthe. —*

*Kröll, Sigismund, *Regiment wider die schwere, Erschreckliche, in Deutscher Nation kurtz nicht erhört, Döttliche Epidimia, welche man itzund bey uns die Engelischen Schweyssucht nent. — (Am Schluss:) Geben zu Meydenburg,* 1529. *Jar.* 8. *Seit.* 16. *(Im Besitz der Universitätsbibliothek zu Leipzig.) — Der Verfasser dieser Schrift, wahrscheinlich ein Leipziger Arzt, ist ohne Zweifel der ausgezeichnetste aller hierhergehörigen Schriftsteller, vorzüglich in Bezug auf die Einfachheit und Naturgemässheit seines Heilverfahrens, welches den geläutertsten Principien der Pathologie entspricht. Höchstwahrscheinlich beobachtete Kröll die Krankheit selbst.*

*Joannes Nidepontanus et Laurentius Frisius, *Sudoris Anglici exitialis pestiferique morbi ratio, praeservatio et cura, — praecipiti calamo conscripta. Argentorati in aedibus Jo. Knoblouchi junioris, anno Christi* 1529. 4. *(Im Besitz der Königl. Bibliothek zu Paris und der Universitätsbibliothek zu Strassburg.) — Ohne besondern Werth.*

Hermannus a Nuenare, *comes praepositus Coloniensis, et* Simon Riquinus, *de novo hactenusque Germaniae inaudito morbo ἱδρωπυρετοῦ, hoc est, sudatoria febri, quam vulgo sudorem Britannicum vocant, — judicium doctissimum, duabus epistolis contentum. Coloniae apud Jo. Soterem.* 1529. *mense Octobr.* 4. — *Nicht ohne Werth.*

*Pnollamer, Johann; *Ein New Consilium von der Pestilentz*

vnd Engelischen Schweyss, gezogen aus dem Hochgelärten vnd weitberümbten Petro Droeto, Med. Paris. vnd andern Hochgelärten Physicis. — Gedruckt zu Bamberg durch Anthon Horiz anno partus virginei 1591. 4. *(Der Abschnitt über den englischen Schweiss (cap.* 19.*) hat Pnollamer zum Verfasser. — Im Besitz der Universitätsbibliothek zu Freiburg im Breisgau.) — Ohne Werth.*

*Regiment, *Das aller bewertest vnn kürtzest, für die newe Kranckheyt, die Englisch Schwaissucht genannt, wie man die yetzunder zu Franckfurt, Mentz, Wormms vnd Speir gepraucht, durch die Doctores daselbst für die best Artzney erkennet, den gmainen menschen zu gut in Druck gegeben vnd aussgangen.* 1529. 4. 3 *Blätter. (Im Besitz der Rathsbibliothek zu Görlitz.) — Von ausgezeichnetem Werthe. —*

Ein Regiment der ihenen, so durch Gottes vorhengung, in die newe Schwitzende seuche plötzlich fallen. Wittenberg 1529. 8. *(Im Besitz des Hrn. Prof. Hecker zu Berlin, der eine Abschrift uns mitzutheilen die Güte hatte.) — Von vorzüglichem Werthe.*

*Rhomming, Johann, *(— Arzt zu Landshut —) Ain kurtz regiment wie sich das gemain volck, so mit dem Englischen Schwayss angriffen, haltenn soll. Gedruckt zu Landsshut.* 1530. 4. *Seit.* 8. — *(Im Besitz der Königl. Bibliothek zu München.) — Sehr ausgezeichnet. Der Verfasser beobachtete höchstwahrscheinlich die Krankheit selbst, und äussert sich über dieselbe nach allen Beziehungen in einer einfachen, klaren und verständigen Weise.*

Schiller, Joachim, *(ab Herderen, Physici) de peste britannica commentariolus vere aureus. Ad haec Alexandri Benedicti, Veronensis, recentiorum medicorum facile principis, de observatione in pestilentia libellus, plus in recessu certe quam fronte promittens, a mendis innumeris tandem vindicatus. Basileae excudebat Henricus Petrus, mense Augusto, anno* 1531. 8. *(Im Besitz der Universitätsbibliotheken zu Freiburg und Jena und des Hrn. Prof. Hecker zu Berlin. Abgedruckt in Grutarolus, collectio etc.) Von mittelmässigem Werthe.*

*Spremberg, Johann, *(Physikus der Stadt Bresslaw); Kurtzer Bericht von Zweyerley Geschlecht der Pestilentzischen Febern: Eines, Das sich mit Beulen, Mackeln oder Geschwüren erzeigt. Das Ander, so man die Schweysssucht nennet. Vnd was sich Jedermann darinnen vorhalten sol. — (Am Schluss:) Gedruckt zu*

Bressluw durch Crispinum Scharffenberg, 1568. 4. — *(Früher im Besitz Gruner's.) — Mittelmässig.*

*Volg, Johann, *(— Stadtarzt zu Amberg —), Ein vnnderweysung vnnd bericht, wie man sich mit Gotes hilff vor der Englischen Schweyssucht genant bewaren, vnd so der mensch damit behafft, darinn haltten vnd jme ze helffen sein mag. S. l.* 1529. 4. *Seit.* 8. — *(Im Besitz der Königl. Bibliothek zu München.) — Unbedeutend.*

Weyer, (Wierus) Johann; *Artzney-Buch: Von etlichen biss anher vnbekandten vnnd vnbeschriebenen kranckheiten. Franckfurt am Mayn.* 1580. 8. *(Mehrere Ausgaben. — Im Besitz der Universitätsbibliothek zu Göttingen und des Hrn. Dr. Rosenbaum zu Halle.) — Von Werth.*

Doctor Peters Wild *von Ysni tröstlicher Bericht von der newen erstanden kranckheyt die schweysssucht genant. An einn Ersamen rath vnd gemeyn der löblichen statt Wormbs. Getrukt zu Wormbs, durch Hans Mechel,* 1529. 8. *(Im Auszuge auch in Baldinger's neuem Magazin, Bd. IV, St.* 3. *S.* 277.) — *Eine der besten Schriften.*

Verbesserungen.

Seite 27 Zeile 14 von oben streiche — Vergl. die 2te Abtheilung dieser Schrift.
— 32 — 15 — — statt 6130 lies 1630.
— 34 — 14 — — sind die Worte „da sie“ auszustreichen.
— 40 — 16 — unten statt Weise lies Weiche.
— 61 — 5 — — — Feës lies Foës.
— 129 — 1 — oben streiche — S. ob. S. 30.
— 210 — 10 — unten statt hic lies hi.
— 214 — 19 — — — Providenti lies: Profitenti.
— 235 — 9 — — — übersetz lies übersetzt.
— 249 ist Note 1. dahin zu berichtigen, dass H. ab Heer, wie sich aus eigner Ansicht seiner Schrift ergibt, nicht Friesel, sondern Petechialtyphus beschreibt.
— 282 Zeile 1 von unten statt se lst lies selbst.

Conversations-Lexicon für den Handgebrauch. In einem Band. 4. (123 Bogen) cart. 2 Thlr. 8 Gr.

Anthologia veterum latinorum epigrammatum et poematum. Edit. Burmannianam digessit et auxit H. Meyerus, Turicensis. 2 Tomi. 8. maj. 1835. 6 Thlr. —

Schinz, H. R., Naturgeschichte und Abbildungen der Säugethiere. Nach den neuesten Systemen zum gemeinnützigen Gebrauch entworfen. Mit 144 nach der Natur und den vorzüglichsten Originalien gezeichneten und lithographirten Abbildungen von K. J. Brodtmann. 14 Hefte. 2te verb. Auflage. Fol. 21 Thlr. —

Platner, Dr. Fedor, Bemerkungen über das Quadratbein und die Paukenhöhle der Vögel. Mit 2 Steindrucktafeln. gr. 4. 20 Gr. 1838.

Müller, K. A., Forschungen auf dem Gebiete der neuern Geschichte. Erste Lieferung. Kurfürst Johann Georg der Erste, seine Familie und sein Hof. Nach handschriftlichen Quellen des Königl. Sächs. Haupt-Staats-Archivs. Ein Beitrag zur Kultur- und Sittengeschichte des 17. Jahrhunderts. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr. — Derselben: Zweite Lieferung. Das Söldnerwesen in den ersten Zeiten des dreißigjährigen Krieges. Aus handschriftlichen Quellen des Königl. Sächs. Haupt-Staats-Archivs. Ein Beitrag zur Kriegs- und Sittengeschichte des 17. Jahrhunderts. gr. 8. 9 Gr. 1838.

Brunnow, Ernst von. Der Troubadour. Romantisches Gemälde aus dem letzten Viertheil des zwölften Jahrhunderts. 1 Bände. 8. 2 Thlr. 12 Gr. 1838.

Zur Jubilate-Messe und im Laufe des Sommers 1839 wird die Presse verlassen:

Carus, C. G., System der Physiologie. 2r Theil. enthaltend die Physiologie der Bildung, des Blut- und Lymphlebens, der Athmung, Absonderung und Verdauung. gr. 8.

Corda, A. C. J., Prachtflora europäischer Schimmelbildungen. Mit 25 colorirten Tafeln. gr. Fol. cart.

— — Flore des Mucedinées les plus magnifiques d'Europe. Avec 25 Tables colorées. gr. Fol. cart.

Hausbuch, deutsches, für Stadt und Land, oder Bildungsbibliothek für Geist und Herz. I. Abth. Länder- und Völkerkunde. 1e Lief. II. Abth. Naturlehre. 1e Lief. III. Abth. Mechanik. 1e Lief. mit 12 Steindrucktafeln. gr. 8. br.

Jörg, J. C. G., Zehn Gebote der Arzneiwissenschaft, oder die Pflichten des Menschen für die Erhaltung seiner Gesundheit. 8. br.

Meißner, N. N. W., Geschichte und erklärende Beschreibung der Dampfmaschinen, Dampfschiffe und Eisenbahnen; nebst einer Erläuterung der Natur der Wasserdämpfe und der dabei vorkommenden Kunstausdrücke, für diejenigen, denen Kenntnisse in Mechanik, Mathematik und Physik fehlen, nach Willington, Wood, Prechtl, Bernoulli und anderen Werken bearbeitet. Mit Kupfertafeln. 8.

Müller, K. A., Forschungen auf dem Gebiete der neuern Geschichte. 3. Lief. Fünf Bücher vom Böhmischen Kriege, in den Jahren 1618 bis 1621. Ein Beitrag zur politischen Geschichte des Siebzehnten Jahrhunderts. gr. 8. br.

Reise-Roman, von Bugh am Forst. 1s Bändchen. 8. br.

Snell, C. Chr., philosophische Betrachtungen über die Natur. 8.

Druck von Bernh. Tauchnitz jun.



